Freude
ZUCHT
Glaube

HANDBUCH FÜR DIE KULTURELLE ARBEIT
IM LAGER

Freude Zucht Glaube

Freude Zucht Glaube

Handbuch
für die kulturelle Arbeit
im Lager

Herausgegeben vom
Kulturamt der Reichsjugendführung

Ludwig Voggenreiter Verlag Potsdam

Das vorliegende Werk soll Anregungen und Hinweise für die Durchführung unserer Hitlerjugend-Lager geben. Jeder Jugendführer kennt die gemeinschaftsbildende Kraft des Lagers, er weiß, daß eine neuzeitliche Jugenderziehung im Sinne des nationalsozialistischen Reichsgedankens ohne Lagererziehung kaum denkbar ist. Um so wertvoller werden ihm die Gedanken dieses Buches erscheinen, das den ersten Versuch darstellt, die praktischen Erfahrungen der vergangenen Jahre zusammenzufassen und zugleich viele Fragen, die sich dabei ergeben haben, zu beantworten.

Baldur von Schirach

Vorwort

Immer mehr hat sich das Lager zu einer Erziehungsstätte unserer Gemeinschaft entwickelt, die wie selten sonst in unserem alltäglichen Leben uns von allen Seiten her anpackt und formt.

Wenn wir uns in diesem Bande einmal der kulturellen, d. h. der seelischen Seite dieser Erziehungsarbeit im Lager annehmen, so muß nachdrücklich auf den Titel „Freude, Zucht, Glaube" hingewiesen werden, der jene großen seelischen Kraftquellen für uns am deutlichsten offenbart. Damit ist auch zum Ausdruck gebracht, daß der Weg der kulturellen Gestaltung im Lager zwischen jeder weichlichen Art und Stimmungsmacherei einerseits und einem betonten militärischen Drill andererseits geradeaus hindurchführt, da das eine wie das andere an den Aufgaben unserer Lager völlig vorbeigeht.

Wir sehen auch — um alle voreiligen Bedenken zu zerstreuen — nie und nimmer nun die „Kultur" als Anzeichen eines gelungenen Lagers oder als Mittelpunkt an. Über jeden Selbstzweck hinaus dient die kulturelle Arbeit im Lager der Vertiefung des Erlebens und Erfassens der Natur und der Landschaft, ihrer Menschen und ihres Volkstums. So sind uns Feier und Spiel, Lied und Erzählung, die heute ganz selbstverständlich zu unserem Leben gehören, besonders im Lager Ausdruck dessen, was mit den Worten Freude, Zucht, Glaube umrissen ist.

Das Buch wird alten erfahrenen Lagerführern vielleicht nicht viel Neues sagen, aber es wird sich als eine Zusammenfassung bewähren und darüber hinaus anregen und Hilfe leisten. Es soll vor allem aber lehren, zu begreifen, daß die kulturelle Arbeit nichts ist, was zusätzlich „aufgezogen" werden muß. Sie ist von der kleinsten Sauberkeit und Ordnung bis zur großen Feier im Lager spürbar und wird das Lager durchdringen, wenn unsere große erzieherische Aufgabe voll erfüllt werden soll.

Karl Cerff
Obergebietsführer

Technische Vorarbeiten

Der Erfolg aller Kulturarbeit im Zeltlager wird immer wesentlich davon abhängig sein, ob schon durch die Vorbereitungen entsprechende Voraussetzungen für die Arbeit geschaffen wurden oder ob erst während der Lagerzeit viele Dinge geschaffen werden müssen. Es ist gewiß nichts dagegen zu sagen, wenn die erste Lagerbesatzung bei der Fertigstellung der Feierstätte, dem Ausbau der Lagerumzäunung oder ähnlichen Dingen als Arbeitsdienst mithilft. Die Planung aber muß vorher überlegt sein. Es geht niemals an, daß die erste Lagerbesatzung ihre Schlußfeier etwa auf einer Feierstätte abhält, die noch nicht fertig ist.

Die Vorarbeiten sind natürlich eine Sache der technischen Vorkommandos und nicht der dazu bestellten Handwerker. Es kommt auch eine gewisse Schwäche zum Ausdruck, wenn die Hitlerjugend sich vom Arbeitsdienst gewaltige Lagertore herrichten läßt. Daß dagegen der Arbeitsdienst oder die Handwerker des nächsten Ortes unsere technischen Bereitschaften bei der Anlage von Brunnen, Waschanlagen oder bei größeren Erdbewegungen unterstützen, ist eine ganz andere Sache. Schließlich sind auch in der Hitlerjugend junge Handwerker, die gern einmal ein paar Tage ihrer Ferien daransetzen, um für eine fachgemäße Durchführung von Zimmermannsarbeiten usw. zu sorgen.

Das Lager, in dem ein Junge 14 Tage seinen Dienst tut, wird sich ihm rein bildmäßig für lange Zeit einprägen, ja dieses Bild wird für viele Erinnerungen bestimmend sein, die er an die Lagerzeit knüpft — und eben aus diesen einzelnen Erinnerungen setzt sich doch das zusammen, was wir Erlebnis nennen!

Die Natur, der Wald, die Berge, kurz die Umgebung soll durch die hellschimmernden Zelte, durch die Bauten des Lagertores und der Lagerumzäunung in ihrer Wirkung nicht gestört, sondern eher verstärkt werden. Unsere Lager müssen sich ganz der Landschaft einfügen. Denken wir doch einmal an die Bauten der Reichsautobahnen! Wie oft haben früher Straßen und Brücken, die unglücklich angelegt wurden, den Eindruck aufkommen lassen, alles von Menschenhand Geformte sei dem Landschaftsbild entgegengesetzt. Die Reichsautobahnen und ihre Brücken fügen sich, obgleich sie doch gewaltige technische Anlagen sind, wunderbar in das Ganze ein. Hier haben eben Ingenieure *und* Künstler zusammen gewirkt.

Überhaupt können nicht immer nur technische und praktische Gesichtspunkte entscheiden. Alle Bauten müssen durch echtes Naturempfinden in ihrer Formgebung bestimmt sein. Es ist sogar denkbar, daß ein Lager mit einem schönen Tor und mit seinen weißen Spitzzelten ein Bild von eigenartiger Schönheit in einem Talkessel oder auf einer Waldwiese bietet. Es ist nicht nötig und wäre sogar falsch, wenn wir unsere Zelte etwa im Buschwerk verstecken wollten. Jene Romantik, die von ein paar bunt bemalten Koten träumt, die zerstreut zwischen hohen Tannen stehen und zwischen denen eine dünne

Fahne blauen Rauches emporsteigt, lehnen wir ebenso ab wie Wellblechbaracken oder ausgediente Eisenbahnwagen, die niemals als Vorratsraum oder Kommandantur geeignet sind. Baracken, die gegebenenfalls für die Küchenmannschaft und als Krankenstuben zu errichten sind, werden dunkelbraun geteert und die Dächer mit schwarzer Dachpappe belegt. Die Farben des Waldes und der Erde können bei so unscheinbaren Bauten niemals störend wirken.

Das Bild des Lagers aber soll nicht durch diese Baracken und auch nicht durch vollkommen unsinnige und überflüssige Palisadenzäune, sondern durch die Zelte bestimmt werden. Sie sind das eigentlich Wesentliche, und von ihnen muß man ausgehen, wenn man ein Lager in der richtigen Form in eine Landschaft hineinstellen will.

Es müssen natürlich tausend Schwierigkeiten eingerechnet werden, und es wird wohl niemals möglich sein, die Zelte nach künstlerischen Gesichtspunkten vor einen dunklen Wald oder einen dafür besonders geeignet erscheinenden Abhang zu stellen. Das ist auch gar nicht wünschenswert, da wir ja keine Bühnen aufbauen, sondern ein Lager, in dem wir unseren Dienst machen wollen. Es kommt dabei also nicht darauf an, hin und her zu überlegen, ob dieses oder jenes Zelt wirkungsvoll hingestellt ist, wichtiger ist, daß einige grobe Stilfehler vermieden werden, die leicht entstehen.

Die Verwendung von Bauholz, das bereits zu Balken oder Bohlen zurechtgeschnitten ist, ist für die Lagerumzäunung nicht angebracht. Die Umzäunung soll keine Spielerei sein, etwa eine Art Gartengitter, das jeder Pimpf mit Leichtigkeit überspringt. Da sie aber nicht für die Verteidigung, sondern lediglich als Kennzeichnung der Lagergrenze errichtet wird, ist es, wie schon oben gesagt, unsinnig und in den meisten Fällen natürlich auch finanziell unmöglich, etwa eine hohe, feste Palisadenwand zu errichten. Die Tore können bei großen Lagern unter Verwendung geschnittenen Bauholzes errichtet werden. In diesem Fall kann natürlich in ein Lagertor auch ein bedecktes Schilderhaus eingefügt werden. Bei einem kleineren Lager, das nur aus 10 oder 15 Zelten besteht, würde jedoch ein solch gewaltiger Torbau unmöglich wirken.

Auch die Verwendung von Fahnen hat — und das ist schon oft gesagt worden! — ihre festen Grenzen. Ein Lager hat eine Fahne, die Lagerfahne, die jeden Morgen gehißt und jeden Abend eingezogen wird. Diese Fahne steht unter dem Schutz der gesamten Lagermannschaft. Fahnenwache ist eine Auszeichnung, niemals eine Strafe! Es würde der Bedeutung dieser einen Lagerfahne schlecht entsprechen, wenn zwischen den Zelten oder auf der Feierstätte zur Dekoration noch zahlreiche Fahnen angebracht würden. Allerdings ist nichts dagegen zu sagen, wenn als Hintergrund der Feierstätte der HJ.-Adler auf schwarzem Tuch, eingerahmt von zwei oben und unten befestigten

HJ.-Fahnen, aufgestellt wird. Wenn im Raum der Feierstätte noch weitere Fahnen in Bannerform angebracht werden sollen, um in eine dunkle Waldlichtung etwas Farbe und Leben zu bringen, so dürfen diese nur an dem Abend der Feierstunde aufgezogen werden.

Soweit im Lager Rundfunk- und Filmarbeit getrieben werden soll, muß diese auch bei den technischen Vorbereitungen schon entsprechend berücksichtigt werden. Derartige Anlagen kommen natürlich nur bei größeren Lagern in Frage. Das entscheidende Erlebnis des Jungen wird immer in seinem Dienst im Gelände, im Sport, im Spiel sowie in den Feiern und Gemeinschaftsabenden liegen, nicht aber in Rundfunkübertragungen oder in Filmen, die ihm ja schließlich doch in einem geschlossenen Raum gezeigt werden müssen.

Die Gesamtanlage

Die Anlage eines Lagers, d. h. also die Aufstellung einer Kommandantur, der Küche, das Ausfindigmachen trockener Zeltplätze, der geschickte Einbau der Latrine im Wald — das alles sind Dinge, bei denen fast allein technische und praktische Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Trotzdem gilt es auch hier oft Kleinigkeiten zu beachten, die nicht nur eine Frage der Ordnung, sondern auch eine Sache des Empfindens für Schönheit und Sauberkeit sind. Eine Latrine wird von vornherein nicht an einer Stelle gegraben werden, in deren unmittelbarer Nähe die Küche oder einzelne Zelte stehen. Sie ist aber auch dort nicht angebracht, wo sie zwar durch die ihr einmal anhaftenden Gerüche kaum jemanden stören könnte, wo aber vorbeikommenden Kameraden ständig der Anlaß zu dummen Witzen oder den Eltern am Elterntag zu Ausrufen der Entrüstung gegeben ist.

In dem Abschnitt „Das Lager in der Landschaft" wird der Einbau des Zeltes bzw. einer Gruppe von Zelten in das gesamte Landschaftsbild erklärt. Über Lagertore und Lagerumzäunung wird ebenfalls noch besonders gesprochen. Daß aber auch die Küche einen eigenen abgegrenzten Platz haben muß, sei hier erwähnt. Die Küche ist nicht Mittelpunkt des Lagers, aber ohne sie ist ein Lagerleben nicht denkbar. Wenn die Pimpfe mittags in Reihe antreten, um an einer der Gulaschkanonen ihr Essen zu empfangen, so entsteht leicht eine gewisse Unordnung. Es ist daher gut, wenn um die Gulaschkanone durch Zäune Gänge errichtet werden, durch die die Jungen von der einen Seite herantreten und nach der anderen Seite wieder abtreten können. Wenn von den Jungen Lagerordnung verlangt wird und sie sehen

auf dem Küchenplatz Abfälle herumliegen, so werden sie das nicht verstehen. Am besten fertigt man für den Platz um die einzelnen Gulaschkanonen Roste aus Holz an, so daß etwa vergossene Suppe gleich wegsickern kann. Im ganzen Lager muß für gut getarnte Abfallgruben gesorgt sein. Papierkörbe lassen sich sehr gut gestalten. Das sind Aufgaben der Pimpfe, die sie in ihrer Freizeit gern ausführen.

Das Lager in der Landschaft

Unser Wille, in jedem Augenblick ein lebendiges Beispiel unserer Gesinnung zu geben, verlangt Prägung und Formung all unserer Äußerungen: Uniform, Sprache, Haltung. Besonders stark müssen wir in unserer Umgebung, in Heim, Haus und Wohnung, um eine uns eigene Form ringen, die aus unserer Zeit gewachsen ist.

Die Lager sind nur vorübergehend unsere Wohnstätten. Wir sind nirgends näher mit der Natur und Landschaft in Berührung als im Zeltlager. Nirgends fallen mehr alle durch lange Gewohnheit erstarrten, nichtssagenden Formen ab als im Lager. Da das Lager für unsere Erziehung so wichtig ist, müssen wir für eine klare Gestaltung eintreten, damit schon der Rahmen uns anspornt, verpflichtet und wir auf das Gelingen stolz sein können.

Es gilt — wie immer, wenn der Mensch der Natur etwas abringt — Einklang zu schaffen zwischen dem ordnenden Zweckstreben des Menschen und der nur scheinbar ungeordneten, großzügigen Natur. Der Mensch fügt seine Werke der Natur ein und gebraucht dabei die Natur als seine große Lehrmeisterin. Wir sehen unsere Vorbilder richtiger, taktvoller Einfügung in dem westfälischen Bauernhaus, das schön unter die mächtigen Eichen gestellt ist, in dem niederen Marschenhaus, das geduckt hinter den Deich geschmiegt ist, in dem großen, riesig bedachten Schwarzwälderhaus und in dem geselligen fränkischen Hof, der Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude um einen Freiplatz legt. Sie alle zeugen von größter

EIN RUNDLINGSDORF MIT GRABEN

Zweckmäßigkeit, aber auch von richtiger Verwendung guter, heimischer Baustoffe und passender Einordnung in die Landschaft.

Verlangt die Wirtschaft und die Stammeseigenart einer Landschaft zusammenhängende Siedlungen, Dörfer, so erkennen wir die gleichen guten Eigenschaften wie oben. Hinzu kommt noch die Rücksicht auf den Nachbarn. Schutz vor Naturgewalten und Feind eint alle gleichmäßig. Im Lageplan eines Rundlingdorfes kommt dieser Gemeinschaftsgedanke wirkungsvoll zum Ausdruck.

Die ältesten Lager, die wir kennen, sind von römischen Soldaten gebaut. Der Römer, von Natur ein nüchterner Politiker und Soldat, ging in seiner Zweckmäßigkeit sogar so weit, daß er eine Lagerform entwickelte, die ganz unter den Gesichtspunkt des Kampfes gestellt war. Auf kleinstem Raum drängten sich viele Zelte zusammen, durch ein Achsenkreuz von Straßen geteilt, von Wällen mit Palisaden und Gräben umschlossen. Diese Lager, nur unter strategischen Gesichtspunkten angelegt, baute die römische Legion in jedes Gelände. Aus den Winterlagern sind später die Anfänge mancher Städte entstanden: Passau, Regensburg, Augsburg, Frankfurt.

FELDHERRN-TOR

LINKES HAUPT-TOR

HAUPT-STRASSE

RECHTES HAUPTTOR

PALLISADE WALL GRABEN

FEINDSEITE TRUPPENTOR

Während der Gesichtspunkt des Schutzes gegen den Feind zum Teil rohe Eingriffe in die Natur verlangte, haben wir bei unserem Lagerbau andere Ziele und daher auch andere Mittel der Gestaltung.

Diese etwas weit ausholenden Gedanken sollen uns zeigen, wo wir Gesetze finden, die für uns passen. Sie sollen zeigen, daß wir mehr auf die Siedlungsformen unserer Ahnen zu achten haben, als auf die rein militärischen Lager alter, fremder Völker. Einmal sollen diese Gedanken zur eigenen Betrachtung anregen, zum anderen sollen sie beweisen, daß trotz der unterschiedlichen Aufgabe von Siedlung und Lagerbau ähnliche Gesetze gelten, da es sich ja um die friedliche Einfügung menschlicher Werke in die Landschaft handelt.

Allgemeine Gesetze des Lagerbaues

Wer bauen will, muß den Baustoff beherrschen. Wir gehen von den gebräuchlichen Zeltformen mit ihren durchschnittlichen Abmessungen aus.

Wie wir in einer mittelalterlichen Stadt im Straßenbild immer ähnliche Baukörper finden, mit gleicher Dachneigung, gleicher Firsthöhe, und wie in der einen Stadt z. B. vorwiegend Giebelhäuser stehen, während eine andere hauptsächlich Walmdächer hat, so sollten auch wir bei der Reihung mehrerer Zelte immer gleiche Zeltformen beisammen lassen. Hiermit soll nun nicht etwa gesagt sein, daß ein Zeltlager nur *eine* Zeltform verwenden darf!

Für ein sauberes, geordnetes Bild ist gleiche oder ähnliche *Farbgebung* notwendig. Man denke an das einheitliche Schwarz-Weiß der Fachwerkdörfer. Ein buntscheckiges Bild käme etwa bei Verwendung von grauen, grünen, braunen, fast weißen und stark geflickten Zeltbahnen zustande. Bei der heute üblichen einheitlichen Beschaffung der Bahnen ist leicht zu berücksichtigen, daß sie auch alle die gleiche Farbe haben.

Wenn in dem geschlossenen Ortsbild z. B. von Dinkelsbühl eine gewisse *Ordnung in der gruppenweisen Zusammenstellung* auffällt, so ziehen wir daraus auch für unsere Lager eine Folgerung: Wir müssen gleichgeartete Zelte in Gruppen zusammenfassen und durch

Abtrennung, Krümmung der Fluchtlinien, Zusammenballung und Lockerung ein Gleichgewicht schaffen, in dem auch die Natur berücksichtigt wird. In der Abbildung sehen wir auf zwei Seiten Waldkanten. Fünf lange Hauszelte auf der einen Seite trennen in leichter Krümmung den Lagerplatz ab, zur Lockerung und zum Übergang schließen

LAGEPLAN

ANSICHT

RUHE UND ORDNUNG IN DER GRUPPIERUNG

sich acht kleine Spitzzelte an. Zur Bindung des Waldes sind an der Ecke drei kleine Spitzzelte errichtet. Schwergewicht und Blickpunkt ist das Ende des Lagerplatzes mit seinen drei großen Spitzzelten. Mittelpunkt der Anlage ist die Fahne.

Für ein wirkungsvolles Einfügen in die Natur ist die Ordnung in der Aufstellung der wesentlichste Punkt. Nur ein geschulter Blick kann in der Regel das Richtige treffen. Trotz der Ruhe über dem Gesamten kann eine gewisse Spannung durch genaues Abwägen der Verhältnisse in Mengen und Maßen in das Lager gebracht werden.

Am Beispiel eines großen Lagers läßt sich zeigen, was unter Spannung zu verstehen ist. Im römischen Lager (s. Abb. S. 14) sind die Truppenzelte langweilig angeordnet, doch ist das Ganze noch erträglich durch das Gegengewicht des Platzes, der Umfassung, der breiten Lagerstraßen und durch die besondere Pracht der Feldherrnzelte.

Als Anregung für unterschiedliche Gestaltung sind einige Grundformen der Raumbildung gezeigt, wie sie auch für Lagerplätze maßgeblich sind. Dabei ist es unwesentlich, ob sich der Platz innerhalb eines großen Massenlagers befindet oder ob er lediglich durch ein oder zwei Zeltreihen gebildet wird. Aus der Anordnung der kleinen Rundpunkte und Rechtecke erhellt, daß ein rhythmischer Wechsel der

Zeltformen möglich ist, wenn die Größe des Lagerraumes eine Ruhe der Platzwand gewährleistet.

Die Beziehungen vom Eingang zum Schwerpunkt des Platzes sind wesentlich. Ein langer Weg wirkt feierlicher, ein kurzer dagegen alltäglich. Für einfachere Lager können wir nur die Grundformen verwenden. Verwickelte Formen am kleinen Gegenstand wäre Aufwand am falschen Platz. Große und größte Lager vertragen jedoch abgewinkelte und zusammengesetzte Raumformen, ja sogar hintereinander gereihte Plätze. In dieser Mannigfaltigkeit liegt ein gewisser architektonischer Reichtum, der aber auch im Verhältnis zur Festlichkeit des Lagers stehen muß.

Voraussetzung für solche Gestaltung ist selbstverständlich die Beherrschung der Einzelheiten. Wenn wir einen Platz begrenzen wollen, darf der Blick nicht in der Ecke weiterrutschen. Er muß durch ein quergestelltes Zelt gefangen werden. Eine Zeltreihe wirkt dichter, wenn eine zweite die Lücken der ersten schließt. Auf ebener, weiter Fläche ist diese Verdoppelung der Zeltreihe vielleicht unerläßlich, während bei vorhandenem Hintergrund von Hecken, Wald usw. die Verdoppelung unnötig wird.

Diese allgemeinen Grundgesetze müssen uns in Fleisch und Blut übergehen. Wir kennen sie, soweit wir noch unverdorben vom Wirrwarr der Ansichten des letzten Jahrhunderts sind. Diese Gesetze sind für uns lebendiges Erbe der Zeiten, an die wir gern denken und an die wir anknüpfen müssen, wenn wir weiterbauen wollen. Wer diese Gesetze der Ruhe und Ordnung sich zu eigen gemacht hat, wird sie überall anwenden können: im Bauen, im Schreinern und Schmieden, überhaupt bei jeder gestaltenden Arbeit.

In der Vorbetrachtung ist uns eine Größeneinteilung nach Hof, Dorf und Stadt begegnet. In den folgenden praktischen Beispielen von Lageranlagen benötigen wir eine verwandte Größeneinteilung:

1. Das kleine Fahrtenlager einzelner Kameradschaften.
2. Das Schulungslager für Stärken bis zu 400 Mann.
3. Das große Tagungslager als Unterkunftsgelegenheit für große Massen.

Beispiel zu 1

Das kleine Fahrtenlager von 1—2 Kameradschaften.

Programm:

Es sind etwa 12—30 Jungen unterzubringen, eine Koch- und Feuerstelle.

Wir brauchen etwa 3—4 kleine oder große Spitzzelte oder 3 bis 4 Hauszelte aus je 8 Bahnen.

Anordnung:

Reihung oder lockere Dreiecksanlage.

An einem Fluß sind 3—4 kleine oder große Spitzzelte je zwischen

zwei Weiden oder Pappeln gesetzt. Die Reihe betont die Längsrichtung der Landschaft in Fluß und Allee. Die Kochstelle befindet sich vor den Zelten.

Auf einer Wiese zwischen Fluß, Wald und Hecke liegen eng an den Hintergrund gelehnt 3 Hauszelte, aufgereiht, wie an einer Straße. Die Kochstelle befindet sich vor den Zelten in Richtung auf den Fluß zu. Die strenge Linienführung von Wald und Hecke wird durch die Architektur der Zelte unterstrichen.

Auf einer Alm oder Allgäuwiese liegen 3 Spitzzelte, die ja am nächsten dem Baum und Stein in der Form verwandt sind. Das Spitzzelt eignet sich ferner am besten zum Aufschlagen in nicht ganz ebenem Gelände. Wie gesät stehen die Bäume in der Landschaft. Die gleiche lockere Aufstellweise nehmen wir für unsere Zelte. Die Einheit der Landschaft darf nicht durch die harten Linien eines Hauszeltes beeinträchtigt werden. Alles ist Bewegung: Horizont, Boden, Wald und Baumumrisse.

WIND

AUSSICHT

AM RANDE EINER HOCHEBENE KANN EIN TERRASSENARTIGER PLATZ GESCHAFFEN WERDEN; OFFEN ZUM TAL HIN.

In der Stufenlandschaft deutscher Mittelgebirge liegen an einer Hangkante mit Abstand aufgereihte Hauszeltzeilen in leichter Rundung.

Sie begrenzen den Raum, leiten zu einer Baumgruppe hin. Dieser strengen Ordnung wird zur Lockerung bewußt das große Spitzzelt zugesellt: Wahrzeichen der Führung. Die leichte Krümmung der Zeltzeilen ist wie ein Freiwilligkeitsbeweis der Gefolgschaft, die sich um den Führer schart. Die Feuerstelle liegt seitlich, die Fahne steht beim Baum.

Beispiel zu 2

Das Schulungslager für Stärken bis zu 400 Jungen.

Programm:

Es sind etwa 50—400 Jungen unterzubringen; ferner: Feldküche mit Küchenzelten, Post, Presse, Sanitäter, Wachzelte nach Bedarf. Wir brauchen Badewasser, Sportplatz, Latrinen, Sitzring, Feuerkreis, Tagungsgroßzelt.

Anordnung:

Die Verteilung der Zeltformen und Zeltgrößen wird sich nach den örtlichen Verhältnissen richten müssen. In der Regel kommen für solche Lager nur vollkommen ebene Plätze in Frage.

Es empfiehlt sich, die Anlage um einen Lagerplatz zu errichten. Die Ebene verträgt am besten das strenge Gepräge eigener Formung. Blickpunkt wird Fahnenmast und Großzelt sein. Die Wach-, Presse- und Sanitäterzelte stehen gut in der Nähe des Einganges. Latrinen werden natürlich abseits gebaut; die Küche in den meisten Fällen ebenso, doch verlangt der Küchenplatz eine sorgfältige Auswahl, da er nicht wie ein notwendiges Übel angehängt werden soll.

Zur unumgänglichen Beeinflussung der Lagerplatzverhältnisse stehen uns einige Hilfsmittel zur Verfügung. Soll der Platz verlängert erscheinen, so müssen wir die Platzwände sich gegen das Ende hin nähern lassen. Im Beispiel zeigen wir den umgekehrten Fall: ein langer Platz wird durch kegelförmiges Auseinanderstreben künstlich verkürzt. Verstärken können wir diese Wirkung noch durch Fallen bzw. Steigen des Bodens und durch die gleichmäßige Steigerung der Zeltabstände. Bei beabsichtigter Verlängerung müssen die Abstände vorn sehr groß sein und sich nach hinten zu verringern. Bei der Verkürzung ist es umgekehrt: kleine Zeltabstände müssen vorn sein, nach hinten folgen dann die größeren.

Durch einen verhältnismäßig engen Vorraum betreten wir unmittelbar den Lagerplatz, der nach hinten auseinanderstrebt. Ein Abschluß wird durch Spitzzelte oder ein quergestelltes Großzelt erreicht, vielleicht mit einigen Spitzzelten zur Überleitung. Sitzring, Feuerkreis und Fahnenmast befinden sich in der Achse der Anlage. Die einzelnen Hauszelte sollen nicht zu lang gebaut sein, damit der Zugang von vorn möglich ist. Dadurch kann der Abstand der Hauszelte voneinander be-

sonders eng gehalten werden. Andernfalls ist ein Mindestabstand von etwa 1,20 m erforderlich.

Größere Lager vertragen im Inneren eine Auflockerung der Gliederung. Nach Durchschreiten des Eingangsraumes, der sich nach hinten zu stark verjüngt, kommen wir auf den großen Lagerplatz, dessen Wände durch acht kleine Nebenhöfe aufgelockert sind. Solche Anordnung empfiehlt sich bei Tagungen mit Arbeitskreisen. Jeder Arbeitsgruppe kann ein solcher Bezirk zugewiesen werden, vielleicht sogar mit eigenem Sitzring. Die Rückwand solcher Nebenhöfe kann auch durch halbkreisförmig angeordnete Spitzzelte gebildet werden.

Je nach Ziel und Zweck ist eine herbe oder phantasiereichere Lösung am Platz. Die Landschaft verträgt in Anbetracht der niederen Höhe der Zelte im Vergleich zu Baum und Wald gut eine bewegtere Grund-

rißgestaltung des Lagers, sofern die obengenannten allgemeinen Gesichtspunkte beachtet sind.

Selten wird ein größeres Lager in bergigem Gelände aufgeschlagen werden; wenn doch, so wird man sich innerhalb der Berge einen flachen Platz aussuchen. Wenn jedoch der Hang nur eben noch ein Aufschlagen der Zelte erlaubt, so ist eine Anordnung, streng den Höhenlinien folgend, unter Umständen möglich und auf jeden Fall besonders reizvoll. An einer anschließenden flacheren Stelle kann dann als Schwerpunkt eine Zusammenballung anderer Zeltformen stehen. In freier Folge dazu sind Flaggenmast und Wachzelt errichtet. Etwas seitab in den Hang wird ein rangförmig ansteigender, halbkreisförmiger Sitzraum gegraben, dessen Enden jedoch nicht hart in das Gelände einschneiden dürfen.

Das Eingreifen in die Natur hat überhaupt mit sehr viel Takt zu geschehen, da unsere Lager ja vorübergehende Gebilde sind und die Eingriffe nach dem Abbruch der Lager unschöne Spuren hinterlassen.

Lagertor und Lagerumzäunung

Alles Grundsätzliche über den Sinn, über das Material und die Höhe des Lagertores und der Lagerumzäunung ist bereits in der Einleitung zu diesem Teil gesagt worden. Wir geben in folgendem

Zeichnungen von Toren, wie sie für große und kleinere Lager in Frage kommen. Es sei noch einmal gesagt, daß natürlich ein schönes, festliches und breites Tor, wie es für ein Lager mit über 400 Jungen sehr wohl in Frage kommt, vor einem kleineren Lager, das nur aus 10 oder 12 Zelten besteht, sinnlos und unangebracht wirkt. Es kann keine Regel aufgestellt werden, ob ein Tor schön oder nicht schön ist. Das Tor muß dem ganzen Lager ein würdiger Eingang sein und muß in seiner praktischen Brauchbarkeit wie auch in seiner Größe den Anforderungen des betreffenden Lagers entsprechen. Überspannt das Tor eine breite Straße, die mitten durch das Lager führt, so wird es auch breit genug sein müssen, um Wagen durchlassen zu können. Ist das ganze Lager nur für Fußgänger gangbar, so braucht das Tor nur so breit zu sein, daß drei Mann nebeneinander gut hindurchgehen können.

Der Bau der Feierstätte

Es ist nicht möglich, in irgendeiner Weise für den Bau einer Feierstätte im Lager feste Richtlinien zu geben. Für die Wahl des Lagerplatzes sind so viele technische Gesichtspunkte entscheidend, daß daran, ob vielleicht eine geeignete Lichtung, eine Wiese oder ein Abhang für den Bau eines Feierplatzes in der Nähe des Lagers vorhanden ist, erst in letzter Linie gedacht werden kann. Die Feierstätte beim Lager wird also in den meisten Fällen nicht unter vollkommenen Voraussetzungen, sondern unter den nun einmal bei jedem Lager gegebenen gebaut werden können.

Hat ein Bann nicht einen festen Lagerplatz, den er Jahr um Jahr bezieht und für den er sich auch alle entsprechenden Einrichtungen beschaffen kann, so sind große Erdbewegungen und Steinbauten für die Lagerfeierstätte so gut wie ausgeschlossen. Nur in seltenen Fällen wird sich die Möglichkeit ergeben, daß das nächstliegende Dorf

oder eine kleine Stadt einen Teil der Baukosten übernimmt, um dann nach Abschluß des Lagers die Lagerfeierstätte als Thingplatz des Ortes weiter zu verwenden. Im allgemeinen müssen wir daher mit denkbar ungünstigen technischen Voraussetzungen rechnen.

Einen Vorteil haben wir allerdings gegenüber der näheren Umgebung einer Stadt: das Lager liegt nämlich gewöhnlich in einer Landschaft, die in ihrer Vielfältigkeit von Wald und Wiese, oft auch von Anhöhen usw. schon von sich aus, ohne daß eine gestaltende Hand eingreift, zahlreiche natürliche Feierplätze bildet. Wir wollen auch die Natur in ihrer Schönheit nicht umgestalten, wir wollen nur dem gegebenen Platz ein besonders geschlossenes und auf einen Blickpunkt ausgerichtetes Gepräge geben.

Es ist nicht richtig, im Walde viele Fahnen aufzuhängen oder zu spannen. Dadurch heben und betonen wir nämlich nicht das Wesen des Platzes, sondern lassen uns in einen Kampf mit den Gegebenheiten der Natur ein, der weder eine wirklich natürliche noch eine streng architektonische Feierstätte entstehen läßt.

Haben wir eine Waldlichtung, so ist die obere Raumbegrenzung durch die Wipfel der Bäume gegeben; die Begrenzung des Raumes selbst aber durch die doch meist in unregelmäßigen Abständen stehenden Stämme ist nicht scharf genug gekennzeichnet. Hat die Lichtung gerade die richtige Größe, so läßt sich durch das einfache Aufwerfen eines etwa $1^1/_2$—2 m hohen Walles rings um den Raum viel erreichen.

Das ist natürlich schon eine bedeutsame Erdbewegung, die aber wohl in den meisten Fällen ausgeführt werden kann. Der ganze Raum wird nun aber nicht einfach rund, rechteckig oder oval belassen. Der Blick der im Raum aufmarschierten Kolonnen oder der sitzenden Jungen muß auf einen einzigen Punkt ausgerichtet sein. Es genügt, wenn der Wall an einer Stelle noch um ein Stück überhöht wird. Die so entstehende Bühne

(die natürlich nicht im Sinne einer Theaterbühne Verwendung finden soll) wird nach hinten durch große, aus hellem Holz gezimmerte Hoheitszeichen oder den HJ.-Adler abgegrenzt. Bei dem Aufstellen von Gerüsten muß vorsichtig verfahren werden, da solche Bauten sich oft dem Waldhintergrund nicht einordnen. Das beste bleibt es immer, wenn wir uns für all diese Dinge des uns im Lager natürlicherweise gegebenen Materials, der Erde, des Holzes und unter Umständen des Steines bedienen.

Niemals wollen wir den Blickpunkt wie beim Feuerkreis (Sitzring) in die Mitte des Platzes verlegen. Wenn wir auf Fahrt sind und unseren Jungens etwas sagen wollen, so schließen wir sie vor uns locker zusammen oder lassen sie antreten, damit wir ihnen gegenüberstehen und ins Gesicht schauen können. Diese aus der praktischen Erfahrung entstandene Form entspricht auch der Form unserer Feier: auch hier wollen wir diese innerliche Gegenüberstellung von Gemeinschaft und Sinnbild, von Gefolgschaft und Führer. Wir wollen keine „Jungenhaufen", keine durch Sperrsitz und Ehrensitze geschiedene „Gemeinschaft", sondern geschlossene Blöcke von Jungen, die auf die Stelle des Feierplatzes ausgerichtet sind, wo ein Wahrzeichen in sauberer und würdiger Gestalt von der Macht und Größe der Bewegung kündet. Daher kann auch nicht der Kreis, der wohl als Feuerkreis für den Gemeinschaftsabend seine Berechtigung hat, die Form unserer Feier bestimmen. Der Kreis bietet für eine größere Anzahl von Menschen keine Richtung, er schließt sich nach außen ab und läßt dem Führer, der in ihn hineintritt, nie die ganze Mannschaft geschlossen vor sich, sondern immer den dritten Teil hinter sich haben.

Ist keine Lichtung in der geeigneten Größe in der Nähe des Lagers zu finden, so wird bestimmt eine Waldecke vorhanden sein, die als Begrenzung dienen kann. Als Lagerfeierstätte kann auch ein vorspringender Hügel geeignet sein, auf dem wir durch Holzsäulen einen Durchblick und somit einen Richtungspunkt schaffen, oder eine Kiesgrube, die vielleicht natürlicherweise die Form eines Amphitheaters hat.

Ob wir im Feierraum stehen oder sitzen, das ist keine grundsätzliche, sondern eine praktische Frage. Für längere Feiern wird es meist doch besser sein, wenn eine Möglichkeit zum Sitzen besteht. Unserer Forderung nach Disziplin kann es jedoch nicht entsprechen, wenn wir uns nun unordentlich in Haufen auf dem Boden lagern oder jeder sich

seinen Platz malerisch selbst wählt. Das hat wohl für einen Gemeinschaftsabend seinen Vorteil, den wir auch wohl einmal in einer Schlucht, einem Talkessel abhalten können, ist aber in der straffen Ordnung der einen großen Feierstunde des Lagers unmöglich. Bei dem eben angeführten Beispiel der Umwallung einer Lichtung ist bei dem Bau des Walles bereits die natürliche Möglichkeit für den Einbau der Sitzreihen gegeben. Wenn man die unterste Reihe in die Erde hinein vertieft, so kann man auf einem $1^1/_2$—2 m hohen Wall gut 3—4 gleichmäßige Sitzreihen unterbringen. Die Stufen müssen natürlich gut befestigt und abgesteift sein. Der Wall darf auch nicht zu steil abfallen, damit die Jungen sich nicht gegenseitig in den Rücken treten oder anlehnen können. Auch muß das Aufstehen und Hinsetzen ohne Gedränge auf ein Kommando hin erfolgen können.

Das Tor zur Feierstätte wird in den meisten Fällen dem Hoheitszeichen oder HJ.-Adler gegenüber aufgerichtet werden. Durch das Tor soll ein Abschluß erreicht werden: es muß auch in seiner Breite der Wucht des ganzen Baues entsprechen. Wer durch das Tor kommt, muß tatsächlich das Gefühl haben, daß er in einen anderen Raum und damit in einen anderen Bezirk des Lagerlebens tritt. Dabei darf das Tor nicht so hoch sein, daß es etwa im Feierraum zu einem zweiten Blickpunkt wird. Es muß sich vielmehr dem Halbrund oder der „Rückwand" als Bauteil einfügen.

Die Errichtung eines großen Holzstoßes in der Mitte des Platzes würde dem Wesen des Ganzen auch wieder nicht gemäß sein. Das Feuer in der Feierstätte ist kein Sonnenwendfeuer, es soll Helligkeit

schaffen und den Blick auf das über allem stehende Sinnbild lenken. Es empfiehlt sich daher, wenn Fackeln nicht ausreichen, zwei oder vier kleinere Feuer rechts und links vor dem als Bühne erhöhten Teil der Umwallung, dessen hinteren Abschluß das Wahrzeichen bildet, brennen zu lassen.

Es wären noch viele Beispiele aufzuzählen, wie unter diesen oder jenen Gegebenheiten eine Feierstätte errichtet werden kann. Da aber an den verschiedenen Orten immer wieder andere Möglichkeiten und andere Schwierigkeiten auftreten werden, so wird es in jedem Fall für jedes Lager eine neue Aufgabe sein, unter Berücksichtigung der Gegebenheiten und der angedeuteten Gesichtspunkte, also räumliche Begrenzung und Ausrichtung auf einen Blickpunkt, eine Feierstätte zu planen und zu bauen.

Inneneinrichtung der Zelte

Eine elektrische Beleuchtung unserer Lager durch Scheinwerfer, Weitstrahler oder Bogenlampen ist niemals erwünscht. Da die Jungen aber abends beim Schlafengehen ihr Zeug ordentlich hinlegen sollen und auch nasse Sachen zum Trocknen aufhängen müssen, kann in jedem Spitzzelt an Stelle der für diesen Zweck unpraktischen Stablampen ein Beleuchtungskörper angebracht werden. Falls in diesem Beleuchtungskörper wie bei einer Stallaterne ein Licht brennt, muß er natürlich gegen das Herunterfallen ins Stroh gesichert sein. Auch hier ist wieder dem Betätigungsdrang und der Phantasie der Jungen ein freies Feld gegeben.

Die Vorrichtung zum Aufhängen feuchter Kleidungsstücke braucht nicht nur einfach aus einem rohen Brett mit ein paar Nägeln zu bestehen. Aus wenig Abfallholz kann man auch feine Dinge schaffen, die im übrigen der Ordnung und der Gesundheit dienen.

Das Anschlagbrett

Das „Schwarze Brett", politische Tagesbrett oder Anschlagtafel wird in den Pausen zwischen den verschiedenen Diensten immer eine Rolle spielen. Die Pimpfe wollen feststellen, was sie an diesem Tage

noch zu erwarten haben. Über den reinen Tagesplan hinaus ist hier jedoch die Möglichkeit gegeben, durch Anheften von Zeitungsausschnitten und Bildern wesentliche politische Ereignisse bekanntzugeben. Endlich kann ein besonderes Brett zu einer Art „Offenen Lagerzeitung" werden, die Karikaturen oder auch gute Zeichnungen, kleine Spottverse usw. von den Zeltmannschaften veröffentlicht. Natürlich muß das Anschlagbrett unter der Aufsicht eines dafür verantwortlichen Führers stehen, der die zum Anschlag kommenden Dinge auswählt und dafür sorgt, daß nicht durch Meckerei oder gehässige Witze ein unkameradschaftlicher Ton in die Lagermannschaft getragen wird. Kleine Mißstände im Lager können vom Lagerführer durch eine entsprechende Notiz in humorvoller Form gerügt werden. Das wirkt oft viel stärker als ein mündlich gegebener Befehl.

So wird das Anschlagbrett, abgesehen von dem Tagesplan, in dem nur kurz die Dienstzeiten bekanntgegeben werden, zu einer lebendigen Einrichtung. Dabei ist schon seine Gestaltung selbst wie auch die ganze Form, in der sonstige Tafeln und Richtungszeiger gehalten sind, wichtig. Am Badeplatz z. B. wird keine der üblichen Verbotstafeln angebracht, sondern durch entsprechende auffallende Zeichnungen und kurze Texte auf die Dinge hingewiesen, die unterbunden werden sollen, etwa: „Die Badetücher können liegengelassen werden. Der Lagerführer wird es sich zur Ehre anrechnen, sie getrocknet und zusammengelegt jedem einzelnen Pimpf in das Zelt zu bringen!" Oder: „Das Waschen der Ohren oder anderer durch die Uniform bedeckter Körperteile ist ebenso überflüssig wie zeitraubend!" Bei solchen Dingen kommt es natürlich wie immer darauf an, Geschmacklosigkeiten zu vermeiden. Beispielsweise muß der Weg zur Latrine nicht unbedingt durch aufdringliche Bilder oder Verse gekennzeichnet sein.

Das Anschlagbrett selbst erhält am besten eine klare Einteilung wie eine Zeitung. Auf der linken Seite wird jeden Tag in schöner Schrift die Tagesparole angebracht. Auf der rechten Seite kommen in deutlichem Abstand, noch besser aber auf einem besonderen Brett, gute Zeichnungen, die während der Mittagszeit in den Skizzenblöcken der Jungen entstanden sind. Durch das öffentliche Aushängen dieser Zeichnungen werden auch die zeichnerisch weniger Begabten zu neuen Ver-

suchen angestachelt. Der dritte Teil wird ganz auf das Lustige abgestellt. Hierfür kann vom Lagerführer bis zum letzten Pimpf jeder Teilnehmer kleine Randbemerkungen, Scherzgedichte oder Karikaturen liefern.

Die ganze Einteilung wird am Brett selbst durch aufgemalte oder eingeschnitzte Überschriften angegeben. So kann das Brett mit der Parole und dem Dienstplan die Beschriftung „Tagesbefehl" erhalten, der Teil mit den Zeichnungen „Wir schaffen" und der Teil mit den Scherzversen, Karikaturen usw. „Was sagst du dazu?". Schließlich kommt noch der vierte Teil hinzu, der einfach nur aus Zeitungsausschnitten und Bildern besteht, unter der Bezeichnung „Tagesneuigkeiten".

Daß die Beschriftungen in ihrem Stil einander entsprechen, ist wohl selbstverständlich. Ins Lager paßt natürlich auch kein Anschlagkasten, wie wir ihn in Städten und Dörfern zum Aushängen unserer Zeitungen benutzen. Das Brett ist einfach glatt gehobelt, dunkelbraun geteert oder gebeizt und wird an zwei in den Boden gerammten Pfählen oder einem Baumstamm befestigt.

Werkarbeit in der Freizeit

Der Junge im Lager muß auch für seinen eigenen Betätigungsdrang eine Auswirkungsmöglichkeit haben. Es werden immer nur wenige sein, die in der Mittagspause mit dem Skizzenblock durch die Gegend sausen und ein Stück Landschaft, das Lagertor oder auch den Kopf eines Kameraden zeichnen. Immerhin soll auch die Zeichenlust gefördert werden. Bereits vor Beginn des Lagers muß dafür gesorgt sein, daß jeder Zeltmannschaft 2—3 Skizzenblöcke mit Bleistiften zur Verfügung stehen.

Eine recht wesentliche Bedeutung wird immer die Anlage von Zeltgärten haben. Es kann ein Wettbewerb zwischen den Mannschaften durchgeführt werden, den Platz um das Zelt am schönsten, saubersten und geschmackvollsten zu gestalten. Dabei dürfen natürlich die notwendigen Anlagen, wie die Zeltgräben, Spannschnüre usw., nicht zerstört werden. Mit etwas Sand, Moos und Steinen läßt sich viel machen. Wir wollen hier keinen allzu strengen Maßstab anlegen und etwa jede Sigrune, die mit Steinen in Moos eingelegt wird, als kitschig verdammen. Hier soll dem Empfinden und dem Geschmack der

Jungen völlig freie Bahn gelassen werden. Erst durch nachträgliche Beurteilung, durch Vergleich mit anderen Anlagen kann der Geschmack richtunggebend beeinflußt werden. Eines allerdings muß immer beachtet werden, daß nämlich durch die Anlagen der Jungen der Gesamteindruck des Lagerplatzes nicht zerstört wird.

Sehr viel Arbeitsmöglichkeiten ergeben sich auch durch Schnitzarbeit, da ja in einem Lager Holz genug vorhanden ist. Auch hier sei dem Gestaltungstrieb volle Freiheit gelassen. Die besten Schnitzarbeiten kann man zum Schluß einer 14-tägigen Lagerzeit ausstellen und vielleicht sogar ein gutes Buch oder einen Kompaß als Preise für die besten Leistungen verteilen. Hier entsprechen Preise durchaus unserer Auffassung, da es sich ja bei dem Schnitzen nicht um einen dienstlichen, sondern um einen freiwilligen Einsatz handelt. Mancher Lagerführer wird auf diese Weise bei seinen Jungen Begabungen entdecken, von denen er vorher keine Ahnung hatte. Es sei auch noch einmal auf das Anschlagbrett und die Richtungstafeln verwiesen, die auch in Schnitzarbeit ausgeführt werden können. Das Holz dazu wird von der Lagerführung bereitgestellt. Als Werkzeug dient das Taschenmesser, das jeder Junge bei sich hat.

Die kleine Werkarbeit, die im Lager getrieben werden kann, wird niemals zu so großen Erfolgen führen können wie etwa die Jungvolkwerkarbeit in besonders eingerichteten Werkstätten. Es handelt sich hier auch lediglich darum, Freude an eigener schöpferischer Tätigkeit zu wecken und schließlich das Bedürfnis „sich zu beschäftigen" in richtige Bahnen zu lenken.

Vorbereitung von Filmvorführungen

Auf Grund gesammelter Erfahrungen von Jugendfilmstunden ist eine planmäßige Bespielung aller Lager mit Filmen für die Zukunft vorgesehen. Die bestehenden Anordnungen besagen, daß zur Durchführung von filmischen Veranstaltungen nur die Gaufilmstellen berechtigt und beauftragt sind. Für die einzelnen Lager ist immer d i e Gaufilmstelle zuständig, in deren Bereich die Lager liegen. Die Jugendfilmstunde in einem Lager soll in erster Linie als Freilichtveranstaltung mit Normaltonfilmen durchgeführt werden. Dies ist selbstverständlich sehr von den Witterungsverhältnissen und der Stromzufuhr abhängig. Man muß daher von Anfang an mit der Möglichkeit der Vorführungen in dem Saal des nächstliegenden Dorfes rechnen.

Soweit den Gaufilmstellen Wagen mit eingebauten Schmaltonfilmgeräten zur Verfügung stehen, kann auch hiervon Gebrauch gemacht werden. Zu empfehlen ist in erster Linie jedoch Normaltonfilm; denn je größer und somit schöner das Bild, um so größer ist auch die Wirkung auf den einzelnen Jungen. (Siehe auch unter Sonderaufgaben „Die Filmarbeit".)

Die Rundfunkanlage

Jede Lautsprecheranlage besteht aus Tonquelle (Rundfunk, Mikrophon, Tonabnehmer), Verstärker und Lautsprecher.

Diese Teile sind so ausgebildet, daß sie zueinander passen und bei Befolgung weniger und einfacher Grundsätze wie Stücke eines Baukastens zusammengefügt werden können.

Bei der kleinsten Lautsprecheranlage, die auch der Laie heute schon in allen Einzelheiten begreift, dem Rundfunkgerät, sind die drei Teile in einfacher Weise zu einer Einheit zusammengefügt: Rundfunkteil als Tonquelle, Verstärker und Lautsprecher.

Eine zweite Tonquelle, ein Tonabnehmer für Schallplatten und ein zusätzlicher Lautsprecher können an vorgesehenen Stellen leicht angeschlossen werden. Wenn nun noch an Stelle des Tonabnehmers ein Mikrophon angeschaltet wird, das billig käuflich ist und an den üblichen Tonabnehmeranschluß paßt, dann ist die einfache Anlage, unser Rundfunkgerät, zu einer kleinen, aber vielseitigen Lautsprecheranlage geworden.

Damit können abwechselnd Rundfunk, Schallplatten und eigene Mikrophondarbietungen über den Lautsprecher gegeben werden.

Mikrophon und Lautsprecher können dabei wahlweise an verschiedenen Stellen verwendet und über Leitungen mit dem Rundfunkgerät verbunden werden. Bei Verwendung sehr hochwertiger Lautsprecher kann bei dieser kleinen Anlage die Lautstärke und dadurch die zu erfassende Hörerzahl weitgehend vergrößert werden.

Reicht die Leistung dieser Kleinstanlage nicht mehr aus, so wird sie um eine oder mehrere Endstufen erweitert, die am Lautsprecherausgang des Rundfunkgerätes angeschlossen werden (Abb. 2). Die Anschaltung von Tonabnehmer und Mikrophon kann dabei über ein käufliches Schaltkästchen vorgenommen werden, das die Umschalter und das Zubehör zum Mikrophon eingebaut erhält („*S*" in Abb. 3).

A = Antenne
M = Mikrophon
T = Tonabnehmer
RF = Rundfunkgerät
L = Lautsprecher
ES = Endstufe
EV = Endverstärker
S = Schaltgerät
St.V = Steuerverstärker

Bei hochwertigen Anlagen ist es erwünscht, vom Rundfunkgerät unabhängige Verstärker zu benutzen, die Vorverstärker und Endstufe zusammengebaut enthalten (Abb. 3). Die Schalteinrichtung für die verschiedenen Tonquellen ist oft in die Verstärker mit eingebaut. Bei Verwendung mehrerer Verstärker muß wieder ein zusätzliches Schaltkästchen („*S*") Anwendung finden.

Bei höchsten Anforderungen trennt man die Verstärker in ihre Bestandteile, Vorverstärker (Steuerverstärker) und Endstufe (Abb. 4). Dadurch ergibt sich der wirtschaftliche Vorteil, daß mit einem Steuerverstärker mehrere Endstufen ausgesteuert werden können, und der technische Vorteil, daß ein Verstärkungsvorrat vorhanden ist, der beispielsweise bei Verwendung von Kondensatormikrophonen auch ge-

braucht wird. Außerdem ist es bei großen Ausgangsleistungen elektrisch zweckmäßig, die Steuerverstärker räumlich von den Leistungsstufen zu trennen. Die Zahl der Endstufen und damit der Lautsprecher kann bei dieser Anlage fast beliebig groß gewählt werden.

Ein Lagertag

3

Was ist das für eine verrückte Idee, einen Tag im Lager, der aus Wecken, Waschen, Sport, Spiel, Marsch und Singen besteht, „kulturell" durchdringen zu wollen? Wir müssen uns schon einmal fragen: Wo beginnt eigentlich die Kultur? Von manchem alten HJ.-Kameraden kann man gelegentlich Bemerkungen über die Überflüssigkeit jeder kulturellen Arbeit in der Hitlerjugend hören. „Geht mir ab mit Kultur!" Es gibt tatsächlich ordentliche und anständige Kerle, die sich auf dieses Schlagwort noch etwas zugute tun. Sie haben manchmal auch einen Grund für ihr Verhalten; denn wo Kultur allzusehr bewußt wird, wo das Wort Kultur selbst allzuoft im Munde geführt wird, wo der Intellekt allein künstlerische Wertungen aufstellt — da wollen allerdings auch wir von Kultur nichts mehr hören.

Aber — was unterscheidet uns schließlich von einem Negerstamm im Innern Afrikas? Beginnen wir ruhig einmal mit dem Aufzählen von Einzelheiten: wir können lesen und schreiben, wir besitzen ein großes Wissen von Dingen der Geschichte und der Technik, wir verstehen sauber und geregelt zu arbeiten, wir leben in gewollter Zucht und haben eine höhere Staatsordnung, kurz: wir besitzen eine Haltung und ein aus Überlieferung gewachsenes Wissen um alle Dinge, das jene heute vielleicht übernehmen, auf Grund mangelnder Anlagen aber niemals selbst entwickeln können.

So werden die Begriffe Haltung und Kultur zu zwei Dingen, die eng miteinander verbunden sind. Nicht nur die straffe Form, nicht nur die Hygiene, sondern auch die Verantwortung vor uns selbst als saubere Menschen veranlaßt uns, von den Pimpfen zu verlangen, daß sie sich ihre Füße und Ohren waschen. Ja, beim Waschen beginnt schließlich die Kulturarbeit im Lager, wie das Waschen auch den Lauf eines jeden Tages einleitet.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der die „Kulturträger" glaubten, ihre Geistigkeit gerade dadurch beweisen zu können, daß sie lange, ungepflegte Fingernägel und bis in den Nacken hängende Haare trugen. Wir meinen dagegen, daß der von den Preußen erfundene militärische Haarschnitt, der ganze sauber gewaschene Kerl eine Ausdrucksform des hohen Kulturstandes unserer Nation ist.

Nach Morgenlauf, Baden und Zeltordnung rückt die Mannschaft zur Morgenfeier ab. Einzelnes darüber wird an anderer Stelle dieses Buches gesagt. Die Minute des Flaggenaufzugs,

in der die Fahne schweigend gegrüßt wird, ist Andacht und Verpflichtung zu kommendem Dienst zugleich. Dann erst wird der Morgenkaffee eingenommen. Das ist wiederum nicht allein eine böswillige Erfindung schleifwütiger Hirne: der Augenblick der Andacht verlangt einen leeren Magen und einen klaren Kopf!

Der Dienst des Tages, Marsch und Sport, beginnt. Selbst das Geländespiel bietet Möglichkeiten zu kultureller Arbeit. Beim Pimpfen muß z. B. die Phantasie der Geländesportausbildung zur Hilfe kommen. Die einfache Vorstellung des Pimpfen, zu einem Bauernhaufen zu gehören, der in einem Walde irgendwo versteckte Ritter einzukreisen und gefangenzunehmen hat, läßt einen ganz anderen Eifer aufkommen, als wenn ihm etwa militärisch sogenannte „Lagen" gegeben werden, die er nicht verstehen und nicht lösen kann. Es kommt also sehr darauf an, den richtigen Spielgedanken zu schaffen. Die Vorstellung von geschichtlichen Vorgängen, von dem kulturellen Leben in der Vergangenheit wird auf diese Weise vertieft.

Beim Mittagessen spielt der Tischspruch eine große Rolle. Darüber wird an anderer Stelle noch ausführlich gesprochen. Hier nur das: Der Tischspruch ist keine Morgenfeier. Man kann den Jungen nicht erhabene Sprüche vortragen, während sie mit einem hungrigen Magen vor ihrem gefüllten Kochgeschirr sitzen.

Auch im Marsch findet unsere kulturelle Haltung ständig ihre Äußerung, z. B. beim Singen. Gewiß kommt es beim Marsch in erster Linie darauf an, daß der Gesang zackig und laut ist. Es ist jedoch unmöglich, wenn beim Anmarsch zu einem Geländespiel oder beim Rückmarsch in das Lager unsere schönsten Kampflieder und lustige Klotzschlager durcheinander abgesungen werden. Der Führer muß es verstehen, die Stimmung seiner Jungen zu erfassen, ohne sich von ihr abhängig zu machen. So wird es ihm auch keine Schwierigkeiten machen, immer das richtige Marschlied zu finden, geeignet, die Mannschaft wieder hochzureißen.

Meist bildet sich im Lager ein „Schlager" heraus, der beim Ein- und Abrücken, bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit gesungen wird. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Es muß nur verhindert werden, daß unsere stärksten Lieder „zersungen" werden. Auch sollen keine bündischen Feuergesänge und kein albernes und dummes Zeug ständig im Lager erklingen. Als „Lagerschlager" ist eines jener pfundigen, im Rhythmus starken Soldatenlieder am besten geeignet — und es schadet nichts, wenn im Text etwas von Liebe und Tod vorkommt.

Am Abend verarbeitet jeder Pimpf das am Tage Erlebte. In

der Feierstunde, im Feuerkreis, ist der Zeitpunkt innerer Sammlung gekommen. Die Gefahren romantischer Stimmungen werden durch die wirklichkeitsnahe Haltung von selbst überwunden. Es ist aber keine Schwärmerei, wenn am Abend im Kreise der Kameraden auch die Stimmung ernst und auf Dinge gerichtet ist, die über dem Tageslauf stehen. Gegen eines allerdings muß jeder Führer rücksichtslos vorgehen: Es gibt unter den Jungen immer einige, die die Augenblicke der Ruhe benutzen, um Blödeleien und schlechte Witze anzubringen.

Aus dem gleichen Grunde wird zwischen Lagerabend und Zapfenstreich nur eine kurze Zeitspanne gelegt, die dem Jungen nicht die Möglichkeit läßt, sich noch selbst viel mit anderen Sachen zu befassen.

Der Zapfenstreich — ein Horn- oder Fanfarensignal — klingt über das Lager. Nun ist Stille über dem weiten Rund. In dem Signal, das der Junge mit in seinen Traum hinübernimmt, klingt noch einmal das Erlebnis des ganzen Tages zusammen.

Der Tagesplan

Der Tagesplan soll niemals eine starre Vorschrift sein, an die man fest gebunden ist, oder die uns etwa gar hemmt. Er soll und muß dann abgeändert werden, wenn die Notwendigkeit es erfordert. Die größte Wirkung auf den Teilnehmer wird das Lager haben, dessen Führer es versteht, im richtigen Augenblick das Richtige zu tun. Wenn z. B. auf dem Dienstplan „Sport und Spiel" steht, eben aber die Nachricht von einem großen politischen Ereignis kommt, dann wird der Lagerführer die Jungen antreten lassen und ihnen davon erzählen. Oder herrscht durch irgendeinen Umstand im Lager eine ausgelassene Stimmung, so muß das berücksichtigt und ein lustiger Heimnachmittag oder Lagerzirkus gestaltet werden, selbst wenn auf dem Dienstplan „Gedenkfeier" steht.

Überhaupt soll eine so schwere und ernste Stunde niemals auf den Nachmittag gelegt werden! Am Abend sind die Jungen weit empfänglicher, was ja in der ganzen Stimmung der Natur mit begründet liegt. Der Junge geht dann mit dem Eindruck des eben Erlebten, das den Abschluß des Tages bildet, zum Schlafen ins Zelt. Aus diesem Grunde wird auch der Flaggeneinzug, wenn praktisch möglich, auf den Tagesabschluß, kurz vor Zapfenstreich, und nicht auf den Sonnenuntergang gelegt. Der Junge soll sich mit dem Eindruck der niedergehenden Fahne hinlegen. Oft wird der Lagerabend ausgelassen und lustig; das würde

dann immer den ernsten Eindruck des vorher geschehenen Flaggen-einzuges verlöschen.

In jedem Lager soll einmal, möglichst aber öfter, eine Stunde vorgesehen sein, in der von den Sagen der Landschaft vorgelesen und erzählt wird; ein Schweigemarsch schließt sich diesen Stunden an. Wir können aber auch an einen Punkt marschieren, der geschichtliche Bedeutung hat. Dort verweilen wir, und einer erzählt von der Bedeutung dieses Ortes.

So stärken wir bewußt das Heimatempfinden und den Stolz auf die Heimat des Jungen, oder lehren ihn die Geschichte der Landschaft, in der er für die Lagerzeit eine neue Heimat gefunden hat.

Das Verhalten bei Regenwetter ist im Lager anders als auf einer Tagesfahrt. Es besteht nicht die Möglichkeit, das Zeug abends zu Hause zu trocknen. Bei Regen muß die Lagermannschaft daher sofort in die Zelte. Ein Dauerregen kann auf die gesamte Stimmung sehr drückend wirken. Nicht jeder Zeltführer hat einen unerschöpflichen Schatz von Geschichten und Spielen, die er bei solchen Gelegenheiten vorbringen kann. Der Führer, der die Lagerbücherei verwaltet, muß deshalb immer eine Anzahl Bücher bereit haben, die er den Zeltführern aushändigt, damit sie geeigneten Vorlesestoff haben. Regennachmittage sollten auch immer gleich als Singstunden und zum Austausch von Erlebnissen ausgenutzt werden. Es ist nicht nötig, daß die Jungen in ihrer Beschäftigungslosigkeit hemmungslos Blödsinn machen oder ihren Ärger über das Wetter in sinnlosen Neckereien über dies und das auslassen. Die Zeltführer müssen auf solche Fälle also jederzeit vorbereitet sein.

Dabei wollen wir aber einen kurzen, tüchtigen Dauerlauf und eine ebenso kurze allgemeine Rollerei draußen im Regen nicht vergessen. Die Jungen haben nur ihre Badehosen an, und die Zeltführer achten darauf, daß jeder sich nach Rückkehr in die Zelte tüchtig abtrocknet und warm anzieht. Das lockert einen langen Nachmittag bei Landregen auf und macht den sonst leicht „einschlafenden Geist" wieder munter.

Beispiel eines Tagesplanes

(Mit Bemerkungen über die kulturelle Durchdringung)

Der folgende Plan soll in keiner Weise eine Vorschrift darstellen. Besonders die ersten Tage im Lager werden straffer aufgezogen sein; Schliff und Ordnungsdienst müssen stärker berücksichtigt werden. Es wird auch beispielsweise selten eingerichtet werden können, daß nachmittags vor dem Abendessen noch Singen und Stegreifspiele eingebaut sind.

Bei diesem Plan ist natürlich die Kulturarbeit im Tageslauf in besonders starkem Maße berücksichtigt worden. Der Plan zeigt auch, daß Kulturarbeit nicht allein eine Sache der hierfür bestellten Referenten ist, nicht ein etwas abseitiges Sondergebiet, sondern daß jeder aktive Führer sich im Lager selbst mit diesen Dingen auseinandersetzen muß.

6.30 Uhr: Wecken. Wecksignal im Kanon durch drei Fanfaren.

6.35 Uhr: Frühsport. In ungeheurer Geschwindigkeit steht alles auf und zieht die Turnhose an. Dann geht's mit Gebrüll — Schlachtrufe der einzelnen Zeltjungzüge — zum fröhlichen Morgensport. Jeden Morgen als Abschluß ein kurzes Spiel.

Waschen, Anziehen. Saubere Ohren, Füße und Fingernägel sind der Anfang aller Kultur!

8.00 Uhr: Flaggenaufzug. Keine zu lange Morgenfeier, bei morgendlichen längeren Abhandlungen verpufft schließlich die Wirkung. Ferner sind die Jungen noch ohne Essen und langem Stehen gegenüber nicht widerstandsfähig genug. Ein Lied, Tageslosung, Kommando zur Flaggenhissung, Trommelwirbel, Abrücken.

8.15 Uhr: Kaffeetrinken. Wie bei jeder Mahlzeit setzt sich jede Zeltgemeinschaft vor ihrem Zelt im Kreis zusammen — Sinnbild der Zusammengehörigkeit. Nach Verteilung des Essens ein kurzer Spruch. Keiner steht auf, ehe es erlaubt oder befohlen wird.

9.00 Uhr: Appell. Sauberkeit in den Zeltgassen, in den Zelten, in der Kleidung. Anregung zur Ausgestaltung des Zeltplatzes.

9.30 Uhr: Geländedienst. Ausmarsch in Uniform. Immer singen dabei! Marschsprechchöre: „Es geht sich — es geht sich — es geht sich wunderschön — man muß es nur verstehn — den rechten Weg zu gehn."

12.30 Uhr: Kurze Liederstunde. Zwei neue Lieder werden gelernt. Auch bei diesen kurzen Stunden auf die Art des Platzes achten, ihn oft wechseln. Der Junge soll dadurch

immer wieder auf die Schönheit und Vielfältigkeit der Landschaft hingewiesen werden. Einmal singen wir am Rande eines Teiches, dann mitten im Wald auf gefällten Baumstämmen oder auf Holzstapeln, dann wieder am Waldrand, nur nicht immer im Lager!

13.00 Uhr: Mittagessen (siehe „Kaffeetrinken").

13.40 Uhr: Mittagpause. Das Lager kann in bestimmten Grenzen verlassen werden. Auf weiteren Umkreis im Wald oder am Waldrand verteilt legen sich die Jungen zur Ruhe, um Karten zu schreiben, zu schlafen oder sich leise zu unterhalten. Ruhe im Lager.

15.00 Uhr: Tummelspiele. Ein Signal ruft zum Antreten. Dann geht's ins Gelände. Die Gruppen (Fähnlein) verteilen sich zu Tummelspielen.

17.00 Uhr: Singen und Vorlesen. Irgendwo in der Nähe des Lagers, an einem landschaftlich schönen Fleck, werden lustige Anekdoten, Kurzgeschichten und Lieder vorgelesen und gesungen.

18.00 Uhr: Lagerbetrieb. Die Gruppen bleiben im Gelände; sie sind auf einen möglichst weiten Umkreis verteilt, um sich nicht gegenseitig zu stören. Alle Möglichkeiten und alle Fähigkeiten, die in den Jungen stecken, sollen zur Auswirkung kommen (Stegreifspiel, Zirkusnummern usw.), um beim nächsten großen Lagerzirkus Verwendung zu finden.

19.00 Uhr: Abendessen (siehe „Kaffeetrinken").

20.00 Uhr: Gemeinschaftsabend am Feuer. Möglichst einfach und natürlich; keine großen Vorbereitungen machen. Das wirkt theatralisch und beeinträchtigt die Wirkung. Vorlesungen, Lieder, kurze Sprüche. Dann Antreten, Abmarsch zum Flaggeneinzug.

21.30 Uhr: Flaggeneinzug. Schweigender An- und Abmarsch, Lied und Spruch.

21.45 Uhr: Locken zum Zapfenstreich.

22.00 Uhr: Zapfenstreich. Mehrstimmig durch viele Fanfaren geblasen. Die Zeltmannschaften gehen zur Ruhe. — Jetzt kommen noch die einzelnen Unterführer im Zelt des Lagerführers zusammen. Er bespricht den vergangenen Tag; jeder soll aus gemachten Fehlern lernen. Der Dienstplan des nächsten Tages wird durchgesprochen, so daß jeder weiß, was gemacht wird.

Der Anmarsch

Auf einer Straße irgendwo im deutschen Land marschiert eine Einheit. Jungen aus Städten und Dörfern verlassen zum Teil erstmalig in ihrem Leben für 14 Tage ihre Eltern, um im Zeltlager harten Dienst zu tun, aber auch Erholung zu finden. Manchem von ihnen sieht man die Stadtluft an der Gesichtsfarbe noch allzu deutlich an. Das Marschieren im gleichmäßigen Schrittmaß, nur selten geübt, fällt ihnen noch schwer. Es sind sicher auch einige darunter, die eine unbestimmte Scheu haben vor diesen 14 Tagen, die sie im Zeltlager beim täglichen Eintopfessen und Kommißbrot, fern von all den täglichen kleinen Gewohnheiten und Bequemlichkeiten verbringen sollen. Durch tausend Ermahnungen ist diesem und jenem der Abschied vielleicht nicht leicht gemacht worden, und er schleppt auch in seinem Tornister manchen überflüssigen Ballast mit. Das alles: die Scheu, die Unsicherheit, der vielleicht vorhandene Hang zur übergroßen Bequemlichkeit, die Steifheit des ungeübten Körpers, aber auch das blasse Gesicht, das soll es nach der Lagerzeit bei diesen Jungen nicht mehr geben!

Der erste Marsch zur neuen Heimstätte, der Marsch in das Lager, ist eine doppelte Probe. Der Führer wird sich seine Jungen genau ansehen, wird sich bei jedem einzelnen überlegen, was an ihm zurechtgebogen werden muß. Für den Jungen aber ist dieser Marsch das Erlebnis, nach dem er vielleicht sein ganzes Verhalten im Lager, zumindest aber in den ersten Tagen, einrichten wird. Wenn das Lager Forderungen an den Jungen stellen soll, so darf der Marsch nicht weich sein; wenn im Lager Disziplin und Haltung als Gesetz gelten, so darf auf diesem ersten Marsch auch nicht die kleinste Zuchtlosigkeit geduldet werden; wenn endlich das Lager den Geist einer inneren Aufgeschlossenheit und frohen Lebendigkeit tragen soll, so darf der Führer seine Jungen auch nicht mit einigen Kommandos wie eine Sträflingskolonne zum Lager geleiten. Die Jungen sollen sich ja vor

allem auf das Lager freuen, es soll für sie d a s große Erlebnis des Jahres werden. Haltung und Zucht — Freude und frisches Jungenleben: das sind keine Gegensätze, sie erzeugen sich vielmehr und sind die Erfolgsgrundlagen für jedes Lager.

Der Führer muß den Jungen z. B. schon durch die Lieder, die er auf dem Marsch singen läßt und durch das, was er bei den Marschpausen sagt, klar vor Augen stellen, wie das ganze Lager sein wird. So ist das Singen bei diesem Anmarsch, wie übrigens ja bei allen Märschen, auch bei denen, die vom Lager aus gemacht werden, wesentlicher Bestandteil des Dienstes.

Singen beim Marsch

Es ist der Stolz und das selbstverständliche Ziel einer jeden Einheit, daß sie in Haltung, Auftreten und Disziplin in Ordnung ist. Äußerlich tritt die Haltung einer Einheit am sichtbarsten beim Marschieren in Erscheinung. Straff auf Vorder- und Seitenrichtung ausgerichtete Kolonnen, im sauberen, festen Gleichschritt, gleichmäßige Uniformierung einer Schar sind ein gutes Zeichen für die Disziplin. Die beste Schar aber ist dann nicht in Ordnung, wenn zu diesem guten Erscheinungsbild ein schlechtes Singen hinzukommt. Der Gesang erfordert die gleiche straffe Haltung und die gleiche Klarheit in der Stimmgebung wie die Ordnung für den Marschschritt Selbstverständlichkeit ist. Der HJ. werden seit Jahren die größten Vorwürfe gemacht, weil man von ihr, wenn sie öffentlich auftritt und durch die Straßen einer Stadt marschiert, nur das „Grölen" und „Brüllen" kennengelernt hat. Es wird die besondere Aufgabe der nächsten Jahre sein, bei allen Einheiten für einen sauberen und ordentlichen Marschgesang zu sorgen.

Der Einheitsführer bestimmt, wann und welches Lied gesungen wird. Das Lied wird in der rechten Reihe des Zuges in klarer Sprache, halblaut, mit Kopfwendung nach links durchgegeben und ist so bei Beginn des Liedes der ganzen marschierenden Einheit angekündigt. In der gleichen Reihe läuft die Meldung „Lied durch!" zum Einheitsführer zurück.

In einer der ersten Rotten marschiert nach Möglichkeit ein Kamerad mit, der es genau im Gefühl und im Ohr hat, in welcher Tonhöhe ein Lied angestimmt werden muß. Wenn ein Lied zu hoch angestimmt wird, haben wir sofort das „Gröhlen" und „Brüllen", die Gesichter sind verzerrt und verkrampft; zu tiefes Singen ergibt den Widerspruch, daß man als Junge durch eine künstlich gedrückte Tonlage in eine Tiefe gerät, die dem natürlichen Tonraum einer jugendlichen Stimme nicht entspricht. Diese falschen Singarten können zu Stimmschäden führen.

Wir singen ein Marschlied mit allen seinen Strophen, und es ist selbstverständliche Vorbedingung, daß Marschlieder von jedem einzelnen mit allen Strophen auswendig gekonnt werden!

Soll auf dem Marsch ein Lied angestimmt werden, so wird die Tonhöhe von der Spitze der Kolonne aus angegeben, und der Einsatz für die ganze Marscheinheit erfolgt in der angegebenen Tonhöhe auf das Einsatzzeichen des Einheitsführers, der das Kommando „Drei — vier!" nacheinander, auf das zweimalige Niedersetzen des linken Fußes, gibt.

Füße: ... | l r l r | l r l r | l r l r | l r l r | } usw.
3! 4!

Die drei Möglichkeiten, ein Lied einzusetzen, sind in den weiteren Beispielen angegeben:

Füße: l r l r | l r l r | l r l r | l r l r |
a) 3–4! Auf, hebt un-sre Fah-nen } usw. (Volltakt)

Füße: l r l r | l r l r | l r l r | l r l r |
b) 3–4! Es dröhnet der Marsch der Kolonne, der } usw. (Ein-Viertel-Auftakt)

Füße: l r l r | l r l r | l r l r | l r l r |
c) 3–4! Ein junges Volk steht auf zum Sturm be-reit } usw. (Drei-Achtel-Auftakt)

Diese drei Liedbeispiele unterscheiden sich dadurch voneinander, daß es einmal Marschlieder sind, die im „Volltakt" auf dem linken Fuß einsetzen, das andere Mal Lieder mit „Auftaktanfang" sind, die mit Aufsetzen des rechten Fußes erklingen. Ein Ausnahmefall ist das letzte Beispiel: der Liedbeginn erfolgt zwischen dem Aufsetzen des linken und rechten Fußes.

Auf das Einsatzzeichen setzt dann die marschierende Kolonne zu gleicher Zeit ein. Das Lied wird nicht von vorn bis hinten aufgerollt, sondern schlagartig gemeinsam angesungen. Das Singen selbst soll einen ganz natürlichen, unverzerrten Ausdruck tragen, die Aussprache genau und klar sein.

Schwierigkeit machte bisher die Pause zwischen den Strophen.

Zwischen je zwei Strophen legen wir zwei Vierviertelakte, d. h. vier Doppelschritte Singpause ein. Diese Pause ist lange Jahre hindurch in allen Einheiten ausprobiert worden und entspricht alten rhythmischen Gesetzen. Schwierigkeiten bereitet bei dieser Pause von vier Doppelschritten nur der Schlußtakt des Liedes. Genau so, wie es für den Auftakt der Einsatzstrophe verschiedene Einsatzmöglichkeiten gibt, gibt es für das Ende einer Strophe verschiedene Schlußmöglichkeiten. Das Lied kann auf dem 1. oder 3. Viertel im letzten Takt schließen. In beiden Fällen beginnt die Zählung der vier Doppelschritte erst mit dem neuen Volltakt. Dadurch wird gewährleistet, daß der äußere und auch der innere Rhythmus einer Melodie in der Pause durchgehalten wird, und daß man mit der Zeit ein ganz sicheres Gefühl dafür bekommt, daß die Pause so „gerade richtig" ist und weder zuwenig noch zuviel Schritte hat. (Das ist bei allen Ordnungsübungen praktisch zu erproben.) Diese Pause ist aus dreierlei Gründen wichtig:

a) Wir brauchen beim Marsch, besonders mit Gepäck, eine längere Atempause.

b) Wir können uns auf die Anfangsworte und den Inhalt der nächsten Strophe vorbereiten.

c) Der Einsatz der nächsten Strophe kann gleichmäßig von der ganzen Kolonne erfolgen (bei genauer Einhaltung der vier Doppelschritte Pause), so daß für die Neueinsätze von der zweiten bis zur letzten Strophe das Vorzählen „Drei — vier!" nicht mehr notwendig ist und jede neue Strophe gemeinsam angesungen wird.

Diese Neuordnung über die Doppelschrittpause mag im Anfang etwas schwierig erscheinen, es gehört selbstverständlich das Üben auf dem Marsch dazu. Wenn ihr euch aber einmal an ein paar Abenden, an denen sowieso Ordnungsübungen auf dem Dienstplan stehen, mit dem Marschliedsingen befaßt habt, werdet ihr merken, wie notwendig gerade diese Neuordnung ist, um das Singen auf dem Marsch ausgerichtet, sicher und klar erscheinen zu lassen.

Liedschlüsse und 4-Doppelschrittpausen

Füße: l r l r | l r l r | l r l r || l r l r | l r l r | l r l r | l r l

1 a) (1! 2! | 3! 4!)

den uns der Trommler schlägt. 2. Es flat-tert vor uns die Fahne

Füße: l r l r | l r l r | l r l | l r l r || l r l r | l r l r | l r l r

1 b) (1! 2! | 3! 4!)

Vaterland, wir kommen schon. 2. Wir sind nicht Bürger, Bauer

Füße: l r l r | l r l r | l r l r || l r l r | l r l r | l r l r | l r l r |

2) (1! 2! | 3! 4!)

zu strei = ten mit dem Feind! 2. Und Frie = derich, der Gro=ße, der

Es ist weder schön noch notwendig, während des Liedsingens beim Marschieren mitten in der Strophe abzubrechen. Jede angefangene Strophe wird bis zum Ende gesungen. Der Einheitsführer gibt durch das Kommando „Lied aus!" den Befehl zum Abschluß des Singens.

Wir singen auf dem Marsch nur ausgesprochene Marsch-, Soldaten- und Kampflieder, für die Fahrt kommen Fahrtenlieder dazu. Es ist selbstverständlich, daß unsere Feierlieder, auch wenn sie den Viervierteltakt aufweisen, nie auf dem Marsch gesungen werden. (Zur letzteren Gruppe gehören: „Nun laßt die Fahnen fliegen", „Wo wir stehen, steht die Treue".) Unsere Feier- und Bekenntnislieder singen wir nur dann, wenn wir uns zu einer Feierstunde zusammengeschlossen haben.

Wir singen während eines Marsches nicht unseren ganzen Liedervorrat herunter, sondern lassen angemessene Pausen zwischen den verschiedenen Liedweisen. Die Pause entspricht mindestens der Länge von zwei Liedstrophen.

Alle Marsch- und Kampflieder werden grundsätzlich einstimmig gesungen. Soweit die Melodie es zuläßt und eine genügende Anzahl singlustiger Kameraden zweite und dritte Stimme dazusingen kann, sollen sie mehrstimmig gesungen werden. (Beispiele: Schluß des Liedes „Kamerad, nun laß dir sagen", „Es zittern die morschen Knochen", Kehrreim von „Auf, hebt unsere Fahnen", die Schlußworte des Liedes „Ein junges Volk steht auf" u. a. m.)

Der Einheitsführer hat darauf zu achten, daß bei feuchtem und windigem Wetter und bergauf nicht gesungen wird, damit Stimme und Stimmanlage vor jeder gesundheitlichen Schädigung bewahrt bleiben. Das ist keine tantenhafte Ermahnung. Die gefährlichste Zeit für Stimmschädigungen liegt nun einmal in der Zeit zwischen 12 und 20 Jahren.

Achtet besonders auf die Jungen, die im Stimmwechsel stehen, und sorgt dafür, daß in dieser Übergangszeit Schreien oder zu lautes Singen und damit die Gefahr immerwährender Stimmschäden vermieden werden.

Singen ist kein Strafdienst, wie es vielleicht einmal früher angesehen wurde. Singen ist für uns der schönste Ausdruck unserer Lebensfreude, vor allem im Gleichklang der Schritte einer marschierenden Kameradschaft. Beim Singen gibt es keine verzerrten, sondern nur frohe und heitere Gesichter.

Lustige Lieder

Der Führer muß mit aller Aufmerksamkeit darauf achten, daß jedes Lied der Mannschaft bei der richtigen Gelegenheit etwas zu sagen und zu bedeuten hat. Denn wir ringen um den echten, klaren Lebensstil, und dazu gehört, daß wir die Lieder in das Brauchtum des Lagers richtig einfügen.

Man wird nicht beim Ausmarsch aus dem Lager „Es pfeift von allen Dächern" und bei der Rückkehr „Wir traben in die Weite" singen. Einmal wurde zu einer lustigen Polonäse „Als wir nach Frankreich zogen" und vor der Mahlzeit „Rollt nun die blutig roten Fahnen auf" gesungen. Wir müssen mit solchen Geschmacklosigkeiten endlich Schluß machen. Ein Eßraum ist keine Kultstätte, wir singen also lieber lustige Landsknechtslieder, Hungerkantaten und Kanons, z. B. „Horch, wie der Magen knurrt".

Zum Brauchtum des Lagerlebens gehört auch der Glückwunschkanon und die musikalische Begrüßung von Gästen durch „Grüß dich Gott, Alois" oder „Kommt nur her, wir wollen's euch zeigen" oder ein wundervoll an- und abschwellendes und im Dreiklang auf- und absteigendes „Ah!".

Wir glauben, daß neben politischen Liedern auch fröhliche, ja übermütige Lieder im Lager gesungen werden müssen, solange die Jungen das Bedürfnis nach Entspannung und Freude haben, und solange ein Junge überschäumendes Kraftgefühl im Gesang austoben will. Wie leicht schlägt nämlich die Disziplin, die die Kameraden in einer Feierstunde oder bei den Ordnungsübungen bewiesen, plötzlich in wirre Zuchtlosigkeit um, wenn die Freizeit beginnt oder eine lustige Abendrunde zu erwarten ist.

Es ist eine gute Probe für den Führer, ob er seine Gefolgschaft in Schwung versetzen und zu tollster Ausgelassenheit anregen und doch zugleich in der Hand behalten kann, oder ob ihm dann etwa die Zügel entgleiten. Bei solcher Gelegenheit erzwingt der Rhythmus geeigneter Lieder am leichtesten fröhliche Einordnung: „Die Binschgauer wollten

wallfahrten gehen", „Sind wir nicht die Musikanten", „Mein Hut, der hat drei Ecken".

Noch beliebter sind Lieder mit Stegreifstrophen, weil sie bei den Jungen die Gaben des Witzes und der Schlagfertigkeit entwickeln und offenbaren; weil sie manchmal „edle Sängerkriege" entfesseln können; weil hier die beste Gelegenheit ist, sich gegenseitig anzuulken und komische oder peinliche Vorfälle aus dem Lagerleben noch einmal aufleuchten zu lassen; weil hier der zauberische Funke lustiger Einfälle von Mann zu Mann springt. Daher werden die Lieder von der „Lammer-Lammer-Straat", vom „Armen Dorfschulmeisterlein", von „Herrn Pastor sin Kauh" und „Dobsche, Dobsche, trala", „Wir ham zu Haus 'n Küchenschrank" oder das „Klapphornlied" immer wieder begeistert gesungen werden.

Eine derartige Hochstimmung schlägt notwendig in rhythmische Bewegungen aus. So geht es z. B. bei „Winde wehen, Schiffe gehen" und „Als wir jüngst in Regensburg waren". Da tauen die vereisten Gesichter auf, selbstbewußte Verkörperungen der Unnahbarkeit werden plötzlich harmlos — bescheiden — vergnügt, und kein vernünftiger Mensch denkt daran, derartige disziplinierte Ausgelassenheit anders als ein Zeichen seelischer Gesundheit zu werten.

Will man aber die hochgestimmten Seelen dem Bann des Zweckes und des Zwanges gänzlich entrücken, so muß man dem in allen Menschen vorhandenen Trieb entgegenkommen, durch Schauspielkunst und Gebärdenspiel den ganzen Menschen als leiblich-seelische Einheit zum Ausdruck vorgespiegelter Einbildungen zu machen. Wir erinnern an das Lied von den drei Japanesen: man kann es mit den verschiedenen Vokalen und in den tollsten Rhythmen und Zeitmaßen singen und sprechen; man kann aber auch die Geschichte gemeinsam flüstern, mit tränenerstickter Stimme oder mit dramatischer Wucht erzählen; man kann auch beim Singen „Drei" mit drei Fingern zeigen, den Kontrabaß durch sägende Bewegungen des rechten Armes und Fingerspiel der linken Hand andeuten, bei „saßen" plötzlich auf dem Boden sitzen und beim Erscheinen der „Polizei" die Trillerpfeife ertönen lassen. „Der Käppen, der Stürmann, der Bootsmann und ich" („Die weiße Trommel"), ein Lied, das ebenfalls zum Darstellen anregt, fordert ohne Zweifel dazu heraus, „Ja, wir sind Kerle!" mit triumphierenden Gesten auf dem Schemel stehend zu singen.

Das alles kann man jedoch nicht lehren, es muß einem vielmehr im Überschwang einfallen. Und man muß derartiges mitgemacht haben, um dann die hochmütig-eingebildete Kraftlosigkeit jener Menschen richtig einschätzen zu können, die nicht mehr den Schwung besitzen, von innen heraus fröhlich zu sein, und die daher in der Großstadt gezwungen sind, sich für Geld „Fröhlichkeit" vorführen zu lassen.

Beispiele lustiger Lieder

Sie müssen alle in das Himmelloch hinein

Der Fleischer mit der Fleischbank,
der macht halt den Anfang
in das Himmelloch, in das Himmelloch, in das Himmelloch hinein.
Ei, so gehn wir alle, ja alle miteinander
in das Himmelloch, in das Himmelloch, in das Himmelloch hinein.

Der Schneider mit dem Bügeleisen,
der wird uns den Weg weisen
in das Himmelloch, in das Himmelloch,
in das Himmelloch hinein.
Ei, so gehn wir alle ...

Der Schornsteinfeger mit der Leiter,
der steiget immer weiter
in das Himmelloch, in das Himmelloch,
in das Himmelloch hinein.
Ei, so gehn wir alle ...

Oan d'r Schmied mit dem Hoammer
oan d'r Zimmermoan mit d'r Kloammer
müssen auch mit, müssen auch mit in das
Himmelloch hinein.
Ei, so gehn wir alle ...

Oan d'r Schuster mit 'm Pechdroht
oan d'r Borjemeester oan der Landrot
müssen auch mit, müssen auch mit in das Himmelloch hinein.
Ei, so gehn wir alle ...

D'r Uhrmachter mit a Radlan,
die Jonga oan die Madlan
müssen alle, müssen alle in das Himmelloch hinein.
Ei, so gehn wir alle ...

Laß doch der Jugend ihren Lauf

Laß doch der Jugend, der Jugend, der
Jugend ihren Lauf,
laß doch der Jugend, der Jugend ihren
Lauf.
Hübsche Mädel wachsen immer wieder
auf,
laß doch der Jugend ihren Lauf.
Tanz mit der Dorl, walz mit der Dorl
bis nach Schweinau mit der Dorl, tanz
mit der Dorl,
walz mit der Dorl bis nach Schweinau.

Ach noch einen Walzer, einen Walzer zu guter, guter Letzt,
ach noch einen Walzer, einen Walzer zu guter Letzt.
Seht nur, wie allerliebst und nett 's Mädel die Füße setzt.
Tanz mit der Dorl . . .

Die Entdeckung Amerikas

Ein Mann, der sich Kolumbus nannt,
widewidewitt bumbum,
war in der Schiffahrt wohl bekannt,
widewidewitt bumbum.
Es drückten ihn die Sorgen schwer,
er suchte neues Land im Meer.
Gloria viktoria, widewidewitt juchheirassa,
Gloria viktoria, widewidewitt bum, bum.

Als er den Morgenkaffee trank,
da rief er fröhlich: „Gott sei Dank!"
Denn schnell kam mit dem ersten Tram
der span'sche König zu ihm an.

„Kolumbus", sprach er, „lieber Mann,
du hast schon manche Tat getan.
Eins fehlt noch unserer Gloria:
entdecke mir Amerika!"

Gesagt, getan, ein Mann, ein Wort,
am selben Tag fuhr er noch fort.
Und eines Morgens schrie er: „Land!!
Wie deucht mir alles so bekannt."

Das Volk an Land stand stumm und zag.
Da sagt Kolumbus: „Guten Tag!
Ist hier vielleicht Amerika?"
Da schrien alle Wilden: „Ja!!!"

Die Wilden waren sehr erschreckt
und schrien all': „Wir sind entdeckt!"
Der Häuptling rief ihm: „Lieber Mann,
alsdann bist du Kolumbus dann!"

General Laudon

General Laudon, Laudon rückt an.
Mit hunderttausend Mann rückt General Laudon an,
General Laudon, Laudon rückt an.
Hinten: „Wer da?"
Vorn: „Die Krronde!"
Hinten: „Waas firr aine Krronde?"
Vorn: „Die grrosse Krronde!"
Hinten: „Werr firrt die Krronde?"

Vorn: „Aine Offizirr!"
Hinten: „Waas firr aine Offizirr?"
Vorn: „Aine Chohe Offizirr!"
Hinten: „Waas firr aine chohe Offizirr?"
Vorn: „Aine Gennerral!"
Hinten: „Wie chaissen die Gennerral?"
Vorn: „Nu: Laudon!!"

Ein Schifflein sah ich fahren

Ein Schifflein sah ich fahren,
Kapitän und Leutenant,
darinnen waren geladen drei brave Kompanien Soldaten,
Kapitän, Leutenant, Fähnderich, Sergeant,
nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand!
Soldaten, Kameraden, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der
[Hand!

Was sollen die Soldaten essen?
Kapitän und Leutenant.
Gebratene Fisch mit Kressen,
das sollen die Soldaten essen.
Kapitän, Leutenant ...

Was sollen die Soldaten trinken?
Kapitän und Leutenant.
Den besten Wein, der zu finden,
den sollen die Soldaten trinken.
Kapitän, Leutenant ...

Wo sollen die Soldaten schlafen?
Kapitän und Leutenant.
Bei ihrem Gewehr und Waffen,
da müssen die Soldaten schlafen.
Kapitän, Leutenant ...

Wo sollen die Soldaten tanzen?
Kapitän und Leutenant.
Vor Harburg auf der Schanzen,
da müssen die Soldaten tanzen.
Kapitän, Leutenant ...

Heute an Bord

Heute an Bord, morgen geht's fort, Schiff auf hoher See!
Rings um uns her nur Wellen und Meer, ist alles, was ich seh.
Hell die Gläser klingen, ein frohes Lied wir singen.
Mädel, schenke ein, es lebe Lieb und Wein,
leb wohl, auf Wiedersehn!

Verschwunden der Strand, entschwunden das Land, Schiff auf hoher
Rings um uns her nur Wellen und Meer ist alles, was ich seh. [See.

Leis die Wellen wiegen, Möven heimwärts fliegen,
golden strahlt die Sonn Herzen voller Wonn;
Heimatland ade!

Im Kampfe wir sind mit Wellen und Wind auf dem Ozean.
In Not und Gefahr sind wir immerdar stets ein ganzer Mann.
Im Ernste wie im Scherze am rechten Fleck das Herze;
unser schönstes Gut: frischer Seemannsmut!
Herrscher auf dem Meer!

Ihr lustigen Hannoveraner

Ihr lustigen Hannoveraner, seid ihr alle beisammen?
Ei so lasset uns fahren mit Stück und mit Wagen
aus unserm Quartier.
Lustge Hannovraner, die sein wir!

Es hat sich das Trömmlein schon zweimal gerühret;
schon zweimal gerühret;
da heißt es: marschieret hinaus vor die Stadt,
wo der Feind sich gelagert hat.

Und als wir kamen vor das Tor, links und rechts davor, stand ein Jäger-
da sahn wir von weitem unsern Herzog schon reiten [korps;
auf seinem „Grenadier". Lustge Hannovraner, die sein wir.

Ach seht mal, wie so liebreich unser Fähnrich tut schwenken!
Er schwenkt seine Fahne wohl über die Husaren, wohl übers ganze
Lustge Hannovraner, die sein wir. [Heer.

Der Preußen König

Der Preußen König hat gar viel Soldaten,
zehn Schwadronen Reiterei, Dragoner und Husaren,
zehn Schwadronen Reiterei, Dragoner und Husaren.

Als wir auszogen zu dem großen Kriege,
bauten eine Brücke wir wohl ganz aus grünem Erze.

Kaum bis zur Mitte waren wir gekommen, hei,
da wiehert lustig schon unsers Hauptmanns Rößlein.

Abends Baß und Geigen, mittags Pfeif und Trommel,
und den lieben langen Tag bei Trompetenschalle.

Es leben die Soldaten

Es leben die Soldaten so recht von Gottes Gnaden.
Der Himmel ist ihr Zelt, ihr Tisch das grüne Feld.
Tralali, tralala, tralalei, tralala,
ihr Tisch das grüne Feld.

Ihr Bettlein ist der Rasen; Trompeter müssen blasen:
Guten Abend, gute Nacht, daß man mit Lust erwacht.
Tralali, tralala, tralalei, tralala,
daß man mit Lust erwacht.

Ihr Wirtshaus ist die Sonne, ihr Freund die volle Tonne,
ihr Schlafbuhl ist der Mond, der in der Sternschanz wohnt.
Tralali, tralala, tralalei, tralala,
der in der Sternschanz wohnt.

Die Sterne haben Stunden, sie machen ihre Runden
und werden abgelöst: drum Schildwach, sei getröst!
Tralali, tralala, tralalei, tralala,
drum Schildwach, sei getröst!

De Lammerstraat

Aus Hamburg

1. Jan Hin - nerk wahnt an de Lam - mer - Lam - mer-straat, an de
Lam - mer-Lam - mer-straat, kann ma - ken, wat he will, kann ma - ken, wat he
will. *p* Swig man jüm - mer, jüm - mer *pp* still, swig man jüm - mer, jüm - mer
still. *f* Un dor makt he sik en Gei - ge - ken, Gei - ge - ken, per-
dautz! „Vi - go - lin, Vi - go - lin", sä dat Gei - ge - ken, „Vi - go-
lin, Vi - go - lin", sä dat Gei - ge - ken, un Vi - go - Vi - go - lin, un
Vi - go - Vi - go - lin, un sin Deern de heet Ka - trin, *p* un sin
Deern de heet Ka - trin, *pp* un sin Deern de heet Ka - trin. *f* Un dar - bi

Un dorbi wahnt he noch jümmer :,: op de Lammer-Lammer-straat, :,: :,: Kann maken, wat he will, :,: :,: Swig man jümmer, jümmer still. :,: Un da mak he sick en Wickelkind, Wickelkind perdautz! „Schiet di wat, schiet di wat!" sä dat Wickelkind, „Vigolin, Vigolin", sä dat Geigeken usw.

Un dorbi wahnt he noch jümmer usw. Un dor makt he sick en Hollandsmann, Hollandsmann perdautz! „Gottsverdori, Gottsverdori", sä de Hollandsmann, „Schiet di wat, schiet di wat!" sä dat Wickelkind, „Vigolin, Vigolin", sä dat Geigeken usw.

Un dorbi wahnt he noch jümmer usw. Un dor makt he sick en Engelsmann, Engelsmann perdautz! „How d'you do? How d'you do?" sä de Engelsmann, „Gottsverdori, Gottsverdori", sä de Hollandsmann usw.

Un dorbi wahnt he noch jümmer usw. Un dor makt he sick en Spanischmann, Spanischmann perdautz! „Karatjo, Karatjo!" sä de Spanischmann, „How d'you do? How d'you do?" sä de Engelsmann usw.

Un dorbi wahnt he noch jümmer usw. Un dor makt he sick en Hanseat, Hanseat perdautz! „Sla em dot, sla em dot!" sä de Hanseat, „Karatjo, Karatjo", sä de Spanischmann usw.

Un dorbi wahnt he noch jümmer usw. Un dor makt he sick Napolium, Napolium perdautz! „Ick bün Kaiser, ick bün Kaiser!" sä Napolium, „Sla em dot, sla em dot!" sä de Hanseat usw.

Das zwischen den Sternchen stehende Melodiestück wird bei den Schwellzeilen der 2.—7. Strophe entsprechend oft wiederholt.

Oho, in unsrer alten Stadt

Was hen mir denn für Bube in unsrer alte Stadt: Die Bube, die send übel dran, dene zieht mer d'Hos' mit der Beißzang an. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Was hen mir denn für Mädle in unsrer alte Stadt: Die a, die hat en Bubikopf, die ander hat an falsche Zopf. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Was hen mir für an Lehrer in unsrer alte Stadt: Der Lehrer, der ist gar net nett, der ißt de Kinder 's Vesper weg. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Was hen mir für en Metzger in unsrer alte Stadt: Der Metzger, der ist nudeldick, an jeder Wurst do fehlt a Stück. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Was hen mir für an Bäcker in unsrer alte Stadt: Der Bäcker, der ist dick und rund, an jedem Brot, do fehlt a Pfund. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Was hen mir für an Melker in unsrer alte Stadt: Der reißt d'r Kuh da Schwanz heraus und meint, da käm die Milch heraus. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Was hen mir für a Elektrische in unsrer alte Stadt: A Zigarrkist und Gaul davor, des stellt bei uns d'Elektrisch vor. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Was hen mir für a Feuerwehr in unsrer alte Stadt: Die kommt des morgens angerannt und fragt: wo hat's heut Nacht gebrannt. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Was hen mir für a Auto in unsrer alte Stadt: Vier Rädla und a Ofarohr, des ist bei uns a Brennabor. Oho, oho, in unsrer alte Stadt.

Der Jäger in dem grünen Wald

Der Jäger in dem grünen Wald, der sucht des Tierleins Aufenthalt. Und er ging wohl in den Wald hinein, und er ging wohl in den Wald hinein, ob auch nichts, ob auch nichts, ob auch nichts anzutreffen wär.

Mein Hündelein ist stets bei mir in diesem grünen Laubrevier. :,: Und mein Hündelein, das wacht, und mein Herz, das lacht. :,: Meine Augen, meine Augen, meine Augen leuchten hell und klar.

Ich sing mein Lied aus voller Brust, der Hirsch tut einen Satz vor Lust. :,: Und der Fink, der pfeift und der Kuckuck schreit. :,: Und die Hasen, und die Hasen, und die Hasen kratzen sich am Bart.

Am Neckar

Am Neckar, am Neckar, do ist e jedes gern, wer d'Hoimet hat am Neckar, der sehnt se net en d'Fern.

Am Neckar, am Neckar, do grünt und blüht es fein, juhe, am liebe Neckar, do wachst e guter Wein.

Am Neckar, am Neckar, der Vogel fliegt und singt, er badet sich im Neckar, sein Liedle net verklingt.

Am Neckar, am Neckar, bleib i mei ganze Zeit, und wo er rauscht, d'r Neckar, sei auch mei Grab net weit.

Das letzte Lied ist ja etwas rührselig, doch ist es trotzdem noch ein ganz nettes Volkslied und eignet sich besonders dazu, daß es von allen Anwesenden gesungen wird. „Der Jäger in dem grünen Wald" ist auch in vielen Gegenden bekannt, zumindest die Weise. Die Wiederholungen von „Oho, in unsrer alte Stadt" können ebenfalls von allen mitgesungen werden.

Weitere Lieder, die sich sowohl zum Vortrag wie zum gemeinsamen Singen eignen:

Der Kuckuck

Auf einem Baum ein Kuckuck . . . sim saladim baba saladu saladim, auf einem Baum ein Kuckuck saß.

Da kam ein junger Jägers . . . sim saladim baba saladu saladim, da kam ein junger Jägersmann.

Der schoß den armen Kuckuck . . . sim saladim baba saladu saladim, der schoß den armen Kuckuck tot.

Und als ein Jahr vergangen . . . sim saladim baba saladu saladim, und als ein Jahr vergangen war —

Da war der Kuckuck wieder . . . sim saladim baba saladu saladim, da war der Kuckuck wieder da.

Die verkehrte Welt

Wie sind mir meine Stiefel geschwoll'n, Stiefel geschwoll'n, daß sie nicht in die Füße nein woll'n, Füße nein woll'n. Ho, ho, ho, holiti, holitit, holitiho!

Ich mach den Ofen wohl über dem Feuer und schlag die Suppen wohl über die Eier. Ho, ho, ho . . .

Ich nehme die Stube und kehre den Besen, die Mäuse haben die Katze gefressen. Ho, ho, ho . . .

Der Schäfer hat den Hund gebissen, drei Lämmer haben ein' Wolf zerrissen. Ho, ho, ho . . .

Es reiten die Tore zum Reiter hinaus, das Wirtshaus schaut zum Fenster hinaus. Ho, ho, ho . . .

Der Haber hat das Pferd verzehrt, drum ist das Lied auch ganz umgekehrt. Ho, ho, ho . . .

Die Leineweber

Die Leineweber haben eine saubere Zunft — harum die scharum di schrumm, schrumm, schrumm! Mit Fasten halten sie Zusammenkunft — harum . . . Aschegraue, dunkelblaue, schrumm, schrumm, schrumm — mir ein Viertel, dir ein Viertel — schrumm, schrumm, schrumm! Fein oder grob, gegessen wern se doch mit der Julle, mit der Spulle, mit der Schrumm, schrumm, schrumm!

Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein' — harum ... Das eine ist gestohlen, und das andre ist nicht sein — harum ... Aschegraue ...

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an — harum ... der nicht sechs Wochen lang fasten kann — harum ... Aschegraue ...

Die Leineweber haben ein Schifflein klein — harum ... da setzen sie die Läuse und die Flöhe hinein — harum ... Aschegraue ...

Die Leineweber machen eine zarte Musik — harum ... als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück' — harum ... Aschegraue ...

Bei folgendem Liedchen lassen wir ein um das andere Mal bei den Worten Wanzen und tanzen immer den Schlußbuchstaben weg. Also zunächst heißt's so:

Auf der Mauer

Auf der Mauer auf der Lauer sitzt a große Wanzen, gucket no die Wanzen a, wie die Wanzen tanzen ka, auf der Mauer auf der Lauer sitzt a große Wanzen.

Dann:
Auf der Mauer auf der Lauer sitzt a große Wanze, gucket no die Wanze a, wie die Wanze tanze ka, auf der Mauer auf der Lauer sitzt a große Wanze.

Dann:
Auf der Mauer auf der Lauer sitzt a große Wanz, gucket no die Wanz a usw.

Schließlich singen wir die beiden Worte überhaupt nicht und machen an ihrer Stelle vielleicht irgendeine Bewegung.

Zwei Chinesen

Zwei Chinesen mit dem Kontrabaß, die saßen auf der Straße und erzählten sich was, da kam die Polizei: ei, was ist denn das, zwei Chinesen mit dem Kontrabaß?

Und nun für die Selbstlaute jedesmal einen anderen, aber durchweg den gleichen Selbstlaut singen:

Zwo Chonoson mot dom Kontroboß usw.
Zwä Chänäsän mät däm Känträbäß usw.

Wir können das Ganze auch leise und dann nur flüsternd singen, lediglich „ei, was ist denn das?" herausbrüllen und dann wieder im leisen oder flüsterndem Tone den Satz beenden.

Aus „Des Antispießers Gesangbüchlein“
(Die Jugend singt's, dem Spießer graut's).

Was kann es Schönres geben, als so ein Räuberleben, nichts Schönres gibt es halt im finstern Wald.

Kommt so ein Wanderer einsam des Wegs daher, macht man ihn eben kalt im finstern Wald.

Die Haut wird abgezogen, das Fleisch kommt von den Knochen, den Rest verteilt man halt im finstern Wald.

Dann wird das Blut gerührt und auf das Brot geschmiert, den Rest, den stellt man kalt im finstern Wald.

So geht das alle Tage, wir sind vom alten Schlage, bis man zum guten End am Galgen hängt.

Wer hat das Lied erdacht? Das hat ein Pimpf gemacht bei einem Aufenthalt im finstern Wald.

Weiter können wir noch singen: „Auf de schwäbische Eisebahne" und ferner:

Der Appenzeller

Vo Luzern uff Wäggis zue, holladihü, holladiho, braucht mer weder Strümpf noch Schuh, Jodler ...
Mei Vadder is an Appenzeller, frißt den Kas mit samt dem Teller ...
Mei Muadder is a saubers Weib, hot Dreck am Schurz, daß Knöpfle geiht ...
Und der Karle von St. Galla ist ins Mistloch abigfallen ...
Und sei Weib, die Allmachtskuh, macht den Deckel oben zu ...

„Eine Seefahrt, die ist lustig ..." ist nur lustig, wenn man in Landsknechtsstimmung unter sich ist.

Der Tischspruch

Wenn sich die Mannschaft nach den Stunden des Dienstes zum Essen versammelt, dann herrscht allgemeine, aufgelockerte Freude: Man ist müde, man hat etwas geleistet und ist stolz darauf, und — der notwendige Kohldampf ist auch da!

Natürlich wollen wir auch beim Essen Beherrschung zeigen. Wir gehen geschlossen an die im Lager aufgebauten Tische oder warten

im Sitzring, bis jedes Kochgeschirr gefüllt ist. Hier zeigt es sich oft, wer Gewalt über sich hat und seinen Kohldampf auch angesichts der dampfenden Suppe bezwingen kann.

Wenn alles zusammensitzt, dann ist es üblich, einen Tischspruch zu sagen. Da kommt es nun nicht selten vor, daß erhabene Worte, Aussprüche des Führers usw. aufgesagt werden. Den Jungen gehen diese Dinge natürlich gar nicht mehr ein, da sie bei aller Beherrschung doch schließlich darauf warten, einhauen zu können. Ernste Sprüche, in denen Forderungen gestellt werden, Sprüche von dichterischem Klang und Wert gehören zur Flaggenparade, aber nicht zum Kochgeschirr. Es ist nicht unpreußisch, wenn wir einen leichten oder lustigen, möglichst kurzen Spruch wählen.

Noch während die einzelnen Jungen mit den Eßgeschirren ankommen oder die Erbswurst verteilt wird, kann ein Hungerkanon gesungen werden. Das ist eine Sache, die aus der Stimmung wächst und darum ihre Berechtigung hat. Es folgt der Spruch oder eine Strophe eines Liedes. Im Sitzring wird es oft nicht möglich sein, aufzustehen, da das für den Inhalt der Kochgeschirre gefährlich werden könnte. Sind Tische vorhanden, so steht die Mannschaft beim Spruch und setzt sich auf den knappen Befehl „Haut ein!".

Daß wir lustige Tischsprüche wählen, ist natürlich nun kein Grund, ausgesprochene Albernheiten zu verzapfen. Es gibt schließlich genug leichte und lustige Worte, die doch einen tiefen, feinen Sinn haben. Zum Schluß des Essens singen wir ein Danklied auf die Köche oder etwas Ähnliches. Es folgt dann der Befehl zum Wegtreten und Geschirrwaschen.

Es ist natürlich auch ein unmöglicher Zustand, wenn alltäglich vor dem Essen endlose Hungerarien oder disziplinlose Sprechchöre ertönen, so daß man glauben könnte, man sei in einem bolschewistischen Hordenlager. Diese Dinge müssen unbedingt in den Grenzen des Humors und des Erträglichen gehalten werden, weil sie sonst nicht mit unserer Auffassung von Zucht und Ordnung zu vereinbaren sind.

Beispiele geeigneter Tischsprüche

Erde, die uns dies gebracht,
Sonne, die es reif gemacht,
Liebe Sonne, liebe Erde:
Euer nicht vergessen werde.

*

Wir leben nicht, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben.

*

Iß, was gar ist — trink, was klar ist — red', was wahr ist.

Alles kann, wer Maß halten kann.

*

Im Leben hart,
In der Liebe zart,
Das ist so rechte Mannesart.

*

Der eine fragt: Was kommt danach?
Der andere fragt nur: Ist es recht?
Und dadurch unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht.

*

Ein Holzschwert mit Mut
Schützt dich und dein Gut
Besser als eine Kanone
ohne.

*

Alles, was nicht in dir ist,
Das gibt dir keinen Wert —
Das Kleid macht keinen Mann,
Der Sattel macht kein Pferd.

*

Wer aber recht bequem und faul,
Flög' dem eine gebrat'ne Taube ins Maul,
Er würde höflichst sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch schon gleich zerschnitten.

*

Wenn alles hängenbliebe,
Was wir in Haß und Liebe
So voneinander schwatzen,
Wenn Lügen Haare wären,
Wir wären rauhe Bären
Und kriegten keine Glatzen.

*

Nun steckt eure Löffel zusammen
Und fangt an in Gottes Namen.

*

Wer nicht will, der hat,
Und wer nicht ißt, ist satt.

*

Und ob ihr uns schleift und die Knochen streckt:
Das Essen immer noch besser schmeckt.

*

In der Not frißt der Teufel Fliegen.

*

Wer gut beißt, der gut verdaut.

*

Bescheidenheit, Bescheidenheit,
Verlaß mich nicht bei Tische,
Und gib, daß ich zur rechten Zeit
Das größte Stück erwische!

Signale zum Lagertag

Wecken

Locken zum Zapfenstreich

Zapfenstreich

„Alarm!"

„Vivat, jetzt geht's ins Feld!" „Wohlauf, Kameraden!"

„Kartoffelsupp'!"

fz fz fz fz

„Das Ganze!" „Halt!" Schiedsrichter- und Führerruf

„Sammeln!"

„Abrücken ins Lager!"

Morgenfeier und Flaggenhissung

Im Lager weht den ganzen Tag lang die Fahne über uns. Unser Tageslauf beginnt mit dem Flaggenaufzug und endet mit dem Einholen der Lagerfahne.

Die Mannschaft ist geweckt worden. Sie hat ihren Frühsport gemacht, sich gewaschen und angezogen. Noch ein kurzer Blick auf die Ordnung der Uniform, dann wird zur Flaggenparade angetreten. Die Zeit für all diese Dinge ist knapp bemessen. Der Pimpf soll dadurch lernen, aus seinem Schlaf heraus sofort ganz wach zu sein, er soll gleich fest und unerbittlich in die Härte des Dienstes eingespannt werden. Das ist auch der Sinn der Flaggenparade: eine kurze, aber feierliche Verpflichtung auf die Forderung des Tages. Die Kürze ist auch praktisch begründet. Es ist unmöglich, die Flaggenhissung etwa nach dem Kaffeefassen anzusetzen, denn mit der ersten Mahlzeit beginnen wir ja bereits den Tageslauf, die Verpflichtung und Forderung aber muß vor diesem Beginn stehen. Mit leerem Magen lange Zeit die Knochen zusammenreißen, fällt jedem Jungen schwer. Darunter würde dann wieder die Feier leiden.

Am Sonntag Vormittag wird im Lager die Morgenfeier durchgeführt. Sie ist keine erweiterte Flaggenhissung, sondern hat Aufgaben zu erfüllen, die nur mit denen des Gottesdienstes zu vergleichen sind. Sie dient dem Bekenntnis zu Gott, dem Glauben an Führer und Volk und dem Willen zum Einsatz und zur Tat.

Will ein Teil der Lagermannschaft die Kirche des nächsten Dorfes besuchen (eine Forderung vieler Eltern, die wir niemals ablehnen dürfen), so muß die sonntägliche Morgenfeier für den anderen Teil ebenfalls zu diesem Zeitpunkt abgehalten werden. Wir wollen keinen Zwiespalt in unsere Mannschaft tragen, aber es wäre unmöglich, wenn etwa ein Teil der Jungen erst zu dem Allmächtigen aufgerufen wird, der stolze, aufrechte Menschen und keine Knechte will, wenn ferner unser heldisches Vorbild bindend und verpflichtend vor sie hingestellt wird und die Jungen dann anschließend an dem Gottesdienst irgendeiner Konfession teilnehmen. Die sonntägliche Morgenfeier im Lager ist also für die Jungen bestimmt, die keine Kirche besuchen. Sie wird natürlich nach dem Kaffeetrinken gehalten. Es geht hierbei ja nicht um eine Verpflichtung auf den Tagesdienst, sondern um die innere Besinnung, die am Beginn des Feiertages stehen soll.

Für den Alltag wollen wir den soldatischen Begriff der Flaggenparade beibehalten. Natürlich wird es notwendig sein, daß der Führer des Lagers den Sinn der Tageslosung erklärt. Worte, die nur Worte bleiben und für den einzelnen keinen inneren Wert haben, dürfen nicht als Leitspruch über einen ganzen Tag gestellt werden. Andererseits sollten wir Begriffe, die uns heilig sind, nicht allzu häufig im Munde führen. Tageslosungen wie „Deutschland", „Adolf Hitler" und ähnliche dürfen nur Tagen vorangestellt werden, die im Lagerablauf eine ganz

besondere Bedeutung haben. Am besten wählen wir die Namen von großen Männern der deutschen Geschichte, von Schlachten oder von Städten, die eine geschichtliche Bedeutung haben, endlich von Helden und Gefechtsorten des Weltkrieges, oder Tage und Namen aus der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung.

Eine Flaggenparade

Die Mannschaft ist angetreten. Der Führer vom Dienst meldet sie dem Lagerführer.

„Heil Hitler, Lagermannschaft!"
„Heil Hitler!"

Der Führer vom Dienst sagt die Tageslosung an.

„Augen gerade — aus! — Die Losung des heutigen Tages heißt: Herbert Norkus!"

Ein Junge spricht:

„Wir trauern nicht an kalten Sarkophagen,
wir treten hin und sagen: einer war,
der das gewagt hat, was wir alle wagen.
Sein Mund ist stumm. Wir treten hin und sagen:
die Kameradschaft ist unwandelbar.

Es sterben viele. Viele sind geboren.
Die Welt ist groß, die sie umschlossen hält.
Das Wort jedoch, auf das wir eingeschworen,
das Wort geht auch den Toten nicht verloren;
das macht: die Pflicht ist größer als die Welt.

Die Pflicht, sich zu erinnern, was gewesen,
bevor wir waren. Denn wir werden sein,
was Spätere, wenn wir im Grab verwesen,
aus unserm Leben Lesenswertes lesen.
Das ist gewaltiger als Erz und Stein!"

Der Lagerführer spricht über den gefallenen Kameraden:

„Am 24. Januar 1931 wurde im Beußelkietz in Berlin unser 15jähriger Kamerad Herbert Norkus von Kommu-

nisten erschlagen. Er hatte als Hitlerjunge weiter nichts getan als seine Pflicht, und das eben zog ihm den Haß der Kommune zu. Wir wissen, daß es um unserer toten Kameraden willen niemals eine Verständigung geben wird zwischen dem Bolschewismus und uns!"

Der Führer vom Dienst:

„Stillgestanden!
Wir singen beim Hissen der Fahne: Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit — — ersten Vers.
Zur Flaggenhissung — — Augen — rechts!
Heiß Flagge!"

Auf das Kommando wird der erste Vers des angesagten Liedes gleich durchgesungen.

Der Führer vom Dienst:

„Augen gerade — aus! Rührt euch!"

Die Führer der einzelnen Lagereinheiten geben sofort das Kommando zum Abmarsch.

Beispiele geeigneter Tagesparolen

Arminius — Geiserich — Teja — Widukind — Heinrich I. — Heinrich der Löwe — Braunschweig — Franz von Sickingen — Ulrich von Hutten — Lützen — Fridericus — Ziethen — Seydlitz — Leuthen — Roßbach — Prinz Louis Ferdinand — Theodor Körner — Scharnhorst — Gneisenau — Blücher — Waterloo — Langemarck — Verdun — Douaumont — Ypern — Der Tote Mann — Lorettohöhe — Immelmann — Boelcke — Richthofen — 9. November — Feldherrnhalle — Herbert Norkus — Nürnberg.

Selbstverständlich ist, daß der Führer über die geschichtliche Persönlichkeit oder den Vorgang, der der Tageslosung zugrunde liegt, gut unterrichtet ist. Die Erklärung, die er bei der Flaggenparade gibt, muß in zwei oder höchstens drei Sätzen alles Wesentliche zusammenfassen.

Fahnensprüche

Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch die Opfer, die er für dieses zu bringen bereit ist.
Adolf Hitler

Nun kann kein Teufel uns was tun.
Die Fahne flattert wild im Wind,
die Siege unsrer Jugend sind
ein Ruf an alle, die noch ruh'n.

*

Baldur von Schirach

Der Glaube rauscht im Fahnentuch,
Erfüllt unsre Herzen,
die glühen auf im Eisenschritt
und reißen alle, alle mit,
dich, Kamerad, und mich.

Wegner

*

Ja, die Fahne ist mehr als der Tod.

*

Baldur von Schirach

Nie wird das Reich verderben,
wenn die echte Liebe lebt,
im Kämpfen und im Sterben
zum Opfer sich erhebt.

*

Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige.

*

Moltke

Wahr' deine Ehre!

*

Das ist uns allen wie ein Gebet:
Wir mögen fallen, die Fahne steht.
Wir mögen vergehen, namenlos —
Deutschland muß stehen ewig und groß!

*

Demß

Noch einmal ruf ich: Keiner hier,
der mit zum Sturme lauf?
Hei, dann ist's recht!
Dann steht's bei mir,
frisch drauf!

Hutten

*

Tue, was du mußt, sieg oder stirb
und überlaß Gott die Entscheidung.

*

Wir stehn zu dir in Glück und Leid —
laß, Fahne, dich entrollen
und hör' den Schwur für alle Zeit:
Wir wollen!

*

Arndt

Der eine fragt: Was kommt danach?
Der andre fragt nur: Ist es recht?
Und also unterscheidet sich
der Freie von dem Knecht.

Storm

Je mehr der Stahl geglutet,
je besser ist das Schwert;
je mehr ein Herz geblutet,
je größer ist sein Wert.

Peter Rosegger

*

Die Fahne ist unser Glaube
an Gott und Volk und Land.
Wer sie rauben will, der raube
uns eher Leben und Hand.

Möller

*

Hinauf zur Freude, hinauf zur Wacht,
grüße hell den Tag, grüße froh die Nacht!
Uns zu erwecken, Gott zu loben,
wehe, du Fahne, droben!

Stammler

*

Du glaubst nicht, was ein Mensch vermag
mit heißem Blut
und harten Händen!
Er kann durch einen starken Schlag,
er kann durch einen starken Tag —
hat er nur Mut — das Schicksal wenden.
Du glaubst nicht, was ein Mensch vermag!

von Gelchow

*

Nicht klagen und zagen,
beginnen und wagen,
die Fahnen tragen
in Sonne und Sturm!

Barthel

*

Freiheitsfahne, wir grüßen dich!
Wie sie dich jahrelang geschmäht und verboten!
Hundertmal decktest du unsere Toten,
Sterbende sahen verklärt dich an —
Freiheitsfahne, wir denken daran.

Anacker

*

Wir tragen die Fahne, die hohe,
zum Sturm der Jugend vor.
Sie stehe und steige und lohe
wie Feuer zum Himmel empor.

Möller

*

Wie wir die Fäuste um
die Fahne pressen.
Weil wir sie hielten,
hält sie uns und rauscht.
So schreiten wir in jede
Not — vermessen
und wollen sie, weil sie
die Fahne bauscht.

Schumann

*

Wer auf die preußische Fahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selber gehört.

Flex

Steig in den Morgen hinein,
der Sonne entgegen!
Auch wir wollen Morgen sein,
uns rastlos regen.
Wollen beladen sein
mit Müh'n und Gefahr,
wollen Kameraden sein
immerdar.
Hand hat die Hand gefaßt,
Herzen schau'n stolz hinauf,
wehe du hoch am Mast,
Fahne, steig auf!

Jünemann

*

Die Fahne haltet rein!
Der Fetzen Tuch zerfällt wie ihr. —
Unsterblich aber lebt, was sie in eure Hände gab!

Schwarz

*

Und ob ihr in uns nur Ketzer seht,
uns ist der Kampf das herrlichste Gebet!
Wenn wir die Fahne in den Händen halten,
so ist das mehr als bloßes Händefalten.

*

Auf unseren Fahnen stehen mit Blut geschrieben
der Toten Namen, die im Kampf geblieben.
Noch eine Liebe in uns allen loht:
Das bist Führer, du, und dein Gebot!
Du gabst uns deine Fahne in die Hand,
die tragen wir, bis uns der Tod umspannt.

*

Seht in diesen Fahnen nicht nur ein äußeres Zeichen, sondern seht in ihnen zugleich eine lebendige Verpflichtung!

Adolf Hitler

*

Sprich nicht wortreich, viel!
Rede knapp und hart!
Schweige oder befiehl!
Das ist Mannes Art.

Sturm

*

Wo du hingestellt bist, ist gleich.
Wie du dastehst, das ist das Entscheidende.

Strauß

*

Fallen ist keine Schande, aber liegen bleiben.

Goethe

*

Ruhender Wolf gewinnt keinen Schinken,
schlafender Mann keine Schlacht.

Alter Spruch

*

Wenn sie zu dir sprechen:
„Biegen oder Brechen",
Ruf: „Brechen eher als Biegen!"
Gib acht, so wirst du siegen!

Dahn

Alles wankt, wo der Glaube fehlt.

Schiller

*

Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht.

Adolf Hitler

*

Daß ich lebe, ist nicht notwendig, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue!

Friedrich der Große

*

Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat als die Würde und Freiheit seines Daseins.

Clausewitz

*

Friedliche Versicherungen unserer Nachbarn sind gewiß sehr wertvoll, aber Sicherheit finden wir nur bei uns selbst.

Moltke

*

Wirf den Helden in deiner Seele nicht weg!

Nietzsche

*

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.

*

Ein Volk sein heißt: eine gemeinsame Not empfinden!

Lagarde

*

Wir wollen für unsere Heimat kämpfen, und wenn wir tausend qualvolle Tode sterben müßten.

Schill

*

Treue, Opferbereitschaft und Verschwiegenheit sind Tugenden, die ein großes Volk nötig braucht.

Adolf Hitler

*

Alle Ängstlichkeit kommt vom Teufel, der Mut und die Freudigkeit sind von Gott.

Luther

*

Man bettelt nicht um ein Recht! Für ein Recht kämpft man!

Adolf Hitler

*

Der Mann zählt seine Siege, doch seine Wunden nicht.

Bröger

*

Wille ist Macht!

Anacker

Das Lied bei der Flaggenparade

Wenn wir beim Fahnenhissen singen wollen, so muß das Lied ein Fahnengruß sein („Auf, hebt unsre Fahnen ...", „Grüßet die Fahnen ..."), ein politisches und weltanschauliches Bekenntnis („Wir

treten ohne Gewehre an") oder ein Schwur („Wir tragen und bauen das Reich"), also stets eins von den neuen Liedern, bei denen das „Wir" wirklich Ausdruck der Geschlossenheit der singenden Mannschaft ist und umgekehrt das Fahnenlied alle Seelen in gleiche Hochstimmung versetzt. Dann richtet sich beim Emporsteigen der Fahne die Seele höher auf, als wenn lediglich ein beliebiges Lied, wie z. B. „Wir sind die Füsiliere", frisch, aber gedankenlos heruntergesungen wird. Abends wird man unter der Fahne vielleicht „Ihr Sterne seid uns Zeugen" oder „Bei den Sternen, was wir schwören" singen.

Flaggeneinholung

Bei dem abendlichen Flaggeneinholen wird eine noch weihevollere Stimmung über dem Lager liegen. Der Lagerführer wiederholt nach der Meldung noch einmal die Tageslosung, so daß sie sich jedem Jungen tief einprägt. Nach den Kommandos sinkt die Fahne unter Trommelwirbel. Es wird nicht gesungen. Auf das „Rührt euch" folgt schweigender Abmarsch. Haben der Lagerführer oder der Führer vom Dienst zu dem Geschehen des Tages Wesentliches zu sagen, so muß das vor der Einholung der Fahne geschehen.

Die sonntägliche Morgenfeier

Den Begriff und Gedanken der Morgenfeier müssen wir klären, bevor wir von ihrer Gestaltung und Durchführung sprechen.

Wenn die tägliche Flaggenhissung die Forderung des Tages in einem Spruch oder Lied zusammenfaßt, so hat die sonntägliche Morgenfeier eine höhere Bedeutung. Sie ist ein Bekenntnis zum Höchsten, das der Deutsche kennt, sie ist zugleich aber die Aufforderung zur Tat. Sie gibt dem seelischen Gefühl der jungen Nation Ausdruck, das seine Verwirklichung im alltäglichen Leben im Einsatz für Deutschland, für den Führer, für die Bewegung und das Volk sieht. Die Morgenfeier hat sich nicht mit tagespolitischen Fragen und Forderungen zu befassen, sondern den Glauben an Volk und Führer zu stärken und über eine nur vorübergehende Gesinnung, über alle guten Vorsätze des Augenblickes hinaus in das alltägliche Leben einzuwirken. Sie bringt keine Diskussionen und keine Streitigkeit mit konfessionellen Einstellungen, sondern will aus der unbedingten Überzeugung von der göttlichen Allmacht und von der Weltanschauung des Führers und seiner Bewegung

Leben und Menschen festigen und stärken zur Erfüllung der großen und kleinen Aufgaben.

Entsprechend den Grundgesetzen der Morgenfeiern wird ihre Gestaltung sein. Sie wird stets Gedanken enthalten, die für das Leben des Einzelnen in der Gemeinschaft und damit für die Gemeinschaft selbst von wesentlicher Bedeutung sind. Sie wird nicht allgemeine Redensarten noch Schlagworte oder Begriffe allein unserer Weltanschauung zum Mittelpunkt haben, sondern Gedanken aus dem täglichen Leben, dessen großen und kleinen Forderungen. Wir vermeiden daher im allgemeinen Leitgedanken wie „Kameradschaft", „Deutschland", „Blut und Boden", „Gemeinschaft", „Fahne", „Feuer" ..., diese größten Begriffe bleiben bestimmten Gelegenheiten vorbehalten.

Wir geben einige Grundgedanken als Titel und Themen für die sonntägliche Morgenfeier an, wobei diese Spruchworte zugleich in erweiterter Form im Mittelpunkt der Feier stehen und den Text für die Ansprache bilden:

> Wer leben will, der kämpfe also!
> Mehr sein als scheinen.
> Gott ist in allen Starken mächtig!
> Nur, wer gehorchen gelernt hat, kann später befehlen.
> Die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft.
> Wer sein Volk liebt, beweist es einzig durch Opfer.

Die Angabe dieser Themen schließt natürlich nicht aus, daß in diesen Morgenfeiern großer Persönlichkeiten als Vorbilder, besonderer geschichtlicher Ereignisse, der Heimat gedacht wird — alles zu seiner Zeit. Wir bemerken immer wieder: die Morgenfeier hat nicht einen allgemein-feierlichen Charakter, sondern die Aufgabe der seelischen Formung und Festigung, der seelischen, d. h. wirklich innerlichen „Wehrhaftmachung". Dabei ist es möglich, einer solchen Morgenfeier eine klare und aufrechte Linie zu geben, so daß ihre Durchführung jedem Lager und jeder Einheit möglich ist.

Wir kommen damit zur Gestaltung und Durchführung. Nur in den seltensten Fällen wird es möglich und notwendig sein, geschlossene Dichtungen, Kantaten oder gar Spiele zu singen oder zu sprechen. Sie gehen meist über unsere Kräfte, bedürfen langer und eingehender Vorbereitungen und erfüllen auch nicht immer jene Forderung nach Konzentration auf einen bestimmten Gedanken. Wir werden uns also eine Feier selbst aufbauen müssen. Im Mittelpunkt steht der Text, die Ansprache, die das Thema eindeutig und klar über die ganze Feier stellt. Wo sich niemand findet, eine kurze Feieransprache zu halten — sie muß packend und gut sein — da greife man zur Vorlesung von Texten aus dem „Kampf" oder aus Reden des Führers, aus Rosenbergs Werken, da nehme man sich die Schriften Fichtes,

Arndts, Lagardes und anderer vor oder lese eine kurze Erzählung, die den Gedanken der Morgenfeier sinnfällig und schön verkörpert.

Die Ansprache oder Vorlesung ist das Kernstück der Morgenfeier, die aber erst durch eine saubere Einheit von Spruch, Dichtung, Lied und Musik zur Wirkung kommen kann.

Wir müssen hierbei vor allem auf die Gefahr achten, ins „Pastorale", ins gewollt Feierliche abzugleiten, denn damit ist der Sinn unserer Feiern verkehrt. Eine Wirkung wird damit nicht erreicht, aber leicht die Stimmung der Lächerlichkeit herbeigeführt.

Wir erinnern immer wieder daran: Es handelt sich bei der Morgenfeier nicht um ein allgemeines Gerede, sondern um Besinnung und Weg zu neuer Kraft!

Eine Morgenfeier

Im folgenden wird als Beispiel eine vollständige, ganz aus lyrischen Stoffen entwickelte Morgenfeier gegeben.

Die Mannschaft steht im offenen Viereck um die Fahne. Der Führer steht an der offenen Seite, hinter ihm zwei Trommler.

Trommeln künden den Beginn der Feier.

Lied der Mannschaft:
„Wir treten ohne Gewehre an,
marschieren ohne Waffen;
ein junges Heer im eignen Land!
Was hat das Heer zu schaffen?

Wir stehn für das Deutschland von morgen bereit,
drum müssen wir heute marschieren,
an unserer Straße wartet die Zeit,
sie muß unsere Trommel rühren."

Hans Baumann

Wieder wirbeln Trommeln —

Einer ruft:
„Eine große Straße geht durch das Land,
und tausend marschieren im gleichen Schritt.
Die Fahne führt einer in hoher Hand,
und alle reißt seine Fahne mit.

Tausend marschieren — — —
zehntausend Mann — — —
hunderttausend führt einer an! —
Und die Fahne lodert —
die Fahne brennt — — —
Keiner mehr, der die Fahne nicht kennt! — —"

Hans Baumann

Trommelwirbel —

„Im Zeichen unseres Willens
soll sich die Zeit erfüllen.
Ein Sieg ist nie genug.
Das Feuer, das uns trug,
soll in uns allen
niemals zusammenfallen,
soll uns zusammenhalten
zu kommendem Gestalten."

Hermann Roth

Der Wirbel ebbt ab und verklingt in drei Einzelschlägen. Lied der Mannschaft:

„Wir Jungen tragen die Fahne
zum Sturme der Jugend vor.
Sie stehe und steige und lohe
wie Feuer zum Himmel empor.
Wir sind auf die Fahne vereidigt
für immer und allezeit;
wer die Fahne, die Fahne beleidigt,
der sei vermaledeit.

Die Fahne ist unser Glaube
an Gott, an Volk und Land.
Wer sie rauben will, der raube
uns eher Leben und Hand.
Für die Fahne wollen wir sorgen
wie für unsere Mutter gut,
denn die Fahne ist unser Morgen
und die Ehre und der Mut."

Eberhard Wolfgang Möller

Erster Rufer:

„Nun gilt nicht hüh, nun gilt nicht hott:
Sturm! blasen die Trompeten.
In unsern Fahnen lodert Gott,
wir kämpfen wie wir beten.
Nichts hält uns ab, nicht Zwang, nicht Spott,
Der Marsch ist angetreten."

Zweiter Rufer:

„In unsern Fahnen lodert Gott,
drum wir sie heilig nennen.
Drum gegen Lug und Trug und Spott
zum Sturme wir anrennen.
Und wer da fällt, der stirbt für Gott,
zu dem wir uns bekennen."

Herybert Menzel

Wieder wirbeln Trommeln, immer stärker werdend. Aus diesem Wirbel heraus wächst dann das

Lied der Mannschaft:

„Wer zur Fahne rennt,
wem die Fahne brennt,
wer die Fahne kennt,
wird zu Eisen.
Wer die Fahne reckt,
daß sie Feinde schreckt,
bis sie ihn bedeckt,
braucht kein Preisen."

Einer:

„Wer die Fahne führt,
wen die Fahne rührt,
wer die Fahne spürt,
lernt das Schweigen.
Sie fliegt uns voran,
wer ihr folgen kann,
muß als ganzer Mann
sich erzeigen.

Tausend hinter dir,
tausend neben dir,
tausend, die mit dir
eins geworden.
Jeder, der drum weiß,
schließt um sie den Kreis
unsres Vaterlands
Schwerterorden!"

Lied der Mannschaft:

Wer zur Fahne schwört,
wer die Fahne hört,
kann durch Feindesschwert
leicht verderben.
Dennoch wirst du wehn,
weil wir auferstehn
und in unserm Volk
niemals sterben."

Hans Baumann

Der Führer spricht:

„Wir alle leben ein großes Gesetz — —
denn unser Ende wie der Anfang
und unser Leben selbst heißt
Deutschland! — —
Das ist unsere Ewigkeit."

Alle:

„Das ist unsere Ewigkeit!"

Otto Fersch

Ansprache!

Lied der Mannschaft:

„Jetzt müssen wir marschieren,
ich und mein Kamerad,

in langen Reihen zu vieren,
denn ich bin Soldat.
Wissen wir auch nicht,
wohin es geht,
wenn nur die Fahne vor uns weht.
Jetzt müssen wir marschieren,
ich und mein Kamerad.

Bald wird es zum Sturme blasen,
auf denn, Kamerad!
Es deckt schon kühler Rasen
manchen jungen Soldat.
Es scheint das Morgenrot.
Vielleicht bin ich morgen schon tot.
Bald wird es zum Sturme blasen,
auf denn, Kamerad!

Wir kämpfen für Vaterlands Ehre,
ich und mein Kamerad.
Drum führen wir die Wehre,
denn ich bin Soldat.
Gib mir heut' den Abschiedskuß,
weil ich morgen marschieren muß.
Wir kämpfen für Vaterlands Ehre,
ich und mein Kamerad."

Berthold Wächter

Nach Schluß des Liedes marschiert die Mannschaft ab.

Weitere Beispiele von Morgenfeiern

Die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft!

Lied:

„Wer zur Fahne rennt ..."

oder:

„Horch auf, Kamerad ..."

Fichte, Geleitwort:

Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft.

Gedicht:

„Wenn alles unser Haus verläßt
und jede Hoffnung fällt,
wir bleiben hart, wir bleiben fest.
Gott hat uns hingestellt.

Wenn sich die ganze Welt verschwört
und schmählich von uns trennt,
selbst wenn sich Freund und Feind bewehrt
und gegen uns anrennt —

Wenn alles um uns untergeht
und in die Nacht versinkt,
wir haben eins, das nicht vergeht
und Not und Krieg bezwingt:

Das ist der Glaube, den uns tief
der Führer eingebrannt,
der Glaube, der im Blute schlief,
der Glaube an das Land.

Wenn alles unser Haus verläßt
und jede Hoffnung fällt,
wir bleiben hart, wir bleiben fest,
Gott hat uns hingestellt." Horst Mönnich

Lied:

„Nichts kann uns rauben ..."

Ansprache, Grundgedanken:

„Wo stünden wir, wenn wir nicht den Weg gefunden hätten zur Seele unseres Volkes." Adolf Hitler

Der Sieg unserer Bewegung war ein Sieg des Glaubens. Die Kraft und Tiefe des Gemütes und des Glaubens macht entschlossen und mutig.

Lied:

„Erde schafft das Neue ..."

(Ist Instrumentalmusik vorhanden, so kann sie natürlich in geeigneter Form eingesetzt werden.)

Gott, du bist in allen Starken mächtig!

Lied:

„Deutschland, heiliges Deutschland ..."

Erster Sprecher:

„Gott, du bist in allen Starken mächtig,
darum halten wir uns fest an ihn,
den du uns gesandt, als wetternächtig,
abgrunddrohend unser Weg uns schien.

Angerufen hat er uns zu Taten,
und in seiner Stimme war der Klang,

der in Männern weckt den Sturmsoldaten,
und er sah nicht rückwärts auf dem Gang.

Wußte, daß wir folgten; also schreiten
nur die Auserwählten, und ihr Tun
ist bestimmt, das Ewige zu bereiten,
und nun gibt es Halten nicht und Ruh'n."

Herybert Menzel

Musik

Zweiter Sprecher:

Ein Rufer für das deutsche Wesen, Ernst Moritz Arndt, schrieb in schwerer Zeit:

„Es gibt einen göttlichen Strom des Lebens und der Liebe, der als der innigste und heiligste durch ein ganzes Volk fließt und alles, was das Volk empfindet, denkt, bildet und schafft, begeisternd und beseelend durchdringt und von innen her als Feuerseele des Ganzen zuweilen herausschlägt. Wenn es gelingt, diesen Strom abzuleiten oder auszutrocknen, so ist es auch gelungen, die Kraft des Volkes zu zerbrechen.

Ein Volk zu sein, e i n Gefühl zu haben für e i n e Sache, das ist die Religion unserer Zeit; durch diesen Glauben müßt ihr einträchtig und stark sein, durch diesen den Teufel und die Hölle überwinden. Laßt alle die kleinen Religionen und tut die große Pflicht der einzig höchsten und vereinigt euch in ihr zu einem Glauben.

Was Gott in dem gewaltigen und geheimen Lauf der Zeit will, ist uns nicht verborgen. Wir wollen unsere Liebe und unser Leben, das, wodurch wir Menschen sind, das, wodurch wir den ehrwürdigen Namen eines Volkes verdienen, bis in den Tod verteidigen und jene leeren und eitlen Toren nicht hören, die uns zu Schutt predigen möchten, weil ihre Seelen nichts als morscher und fauler Schutt sind.

Wir können zu jeder Stunde sterben, wir wissen, weswegen es allein wert ist zu leben: daß Menschen in dem Gefühl des Ewigen und Unvergänglichen mit der freudigsten Hingebung all ihre Zeitlichkeit und ihr Leben darbringen können, als seien sie nichts.

Das ist die Gewalt Gottes, die über die Menschen kommt, daß sie aus ihnen selbst heraus und über sich selbst emporgehoben werden und dann nicht mehr fühlen, wer sie gewesen sind, ja kaum fühlen, wer sie sind, wenn das Höchste sie beherrscht. Ihr tapferen und frommen Kämpfer, wie oft habt ihr ausrufen müssen: Gott gab uns die Kraft. Gott wollte, wir haben wollen müssen."

Erster Sprecher:

Der Kanzler des Zweiten Reiches, Bismarck, sprach:
„Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt. Und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt."

Zweiter Sprecher:

Der Kämpfer des großen Krieges und der Wanderer zwischen beiden Welten, Walter Flex, schrieb:

„Man sollte immer nur um Kraft beten; der Mensch soll nach Gottes Hand greifen, nicht nach Pfennigen in seiner Hand."

Musik

Erster Sprecher:

„Gott, wir fühlen's, du bist groß im Werden,
nur das Kommende erfüllt dich ganz.
Neuen Atem bläst du in die Erden,
und die Himmel stehn in neuem Glanz."

Herybert Menzel

Zweiter Sprecher:

„Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht."

Adolf Hitler

Was kümmern uns die Pharisäer, die diese Jugend gottlos schelten? Sie sehen auf die Lippen, während Hände arbeiten. Unsere Jugend ist der lebende Protest gegen diese Scheinheiligkeit!

Wir wollen Gott dienen durch die Tat!

Es ist notwendig, daß wir in unseren Feierstunden uns besinnen auf diesen hohen Auftrag, der in unserer Arbeit liegt. Laßt euch nicht beirren! Gott ist in allen Starken mächtig! Deutschland ist unsere uns vom Schicksal bestimmte Wirkungsstätte. Hier wollen wir kämpfen und arbeiten!

Der Reichsjugendführer umriß unsere Aufgaben einmal mit den Worten:

„Wir bauen in den Herzen der Jugend einen großen Altar, auf dem Deutschland steht. Damit bekennen wir uns zum Allmächtigen, denn er hat uns die Heimat gegeben!"

Erster Sprecher:

„Wir schlossen uns zum Bunde
des Opferns und der Tat.
Auch in der Feierstunde
will Gott uns fest und g'rad.

Er will die Blumen blühend,
die Erde fruchtbereit,
will junge Herzen glühend
und stark für Not und Leid.

Daß er das heil'ge Amen
zu unserem Kämpfen spricht,
darum allein wir kamen
heut' vor sein Angesicht."

Herybert Menzel

Lied:

„Die Welt gehört den Führenden ..."

oder:

„Nun laßt die Fahnen fliegen ..."

Gute Spruchsammlungen und Gedichtbände

Hitlers Wollen

Nach Kernsätzen aus seinen Schriften und Reden. Zusammengestellt von Werner Siebarth.
Verlag Eher, München.

Die Fahne der Verfolgten

Gedichte von Baldur von Schirach.
Verlag Zeitgeschichte, Berlin.

Ich dien! Des jungen Deutschen Tagebuch

Die junge Reihe im Verlag Langen-Müller, München.
Eines der besten Spruchbücher.

Gedichte der Kameradschaft

Von Herybert Menzel.
Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Lieder vom Reich

Gedichte von Gerhard Schumann.
Verlag Langen-Müller, München.

Hin zu dem Tag der deutschen Freiheit

Sinnsprüche für Feier und Arbeit, herausgegeben von Dr. Erich Kulke.
Verlag Junge Generation, Berlin.

Kampf — Arbeit — Feier

Losungen und Werksprüche von Georg Stammler.
Verlag Westermann, Braunschweig.

Deutsche Größe
Denkmale der Deutschen, herausgegeben von Robert Schneider.
Frankhsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
Eine der besten Sammlungen von Dokumenten, Aussprüchen und Versen aus dem Kampf um das Reich der Deutschen.

Heiliges Brauchtum um die Fahne des Reiches
von Berthold.
Verlag A. Strauch, Leipzig.

Eine Flamme ward gegeben
Sonnenwendlieder und Feuersprüche.
Verlag Kallmeyer.

Werk und Feier
Ein deutsches Spruchbuch von K. Scheffer.
Verlag L. Voggenreiter, Potsdam.

Uns trägt ein Glaube
Verse aus der Deutschen Revolution von Stammler.
Verlag Ferdinand Hirt, Breslau.

Rufe in das Reich
Herausgegeben von H. Böhme.
Verlag „Junge Generation", Berlin.

Fehler, die wir vermeiden wollen

Was hier gesagt wird, kann man nicht in Paragraphen fassen. Wer kein Fingerspitzengefühl besitzt, lernt es auch nicht durch noch so viele Bücher und Vorschriften.

Es mag nur einmal angedeutet sein, was bestimmt stillos ist:

Wenn alles zur Flaggenparade angetreten ist, die Fahne feierlich gehißt wird, und es dann heißt: „Postverteilung!"

Wenn nach der Flaggeneinholung am Abend die einzelnen Einheiten abmarschieren und die eine: „Musketier sein's lust'ge Brüder!", die andere: „In einem Polenstädtchen —", die dritte: „Argonnerwald um Mitternacht —" singt.

Wenn die Mannschaft zum Appell im Dienstanzug angetreten ist und ein Führer diesen in der Turnhose abnimmt.

Wenn zwei Drittel der Lagerbesatzung schon zur Flaggenparade angetreten stehen, auf den letzten Zug warten und sich die Zeit mit lautem Geschwätz und Witzen vertreiben.

Die große Feier

Die große Feier

6

Jede Lagermannschaft soll nur eine abendliche große Feier während ihrer Lagerzeit erleben, falls nicht aus besonderen Gründen eine zweite notwendig wird. Diese Feier soll sich schon durch ihre Seltenheit als ein unauslöschliches Erlebnis einprägen. Werden aber, abgesehen natürlich von den sonntäglichen Morgenfeiern, deren Sinn klar bestimmt ist, mehrere solcher großen Feiern gemacht, so besteht die Gefahr, daß die Jungen diese Stunden nicht als etwas Besonderes auffassen, vielleicht sogar mit einer inneren Unlust und Müdigkeit daran teilnehmen.

Darum liegt der Wert der Feiern auch nicht in der Länge und in der Vielfältigkeit des Gebotenen, sondern in der klaren Abstimmung auf einen Gedanken und der formsicheren Durchführung.

Wir werden niemals eine Gedenkstunde abhalten, wenn der ganze Tag aus Toben und Fröhlichkeit bestand. Jede Feier setzt eine bereite Stimmung voraus. Schon der Dienstplan des Tages wird daher den Abend, der Letztes und Tiefstes aufreißen soll, vorbereiten. Der Führer wird besonders darauf achten, daß die Jungen nicht gerade diesen ganzen Tag hindurch harten und anstrengenden Dienst haben. Auch körperliche Müdigkeit ist dem Erfolg einer Feierstunde abträglich.

Auf der anderen Seite aber ist das Gestalten einer solchen Stunde gerade wieder aus einem Dienst heraus, der die Jungen besonders aufgerüttelt hat, durchaus möglich. Wir geben ein Beispiel:

Eine Lagermannschaft rückt etwa zu einem kurzen Nachtgeländespiel aus. Die Aufgabe ist nicht schwierig, aber der Kampf, die Rollerei, ist zäh und erbittert. Das Spiel wird abgepfiffen. Die Mannschaft steht erhitzt und zerrauft und freut sich des Kampfes, den sie hinter sich hat, gleich, ob gewonnen oder verloren. Auf einer Straße, die von hohen Tannen umgeben ist, geht es zurück. Lied auf Lied wird gesungen. Ein Befehl läßt die Mannschaft schweigen. Man hört nur das Knirschen der Schritte auf der Straße — auf einer Lichtung wird dann im Viereck aufmarschiert. Bereit gehaltene Fackeln werden entzündet. Ein Lied, wenige Worte des Führers klingen auf, der selbst ja sein ganzes Leben hindurch in Kampf und Gefahr gestanden hat, ein kurzer Spruch und dann schweigender Rückmarsch ins Lager — das ist eine wirkungsvolle Feierstunde: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" — Unter diesem Gedanken, ganz aus dem Erlebnis des Dienstes heraus, kann so eine Feier entstehen, die für die Mannschaft oft mehr bedeutet als eine lange Zeit vorher angesetzte und besprochene Stunde.

Wir wissen natürlich, daß gut vorbereitete und in ihrer künstlerischen Gestaltung bedeutsamere Feierstunden ein ebenso starkes Erlebnis für die Jungen sein können. Mag auch dieses oder jenes Wort, das in Liedern oder Gedichten aufklingt, nicht immer von jedem Jungen in seiner tieferen Bedeutung verstanden werden, der Sinn des Ganzen wird jeden Jungen, der überhaupt für diese Dinge aufnahmefähig ist,

ergreifen und in ihm wirken — wenn alles auf einer Linie liegt, und wenn es in einer sauberen Art vorgebracht wird. Jeder kleine Spruch, jedes Gedicht und jede Lesung verlangen immer die gleiche große Mühe! Wir wollen zwar keine Vortragskünstler, aber wir wollen auch nicht Gedanken, die in einer guten Sprache gestaltet sind, in schlechter Sprache vortragen. Wirken kann allein, was sich nach Form und Inhalt zu einer Einheit zusammenschließt.

Oft wird es nötig sein, einen besonderen Singchor zusammen mit Einzelsprechern vorzubereiten. Immer aber muß durch ein gemeinsam gesungenes, allen bekanntes Lied die gesamte Mannschaft in das Geschehen der Feierstunde einbezogen werden.

Unsere neue Form der Feiergestaltung ist nicht das Ergebnis eines willkürlichen Aufbaus, sie ist vielmehr aus sich heraus gewachsen. Sie ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, deren Anfänge wir in mancher Weihnachtsfeier im Schützengraben finden und die dann in den Feiern der Kampfzeit der Bewegung Gestalt gewann. Wie aber dort im Schützengraben und in der Kampfzeit immer nur aus einem Anlaß heraus gestaltet wurde, so dürfen wir auch heute keine Feier ohne einen bestimmten Anlaß abhalten. Am besten eignet sich hierfür ein besonderer Gedenktag oder der Lagerabschluß.

Eine Abschlußfeier verlangt selbstverständlich Vorbereitung. Es muß dafür gesorgt werden, daß nicht nur die Aufstellung des Chors, sondern auch der Einmarsch in die Feierstätte lautlos und ohne Stocken vor sich gehen kann. Es muß für eine entsprechende Beleuchtung durch Fackeln oder durch gut angeordnete Feuerstöße gesorgt werden, auch dafür, daß diese Feuer lautlos und ohne Störung unterhalten werden. Als Zeit ist eine halbe oder eine dreiviertel Stunde anzunehmen, nicht länger. Gegen eine Rede des Lagerführers ist gewiß nichts einzuwenden, sie muß sich aber in der Form, wie sie gehalten wird und auch in dem, was gesagt wird, dem Ganzen einfügen. Es geht nicht an, daß der Führer in einer solchen Stunde etwa einzelne Mißstände bespricht oder eine Werberede hält, die einer etwa teilnehmenden Dorfjungmannschaft gilt. (Die Bewohner der nächsten Dörfer können selbstverständlich eingeladen werden, wenn sie an dem Lager besonderen Anteil nehmen und die Umstände eine Erweiterung des Teilnehmerkreises gestatten.)

Für die Gestaltung der Stunden im einzelnen spielt natürlich die lyrische Dichtung eine besondere Rolle. Wir haben ein Sprechchorverbot erlebt und — verstanden. Jeder Verseschmied ließ seine Machwerke irgendwo in Sprechchören zur Aufführung kommen, und da man beim Sprechchor nicht so sehr auf den Wortlaut im einzelnen als vielmehr auf den Gesamtklang hört, wurde häufig die sachliche und sprachliche Unmöglichkeit solcher Sprechchöre nicht einmal bemerkt.

Wollen wir die zur Feierstunde versammelte Gemeinschaft auf eine

6*

Grundstimmung bringen, die mit allen Sinnen erfühlt sein muß, so würde die Sprache des Alltags dafür oft zu einfach und zu schwerfällig sein. Hier setzen wir das Lied oder die lyrische Dichtung ein, d. h. wir lassen in beiden Fällen die Musik als den eigentlichen Träger der Stimmung wirken. Nehmen wir einmal ein Beispiel: Wenn wir in einer Feierstunde einen Gedanken wie „Der Gott der Deutschen" behandeln wollen, so werden wir nur wenig mit eigenen Worten sagen können. Wir werden die religiöse Dichtung im Wandel der Zeiten selbst sprechen lassen. Wen würden die Sprüche eines Angelus Silesius, eines Hermann Claudius oder Baldur von Schirachs nicht anrühren? In einer Feier soll ja nicht erklärt, nicht bewiesen, sondern empfunden werden!

Oft wird auch der Wechsel von Lied und Gedicht der Ermüdung, die im Nursingen liegt, vorbeugen. Singen, jedenfalls mitsingen können alle, das gute Sprechen eines Gedichtes aber setzt eigene Musikalität voraus. Die Sprache ist ein Instrument, und ein Stümper kann andere nicht zum Mitschwingen bringen.

Neben der eigentlichen Feier kann im Rahmen der gleichen Lagerzeit natürlich auch ein ernstes Spiel auf der Feierstätte abgehalten werden. Tatsächlich wird diese Möglichkeit aber nur recht selten ausgeschöpft werden können, da zur Vorbereitung eines solchen Spieles, auch eines Laienspieles, Zeit und technische Mittel gehören, die im Lager nicht zur Verfügung stehen.

Die heutige Zeit fordert von uns Straffheit der Haltung und Härte des Willens; deshalb brauchen wir aber nicht einseitig zu werden. Wir wollen in unseren Feiern die ganze Tiefe der deutschen Seele ausschöpfen: Wir schwärmen nicht, wir besinnen uns!

Beispiele verschiedener Feiern

Wir geben hier nun drei Beispiele einfacher Abendfeiern, eine Sonnwendfeier, ein Schlageter-Gedenken und eine Stunde unserer jungen Front.

Größere Feiern werden nach den Schöpfungen unserer Dichter zusammengestellt. Es ist aber auf jeden Fall besser, eine ganz einfach aufgebaute Feier einwandfrei durchzuführen, als eine der großen Kantaten in unvollkommener Durchführung zu bringen.

Sonnenwende

Wir stehen im Rechteck um den Holzstoß. Die Seite, nach welcher der Wind den Rauch und die Funken treiben wird, bleibt offen. Vorläufig brennt nur eine Fackel.

Wir singen:

„Lasset im Winde die Fahnen wehn . . ."

Einer:

Volk will zu Volk
und Flamme will zu Flamme!
Steig auf zum Himmel, heilige Glut —
rausch fort von Stamm zu Stamme!

H. Gutberlet

Bei diesen Worten zünden wir den Holzstoß und alle Fackeln an. Dann schweigen wir, während der Stoß auflodert.

Einer spricht:

Siehe, es leuchtet die Schwelle,
die uns vom Dunkel befreit,
hinten strahlet die Helle
herrlicher, kommender Zeit.

Die Tore der Zukunft sind offen
dem, der die Zukunft bekennt
und in gläubigem Hoffen
heute die Fackel entbrennt.

Baldur v. Schirach

Alle singen: „Flamme empor."

Ein Kamerad spricht in kurzen Worten über den Sinn der Sommersonnenwende:

„— — — Wieder leuchten die Feuer von allen Bergen. Im Höhepunkt des Jahreslaufes stehen wir, um Rückblick über Werk und Tat zu halten. Viele Aufgaben sind bewältigt und neue stellte uns der Führer. Weiter geht es, dem großen Ziel entgegen — — —!"

(Vor allen Dingen hier keinen Schulungsvortrag über den Sinn der Sonnenwende halten!)

Trommelwirbel.

„Wir gedenken der Gefallenen des Krieges und des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung!"

Eine Minute Schweigen.

Einer spricht:

Auch Tote stehn in unsern Reih'n.
Den ihr uns gestern erschlagen,
den haben wir nicht zu Grabe getragen —
Nein!
Den ihr uns gestern in feiger Nacht
auf dunkler Straße umgebracht,
ist, als das Dämmern des Tages begann,
aufgewacht!

Der Toten Gesicht tragen heut hunderttausend Mann
und sind Gericht!

Baldur v. Schirach

Wir werfen drei Kränze (Eichen- oder Tannengrün) in das Feuer,
den ersten: „Den Toten des großen Krieges!"
den zweiten: „Den Toten der deutschen Revolution!"
den dritten: „Der deutschen Jugend zu großem Einsatz!"

Lied: „Wo wir stehen, steht die Treue."

Während die ersten durch das Feuer springen, wird ein Spruch gesagt:

Wir sind das Feuer, wir sind der Brand,
Wir lodern vor Deutschlands Altare —
Und tragen die Trommel über das Land —
Und sind der Erhebung Fanfare!

Wenn das Feuer zusammengesunken ist, treten wir ins Glied zurück und stehen stumm.

Horst-Wessel-Lied.

Schweigemarsch ins Lager.

Schlageter-Gedenken zum 26. Mai

Trommelwirbel, leise ausklingend.

Einer spricht:

Und nun schweigen die Fanfaren
Und die endenlosen Scharen
Stehen still, wie festgebannt.
Und die Fahnen sinken schweigend,
Denen ehrfurchtsvoll sich neigend,
Die da starben für das Land.

Seeger-Ahlert

Gemeinsames Lied: „Kamerad, nun laß dir sagen ..."

Einer:

In dieser Stunde gedenken wir des ersten Soldaten des Dritten Reiches. Heute ist der Geburtstag unseres gefallenen Helden Albert Leo Schlageter.

Schlageter entstammte einem alten Bauerngeschlecht aus Schönau im südlichen Schwarzwald, wo er auch begraben liegt. Als Kriegsabiturient meldet er sich im Dezember 1914, 20jährig, freiwillig zum Feldartillerieregiment 76 in Freiburg, wird mehrfach verwundet, im Juni 1917 Leutnant, später Oberleutnant. Nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst im Februar 1919 studiert er an der Universität Freiburg katholische Theologie, tritt aber bald darauf in ein Baltikumfreikorps ein und kommt von dort zum oberschlesischen Grenzschutz. In Schlesien ist die Kompanie Schlageter hervorragend beteiligt bei berühmten Waffentaten, unter anderem beim siegreichen Angriff auf den Annaberg.

Kurz darauf bricht das Ungewitter im Westen los, aus dem ein jäher Blitz den deutschen Kämpfer fällt. Die französischen Truppen rücken unter Bruch von Recht und Frieden in das Ruhrgebiet ein und besetzen es. Überall flammt der Widerstand auf. Schlageter steht an vorderster Front. Mit mutigen Männern lähmt er durch kühne Taten die Verbindungswege und Nachschublinien des Feindes.

Durch feigen Verrat fällt er in die Hand der Franzosen.

1. Einzelsprecher:

Wir Jungen, die wir Deutschland lieben,
wir haben ein Wort auf die Fahne geschrieben:
Kampf!
Und ob die Feigen ängstlich zagen
und sprechen: Ach, ihr zwingt es nicht,
ob sie uns hassen oder töten,
wir können nicht anders, wir tun unsere Pflicht!
Brennen soll alles, was feige und schlecht,
aus Blut und Boden ersteht unser Recht.
Das Gemeine soll lodern in hellen Flammen,
schlagt alles Schlechte, alles Alte zusammen!

Löst unsere Heimat aus Knechtschaft und Fron,
schmiedet und formt die deutsche Nation!
Wir Jungen, die wir Deutschland lieben,
wir haben ein Wort auf die Fahne geschrieben:
Kampf!

2. Einzelsprecher:

Schlageter kannte keinen Augenblick des Besinnens, als die Not seines Volkes ihn rief. Leutnant an der Front, Batteriekommandeur im Baltikum, Kämpfer für die nationalsozialistische Bewegung, Führer im Abwehrkampf an der Ruhr — immer bereit zum restlosen Einsatz. Er kannte kein anderes Gebot als die Pflicht für Deutschland.

3. Einzelsprecher:

Schlageters Waffenspruch.

Wenn wir zunächst auch nur wenige sind, ihr vielleicht, wir, noch ein paar, der Weg ist weit — das Ziel ist klar. Vorwärts geht es Schritt für Schritt! Habt ihr Mut, kommt mit! Wenn wir zunächst auch nur wenige sind, aber wir werden es schaffen.

Gemeinsames Lied: „Siehst du im Osten das Morgenrot ...“

Der Führer spricht (dieser Wortlaut ist nicht bindend):

„Die Tat Schlageters, die ihn auf den Richtplatz brachte, war der Versuch der Sprengung einer Eisenbahnbrücke über den Haarbach bei Kalkum, an der Strecke Düsseldorf—Duisburg. Nach der Ruhrbesetzung am 11. Januar hatten die Einbruchsmächte die gesamten Eisenbahnen beschlagnahmt, im Anfang vornehmlich, um den Abtransport der ‚Pfänder‘ zu sichern, in erster Linie der geraubten Kohle. Einige kühne Männer, an ihrer Spitze Schlageter, hatten sich vorgenommen, diese Kohlentransporte durch Sprengung von Schienen, Weichen usw. zu stören.

Die Rheinlandkommission und der kommandierende General der französischen Ruhrarmee erließen drakonische Strafbestimmungen gegen die Sabotagestoßtrupps. Bereits am 26. Februar war eine Verordnung ergangen, die die Todesstrafe für diese Handlungen festsetzte.

Diese Verordnung bildete die gesetzliche Handhabe für den Urteilsspruch des Militärgerichtes gegen Schlageter und seine Kameraden. Schlageter wurde zum Tode verurteilt.

Unter starker militärischer Bedeckung schleppt man Schlageter am frühen Morgen des 26. Mai 1923 auf die Golzheimer Heide in einen Steinbruch, dort, wo heute das mächtige Schlageterkreuz gen Himmel ragt. Zum Richtpfahl geführt, die Hände gefesselt, drückt man ihm von hinten die Knie durch, so daß er auf den Boden sinkt und kniend

für Deutschland sterben muß. Aber das ‚Niemals' eines Andreas Hofer geht ihm durch den Sinn — er will sterben, wie er stritt. Er reißt sich empor, er kniet aufrecht. ‚Feuer!' Die Salve peitscht durch die Morgenstille. Noch einmal bäumt sich der Körper empor, um dann in sich zusammenzusinken."

1. Einzelsprecher:

Er liegt zerschmettert auf den Steinen
und war doch eben noch wie wir . . .
Uns will die Sonne nicht mehr scheinen
und fassungslos ist unser Weinen,
als läg die letzte Hoffnung hier.
Herr, dunkel sind uns deine Bahnen:
Dies war ein braver Kamerad.
Nun flattert Flor um unsere Fahnen,
er aber steht bei seinen Ahnen,
ein tapf'rer Träger großer Tat.
Wir sind dem Toten fest verschworen,
mit ihm ein Wille und ein Sinn.
Und haben wir ihn auch verloren,
dem Vaterland bleibt er geboren
und spricht im Grabe noch: ich bin.

Baldur von Schirach

Wir senken die Fahnen zum Gedächtnis des Toten und schweigen im stillen Gedenken an Albert Leo Schlageter, den ersten Soldaten des Dritten Reiches.

(„Ich hatt' einen Kameraden"; gespielt vom Spielmannszug.)

1. Einzelsprecher:

„Deutschland" war sein letztes Wort. Für Deutschland geboren, für Deutschland gekämpft, für Deutschland gefallen.

2. Einzelsprecher:

Im Namen der zwei Millionen Toten des großen Krieges, im Namen der Gefallenen unserer Bewegung, im Namen von Schlageter, Horst Wessel und Herbert Norkus geloben wir, keine andere Pflicht zu kennen als Deutschland und kein höheres Glück, als für dieses Deutschland unser Leben einzusetzen.

Alle: Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen!

Gemeinsames Lied: „Wenn alle untreu werden . . ."

In uns marschiert Deutschland!

Mit diesem Rahmenbeispiel soll gezeigt werden, wie mit ganz einfachen Mitteln, drei bekannten Liedern und den Worten unseres Führers und des Reichsjugendführers eine kurze Feier gestaltet werden kann. Der ganze Aufbau und auch das abschließende Sieg-Heil auf

Führer und Volk werden in mancher Beziehung eine Erinnerung an die kurzen Augenblicke der Besinnung in der Kampfzeit aufkommen lassen.

Einleitend: Trommelwirbel (Militärtrommeln).

Lied: „Ein junges Volk steht auf —" (1. Vers).

Einer spricht:

Stellt euch um die Standarte rund,
die Hände schlagt um ihren Schaft:
von dieser Fahne kommt die Kraft,
die Burgen baut dem jungen Bund!

Nun kann kein Teufel uns was tun!
Die Fahne flattert wild im Wind:
die Siege unsrer Jugend sind
ein Ruf an alle, die noch ruhn!

Lied: „Wir ziehn auf stillen Wegen."

Ein anderer liest die Worte des Führers, die er zu uns auf dem Parteitag 1934 in Nürnberg gesprochen hat:

„Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft fordern, das, Jungen und Mädchen, verlangen wir von euch ...

Aber in euch wird Deutschland weiterleben, und wenn von uns nichts mehr übrig sein wird, dann werdet ihr die Fahne, die wir aus dem Nichts hochgezogen haben, in euren Fäusten halten müssen. Und ihr müßt daher feststehen auf dem Boden eurer Erde und müßt hart sein, auf daß euch diese Fahne nie entfällt, und dann mag nach euch wieder Generation um Generation kommen, und ihr könnt von ihr dasselbe fordern und verlangen, daß sie so wird, wie ihr gewesen seid ...

Uns allen geht das Herz über vor Freude, wenn wir euch sehen, und wenn wir in euch das Unterpfand erblicken können, daß unsre Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern daß sie fruchtbringend wird für unser Volk ...

Ihr könnt nicht anders sein, als mit uns verbunden, und wenn die großen Kolonnen unsrer Bewegung heute singend durch Deutschland marschieren, dann weiß ich, ihr schließt euch den Kolonnen an, und wir wissen alle:

Vor uns liegt Deutschland,
in uns marschiert Deutschland,
und hinter uns kommt Deutschland."

Der Lagerführer spricht kurz von der Machtübernahme und welche Verpflichtungen uns erwachsen.

„Dem Führer und unserem deutschen Volk — Sieg-Heil!"

Lied: „Vorwärts, vorwärts schmettern die hellen Fanfaren ..."

Feuersprüche

Feuer zu schüren sind wir entsandt,
Trommeln zu rühren im deutschen Land.
Daß nie mehr verdämmert, was heiß uns gepackt!

Berlepsch

Was dich auch bedrohe:
Eine heilige Lohe
gibt dir Sonnenkraft!
Laß dich nimmer knechten,
laß dich nie entrechten!
Gott gibt den Gerechten
wahre Heldenkraft.

Gutberlet

Die Flamme loht,
Der Himmel brennt.
Ein Volk zwingt Not,
Ein Volk bekennt.

Tragt Scheit zu Scheit
Und türmt den Stoß!
Heut ist die Zeit
Für Helden bloß.

Krupka

Was Frost und Leid!
Mich brennt ein Eid,
Der glüht wie Feuersbrände
Durch Schwert und Herz und Hände.
Es ende drum, wie's ende —
Deutschland, ich bin bereit!

Flex

(Siehe auch die Angaben über Spruchbände in dem Teil „Morgenfeier und Flaggenhissung".)

Gedichte und Lieder

Bei der Verwendung von Gedichten und Liedern im Rahmen der großen Feierstunden muß neben der musikalischen Form der Inhalt der Lieder in immer stärkerem Maß berücksichtigt werden. Oft wird ein Lied nur, weil es „auch irgendwie soldatisch" klingt, zu einer Feierstunde verwendet, die unter dem Gedanken des Soldatentums steht. Heißt eine Feierstunde „Preußen", so entspricht ein nationalsozialistisches Kampflied nicht der Stimmung, die durch die Stunde geweckt werden soll. Heißt eine Feierstunde „Ernte", so gehört nicht ein beliebiges

Arbeitslied, sondern ein aus dem dörflichen Leben entstandenes Volkslied dazu.

Statt vieler Worte einige Beispiele: Zu folgenden Feierstunden würden die abgedruckten Lieder gut passen.

(In dem Teil Musikarbeit sind weitere Titel guter Feierlieder genannt. Eine Liste der Liederbücher ist in dem Teil „Die Gemeinschaftsstunde" enthalten.)

1. Zu einer Stunde „Kampfzeit"

Es dröhnen Trommeln durch das Land

Baldur v. Schirach — Georg Blumensaat

1. Es dröh=nen Trom=meln durch das Land, die Trom=meln der H= J. Die Fah=ne weht in uns=rer Hand, die Fah=ne ist das Va=ter=land, ihr Feind muß aufs Scha=fott! ihr Feind muß aufs Scha=fott! H=J., H=J., H=J. mar=schiert! H=J., H=J., H=J. mar=schiert!

2. Wir glauben fest an unser Los.
Heil, Adolf Hitler, dir!
Und gibt man uns den Todesstoß,
wir machen dennoch Deutschland groß,
wir, Kameraden, wir!
Wir, Kameraden, wir!

3. Als Hitlerjungen schlug man tot
die Besten der Nation!
Wir sind das letzte Aufgebot
und tragen Fahnen blutigrot
für Deutschlands größten Sohn!
Für Deutschlands größten Sohn!

2. Zu einer Stunde „Bauernaufstand"

Bauernkrieg

Walter Kröcher — Heinz Dreilich

1. Wir trei - ben uns - re Pfer - de ins Mün - ster-land hin - ein,
im Land der ro - ten Er - de ist hel - ler Feu - er - schein.

2. Ihr Bauern laßt das Säen,
Folgt unserm Aufgebot!
Die Ernte, die wir mähen,
Macht alle Blumen rot.

3. Laßt euch nicht mehr belügen!
Kein Pfaffe gibt uns Brot.
Woll'n mit dem Schwerte pflügen
Im Leben oder Tod!

4. Die Wasserburgen fallen,
Die roten Hähne kräh'n.
Ihr könnt die Fäuste ballen,
Wo unsre Fahnen weh'n! . . .

5. Bald steigen wir vom Pferde.
Und gehen still am Pflug . .
Dann blüht die rote Erde,
Die tausend Ernten trug!

3. Zu einer Stunde „Der deutsche Orden"

Feindwärts knattert die Fahne

Karl Seidelmann — Gustav Schulten

1. Feind-wärts knat - tert die Fah - ne, Wind aus O - sten sie schlägt.
Dü - ster am Speer sie sich regt. Feind-wärts füh-ren uns - re We - ge,
hin - ter uns zer - broch - ne Ste - ge. Hei - mat weit und so fern.

2. Tiefschwarz reckt sich vom Himmel
drohender Wolke Arm,
ruft uns zum letzten Alarm;
Schatten kreuzen ihre Wege,
hinter uns zerbrochne Stege.
Heimat weit und so fern!

3. Schneeweiß streckt sich ein Linnen,
Nebel ob Wäldern und Land,
ob Straßen und Auen gespannt.
Schneeweiß schimmern unsre Wege,
hinter uns zerbrochne Stege.
Heimat weit und so fern!

4. Blutrot steigt dort die Sonne,
färbet der Wälder Saum,
endiget Ruhe und Traum.
Blutrot färbt sie unsre Wege,
hinter uns zerbrochne Stege.
Heimat weit und so fern!

Gedenktage während der Lagerzeit

26. Mai — Am 26. Mai 1923 wurde Albert Leo Schlageter in Düsseldorf von den Franzosen ermordet.

31. Mai — Am 31. Mai 1916 siegte die deutsche Kriegsmarine in der Seeschlacht von Skagerrak über überlegene englische Seestreitkräfte.

21. Juni — Sommersonnenwende.

21. Juni — Am 21. Juni 1919 wurde die deutsche Flotte, um sie vor der Übergabe zu retten, bei Scapa Flow versenkt.

28. Juni — Am 28. Juni 1919 unterschrieben deutsche Landesverräter das Friedensdiktat der Feindmächte, genannt der „Friedensvertrag von Versailles".

2. Juli — Am 2. Juli 936 starb König Heinrich I., „der erste Deutsche".

11. Juli — Am 11. Juli 1920 stimmte Ostpreußen für sein Verbleiben beim Reich.

15. Juli — Am 15. Juli 1410 wurde das Heer des Deutschritterordens von den Polen bei Tannenberg geschlagen. Zwistigkeiten und persönliche Habgier hatten den Orden zersetzt.

30. Juli — Am 30. Juli 1898 starb der Schöpfer des zweiten Deutschen Reiches, der Reichskanzler Bismarck.

1. August — Am 1. August 1914 wurde die Mobilmachung verkündet.

2. August — Am 2. August 1934 starb Reichspräsident von Hindenburg. Unser Führer Adolf Hitler übernahm mit diesem Tage die alleinige Führung des Reiches.

6. August — Am 6. August 1195 starb Herzog Heinrich der Löwe, der Bekämpfer der deutschen „Sehnsucht nach dem Süden" und Schöpfer der deutschen Kolonisationsbewegung im Osten.

10. August — Am 10. August 955 schlug Otto der Große die Madjaren auf dem Lechfeld bei Augsburg und bannte damit endgültig die Gefahr eines madjarischen Einbruchs in Mitteleuropa.

17. August — Am 17. August 1786 starb Friedrich der Große.

19. August — Am 19. August 1528 starb der große deutsche Landsknechtsführer Frundsberg.

24. August — Am 24. August 1831 starb Gneisenau, der Schlachtendenker der Befreiungskriege.

26. August — Am 26. August 1813 fiel der Dichter und Soldat Theodor Körner.

30. August	Am 30. August 1914 wurde die Schlacht bei Tannenberg entschieden. Hindenburg kreiste eine überlegene russische Armee fast völlig ein.
1. September	Am 1. September 1870 ergab sich das bei Sedan eingeschlossene französische Heer den deutschen Armeen. Napoleon III., Kaiser der Franzosen, gab sich dem König von Preußen gefangen.
9. September	Am 9. September 9 schlug Hermann der Cherusker den römischen Feldherrn Varus im Teutoburger Wald.
10. September	Am 10. September 1914 schlug Hindenburg die Russen zum zweitenmal bei den Masurischen Seen und beseitigte damit die Gefahr, die dem Reich durch die „russische Dampfwalze" drohte.

Feierstunden, Kantaten und Spiele

(Stoff- und Quellenangaben zur Feiergestaltung)

Die neuen Burgen
Drei Kantaten junger Mannschaft von Hans Baumann.
Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam.

Wir zünden das Feuer
Fünf Kantaten von Hans Baumann.
Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Die beiden Sammlungen Hans Baumanns bringen sehr brauchbare Stoffe für die Lagerfeier. Zwar wird gerade im Lager kaum einmal eine dieser Kantaten vollständig aufgeführt werden können oder nur einmal in einer größeren Feier. Aber viele der Verse werden wir immer wieder verwenden können.

Deutsche Wende
Das Lied der Jungen, herausgegeben von Heinz Kindermann.
Verlag Reclam, Leipzig.

Eine sehr gute Sammlung junger Dichtung, in der auch die Grenz- und Auslandsdeutschen vertreten sind.

Ewiges Volk
Eine Feier von Wolfram Brockmeier.
Erschienen in der Reihe „Spiele der deutschen Jugend", herausgegeben vom Kulturamt der RJF. im Verlag A. Strauch, Leipzig.

Das geeignete Spiel für eine größere Lagerfeier.

Ein jeder gibt sich selbst den Wert
Eine Feierstunde von Heinz Schwitzke.
„Die Feier der jungen Front", Verlag Arwed Strauch, Leipzig.

Eine vorbildliche Feierstunde, geeignet bei größerem Lagerbesuch.

In unsern Fahnen lodert Gott
Eine Kantate von Herybert Menzel.

Feuer steh auf dieser Erde
Eine Kantate zur Sonnenwende von Hans Baumann.
Erschienen in der Reihe „Junges Volk", Eher-Verlag, München.

Die beiden besten der in dieser Reihe erschienenen Kantaten, die immer wieder sowohl in einzelnen Teilen als auch im ganzen gebraucht werden können.

Das Jahr überm Pflug
Ein Bauernchor von Hans Baumann.
Eher-Verlag, München.

Anruf und Verkündung der Toten
Von E. W. Möller.
Theaterverlag Langen/Müller, Berlin.

Wir bauen Deinen Dom
Chöre von Gott und Werk von Oppenberg.
Theaterverlag Langen/Müller, Berlin.

Sonnwendfeier
Chorische Dichtung von Gerhard Schumann.
Verlag Langen/Müller, München.

Heldengedenken
Eine Feierstunde von Weber.
Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Trutz Teufel und Tod
Ein Spiel für eine Lagerfeier von Werner Altendorf.
Christian-Kaiser-Verlag, München.

Glum
Verlag Langen/Müller, Berlin.
Ein Spiel, sehr gut für das Lager geeignet, auch für Jungvolk.

Die Söhne
Ein volksdeutsches Spiel von Erich Colberg.
Erschienen in der Reihe „Spiele der deutschen Jugend", herausgegeben vom Kulturamt der RJF. im Verlag Arwed Strauch, Leipzig.

Ritter, Tod und Teufel
Ein Spiel von Georg Basner
Verlag Langen/Müller, Berlin.
Nur für geübte Spieler!

Der heilige Sturm
Von Heinz Schwitzke.
Verlag Langen/Müller, Berlin.

Das Urner Tellspiel
Von Walter Eckart.
Verlag Langen/Müller, Berlin.

Götter und Deutsche
Von Hans Schwarz.
Gottlieb Korn Verlag, Breslau.
Teilweise zu gebrauchen.

Gemeinschaftsabende

Der Dienst des Tages stellt, wenn er richtig gestaltet ist, besonders körperlich hohe Anforderungen. Der Lagerabend unterscheidet sich schon aus diesem Grunde ganz wesentlich von dem Heimabend, der im Lauf der Woche als besonderer Dienst angesetzt wird. Er ist nur ein Teil des Ganzen und kann somit auch nur in dem Gesamtdienstablauf eine besondere Aufgabe erfüllen. So müde ist kein Junge, daß er nicht noch zuhören wollte, wenn erzählt oder vorgelesen wird, daß er nicht noch ein Lied singen oder auch lernen könnte. Gerade weil die Anforderungen des Lagertages im wesentlichen körperlicher Art sind, wird der Lagerabend den Ausgleich geben.

Einzelne unserer Führer verbinden auch heute noch die Vorstellung eines Feuerkreises, in dem sich eine Zeltmannschaft oder auch ein Lagerzug zusammenfindet, mit einer unklaren, bündischen Sentimentalität. Nun ist ja doch klar und verständlich, daß das Feuer und der geschlossene Kreis um das Feuer eine besondere Wirkung auf jeden Jungen haben. Wenn er in die Flammen sieht, beginnt er zu träumen, Gedanken nachzuhängen, die ihm im harten, hellen Erleben des Tages niemals einfallen würden. Er träumt sich in vergangene oder zukünftige Zeiten hinein, in Gestalten, die ihm Vorbild sind, kämpft ihren Kampf, leidet ihre Not, erringt ihre Siege. Seine Vorstellungswelt wird erweitert, die Phantasie wird angeregt. Das sind die Stunden, da dem Führer die Seelen der Jungen aufgeschlossener sind als zu anderen Zeiten. Jetzt kann er mit klugen Worten beeinflussen, formen, prägen.

Wollen wir nun das Feuer deshalb ablehnen, weil einige Führer der in ihrer Form oft weichen Jugendbewegung eben diese Wirkung des Feuers benutzt haben, um ihre phantastischen, von einer unechten, verlogenen Romantik getragenen Vorstellungen auf ihre Jungen zu übertragen? Das Feuer ist ebensooft Mittelpunkt echten und sauberen Kameradschaftslebens gewesen, so wie wir es wollen. Wir dürfen es daher auch aus der Gestaltung unserer Lagergemeinschaft niemals entfernen. Es kommt ja nicht darauf an, daß wir um ein Feuer sitzen, sondern, was und wie an diesem Feuer gesprochen und gesungen wird.

Unsere Auffassung vom Feuerkreis drückt sich schon in der Art aus, wie wir uns setzen. Jene falschen Romantiker haben sich meist mit fünf oder sechs Mann bequem hingelegt, der eine hat etwas erzählt, dann der andere, ein dritter stimmte auf einer Klampfe eine Melodie an, die ihm gerade einfiel, und schließlich schwiegen sie ganz und starrten verzückt in die verglimmende Glut. — Wir heben uns je nach Zahl der versammelten Mannschaft einen einfachen oder doppelten Sitzring aus, in dem jeder aufrecht sitzt. Der Leiter des Lagerabends bestimmt, wann und was gelesen, erzählt oder gesungen wird. Und diesem Abend folgt kein unbestimmtes, weiches Verträumen, sondern der knappe Befehl zum Schlafengehen. Natürlich

ist es ebenso möglich, daß der Kreis einmal einige Minuten etwa unter dem Eindruck einer starken Erzählung schweigt, aber das darf niemals endlos und unklar werden. Wir wollen auch am Feuer unsere Augen offen halten für die Wirklichkeit, für den Alltag, für die Tatsachenwelt. Wir wissen jedoch, wie tief sich große und ernste Gedanken gerade in solchen Stunden dem einzelnen einprägen, und wir wollen nicht vergessen, daß es neben der verlogenen Sentimentalität auch noch eine echte deutsche Romantik gibt.

Es wurde schon gesagt, daß jede Gemeinschaftsstunde unter einem vorher bestimmten Gedanken stehen soll. Dabei ist es natürlich möglich, daß sich aus dem Geschehen eines Lagertages Gesichtspunkte ergeben, die jeden Führer veranlassen, den ursprünglich gefaßten Plan fallen zu lassen und zu dem Ereignis des Tages ein paar Worte zu sagen oder eine passende Erzählung zu bringen. Obwohl der Lagerabend unter einen beherrschenden Gedanken gestellt wird, soll er doch niemals — und das ist der entscheidende Unterschied vom Heimabend — einer ausgesprochenen Schulung oder Wissensvermittlung dienen. Es geht einfach nicht an, daß am Feuer Begriffe auseinandergelegt, Begriffsbestimmungen aufgesagt oder verlesen, lange Abhandlungen geschichtlicher, naturwissenschaftlicher oder politischer Art vorgetragen werden. So ergibt sich auch für die Stellung der Themen eine Begrenzung: Nur die einfachsten Begriffe, die jedem schon in Fleisch und Blut übergegangen sind, die jedem selbstverständlich vor Augen stehen, dürfen allein den Inhalt tragen.

Neben den in ihrer Folge von Lied, Spruch, Erzählung und Lesung vorher bis in alle Einzelheiten festgelegten Stunden wird der Aussprachеabend immer seine Bedeutung behalten. Hier ist über die Form einiges zu sagen. Der innere Wert des Feuerkreises verlangt, daß aus der Aussprache niemals ein Erörtern, ein allgemeines Durcheinanderreden, eine heftige Auseinandersetzung werden darf. Die Führung ist hierbei entscheidend! Sobald unwesentliche oder vom Eigentlichen abschweifende Gedanken auftauchen, muß der Führer die Dinge von seinem Gesichtspunkt mit einigen Worten klären. Ein Dazwischenreden darf er nicht dulden. Die Aussprache ist lediglich eine lebendige Form, die in stärkerem Maße den einzelnen an der Gestaltung teilnehmen lassen soll. Oft kann erreicht werden, daß einige Jungen kleine Geschichten, selbsterlebte Beispiele zu einer Frage erzählen. Dadurch gewinnt das Gespräch, das vom Führer, selbst über Einwände hinaus, zu einem bestimmten, vorher gestellten Ziel geführt wird, eine besonders persönliche Prägung.

Gelegentlich kann auch ein Sprecherwettstreit zu einer vorher gestellten Frage an die Stelle der Aussprache treten. Hier gilt es nicht, von dem Jungen eine Stellungnahme zu verlangen, sondern ihn von sich aus über ein Erlebnis oder eine Sache erzählen zu lassen, die ihn

besonders stark beschäftigt. Jeder wird also von Dingen sprechen, die ihm schon lange im Kopf herumgegangen sind.

Es muß auch hier noch einmal festgestellt werden, daß es nicht möglich ist, an Abenden, die unter einem weltanschaulich bestimmten Gedanken stehen, Lieder lernen zu lassen. Bei solchen fest gestalteten Abenden dürfen nur wirklich bekannte Lieder gesungen werden. Die notwendigen Liedtexte und Melodien sind aber gemeinhin nicht von selbst bekannt. Es liegt uns auch hier an einer ständigen Erweiterung und Vertiefung unseres Liedgutes. Dazu benutzen wir dann aber ruhig einmal einen ganzen Gemeinschaftsabend, einen Singabend.

Schließlich soll auch der Humor nicht zu kurz kommen. Es ist zwar ein zweifelhaftes und nicht immer glückendes Unterfangen, am Feuer einen lustigen Abend zu gestalten, und es wird gerade in dieser Frage vom Lagerführer viel Takt und Einfühlungsvermögen verlangt. Es wäre aber kleinlich, zu verlangen, daß am Feuer nur ernste Gesichter zu sehen sein dürfen. Eine echte Freude, die nicht in flachen Witz oder in wüste Toberei ausartet (wie es beim Lagerzirkus wohl einmal angebracht ist), hat auch im Feuerkreis ihre Berechtigung. Ein solcher Abend müßte aus der Folge einiger lustiger, am besten volkstumsgebundener Anekdoten und Kurzgeschichten und entsprechenden Liedern zusammengesetzt sein. Zu vermeiden sind aber Moritaten, Stumpfsinnslieder, Witze, ja selbst gute humoristische Verse.

Die Möglichkeiten der Gestaltung von Gemeinschaftsstunden sind so vielfältig und umfangreich, daß es nicht möglich ist, alle im einzelnen aufzuzählen. Entscheidend wird immer die Führung der Abende sein.

Erzählen und Lesen

Da steht ein Pimpf während der Mittagspause mitten in einem großen Haufen und erzählt ein Erlebnis, das er irgendwann, irgendwie und irgendwo einmal gehabt hat. Es kommt ja gar nicht auf das Erlebnis selbst an. Der betreffende Pimpf ist vielleicht von Natur aus gar kein Angeber. Hier steht er nun aber, wirft den Kopf zurück, unterstreicht wesentliche Dinge mit einer entsprechenden Handbewegung, wendet sich hierhin und dahin, stellt dann plötzlich Zwischenfragen an bestimmte Kameraden: „War es nicht so?" oder „Du bist doch auch dabei gewesen?" usw. Dieser Pimpf kann erzählen, versteht es, ein vielleicht ganz unwesentliches Erlebnis so lebendig, so für alle Zuhörer gleich spannend wiederzugeben, daß sich ohne Befehl, ohne Zwang ein großer Kreis um ihn sammelt, um mithören zu können.

Jeder Lagerführer wird solche Begabungen auszunutzen versuchen. Am Feuer ist oft keine Möglichkeit zum Vorlesen. Außerdem ist die Wirkung einer gut erzählten Geschichte ja viel unmittelbarer und deshalb stärker. Die Kunst des Erzählens wurde früher in den Spinnstuben von ganz einfachen Menschen geübt und beherrscht. — Ein Führer holt sich also den begabten Jungen heraus, gibt ihm eine gute Geschichte in die Hand mit der Anordnung, sie am Abend am Feuer in seiner eigenen Form lebendig und jungenhaft wiederzuerzählen. Abends am Feuer, das Lied ist verklungen: „Nun los, Pimpf, erzähl uns deine Geschichte!" Schweigen, ein mühsames Stottern — und schließlich ein unklares und unfertiges Gewirr von Worten — das Ergebnis dieses Versuches ist ein Reinfall.

Wie kommt das? Heute mittag konnte doch derselbe Kerl ohne Vorbereitung, ohne sich etwas überlegt oder zurechtgebaut zu haben, irgendein ganz gleichgültiges Begebnis so anschaulich schildern, daß alles dabei stehenblieb. Und jetzt bringt er eine an sich gute, wertvolle und spannende Geschichte, die er mehrmals gelesen hat, und bei der er sich die Form seiner Erzählung ganz genau hat überlegen können, unzusammenhängend, langsam und bruchstückhaft heraus. Man wird einwenden, daß es eben nicht sein eigenes Erlebnis sei. Wir haben es aber oft genug gehört, wie Jungen auch die Kriegserlebnisse ihres Vaters in einer wirklich spannenden Form wiedergeben konnten, als wären sie selbst dabei gewesen. Der entscheidende Grund ist, daß der Pimpf diese Erlebnisse von der Erzählung und nicht aus einem Buch kannte. Außerdem klappt Erzählen auf Befehl fast nie.

Erst einmal sollte jeder Führer selbst nicht nur reden, sondern auch erzählen können. Es ist ein großer Unterschied zwischen einer gut aufgebauten, begründeten und auf die Höhepunkte hin gesteigerten Rede und einer im Feuerkreis ruhig vorgetragenen Erzählung. Jeder Führer kann aber diese Kunst ebenso gut erlernen, wie er das Reden einmal hat lernen müssen. Gefühlsmäßige Hemmungen, wie sie beim Pimpf etwa in dem Befehl zum Erzählen oder in dem Nacherzählen einer gedruckten Geschichte liegen, haben für ihn keine Gültigkeit. Die Bequemlichkeit des Heimabends, auf dem meist vorgelesen wird, ist am Lagerfeuer nicht gegeben. Es fehlt der Tisch, die Lampe, die ganze Umwelt, die eine Vorlesung vorbereitet. Es ist freilich für den Führer leichter, sich der aus einer künstlerischen Kraft heraus gewordenen, stilistisch durchgeformten Worte und Sätze des Dichters zu bedienen,

indem er selbst einfach abliest, als selbst die Stimmungen und Gedanken der handelnden Personen, das Plastische des zu schildernden Geschehens mit eigenen Worten in der gleichen Anschaulichkeit vor den Jungen erstehen zu lassen. Doch wir pflegen ja nicht das zu tun, was am bequemsten ist, sondern das, was für unsere Jungen am wertvollsten und besten ist. Und so hat das Erzählen im Lager schon seine Bedeutung.

Beim Lesen ist der Führer eines Gemeinschaftsabends immer gezwungen, in das Buch hineinzusehen. Er kann nur selten aufblicken und die Wirkung der gelesenen Worte erproben. Beim Erzählen sieht er von einem zum anderen, er spürt, wie Einzelnes langweilt und anderes stark anspricht und richtet als geschickter Erzähler danach seine weitere Schilderung ein. Es kommt gar nicht so sehr darauf an, eine letzte und gültige Gestaltung zu geben. Der Führer muß vielmehr zu den Jungen so sprechen, wie er im Alltag zu sprechen gewohnt ist. Daß er eine ernste Geschichte nicht mit albernen Worten wiedergibt, ist dabei wohl selbstverständlich. Es gibt viele Erzählungen, denen ihr literarischer Wert nicht genommen wird, wenn sie von einem echten und lebendigen Kerl mit seinen eigenen Worten vorgetragen werden. Er muß sie lesen, verstehen und wieder lesen, bis er das Wesentliche erfaßt hat. Dann mag er es ruhig einmal versuchen, ohne weitere Vorbereitung bei irgendeiner Gelegenheit über sie als Ganzes oder auch nur abschnittsweise anderen zu berichten. Hat er einmal denselben Stoff drei- oder viermal gelesen, so entwickelt er schon seine eigene Form. Aus dieser ständig wachsenden Formungsmöglichkeit heraus wird es ihm dann auch gelingen, neue Geschichten schon nach dem einfachen Lesen entsprechend zu verarbeiten.

Wir wollen es so halten, daß bei Abenden, die unter einem bestimmten Gedanken stehen, nur kurze Abschnitte, z. B. Führerworte und dichterische Schilderungen gelesen, verbindende, sachliche Mitteilungen und geschichtliche Überleitungen jedoch erzählt werden.

Sprüche und Gedichte werden am besten von einem Pimpfen, der sie vorher auswendig gelernt hat, gesprochen. Jede Lagerstunde wird allein schon durch den einfachen Wechsel der Stimme und der Vortragsart belebt.

Die Kunst des Erzählens

Bei der Verteilung des Stoffes auf die verschiedenen Jungen darf man nicht wahllos vorgehen. Gerade hierbei kommt es sehr darauf an, jeden Erzähler das seiner Eigenart Gemäße wiedererzählen zu lassen (sehr oft sind z. B. tadellose Anekdotenerzähler durchaus nicht in der Lage, Sagen, Märchen usw. zu erzählen). Wir müssen daran denken, daß oft gerade den Verschlossenen und Abseitigen das „Fabulieren" im Blut liegt.

Für die Durchführung des Abends selbst gelten die gleichen Grundsätze wie für den Heimabend. Einige praktische Winke: Die Erzähler sitzen stets im Innenkreis, damit die Neugierigen, die nicht nur hören, sondern auch sehen wollen — womit sie im übrigen durchaus im Recht sind — nicht ständig die Hälse verdrehen müssen. Zweckmäßig ist es, die gesamte Folge des Abends durch Verbindungsworte, die auch von einem Jungen gesprochen werden können, zu straffen. Es ist besser, lieber einen guten Erzähler den ganzen Abend, als fünf schlechte abwechselnd erzählen zu lassen, wobei nochmals besonders betont werden soll, daß das gute Beispiel für die Wiederbelebung der Kunst des Erzählens alles ist. (Ich gebrauche hier das Wort Kunst; das Erzählen verhält sich zur Kunst etwa wie das Volkslied zur Sinfonie.)

Der so oft beklagte Mangel an „Stücken", die zum Nacherzählen geeignet sind, ist nur ein scheinbarer. Es wird nämlich stets der Fehler gemacht zu glauben, daß die Erzählung ein Abklatsch des Geschriebenen sein soll. Dann wäre allerdings ein fühlbarer, wenn auch noch nicht allzu großer Mangel vorhanden. Aber Erzählen heißt ja gerade: nicht wörtlich wiederholen, sondern umwandeln, umgestalten, mit eigenen Worten und Vergleichen ausschmücken; wirklich erzählen heißt beschreiben, nicht aber gedanklich deuten. Die Krönung des Erzählens ist die Wiedergabe des Selbsterlebten, frei von jeder Bindung an eines anderen Menschen Worte, rein aus dem eigenen Erlebnis geschöpft.

Drei große Gebiete sind es, die uns den Stoff zum Nacherzählen liefern, soweit uns das geschriebene Wort als Richtschnur dient: 1. Märchen, Sage und geschichtlicher Bericht, 2. die Anekdote und die Schnurre und 3. die Werke der Schriftsteller. Die ersten beiden Gebiete verlangen zum Nacherzählen ein wenig Gedächtnis und Begabung und den Mut zum Erzählen, denn alle diese Werke sind selbst Erzählungen, Darstellungen von Mensch, Tier und Landschaft, oft ins Zauberhafte verwandelt, immer aber rein gegenständlich, ohne den Ballast einer gedanklichen Begründung und Verflechtung (mit Ausnahme vielleicht einiger gewöhnlich von Dichtern erdachter Anekdoten). Das dritte Gebiet verlangt vom Erzähler mehr: Er muß das Werk des Schriftstellers umformen und für sich „mundgerecht" machen. Ich betone das Wort Schriftsteller absichtlich, weil das Werk des Dichters

um des Wesensgehaltes des Dichtwerkes willen, das in den Worten verankert ist, unangetastet bleiben sollte. Der Unterschied der Begriffe Schriftsteller und Dichter ergibt sich hierbei aus den Worten und dürfte jedem klar sein.

Im Wesen der Märchen liegt es begründet, daß sie nur selten zu Erzählabenden von Hitlerjugend und Jungvolk herangezogen werden können. Eine besondere Bedeutung dagegen sollte gerade dem Märchen in den Abenden des BDM. und der Jungmädel zukommen. Im übrigen gibt es eine ganze Reihe von Märchen, die auch für Pimpfe durchaus geeignet sind. Das beste Lesewerk für Märchen ist heute immer noch die Sammlung der Gebrüder Grimm. Welchen Wert gerade unsere Märchen haben, muß hier wohl nicht besonders gesagt werden.

Das Gebiet der Sagen ist dem der Märchen eng verwandt. Es sei aber gleich betont, daß nicht nur unsere deutschen Heldensagen hervorragendes Erzählgut bieten, sondern daß die isländischen Sagas ihnen gleichgestellt werden können. Auch Teile aus der Edda können für Erzählabende verwandt werden. Die für uns beste Sammlung deutscher Heldensagen ist wohl die von Leopold Weber (Verlag R. Oldenbourg, München-Berlin), während die vollständigste und beste Ausgabe der Sagas die bei Eugen Diederichs, Jena („Thule") ist.

In diesem Zusammenhang darf aber auch die Heimatsage nicht vergessen werden, die gerade bei der Gestaltung von Erzählabenden im Lager von größter Bedeutung ist, weil auf diese Weise die Landschaft, in der das Lager liegt, am eindringlichsten auch im Wort zu den Jungen oder Mädeln spricht. In fast jedem deutschen Gau, sogar in fast jeder Landschaft, gibt es besondere Sammlungen von Heimatsagen.

Es mag vielen verwunderlich erscheinen, daß den Sagen und Märchen der geschichtliche Bericht beigesellt ist. Es wäre besser, wenn es als selbstverständlich angesehen würde, wenn die Geschichte, das Ringen des deutschen Menschen um seine eigene Gestaltung und seinen endlichen Sieg über sich selbst und andere, als ein Mythus, als eine Art von Sage gesehen würde; denn in der Sage wird Kampf und Sieg, Spiel und Widerspiel, Gut und Schlecht durch die Übersteigerung zum stärksten Ausdruck gebracht. So wie diese Sage sollte auch Geschichte erzählt werden, müßte Geschichte erzählt werden. Was aus der Geschichte für einen Erzählabend gebraucht wird, muß jeder Führer wissen. Daß heute viele geschichtliche Tatsachen eine Umwertung und Neubewertung durchmachen, ist auch bekannt und zwingt dazu, bei der Wahl des Stoffes nur Gebiete zu berücksichtigen, deren Bedeutung für die deutsche Geschichte schon heute eindeutig und unzweifelhaft feststeht.

Das zweite Gebiet umfaßt Anekdoten und Schnurren. Wenn je

ein Gebiet größte Vorsicht bei der Auswahl des Erzählgutes verlangt, so ist es gerade das des Humors. Allzu leicht drängt sich an seine Stelle der Witz, der undeutsche und gehaltlose Witz, der nicht scharf genug bekämpft werden kann.

Es ist bedauerlich, daß es augenblicklich nur eine einzige wirklich gute Anekdotensammlung gibt. Es ist die im Verlag Georg D. W. Callwey, München, erschienene Sammlung, die eine wahre Fundgrube wirklich volkstümlichen Humors ist, wenn auch die in die Sammlung aufgenommenen Anekdoten von Hebbel, Kleist und einigen anderen Dichtern wegen der obenerwähnten grundsätzlichen Einstellung zum Dichtwerk für das Nacherzählen wenig geeignet sind. Diese nur zum Vorlesen (noch besser ist es, sie auswendig zu lernen!) geeigneten Anekdoten bilden aber nur einen sehr kleinen Teil der recht umfassenden Sammlung. Das meiste andere ist so herrlich humorvoll, so derb und kräftig, daß es nicht oft genug für lustige Erzählabende und auch für andere lustige Abende herangezogen werden kann.

Als besonders gutes Erzählgut des Gebietes „Anekdoten und Schnurren" sind dann noch die Streiche Till Eulenspiegels, Münchhausens Erzählungen, die Schildbürgerstreiche, die Schwänke um Rübezahl und die Abenteuer der sieben Schwaben anzusehen. Die verschiedensten Verlage haben diese Werke in gewöhnlich recht guten und dabei billigen Ausgaben herausgebracht. Wer wertet einige dieser Streiche (vielleicht aus den „Leuten von Schilda" oder aus den „Abenteuern der sieben Schwaben") politisch aus? Alle diese Streiche sind nicht nur hervorragendes Erzählgut, sondern können ebensogut als Grundlage für Stegreifspiele, Puppenspiele usw. verwandt werden.

Im übrigen können lustige Erzählabende mit Erlebnissen von Fahrten oder aus dem Dienst abgerundet werden, von denen jeder immer eine ganze Reihe weiß. Vorsichtigerweise läßt man sich jedoch diese Erlebnisse, da es sich ja im Anfang gewöhnlich um ungeübte Erzähler handelt, zunächst einmal vorerzählen.

Als letztes und umfangreichstes Gebiet liegt das gesamte Werk der Schriftsteller vor uns. Es ist unmöglich, auch nur im großen aufzuzeigen, welche Schriftsteller zum Nacherzählen besonders geeignet sind, da das ganz von der Fähigkeit des Erzählers abhängt, die Eigenheiten des einen oder anderen Schriftstellers in der Nacherzählung für sich nutzbar zu machen. Festgehalten sei nur, daß das Nacherzählen schriftstellerischer Werke oft weniger dankbar und empfehlenswert ist als das Nacherzählen alles bisher Besprochenen oder das Nacherzählen von Erlebnissen. Wir empfehlen, besonders die Stoffgebiete der Tiergeschichte, der Reisebeschreibung, der Völkerkunde und der Kolonialsiedlung für Erzählabende zu benutzen, weil diese Gebiete der Erzählfreudigkeit sehr entgegenkommen und zumeist auch besonderer Teilnahme begegnen. Natürlich können auch einmal Abenteurergeschichten

nacherzählt werden (aber bitte keine Tom-Mix-Geschichten oder Sherlock-Holmes-Romane!), nur darf dabei nie vergessen werden, daß nicht der Abenteurer, sondern der Soldat das Vorbild unserer Jungen sein soll.

Wieweit wir Erzählungen vom großen Krieg und von der Kampfzeit der Partei gestalten können, ist wieder eine Frage der Fähigkeit des Erzählers. Am besten holen wir uns einen Frontsoldaten, einen alten SA.-Mann oder HJ.-Führer und lassen ihn erzählen. Hinter ihren Worten brennt noch das große Erlebnis und macht sie wertvoll! Als Zusammenfassung noch einmal: Das beste Erzählgut gibt uns nicht der Schriftsteller, es ist im Volke entstanden und zu Sage und Märchen, Anekdote und Schnurre geworden, oder es ist aus dem Erlebnis geboren, aus dem geschichtlichen Erlebnis des Volkes und dem menschlichen Erlebnis jedes einzelnen.

Wir wissen: das Land des Erzählens muß zurückgewonnen werden. Es ist kein Neuland, nur verlorenes Land, in dem Märchen und Sage, Käuze und ernste Gestalten, Wirkliches und Unwirkliches auf uns warten.

Gestaltung des Abends im Gelände

Nicht immer wird man die Zeit vor dem Zapfenstreich am Lagerfeuer gestalten können. Nicht immer wird man die Möglichkeit haben, die gesamte Lagerbesatzung oder auch nur größere Gruppen abends gemeinsam zu beschäftigen oder zu unterhalten. Es ist vielleicht auch gar nicht einmal gut, wenn wir uns an jedem Abend unseres Lagers in der gleichen Form und in der gleichen Gemeinschaft zusammenfinden. In der Erkenntnis, daß auch im Zeltlager die kleinsten Einheiten die wichtigsten sind — da wir ja dort den einzelnen Jungen persönlich besonders stark erfassen wollen — werden die Zeltgemeinschaftsführer an die Front müssen. Um zu vermeiden, daß sie sich nun einfach mit ihren Jungen in das Zelt setzen und irgend etwas vorlesen, wird angeordnet, daß das Lager in einer genau festgesetzten Zeit durch die Zeltgemeinschaften verlassen sein muß.

Der Lagerführer hat vorher mit seinen Unterführern besprochen, in welcher Weise diese Zeit genutzt werden soll. Es soll ja keinesfalls ein gemütlicher Abendspaziergang daraus werden. Vielleicht findet in den nächsten Tagen ein abendliches Geländespiel statt, das vorbereitet werden muß. Vielleicht ist auch einmal ein Schweigemarsch zu üben, oder man wird sich einmal etwas eingehender mit dem Sternenhimmel

beschäftigen. Dann wird sich der Führer mit seinen Jungen auf eine Anhöhe setzen, um dort den Anbruch der Nacht zu erwarten, oder sie werden an den Strand gehen und beobachten, wie die Sonne am Horizont langsam ins Meer sinkt. Spurenkunde, Wildbeobachtungsstreifen, Aufsuchen und Kennenlernen von Bäumen, Sträuchern und Gräsern, Aufnahme von Grundrißskizzen der Lagerumgebung, viele schöne Aufgaben gibt es zu lösen.

Wir brauchen ja bei einer derartigen Feiergestaltung nicht immer gleich „den Mond anzusingen". Wir brauchen ja nicht gleich in romantische Naturschwärmerei zu verfallen. Schon die verschiedenartigen Wesenszüge seiner Jungen werden den Führer vor die Aufgabe stellen, diese Art von Freizeit in einer Form zu gestalten, die dann letzten Endes immer von Wert für die Einheit sein wird.

Gestaltung einzelner Abende

Eine Lagerstunde „Der Führer" würde z. B. etwa so aussehen:

Lied: „Auf, auf zum Kampf" oder ein anderes Kampflied.
Gedicht: „Eine Trommel geht in Deutschland um".
Lied: „Über die Straßen Kolonnen ziehn".
Erzählung: „An meine Jugend" aus dem Band „Adolf Hitler an seine Jugend."
Lied: „Siehst du im Osten das Morgenrot?"
Gedicht: „Das ist an ihm das Größte . . ."
Erzählung: „Haus Wachenfeld". — „Des Führers Lebensweise".
Vorlesung: „Das Bild des Führers". — „Der Führer diktiert".
Lied: „Auf hebt unsre Fahnen".
Erzählung: „Der Architekt des deutschen Volkes".
„Der Schirmherr deutscher Kunst".
Vorlesung: „Der Führer und seine Jugend" von Baldur von Schirach.
Lied: „Ein junges Volk steht auf".

In ähnlicher Form läßt sich auch eine Lagerstunde „Die Hitlerjugend" aufbauen.

Als weitere Themen für Lagerstunden, für die im folgenden vollständiger Stoff gegeben wird, seien genannt:

„Vom Bauern und seiner Freiheit".

„Arbeiter der Faust — Arbeiter der Stirn".

„Soldaten um Deutschland".

Die vier Abende, die den Führer, das Arbeiter-, Bauern- und Soldatentum zum Gegenstand haben, geben den dauernden Grundstock

für den Ausdruck unserer Weltanschauung. Daß der Glaube über allen anderen Dingen entscheidend ist, wird in jeder Erzählung, in jeder Lesung zum Ausdruck kommen.

Vom Bauern und seiner Freiheit

Wie die Bauern um ihre Freiheit kamen (Text zum Erzählen)

Seit alten Zeiten hatte sich in der Landschaft Allgäu eine zahlreiche freie Bauernschaft erhalten, die zum Teil zerstreut lag, zum Teil eine zusammenhängende Reihe von Weilern und Höfen ausmachte. Ihre Personen und ihre Güter waren ursprünglich ganz frei, wie die der Edelleute. Frei konnten sie sich einen Schirmherrn wählen, wen sie wollten, ziehen, wann und wohin sie mochten, und waren dem Schirmherrn nur gerichtsbar und botmäßig. Nur wenig von ihnen unterschieden war eine gleichfalls zahlreiche Klasse, die Freizinser: wie die ersteren frei für ihre Person, hatten sie das Recht, Verträge zu schließen, ganz selbständig über ihr Eigentum zu verfügen, mit Leib und Gut ohne Schatzung überall hinzuziehen. Sie zahlten nichts als jährlich einen Zinspfennig auf den Altar und ein Schirmgeld dem Schirmherrn, den sie, wie es ihnen gut dünkte, wechseln konnten. Nach und nach kamen sie in die Untertänigkeit ihrer Klöster, ihrer Freiherren, ihrer Städte. In der Mitte des 12. Jahrhunderts saßen urkundlich noch viele Bauern auf ihren Höfen völlig frei und unmittelbar unter kaiserlichem Schutz, zu nichts verpflichtet als zum Kriegsdienst. Natürlich wurden auch sie auf jede Weise dahingetrieben, sich unter den Schirm der Kirche oder eines Klosters zu begeben und dadurch in eine Stellung, die es dem Schirmherrn leicht machte, sie nach und nach den Unfreien gleich zu behandeln.

Das Stift zu Kempten ging dabei planmäßig zu Werk. Jeder Abt baute auf dem, was sein Vorgänger gebaut, um die Freiheit der Bauern zu beschränken, unter Benutzung jedes günstigen Zeitverhältnisses weiter, bis man zuletzt von den Bauern dieselben Leistungen verlangte wie von den Eigenleuten des Klosters. Die freien Bauern und Zinser wiesen, als die Anmaßungen zu weit gingen, das zurück. Der Abt griff jetzt zu grobem Betrug. Er ließ eine Urkunde schreiben und legte sie als einen Stiftungsbrief Karls des Großen vor, in dem die geforderten Leistungen als uralte Rechte der Kirche enthalten waren. Die Bauern fühlten und wußten, daß ihnen Unrecht geschah, aber ein Dokument, ein altes Pergament sprach gegen ihr Gefühl und ihr Wissen. Sie waren außerstande, den Betrug aufzudecken; denn einmal waren sie zu der Zeit — es war zu Anfang des 15. Jahrhunderts — noch nicht aufgeklärt genug, um einem so hochgestellten frommen Mann einen solchen Betrug zuzutrauen; dann fehlte es den Bauern auch an den nötigen wissenschaftlichen Kenntnissen, um die Urkunde als unecht und unterschoben nachweisen zu können, und Geistliche, die ihnen hierin zur Hand hätten gehen können, arbeiteten in solchen Dingen niemals gegen ihresgleichen. In ihrer Not suchten die freien Zinsbauern sich dadurch zu helfen, daß sie von einem alten Recht Gebrauch machten, von dem urkundlichen Recht, einen anderen Schirm zu wählen,

falls sie durch Ungebühr bedrängt würden. Sie stellten sich unter den Schutz des Grafen Wilhelm von Montfort-Tettnang. Der Abt schrie über Eingriffe in seine Rechte. Ein höheres Gericht, auf Befehl Herzogs Ludwig von Bayern aus Edeln und Städtebürgern zusammengesetzt, sollte entscheiden. Der Landadel und die Städter entschieden gegen die Bauern: Es wurde dem Grafen abgesprochen, dieselben in Schirm zu nehmen.

Die Bauern wählten nun den Ritter von Freyberg, des Stiftes Vogt, der auf Wolkenberg saß, zu ihrem Schirmherrn und verteidigten ihr altes gutes Recht wider das Kloster mit den Waffen. Dieses wandte sich an Papst Martin V., und unter Androhung des Bannes wurde dem Ritter von Freyberg geboten, die Leute des Gotteshauses nicht zu schützen und sich binnen vierzehn Tagen vor dem päpstlichen Gesandten zu Konstanz zu verantworten. Als er nicht erschien, wurde er mit seinen Dienern und Untertanen gebannt und auf der Feste Wolkenberg belagert. Die freien Zinsbauern selbst wurden mit dem Bann bedroht, sofern sie nicht dem Gotteshause die schuldigen Renten, Zehnten und Zinse leisteten oder sich binnen vierzehn Tagen zu Konstanz rechtfertigten.

Ein Schiedsgericht, das aus zwei Edlen und einem Ulmer Bürger bestand, forderte von dem Abt einen Eid, daß seine Vorfahren und er die Zinser des Gotteshauses mit Steuern, Zinsen, Diensten und aller Gewaltsame gleich den Eigenleuten, wie er vorgebe, besessen haben; nach ihm sollten die zwei vornehmsten Konventherren des Stiftes schwören, daß des Abtes Eid rein und nicht unrein sei. Der Abt verlangte Bedenkzeit, Aufschub; die Bauern drangen auf augenblickliche Leistung des Eides. Der Aufschub wurde gewährt.

Am 4. Juli 1423 schwor der Abt den Eid, und die Bauern kamen dadurch ins Unrecht, nicht nur in Kempten, sondern im ganzen Allgäu und weit darüber hinaus. Denn alle Stifte und Klöster sahen nunmehr in der Streitsache der freien Zinsbauern und des Abtes zu Kempten ihre eigene Sache. Vierzig Prälaten verbanden sich zusammen, auf zwölf oder mehr Jahre gemeinschaftlich den Streit wider die Bauern zu führen, die Geldkosten gemeinsam zu tragen und einander auf jede Art behilflich zu sein.

Um den Angefochtenen des Papstes Schutz zu entziehen, erlaubte sich der Abt in einem Schreiben an den Heiligen Stuhl die Lüge, daß die freien Zinser gleichsam wie Leibeigene seit unvordenklichen Zeiten Dienste geleistet hätten, und diese Lüge unterstützten mehrere Prälaten mit ihrem Zeugnis und Siegel.

Die freien Zinsbauern aber schickten selbst eine Botschaft nach Rom, deckten die Unwahrheiten des geistlichen Schreibens auf und brachten es dahin, daß der Abt die gütliche Vermittlung der Städte nachsuchte. Darauf ließen sie sich dahin vermögen, die Sache vor dem Heiligen Stuhl nicht weiterzutreiben.

Der Meineid, die Lüge, die schlechten Mittel jeder Art, welche sich der Abt in dem Streit mit den Bauern erlaubt hatte, fingen nachgerade an, ihn in seinem Gewissen zu beängstigen. Er wandte sich in der Gewissensangst an den Papst, und dieser sprach ihn von seinen Sünden los. Das Unrecht, womit er sich an Gott und Bauern versündigt, machte er nicht wieder gut. So wurden hier durch offenbaren Meineid und Betrug freie Bauern um ihre Freiheit und ihr altes Recht betrogen.

Die Bauern wehren sich (Text zum Vorlesen)

Längst waren alle Bauernhöfe der Umgebung in Flammen aufgegangen, viele Bewohner erschlagen und verschleppt. Hunger, Pest und Krieg wälzten sich ohne Ende über das einst so blühende Land. Kaum versuchten die Bauern ihre Höfe und Felder wieder zu bauen, fielen neue Kriegshorden über sie her, raubten und sengten, mordeten und schändeten, was ihnen begegnete. Da zogen sich die Bauern in das Bruch zurück und gründeten den Bund der „Wehrwölfe" zu ihrer aller Schutz. Ihr Zeichen wurde wieder die aufrechtstehende Wolfsangel, ihre Zusammenkunft das uralte Thing. Wie ein Schrecken fuhren dann die Wehrwölfe über die fremden Kriegsvölker her, ob es die Tillyschen oder die Wallensteiner, die Papisten oder die Schweden waren, alle kamen sie an den Galgen. Der Hunger und die Not wurden so groß im Land, daß die rechtlichsten Bauern nicht mehr anders leben konnten, als wenn sie auf Mord und Raub ausgingen, denn das Ackern hatte doch keinen Zweck mehr. Kaum war der Hafer unter Dach und Fach, so fraßen ihn fremde Pferde, und wer Brot backte, tat es für andere Leute. Wie die Wölfe, so wurden sie alle miteinander, die Männer. Wehe dem, den sie fingen. Hatten sie Zeit genug, dann war ihnen das Blei zu schade und die Wiede zu milde, und gräßliche Dinge trugen sich in Wald und Heide zu.

Entnommen: Löns „Der Wehrwolf"

Sickingen und die Bauern (Text zum Vorlesen)

Überall durchs Land zieht der Konrad und redet und predigt vom neuen Reich, das anbrechen soll, von neuer, gerechter Ordnung und Bauernbefreiung. Nun ist er zum Ritter Franz von Sickingen auf die Burg gekommen. Ruhig sitzt er vor ihm am Tisch, immer wieder fordernd und mahnend. „Der Bauer marschiert, das Volk marschiert, Franz von Sickingen, willst du nicht mit?"

Unruhig geht der Ritter im Gemach auf und ab.

„Ist nicht Ritterart, Konrad, Aufruhr im Reich zu machen. Unsere erste Pflicht heißt Treue zum Kaiser und Ruhe und Ordnung."

„Ha — und wenn der Kaiser in Spanien sitzt, und denkt nicht ans Reich? — Und wenns Reich zerfällt? Nimmt sich heut' jeder ein Stücklein vom Reich, der Pfaff' und der Jud' und der Fürst."

„Und der Bauer möcht' auch eines, Konrad", sagt der Ritter ein wenig spottend.

„Hat lange Knecht sein müssen, jetzt möcht' er mal den Herren spielen. Ist der eine nicht ebenso gut wie der andere?"

„Nein, dein Bauernkampf ist keine Sache für uns Ritter."

Der Konrad ist vor Aufregung bleich geworden.

„Ist gar nicht wahr, Sickinger, versteh mich doch. 's geht gar nicht um ein paar Bauern, 's geht auch nicht um ein bißchen Recht, 's geht um das Reich. Da das alte zerfällt, wollen wir ein neues Reich bauen. Soll sein ein Kaiser, ein Recht, eine Münze, nur ein einziges starkes deutsches Reich." Der Sickinger ist stehen geblieben.

„Ein Kaiser, ein Recht, eine Münze, nur ein einziges starkes deutsches Reich", wiederholt er die Worte. Dann aber wird er wieder hart.

„Bist ein Phantast, Konrad, bist ein Schwärmer. Das Reich ist keine Bauernsache, das Reich ist Pflicht für Ritterschwert und Ritterehre, verstehst du? Wahrhaftig, ich hab' auch oft vom neuen Reich geträumt, Konrad. Ich hab' im Land Freunde geworben und einen starken Bund gegen Pfaffen und Fürsten heimlich geschlossen. Wenn die Zeit reif ist, dann will ich mein reines Schwert ziehen, dann will ich das Reich bauen."

„Die Zeit ist reif", ruft Konrad und springt begeistert auf. „Schau die Zeichen, Ritter, mach die Augen auf. Überall im deutschen Land steht das Volk auf wider alles Mittlertum, das sich drängt zwischen göttliches Recht und deutsche Nation. Der Martin Luther predigt gewaltig von des Christenmenschen Freiheit, und der Thomas Münzer verkündet das tausendjährige Reich, das anbrechen soll. Hör die starken Worte, die der Hutten durchs Land jagt. Der Florian Geyer, der Götz von Berlichingen und viele tapfere Ritter sind mit den Bauern, ziehen ihr Ritterschwert für die heilige Sache des Reiches. 300 000 Bauern marschieren, das Volk marschiert. Franz von Sickingen, du sollst sie führen, du sollst mit ihnen das neue Reich bauen, ein Kaiser, ein Recht, eine Münze, nur ein einziges, starkes deutsches Reich."

Der Ritter ist gepackt stehen geblieben. Nun nimmt er seinen unruhigen Gang wieder auf. Fast ängstlich wartet der Konrad auf Antwort.

„Konrad, ich kann da nicht mit. Sind unklare Ziele, sind Schwärmereien. Es kann nicht gut sein, daß die Bauern aufstehen. Der Bauer soll dienen. Der Bauer soll warten. Ich will mit den Rittern das Reich neu bauen, wenn's Zeit ist. Da sollen auch die Bauern ihr Recht bekommen. — Nein, Konrad, der Bauer soll warten. Das Reich ist Sache der Ritter."

„So hast du verspielt, Franz von Sickingen", ruft der Konrad und weiß, daß jetzt alles umsonst sein wird. „Das Reich ist Sache des Volkes, muß Sache des Volkes sein. Das Volk braucht einen Führer, Ritter von Sickingen, sonst kommt's nicht zum Ziel. Dich hat das Volk gerufen, du hast dich versagt. Könntest leicht einmal Reue haben, könntest einmal schwere Verantwortung tragen. Ritter, du kannst ohne Volk kein Reich bauen. Ritter, das Volk kann nicht mehr warten, das Volk marschiert!"

O. W. v. Vacano

Bauernkrieg und Reformation (Text zum Erzählen)

Wie ein gewaltiges Naturereignis sind die großen Bauernkriege zu Beginn des 16. Jahrhunderts über Süd- und Mitteldeutschland dahingegangen. An der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit stehend, sind sie die größten sozialen Erhebungen der deutschen Geschichte. Doch waren die Triebkräfte dieser Kämpfe nicht nur wirtschaftlicher Natur, sondern ebenso stark sprach die Sehnsucht nach dem „Heiligen Deutschen Reich Deutscher Nation" mit. Der Geist des Nordens erhob sich erneut wider die undeutschen Kräfte des Südens und des Orients.

Die Bauernerhebungen sind nicht plötzlich und unvermittelt aufgetreten. Die Voraussetzungen und Ursachen dieser Revolution reichen vielmehr bis in die Zeit zurück, da römisch-fränkischer Geist sich über Deutschland auszubreiten begann. Damals noch war das deutsche Volk in erster Linie ein Volk von freien Bauern. Doch der Stand

der Freibauern schwand durch das von Kaiser Karl eingeführte Feudal- und Lehnswesen immer mehr dahin. Der Heerbann, die Gerichtspflicht, der Zehent an die Gaugrafen drückten die deutschen Bauern so sehr, daß sie versuchten, durch Anschluß an die Schirmherrschaft von Kirche und Adel sich dieses lastenden Druckes zu entledigen. Dafür mußten sie ihrem Schirmherrn gewisse Abgaben leisten. Doch konnten die Bauern nach altem Recht sich einen neuen Schirmherrn wählen, wenn sie sich allzusehr bedrückt und ausgebeutet fühlten.

Mit dem Niedergang der deutschen Kaisermacht setzte überall im deutschen Land eine Willkürherrschaft des weltlichen und geistlichen Adels ein. Aus Bauern, deren Väter sich freiwillig unter den Schutz dieser Herren gestellt hatten, versuchte man, Hörige und Leibeigene zu machen. Neben roher Gewalt und äußerem Druck bediente man sich des jetzt aufkommenden fremden, den Bauern unverständlichen, römischen Rechtes. Die römischen Doktoren waren aber größtenteils bezahlte Sachwalter der Fürsten und Bischöfe, die nur in den allerseltensten Fällen ein Urteil fanden, wie es dem Rechtsgefühl der deutschen Bauern entsprach. Nun erhoben sich die Bauern an den verschiedensten Orten des Reiches und schlossen sich zu Geheimbünden zusammen, um gemeinsam ihrer Not zu wehren. Die Bundschuhfahne wurde in den verschiedensten deutschen Landschaften aufgepflanzt, doch gelang es den Äbten, Fürsten und Bischöfen, diese Unruhen zu unterdrücken. Der arme Konrad ist die bekannteste Gestalt aus dieser Zeit.

Mit dem römischen Recht fanden auch Wirtschaftsarten in Deutschland Eingang, die man getrost als Frühkapitalismus bezeichnen kann. Die Naturalwirtschaft wurde durch die Geldwirtschaft verdrängt. Die großen Handelshäuser der Fugger, Welser und einige kleinere rissen den Geldverkehr an sich und übten eine Herrschaft aus, wie es im Spätkapitalismus das Judentum tat. Durch Ringbildung der Handelshäuser (Trust), durch Verleihung des Alleinverkaufsrechtes bestimmter Waren an einzelne Handelsfirmen (Monopol) traten Teuerungen in den Städten auf, die es den Bauern, aber auch den Kleinbürgern unmöglich machten, eine anständige Lebenshaltung zu führen. In den Städten selbst rafften einzelne Kauf- und Handelsleute große Reichtümer an sich und trieben ungeheuren Prunk und Luxus. Die Fürsten und der Adel und ebenso die verweltlichte Geistlichkeit wollten hierin nicht nachstehen und trieben ihren kostspieligen Aufwand auf Kosten der unterdrückten Bauern. Die Unruhen in der Bauernschaft stiegen immer mehr an, und in einzelnen Landschaften lebte der Bundschuh, die geheime Bauernorganisation, wieder auf.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst in dieser Zeit brachte manches fliegende Blatt auf das Land hinaus, deren Inhalt den weltlichen und geistlichen Herren feindlich war. Umherziehende Prediger und schwärmerische Redner aus dem städtischen Proletariat zogen aufs Land und schürten das Feuer immer stärker.

Da trat Dr. Martin Luther mit seinen Reden und Schriften über die Freiheit eines Christenmenschen an die Öffentlichkeit. Die „aufrührerischen" Bauern legten diese Schriften verständlicherweise in ihrem Sinn aus und glaubten nun im Geiste der Heiligen Schrift zu handeln. Der Aufstand wurde allgemein. Schlösser, Klöster und Burgen wurden eingeäschert und blutige Rache für die jahrzehntelange Unterdrückung genommen. Da traten einige vernünftige Führer an die Spitze der aufständischen Bauern und versuchten den Bestrebungen und Zielen

des Aufstandes eine klare Richtung zu geben. Die verschiedenen Bauernartikel und die neuentworfene Reichsverfassung des Wendelin Hippler zeigen, daß die Bauern nicht nur für ihre wirtschaftliche Besserung, sondern auch für die große Idee des Heiligen Deutschen Reiches Deutscher Nation kämpften.

Um der Bauernbewegung die nötige Schlagkraft für die Durchsetzung ihrer Ziele zu geben, versuchten einige Bauernführer die Führung der Ritterschaft zu gewinnen. Denn auch die Ritter wurden übel unterdrückt. Die Fürsten versuchten, sie zu bloßen Dienstmannen herabzusetzen. Doch die Führung der deutschen Ritterschaft versagte sich den Bauern, da sie aus einem falschen Standesgefühl heraus glaubte, nicht gemeinsame Sache mit den „schwarzen Pauren" machen zu können. Immerhin schlugen sich einige Ritter auf die Seite der Bauern und übernahmen die Führung der kleineren Haufen. So verlief die Bauernbewegung immer mehr in bloßen Racheakten an den Unterdrückern, und das große politische Ziel trat immer mehr in den Hintergrund.

Jetzt glaubte Martin Luther sich verpflichtet, wider die mörderischen und räuberischen Bauern auftreten zu müssen. Er stellte sich offen auf die Seite der Fürsten und verlieh damit den Unterwerfungsversuchen dieser Herren den Schein des Rechtes. Die Fürsten schlossen sich zusammen, und gemeinsamen Anstrengungen gelang es denn auch, die ungeregelten Bauernhaufen niederzuwerfen. Noch schlimmere Unterdrückungs- und Ausbeutungsarten wurden den Bauern gegenüber „zur Strafe" angewandt.

300000 Bauern waren vergeblich aufgestanden, um für ihr gutes Recht und ein neues Reich zu kämpfen. Es hatte an der Führung gefehlt, um diese Erhebung zum Siege zu führen.

Die Not der Bauern im Dreißigjährigen Krieg (Text zum Vorlesen)

Harm, der Wulfsbauer, ritt mit Klaus über die Heide. Die Luft war weich und warm, fröhlich ritten sie nach Hause. Aber als sie den Bogen um die Torfkuhlen machten und unter den Wind kamen, prusteten beide Pferde auf einmal los und wurden unruhig, so daß die beiden Bauern meinten, sie witterten einen Wolf. Als sie aber ein Ende weiter waren, hielt Hennecke an, schnüffelte und meinte: „Das riecht gewiß und wahrhaftig nach Rauch!" So wie sie aber in der hohen Heide waren, roch es wieder stärker, und als sie oben auf dem Auberge waren, schrien sie wie aus einem Munde: „O Gotte!" Denn da, wo Oedringen lag, war die ganze Luft schwarz.

Sie sahen sich an; einer sah so käsig aus wie der andere. Ohne ein Wort zu sagen, ließen sie die Pferde schneller laufen. Sie jagten, was die Pferde hergeben wollten, und als sie aus dem Walde kamen, hielten sie und zitterten am ganzen Leibe. Vor ihnen auf dem Wege lag der Kuhhirt tot auf dem Rücken und sein Hund schnüffelte an ihm herum.

Sie sprangen ab und sahen sich Tönnes an; er hatte einen Schnitt über den ganzen Hals. Sie zogen ihn beiseite und dann horchten sie nach dem Dorfe hin. Da war es ganz still, nur die Krähen lärmten über den Eichen. Sie gingen Schritt für Schritt näher, die eine Hand am Messer, die andere am Zügel.

So kamen sie an den Reinkehof. Der stand noch, aber die Fenster waren eingeschlagen, die Türen standen offen, Bettfedern lagen überall verstreut und Stroh und Heu und Hafer. Im Hause war alles kurz und klein geschlagen. Im Flett ging die gelbbunte Katze umher und quarrte gottsjämmerlich. Die Dönze sah aus wie ein Schweinestall; voller Unrat war sie. Kein Stuhl war mehr heil, kein Teller mehr ganz. Im Grasgarten lagen der Kopf und die Beine von einem rotbunten Kalbe und daneben das Spinnrad, aber in lauter Stücken.

Entnommen: Löns „Der Wehrwolf"

Bauernnot in der Systemzeit (Text zum Erzählen)

Nach den Bauernkriegen des Mittelalters gab es keine wesentlichen tätlichen Auseinandersetzungen zwischen den Bauern und den herrschenden Schichten mehr, wenn auch die Wichtigkeit des Bauernstandes für unser Volk in keiner Weise richtig anerkannt wurde.

Erst die kurze Regierungszeit des Marxismus schaffte wieder eine Lage, die für den Bauern und für das gesamte Volk unerträglich wurde.

Der Bauer, der dem damaligen Staat nicht das geringste galt, ja dessen Bodenständigkeit, dessen klare, gerade und natürliche Ansichten ihm in der Durchsetzung des marxistischen Irrwahns sehr hindernd entgegentraten, sank in schneller Folge zu einem für Steuern und Abgaben fronenden Stand.

Aber es waren außer diesen rein wirtschaftlichen Gründen noch andere Dinge, die die Wut der Bauern gegen das herrschende System steigen ließ. Aus allen Maßnahmen der Regierung, besonders aus der Art, mit der das fällige Steuergeld eingetrieben wurde, mußte der Bauer erkennen, daß den herrschenden Männern das Verständnis für die Aufgaben des Bauern als wesentlichem Teil des Volkes vollkommen fehlte. Aus vielen Einzelheiten konnte der Bauer erkennen, daß nicht nur Verständnislosigkeit, sondern in vielen Fällen Feindseligkeit die Hand des Regierungssystems führte. Aus dieser Erkenntnis wuchs eine ungeheure Erbitterung. Und als diese Erbitterung sich in Form von Demonstrationen, Aufmärschen und Vorstellungen bei der Regierung äußerte, mußte der Bauer feststellen, daß er entweder totgeschwiegen oder belogen wurde.

Die Bauern bildeten eine Abwehrfront, die sich aber nicht für das ganze Volk einsetzte, sondern deren erstes Ziel es war, den Bauernstand zu verteidigen.

Es war erklärlich, daß dieser Kampf nicht siegreich durchgeführt werden konnte. Die Regierung gewann Zeit und wartete ab, daß die Bauern unter sich uneinig würden. Im übrigen aber wurde über die Stimmung und die berechtigten Forderungen der Bauern geschwiegen. Einige entschlossene Männer versuchten durch Bombenanschläge die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Bauern zu richten. Die Bombenanschläge wurden in auffehenerregender Aufmachung von den Zeitungen gebracht, die Bombenleger aber wurden als gewöhnliche Attentäter und Verbrecher hingestellt.

Langsam begann der Nationalsozialismus mit seinen klaren Forderungen und seinem eindeutigen, dem ganzen Volk geltenden Programm im Bauernstand Fuß zu fassen. Sehr bald fand der nationalsozialistische Gedanke im deutschen Bauern seinen besten und stärksten Kämpfer. Und mit dem Sieg des Nationalsozialismus kam die Befreiung und Anerkennung des deutschen Bauernstandes nicht allein in Worten, sondern in Taten, die dem Bauern seine Stellung als wichtigen Träger des deutschen Volkes sicherten.

(Text zum Vorlesen)

Der Morgen kam.
Die Bauern kamen.
Der Vollziehungsbeamte kam.
Der Landjäger kam.
Und da geschah es ...

Lohmann forderte sie auf, seinen Hof zu verlassen. „Der erste, der es wagt, an ein Stück auf meinem Hofe Hand zu legen, kriegt un-

barmherzig eine Kugel. Hier hat kein Mensch mehr ein Wort zu sagen außer mir! —“

Die Bauern wichen betreten zurück ... sie kannten Lohmann, sie wußten, dieser Mann spielt nicht. Er hatte nie gespielt ...

Der Vollziehungsbeamte trat vor: „Herr Lohmann, es tut mir leid, Sie wissen selbst, daß ich nur ungern und schweren Herzens hierhergekommen bin, Sie wissen, daß ich meiner Pflicht genügen muß — ich fordere Sie auf, machen Sie keine dummen Geschichten ... ich muß zur Pfändung wegen rückständiger Steuern schreiten ... und schließlich ist es nicht Ihr ganzer Hof, der versteigert wird!“ Der Landjäger drängte sich an Lohmann heran: „Herr Lohmann, Sie müssen doch einsehen, es geht nicht anders, wir müssen unsere Befehle ausführen! Herr Lohmann, es ist Widerstand gegen die Staatsgewalt, wenn Sie nicht den Weg freigeben! Herr Lohmann, ich bitte Sie, seien Sie vernünftig! ...“

Hundert Augen waren auf Lohmann gerichtet.

Hundert Augen warteten, was geschehen werde.

Lohmann stand regungslos, sein Gesicht war fahl, seine Augen starrten kalt geradeaus. Es entstand eine unheimliche Pause. Niemand sprach. Dann raffte sich Lohmann auf: „Ihr habt alle nicht das Recht, meinen Betrieb zugrunde zu richten, wegen irgendwelcher Dinge. Ihr habt alle nicht das Recht. Kein göttliches und kein natürliches Recht. Ihr alle seid Verbrecher, allerschlimmste Verbrecher, wenn ihr hierherkommt, um mir den Hof zugrunde zu richten. Ich habe sechs Gesuche eingereicht auf Stundung, auf Niederschlag der Steuern, ich habe klargemacht, daß ich eins nur kann: Arbeiten, und den Betrieb auf die Höhe bringen, Brot schaffen, und dann in Gottes Namen auch Steuern zahlen. Niemand hat hören wollen.“ Er machte eine lange Pause ... er holte tief Atem ... „Ihr werdet mit eurem Gehorsam, mit eurem Pflichtgefühl, mit alledem werdet ihr nur den Bauern und den Acker kaputt kriegen, es liegt an euch, nur an euch, nein zu sagen ..., wenn ihr das tätet, dann würde es anders. Aber ihr tut es nicht, ihr macht mit, ihr betreibt selbst den Unsinn, ihr wißt, daß es Unsinn ist, was ihr treibt ... und ich fordere euch auf: Runter von meinem Hof! Wer nicht in zwei Minuten runter ist, kriegt eine Kugel ohne Erbarmen, so wahr ich, der Bauer Lohmann, hier stehe!! —“

Er griff in die Tasche.

Der Vollziehungsbeamte wurde bleich und trat einen Schritt zurück. Der Landjäger richtete sich auf, griff nach seiner Pistole ...

„Runter“, schrie Lohmann, „runter von meinem Hof, wer es auch ist!“

Er riß die Pistole hoch.

Der Landjäger zog seine Pistole heraus.

Mann gegen Mann ... der Staat gegen seinen letzten Bürger.

Der Landjäger wollte anlegen ... er wollte eine letzte Warnung aussprechen ... da knallte der Schuß heraus, er stürzte nach vorn über ..., hellrotes Blut schoß ihm aus dem Mund.

Der Vollziehungsbeamte wollte in großen Sprüngen bleich und zitternd davoneilen. Aber er prallte ab an der Schar der Bauern. Und sie ließen erst ab, als er winselnd und blutend am Boden lag.

(Text zum Erzählen)

Die Not der Bauern war nicht geringer geworden.

Die Versprechungen der Regierung wurden nicht eingehalten. Es schien, als warte man darauf, daß über diese „unangenehme Bauerngeschichte" im Lauf der Zeit Gras wachsen würde. Man versuchte zu vergessen. Nur die Bauern vergaßen nichts. Sie hatten ihre Not, das ihnen angetane Unrecht immer vor Augen. Und sie entschlossen sich, durch ein sehr durchschlagendes Mittel die Augen aller auf ihre Sache, die im Tiefsten eine Sache des ganzen Volkes war, zu lenken.

(Text zum Vorlesen)

Ende April 1929.

Frühlingsnebel liegt auf der Straße.

Es ist noch verdammt kalt hier oben in Holstein. Die Scheinwerfer des Wagens fressen sich in dem dicken Grau fest. Man muß langsam fahren. Viel zu langsam für die Männer, die in dem Wagen sitzen. Es ist nicht angenehm, so zu warten. Sie wollen um Mitternacht in Itzehoe sein. Und jetzt ist es schon 1/2 11.

Plötzlich ein Ruck, der Wagen schleudert, kommt noch eben an einer Mauer vorbei und landet wieder auf der Fahrbahn. Der Fahrer hat ihn wieder in der Gewalt. Kein Mensch sagt etwas. Und doch stand ihnen das Herz für einen Augenblick still. Es ist trotzdem wieder einmal gut gegangen. — Trotzdem? — Sie sind ja nicht allein in diesem Wagen, sondern mit ihnen fahren drei unheimliche, stille Gäste. Bomben!

Endlich fahren sie in Itzehoe ein. Die Straßen liegen ruhig. In diesen kleinen Landstädten gibt es kein Nachtleben.

Ein größeres Gebäude. Das Landratsamt. Der Wagen hält. Zwei Männer steigen aus. Mit ihnen verläßt einer dieser viereckigen Kästen den Wagen. In seinem Innern tickt es leise. Zeitzünder.

Schnell liegt das Paket an der lange vorher festgelegten Stelle. Der Wagen ruckt an, die Männer springen ein. Weiter geht es. Nach Norden, an die Küste.

Itzehoe schläft. Das Landratsamt liegt dunkel und massig zwischen den kleinen Häusern. Eben kommt ein Polizist vorüber. Wahrscheinlich geht er seinen allnächtlichen Rundgang. Seine Schritte hallen in der engen Straße. Der Nebel macht sich in der Stadt nicht so bemerkbar. Draußen ist es auch schon klarer geworden. Der Mond zeigt eine noch etwas verschwommene Scheibe. Die merkwürdig hell klingende Glocke oben in der Kirche schlägt zweimal.

In der Wachstube der Polizei brennt noch Licht. Zwei Mann tun dort Dienst. Einer schläft, und der andere macht Eintragungen in sein Dienstbuch. „Auf dem Rundgang nichts Besonderes ... gar nichts ..."

Und dann gibt es einen ungeheuren Schlag. Es ist, als ob eine Batterie schwerer Geschütze eine Salve feuert. Das elektrische Licht zuckt einige Male. Dann geht es aus. Durch die zerschlagenen Fensterscheiben dringt kühle Luft in den Raum. Es ist wieder totenstill. Die beiden Männer sind aufgesprungen und sehen sich entsetzt an. Der größere von ihnen faßt sich zuerst. Ohne Dienstmütze, nur mit umgeschnalltem Koppel stürzt er aus der Stube. Im Laufen zieht er seinen Revolver. Er hat keine Ahnung, was passiert ist, aber glaubt

sich sicherer mit der Waffe in der Hand. Woher kam dieser gewaltige Knall? Das war doch nicht weit entfernt ... Vom Landratsamt kommen einige Menschen gelaufen. „Halt! Stehenbleiben!" Aber das sind ja bekannte Gesichter. Die Menschen können kaum reden: „Am Landratsamt — ja — alle Fenster zerschlagen — und — ein Loch im Pflaster — am Kellereingang. Er läuft schon wieder. Am Landratsamt stehen viele Männer. Halb angezogen und furchtbar aufgeregt. Menschen sehen aus den Fenstern der umliegenden Häuser. Die ganze Stadt scheint aufgewacht zu sein.

Die Sprengstelle wird abgesperrt. Aber die Menschen gehen nicht. Vermutungen tauchen auf. Wer war es? Die Bauern? In Beidenfleth war es genau so. Und jetzt das zweite Mal in Itzehoe.

Entnommen: Karl Winkler „Revolution 1933"

Wir Bauern

Wir Bauern sind der Erde treueste Brüder,
an ihr gab uns ein guter Gott genug —
und doch muß unser Eisen sie zerfurchen:
denn über jedem Anfang steht der Pflug.

Uns Bauern ist die Sonne treu verbündet,
sie weckt die Saaten auf bei ihrem Flug.
Die Erde dampft zu ihr aus langen Wunden:
denn über jedem Anfang steht der Pflug.

Zu seinen Bauern steht Gott wie ein Bauer.
Und schickt er uns, was noch kein Volk ertrug,
so glauben wir: er weiß, wie stark wir stehen —
und über jedem Anfang steht der Pflug.

Hans Baumann

Wir sind die Männer vom Bauernstand

1. Wir sind die Männer vom Bauernstand, halten zur Heimat, zur Erde, roden das Feld und pflügen das Land und senken die Saat in die Erde. Wir bau'n das Haus auf den festen Grund und schließen aufs neue den alten Bund, den Bund zwischen Menschen und Erde.

2. Wir sind die Bauern, wir schaffen das Brot für unseres Volkes Genossen, sind an des Volkes Zusammenbruch auf ewig zusammengeschlossen. Wir bau'n das Haus auf den festen Grund, wir bau'n auf den starken, den mächtigen Bund, den Städter und Bauern geschlossen.

3. Und kommt unser Feind ins Land herein, will uns den Boden entreißen, dann woll'n wir des Landes Soldaten sein und wehrhafte Bauern heißen. Was wir geschaffen in Frieden und Ruh', kein Teufel soll haben die Macht dazu, es unserem Hort zu entreißen.

Conrad Liß

Nichts kann uns rauben

1. Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unserm Land; es zu erhalten und zu gestalten, sind wir gesandt.

2. Mögen wir sterben, unseren Erben gilt dann die Pflicht: Es zu erhalten und zu gestalten: Deutschland stirbt nicht.

Karl Bröger

Weitere Lieder

Schwarz ist die Sorge, schwarz unser Brot
Die Bauern wollten Freie sein
Die Glocken stürmten vom Bernwardsturm

Arbeiter der Faust – Arbeiter der Stirn

Arbeiter der Faust (Text zum Vorlesen)

Arbeiter! Ein Name, der vor nicht allzu langer Zeit eine Klasse bezeichnete, heute aber der gleichgestellte Volksgenosse ist.

Arbeiter! Ein Mensch, der Tag für Tag und Jahr für Jahr seine gleiche Arbeit verrichtet, um seinen Lebensunterhalt zu haben.

Wir erkennen in ihm den Gewinner unserer wichtigen Rohmaterialien, wir denken an die tausende Bergleute, die in härtester Arbeit und in steter Lebensgefahr uns Kohle und Erz zutage fördern, wir denken an die Arbeiter, die hinter den Maschinen stehen und diese Kohle und dieses Erz verarbeiten zu Eisen und Stahl, denken an all die Arbeiter, die heute mit Pickel und Schaufel das Werk des Führers, die Reichsautobahnen, vollenden, sehen diese Arbeiter geschlossen in ihrer Werkgemeinschaft stehen, hilfsbereit einer für alle und alle für einen. Der deutsche Arbeiter hat es wahrlich verdient, als Volksgenosse angesehen zu werden und nicht als Prolet.

Niemals sprich vom Arbeiter aus Gefühlsduselei, sondern aus Achtung vor ihm und anerkenne seine Leistung.

Goebbels sagt in „Michael": „Das Geld hat uns versklavt, die Arbeit wird uns frei machen. Mit dem politischen Bürgertum taumelten wir in den Abgrund, mit dem politischen Arbeitertum werden wir neu auferstehen."

Die Arbeiter waren des Führers treueste Soldaten und Kämpfer. Mit ihren Fäusten wurde dem kommunistischen Terror Einhalt geboten.

Arbeiter haben dem Arbeiter Hitler zur Macht verholfen.

Arbeit (Text zum Erzählen)

Dichter Nebel liegt über der weiten Ebene des Ruhrgebietes, durch dessen riesiges Schienennetz sich mit donnerndem Rollen ein Kohlenzug seinen Weg bahnt. Immer wieder leuchtet der Himmel in rotem Schein, den die Glut fließenden Eisens oder der Feuerschein der Zechen in die Wolken schickt. Alle Muskeln im Gesicht des Lokomotivführers sind gespannt, der Blick scharf auf die Strecke gerichtet. Ein einziger Fehlgriff oder das Übersehen eines Signals würde namenloses Unheil bringen, denn immer und immer wieder begegnen ihm Züge, dicht gefüllt mit Arbeitern und Kameraden, die zur Schicht fahren, um tief im Dunkel der Erde oder in der glühenden Hitze der Hüttenwerke ihr schweres Tagewerk zu vollbringen. Förderturm um Förderturm taucht auf und verschwindet wieder im Nebel, einer gleicht dem andern, aber jeder mahnt uns daran, daß tief unter uns Tausende und aber Tausende deutscher Volksgenossen in mühsamer Arbeit, umgeben von dichtem Staub und dem ratternden Tosen der Bohrhämmer, im Scheine eines

jämmerlichen Lämpchens und dauernd bedroht von den Gefahren brechenden Gesteins, giftiger Gase oder schlagender Wetter (Kohlenstaubexplosion) oft um kargen Lohn, in eiserner Pflichttreue ihr Letztes dafür einsetzen, damit du, Kamerad, im Winter eine warme Stube hast, damit die Kessel unserer Fabriken nicht erkalten, unsere Bahnen laufen und mit Hilfe des Feuers aus dem Erz das Eisen gewonnen werde, das gerade wir Deutsche dringender brauchen als irgendein Volk dieser Erde. Und zwischen den Fördertürmen bauen sich die riesigen Eisengerüste der Hochöfen auf, die ununterbrochen, Tag und Nacht, alle drei Stunden ihren feurigen Schlund öffnen. Auch dort stehen deutsche Arbeiter in der schier unerträglichen Hitze, die das fließende Eisen ausstrahlt, um es in die vorbereiteten Sandformen zu leiten, die dann wieder, sobald der Strom versiegt ist, von neuem hergerichtet werden müssen; Tag und Nacht, im Regen sommerlicher Gewitter und in der eisigen Kälte des Winters. So arbeiten Deutschlands treueste Söhne, an Rhein und Ruhr, im befreiten Saargebiet, in Oberschlesien und Sachsen, in Mitteldeutschland und in der Ostmark.

Weit draußen vor der Stadt, inmitten der Wiesen und Wälder Oberbayerns, zu der in der Ferne noch die schneebedeckten Gipfel der Alpen herübergrüßen, treffen wir bei unseren Fahrten plötzlich auf riesige Halden aufgefahrenen Gerölls, und wer sie aus dem Flugzeug beobachten kann, sieht, wie sich diese Geröllhalden, teilweise schon zum weißen Band der Straße geworden, wie ein gewaltiges Netz über das ganze deutsche Land ausspannen. Bagger schlitzen das Erdreich, Hügel werden durchschnitten, Täler aufgefüllt und steinerne Brücken spannen ihre Bogen über Schluchten und Flüsse. Materialzüge rollen, gefüllt von tausend fleißigen Händen, um das Erdreich dort wieder abzuladen, wo es zum Bau der Dämme und Böschungen benötigt wird. So wächst der Kilometer wie der Tag zum Tage, bis die Straßen des Führers, die Reichsautobahnen, die deutschen Gaue auf ewige Zeiten zu einem Ganzen verbinden, wie der neue Glaube an das Reich die deutschen Stämme zu einem Volk zusammengeschweißt hat.

Dienst am Werk (Text zum Vorlesen)

Die Menschen, welche die Grenze zweier Zeitalter bewußt überschreiten, sind selten. Einer von ihnen war 1917 in meiner Kompanie. Er hieß Friedrich Wolf. Damals — 1917 — legte der Krieg die Axt an die Wurzel der Dinge.

Dieser Wolf war abseits und ein wenig hilflos. Er hatte vor dem Kriege eine Macht in Deutschland gesehen, ohne davon innerlich ergriffen zu werden, und er sah diese Macht jetzt im Sinken. Er hatte das bedrohliche Gefühl, daß hier etwas nicht mehr stimmte. Aber was sollte man tun? Darauf fand er keine Antwort. Niemand konnte ihm antworten.

Überall vernahm er das Wort: Der Arbeiter. Nun — was war das? Das war der Handarbeiter. Aber — dachte er, und er sagte mir das des öfteren im Unterstand — aber arbeite ich denn nicht? Wie?! Faulenze ich?! Arbeitet man nur am Schraubstock, an der Drehbank, an der Bessemerbirne, am Setzkasten? Ist Arbeit unzertrennlich von der Hand? Was ist das: Arbeit? Ich studiere, ich bemühe mich redlich um allerhand, z. B. um den Begriff des „Gesetzes“, um die Aufgabe

Preußens. Ich haue mich durch viele Schwierigkeiten hindurch, um die Ordnung zu erfassen, die durch die Bilder Dürers dargestellt wird. Ist das nicht „Arbeit"? Gilt das nicht? Die typischen Arbeiter sagen: „Das ist nicht Arbeit, sondern das ist Luxus der Kapitalistensöhne." Schön oder unschön. Und meine Standesgenossen, die die Arbeiter „Klassengenossen" nennen, sagen mir, das sei im Grunde Quatsch und nur wegen gewisser Examensmöglichkeiten aus Karrieregründen wichtig, und eigentlich lachen sie darüber, daß man sich mit solchen Dingen herumschlägt. Ich aber habe seitdem immer das Gefühl — Gefühle sind billig wie Brombeeren und kostbar wie Gold —, als ob das alles nicht richtig sei, was die einen meinen und die anderen behaupten. Sie haben alle beide unrecht: die Arbeiter und die Bürger.

Er selber vermochte für sich keinen rechten Sinn zu finden, und so blieb ein bitterer Nachgeschmack.

Da brach der Krieg aus. Und im gleichen Augenblick drehte sich die innere Welt um. Alles, was bisher absolut und unverrückbar war, war mit einem Schlage in Frage gestellt. Der Mobilmachungsbefehl hatte alles mobil gemacht. Es gab nichts Festes mehr. Es gab nur eines: Deutschland.

Und während mein Leidens- und Kampfkamerad Friedrich Wolf da draußen mitten in unserer verschwitzten und verdreckten Kolonne marschierte, wurde ihm klar, daß der eine von uns ein Metallarbeiter, der zweite ein Oberlehrer, der dritte Handlungsgehilfe, der andere Forsteleve, der nächste ein Packer, der Mann vor ihm ein Koch und der Mann hinter ihm ein Rechtsanwalt war, und daß hier lauter Männer marschierten, die alle „arbeiteten". Er selber gehörte auch dazu. Augenblicklich verrichteten sie alle zusammen ein und dieselbe Arbeit. Man konnte das ruhig „Arbeit" nennen.

Sie marschierten durch einen Wald, über eine Brücke, zwischen Feldern, und plötzlich — der Donner vor ihnen wurde lauter, und die zerfahrenen Wege füllten sich unruhiger —, plötzlich fühlte er mit jeder Muskel seines Körpers und mit jeder Regung seiner Seele: hier fließen alle diese Arbeiter zusammen in einem ungeheuren, vielfältigen und dennoch einheitlichen Körper, der „Heer" oder „Krieg" oder „Nation" hieß und der „Arbeit" war.

Er hörte das deutlich aus dem Getrappel der zahllosen Stiefel heraus; hier geht ein Wille und ein Können unbeirrbar und mächtig auf ein bestimmtes Ziel los, wie die Handgriffe am Teil einer Maschine, wie die Farbstriche an einem Gemälde, wie die Materialsammlungen in einer Bibliothek zu einem bestimmten Ziel streben.

Und da — während wir um eine Waldecke bogen und auf eine Anhöhe kamen und hinuntersahen in das weite Tal unter uns — da erblickten wir alle zusammen die Schlacht, in die wir hinein sollten. Wir alle: die Kaufleute, die Dreher, die Maurer, die Studenten, die Kuhknechte, die Juristen, die Lehrer und die Ackerbürger.

Es gab keinen Unterschied mehr angesichts dieser gewaltigen Kampfbahn, auf der die Nation antrat, um die Entscheidung zu suchen. Ich fühlte mich nicht mehr als ich, und wahrscheinlich fühlte sich Friedrich Wolf nicht mehr als Friedrich Wolf, fühlte sich Müller nicht mehr als Müller. Jeder war mit einem Schritt einer von Millionen. Jeder bewegte sich unwiderstehlich mit allen anderen auf ein und dasselbe Ziel los: auf die Nation. Alle Arbeit war in der riesigen Bewegung dieses allgemeinen und gemeinsamen Vorstoßes zusammengefaßt. Wer

sich ausschloß, war fahnenflüchtig und desertierte. Der schied aus und verschwand aus einer Gemeinschaft des Kampfes, die endgültig band.

Wir hörten die Einschläge der Granaten, das eintönige Gerummel der Beschießungen rundum. Wir sahen einen düsteren, den ganzen Horizont umspannenden Hintergrund, vor dem sich alles abhob.

Angesichts dieser unermeßlichen Landschaft voll Schicksal und Willen wurde es deutlich, daß „Arbeit" etwas sehr Hohes und sehr Tiefes war, etwas, das jede Tat in sich schloß. Und Tat war etwas, das zugleich immer ein Opfer bedeutete.

Wir fühlten es schmerzlich eindringlich, daß jede solche Arbeit dem gleichen Ziele gelten müsse, wenn anders die „Arbeit" sein sollte. Jede einzelne Arbeit ohne dieses Ziel mußte ihren Sinn verlieren und dumpf und unfruchtbar werden.

Und unmittelbar vor uns brannte dieses Ziel feurig und unausweichlich. Es war die Front, in der die Entscheidung eindeutig ausgekämpft wurde.

Vorher waren wir alle auseinandergefallen, wir Ungebildeten, wir Gebildeten, wir Städter, wir Bauern, wir Kopfarbeiter, wir Handarbeiter. Aber jetzt, gegenüber diesem flammenden Ausbruch, begriffen wir, daß wir allesamt Arbeiter waren. Arbeiter am Werk der Nation. Jetzt marschierten wir zusammen Seele an Seele. Niemand von uns wußte, wer in zwei Stunden noch leben würde. Wir standen unter einem einzigen Befehl. Wir gingen unter ein und demselben Stern. Plötzlich waren wir alle Deutsche.

Was nachher kam: Verwundung, Hunger, Ermattung, Tod — das konnte nur noch eine Bestätigung sein. Es war alles Arbeit, Dienst am Werk, Amt innerhalb einer großen Ordnung.

Dieser zusammengewürfelte Marsch in die gleiche Tat und in das gleiche Opfer hatte den Schritt von uns allen gleichmäßig gemacht. Die Kraft war vervielfältigt. Wer fiel, der fiel. Wer am Leben blieb, der lebte. Dadurch wurde das Werk größer. Wir waren über die Begeisterung und über das Gefühl hinaus. Es herrschte eine sehr überlegene Sachlichkeit.

Abends nach der Schlacht sprach ich in einem Granattrichter mit Friedrich Wolf. Wir stellten beide fest, daß diese „Arbeit" unzerstörbar ist. Es war uns beiden unverbrüchlich gewiß, daß „Arbeit", wenn sie richtig begriffen wird, jegliches Werk, jegliche Leistung ist, die für die Nation geschieht. Gebet, Schuß, Motorbedienung, Dichtung, Befehl, Buchdruck — alles dies war und ist Arbeit. Mochte es nun Über- oder Unterordnung sein — immer war es Einordnung in eine große Einheit Deutschlands. Auf den einzelnen Menschen kam es weniger an, als dieser einzelne Mensch es vielleicht glauben mochte.

Dann überkam uns der Schlaf im halbverfaulten Stroh, während draußen das Feuer der Front die Schläge einer Arbeit verrichtete, die den Unterbau für die Zukunft zusammenschlug.

Sozialismus, Gemeinschaft, Kameradschaft

(Text zum Erzählen)

Sozialismus ist Tat gewordener Kameradschaftsgeist, ist Gestalt gewordener Gemeinschaftswille. Aus den Kräften der Kameradschaft und der Gemeinschaft wachsen alle sozialistischen Taten. Also nicht

Wirtschaftsformen bedingen den Sozialismus, sondern die charakterliche und seelische Haltung, die hinter der Tat steht.

Sozialismus verlangt restlose Unterordnung unter die Wünsche der Gesamtheit, bedeutet gänzliche Hingabe an das Wesen der höheren Gemeinschaft. Hier steht die menschliche Schwäche und Eigenwilligkeit meist hindernd im Wege. Daher ist mit dem sozialistischen immer der Gedanke der Zucht verbunden. Wo sich große sozialistische Ideen und Gemeinschaften durchsetzen, da hat es auch immer Gesetze, Regeln und Einrichtungen gegeben, die in strengster Zucht über den einzelnen herrschten. Sei es nun der Gauführer der Germanen, sei es der Zunftmeister des Mittelalters, sei es der preußische König als höchster Offizier, immer stand ein wachsames Auge über der Gemeinschaft, das strengste Gerechtigkeit übte und Strafen verhängte.

Sozialismus bedeutet Anerkennung der Leistung und damit die Ungleichheit der Menschen. Nicht der Satz war sozialistisch, der behauptete, alles, was Menschenantlitz trägt, ist gleich, sondern der, der da sagt: Jedem das Seine. Denn nur indem ich die Leistung anerkenne, kann ich wahre Gerechtigkeit üben.

Von dieser hohen Warte aus gesehen sind dann Sozialismus und Nationalismus eine Einheit, die nichts Gegensätzliches in sich trägt. Der Nationalsozialismus hat die Schranke, die zwischen diesen beiden Begriffen aufgerichtet war, niedergerissen und die Verbindung dieser beiden höchsten Ideale wieder hergestellt.

Sozialismus ist Volksgemeinschaft. Der Nationalsozialismus sieht es daher als seine größte sozialistische Aufgabe an, diese Volksgemeinschaft, die durch Standesdünkel und Klassenhaß zerrissen worden war, wieder herzustellen. Alle Formationen der Bewegung dienen diesem Ziel. Jede Gefolgschaft der Hitlerjugend, jeder Sturm der SA., jede Arbeitsdienstgruppe, sie alle marschieren auf dem Weg zur Volksgemeinschaft. Der Sozialismus ist auch keine Erfindung des letzten Jahrhunderts, sondern war immer im Lauf der germanisch-deutschen Geschichte wirksam. Die Allmende der Germanen, die Zünfte des Mittelalters, das preußische Soldatentum, die Gemeinschaft des Schützengrabens sind Ausdruck dieses sozialistischen Gemeinschaftsgefühls. Ihr aller Erbe trägt der Nationalsozialismus in die deutsche Zukunft.

Ein Lied

Das „Wiener Jungarbeiterlied" war eines unserer meistgesungenen Kampflieder. Es sollte nicht in Vergessenheit geraten.

Es pfeift von allen Dächern, für heut die Arbeit aus,
es ruhen die Maschinen, wir gehen nicht nach Haus.
Daheim ist Not und Elend, das ist der Arbeit Lohn.
Geduld, verratene Brüder, schon wanket Judas Thron.

Geduld, und ballt die Fäuste, sie hören nicht den Sturm,
sie hören nicht sein Brausen und nicht die Glock' vom Turm;
sie kennen nicht den Hunger, sie hören nicht den Schrei,
gebt Raum der deutschen Arbeit, für uns die Straße frei.

Ein Hoch der deutschen Arbeit, voran die Fahne rot,
das Hakenkreuz muß siegen, vom Freiheitslicht umloht.
Es kämpfen deutsche Männer für eine neue Zeit,
wir wollen nicht ruh'n noch rasten, bis Deutschland einst befreit.

Soldaten — Rebellen (Text zum Erzählen)

Die Größe eines Menschen ist abhängig von der Stärke seiner weltanschaulichen Verankerung, seine Haltung ist bestimmt von seiner charakterlichen Stärke. Weltanschauung und Charakter stehen in wechselseitiger Beziehung. Diese Erkenntnis gibt erst die Möglichkeit, geschichtliche Ereignisse von dem Standpunkt aus zu betrachten, der notwendig ist, um Geschichte für Jahrhunderte gestalten zu können. Der Weg vom Soldaten zum Rebellen ist sehr häufig in der Geschichte immer nur ein kleiner gewesen. Viele Namen tauchen auf, die aus der Verankerung der eigenen charakterlichen Eigenschaften die Linie verloren, für eine kurze Zeit kometenhaft aufstiegen, um dann um so sicherer unterzugehen. Soldaten, denen das Gesetz der Zucht und der Schlichtheit abgeht, geraten ins Schliddern, verlieren sich meistens in persönlicher Eitelkeit, degenerieren und geraten alsdann in einen Morast, der sie immer tiefer hinabzieht. In den seltensten Fällen verfängt er sich noch einmal und erreicht festen Boden. Immer wieder haben wir hier die Schlichtheit, die Zucht und die Disziplin als kategorischen Imperativ für den Typ des politischen Soldaten des neuen Deutschland gefordert, und immer wieder haben wir in konsequenter Forderung Stellung dagegen genommen, daß die Repräsentation des Volkes mit der Repräsentation des einzelnen verwechselt wird. Unendliche Male ist der Satz aufgestellt worden, daß der Soldat heute nur bestehen kann und die Zeit gestaltet, wenn er die Identität des Sozialismus ist, und daß alle diejenigen, die gegen dieses sozialistische Prinzip des äußerlichen persönlichen Einsatzes verstoßen, auch den Anspruch darauf verlieren, Soldaten genannt zu werden.

Rebellen sind keine Revolutionäre, sondern immer nur Meuterer, weil Revolutionäre den Mut haben, Ideen zu dokumentieren. Sie bekennen sich zu einer Idee, zu einer anderen Sache, die ihnen nicht als die offizielle gilt, bekennen, daß sie infolgedessen kein Treueverhältnis zu dieser offiziellen Sache haben können, und verteidigen ihre Ablehnung auch offen. Meuterer aber gehen in der Regel unter dem Zeichen des Treueverhältnisses gegen den, dem sie Treue schworen, hinterhältig vor. Der Ausdruck Soldat ist für solche Rebellen nie und nimmer angebracht.

Wer aber keine Treue zu geben bereit ist, wird sie auch nie fordern können und auch nie erhalten.

Alles das aber, was im Verlauf dieses Kampfes an persönlicher Eitelkeit, aus Machthunger oder Sonstigem nach oben geschwemmt wird, entpuppt sich letzthin als eine politische Sumpfblume, deren verderblicher Odem manchen mitreißt, die aber den großen Anstürmen einer neuen Zeit nicht gewachsen ist und deshalb ausgerottet wird. Es scheiden sich Rebellen und Soldaten einmal durch ihren Glauben und zum anderen durch ihren Charakter. Es ist eine unabänderliche, mit allen Härten des soldatischen Kampfes ausgestattete Auseinandersetzung.

Die Jugend Deutschlands lebt in einer harten, kämpfenden Zeit. Was Schlacke ist, muß abgestoßen werden, und was rein ist, wird in dem Gang nicht aufzuhalten sein. So stehen wir diesem großen Ringen

um die Durchsetzung einer neuen Weltanschauung revolutionärer Soldaten, Sozialisten und Glaubenskämpfer im Kampfe gegen das alles, was die tägliche Kleinheit mit sich bringt, gegen die Leidenschaften, gegen Rebellen und Reaktionäre; denn der uns von der Vorsehung auferlegte Kampf muß ausgefochten werden. Das Ziel ist immer klar herausgestellt worden. Es geht um Deutschland und immer wieder nur um Deutschland.

Hugo Hagen

Drei Reiche (Text zum Erzählen)

Wir sprechen vom Dritten Reich. Wir denken an unseren Staat dabei, an das nationalsozialistische Großdeutschland, das wir Hitlerjungen erbauen wollen.

Warum Drittes Reich? Warum nicht einfach Fortsetzung des zweiten Reiches? oder Erneuerung des ersten?

Das erste Reich war im Anfang ein Bauernreich, das kraftvoll wuchs. Mit dem Übergang der politischen Macht und Geltung von den Freibauern auf den Adel und die Fürsten und die Übernahme fremder Sitten durch diese kamen auch fremde Ziele in die Politik. Der Kampf zwischen dem Gedanken eines Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und dem eines deutschen Bauernreiches währte lange, bis schließlich beide dem Hausmachtgedanken der Fürstenhäuser wichen. Das erste deutsche Reich, das in seiner Hochblüte die Vormacht Europas war, das von Sizilien bis zum Finnischen Meerbusen, von der Rhone und vom Ärmelkanal bis Rußland herrschte, dieses mächtige Reich löste sich in eine Unzahl von praktisch voneinander unabhängigen Kleinstaaten auf, die sich nur mehr äußerlich durch die Reichsidee zusammengehalten sahen.

An die Stelle des immerhin noch national bedingten Reichsgedankens trat der Dynastiegedanke; nicht mehr Treue zu Reich und Kaiser — der Kaiser als Verkörperung des Reiches und der Reichsidee gesehen —, sondern Unterwürfigkeit gegen das Fürstenhaus. Dieses Reich zerfiel immer mehr, bis es von Napoleon zertrümmert wurde.

Das zweite Reich wurde von Bismarck geschaffen. Es umfaßte nicht mehr alle Deutschen, ein Teil mußte ausgeschlossen bleiben, um wenigstens den Rest in einem straffen Staat zusammenfassen zu können, was bei einer Aufnahme der Habsburger mit ihren Sonderinteressen in den Verband des neuen Staates nicht möglich gewesen wäre. Das zweite Reich war bei seiner Gründung wesentlich nationalistisch bestimmt worden, das verhinderte aber nicht, daß der nationalen Einheit, ja dem nationalen Gedanken überhaupt feindliche Kräfte, wie das Zentrum und die Sozialdemokratie, rasch in maßgebende Stellungen kamen. Die Versuche Bismarcks, eine auf dem Wege zum Sozialismus liegende Gesetzgebung durchzuführen, scheiterten an der Beschränktheit aller Beteiligten. Ja, das zweite Reich war in seiner Wirtschaftsgrundlage, wie überhaupt in seiner ganzen Weltanschauung und Lebenshaltung, durchaus liberalistisch und kapitalistisch. Auch dieses Reich brach nach dem Weltkrieg, in dem sich im Frontsoldatengeist schon die Wurzeln des Nationalsozialismus abzeichnen, nach einem Riesenkampf gegen die ganze Welt zusammen, nicht zuletzt deshalb, weil es kein sozialistischer Staat war, sondern ein kapitalistischer mit den denkbar größten Klassengegensätzen, die dem Judentum eine gute Handhabe für seine Hetzpropaganda gaben.

Dann kamen 14 Jahre Systemherrschaft, die alles, was sich nur deutsch zu nennen wagte, bekämpfte, bis der 30. Januar 1933 kam, der Tag, an dem unser Führer das Amt des deutschen Reichskanzlers übernommen hat. Und damit begann auch der Neubau des dritten Deutschen Reiches. Das erste Reich und das zweite Deutsche Reich, sie waren beide nicht so, wie wir uns ein Deutsches Reich vorstellen. Sie waren beide nicht nationalistisch und sozialistisch. Und darum können wir weder das erste noch das zweite Reich fortsetzen, sondern wollen uns unser eigenes Reich erbauen, ein Reich, in dem die alte Sehnsucht der Deutschen nach einem ganz ihrer Art gemäßen Staat ihre Erfüllung finden wird, ein Reich, das alle Deutschen umfaßt, ein freies, sozialistisches Großdeutschland — das Dritte Reich!

Die Gründung und die erste große Massenversammlung der NSDAP. (Text zum Vorlesen)

Adolf Hitler: „Mein Kampf": S. 388 Mitte bis 389 oben, S. 400 unten bis 401 unten, S. 404 oben bis Mitte, S. 405 oben bis 406.

(Sprechtext)

In diesem Kampfe geht es nicht um Kronen
und nicht um Geld!
Dies ist die Brandung einer neuen Welt,
Ein heil'ger Krieg um Freisein oder Fronen!
Drum her zu uns! Hier stehn wir braunen Horden
mit festen Fäusten, schwielenhart und schwer.
Wir woll'n die Feinde Deutscher Freiheit morden!
Volk ans Gewehr!

Baldur von Schirach

Aus der ersten Kampfzeit der SA.

(Beispiel eines Berichts)

Es war ein Fähnlein von wenigen Aufrechten, das sich in der ersten Kampfzeit der NSDAP. zusammengefunden hatte und den Schwur ablegte, nicht eher zu rasten und zu ruhen, bis das Verbrechen vom 9. November 1918 gesühnt ist. Schnell meldeten sich einige herzhafte Männer — Frontsoldaten — und einige junge Kerle, die es nicht verstehen konnten, daß die deutsche Ehre nun für immer gestrichen sei. Wir waren 40 an der Zahl, bereit, den Führer und die kleine Organisation der damaligen Deutschen Arbeiterpartei unter allen Umständen zu schützen und uns restlos für den Aufbau derselben einzusetzen.

Eines Abends — wenige Tage vorher war ein sozialdemokratischer Abgeordneter auf der Straße verprügelt worden und die SPD. schob die Tat den Nationalsozialisten in die Schuhe — war „dicke Luft". Die NSDAP. war mit ihrer aufrüttelnden Propaganda der sozialdemokratischen Partei schon längst auf die Nerven gefallen. Die

marxistischen Führer glaubten nun, mit einem Schlag die junge Bewegung niederknüppeln zu können. Für die nächsten großen Versammlungen der NSDAP. im Hofbräuhaus, die damals schon regelmäßig abgehalten wurden, wurde die Sprengungsparole ausgegeben. Man mobilisierte einige rote Betriebe und gab ihnen den Befehl, in dieser Versammlung mit der NSDAP. ein für allemal Schluß zu machen. Die junge Bewegung mußte hier zeigen, ob sie in der Lage war, auch gegenüber brutalem Terror sich durchzusetzen.

Gegen 6 Uhr abends kamen an jenem 4. November des Jahres 1921 die ersten jener 40 Angehörigen der Schutzabteilung im Hofbräuhausfestsaal zusammen. Ein Rednerpult wurde aufgestellt, umgeben von einer Hakenkreuzflagge. Um 6.30 Uhr waren wir fast restlos versammelt, und Maurice, der Führer der Schutzabteilung, ließ uns im Vorplatz antreten. Wir waren teilweise in einer alten grauen Uniform, ohne jegliche Abzeichen, der Rest in Zivil, am linken Oberarm trugen wir alle dieselbe Armbinde, wie sie jetzt noch von der SA. getragen wird. In knappen Worten sagte uns dann Maurice, daß es heute auf jeden Mann ankomme, und daß wir unter keinen Umständen den Saal verlassen dürften, um das Feld den Roten zu räumen.

Bevor wir unserer eigentlichen Aufgabe zugeteilt wurden, kam noch Adolf Hitler, um zu sehen, wie der Zudrang zur Versammlung war. Uns von der Schutzabteilung blickte er jedem einzelnen fest in die Augen, und wir wußten, daß wir auf Gedeih und Verderben nun mit ihm verbunden waren, als er zu uns sagte, daß er jedem persönlich die Armbinde herunterreiße, der sich heute als Feigling zeige.

Wir schätzten die Gegner ungefähr auf 800, dem gegenüber stand die Saalschutzabteilung mit 40 Kameraden. Dicke Rauchschwaden hatten schon den Saal durchzogen, als Adolf Hitler mit Hermann Esser, dem Versammlungsleiter, den Saal betrat, herzlichst begrüßt von seinen wenigen Kameraden. Scheu und verdächtig schauten die Roten auf den Mann, der sie herausgefordert hatte und den sie zum erstenmal persönlich kennenlernen sollten. Noch fiel kein Wort, nur eine unheimliche Spannung lag auf der ganzen Versammlung. Hermann Esser eröffnete die Versammlung und gab Adolf Hitler das Wort. Adolf Hitler steht vor der Riesenversammlung und spricht von einem Deutschland, das sich wieder zusammenfinden müsse unter einer Fahne und abrechnen müsse mit seinen inneren Feinden, die uns verraten und verkauft und in Not und Elend getrieben haben. Da und dort erfolgt ein Zwischenruf, aber doch herrscht noch Ruhe im Saal, und wir merken, wie mancher da und dort mit dem Kopf nickt, um seine Zustimmung zu geben. Als ein Wort über die Juden fällt, brüllt ein Teil auf, aber es verebbt wieder unter den eindrucksvollen wuchtigen Worten, die Adolf Hitler immer wieder in die Menge hineinschleudert. Schon glauben wir, daß die Versammlung ein ruhiges Ende nehmen wird. Es geht bereits auf 10 Uhr. Immer dicker werden die Rauchschwaden im Saal, und auf den Tischen der Gegner mehren sich bedenklich die Maßkrüge, die auffallenderweise, wenn sie ausgetrunken waren, nicht zurückgegeben wurden zum Nachschenken, sondern unter den Tisch gestellt wurden. Mit jeder frischen Maß Bier bekam der Gegner einen weiteren Maßkrug, welchen er in Reserve stellte.

Ein friedlicher Ausgang dieser Versammlung wäre eine gewaltige Niederlage des Marxismus gewesen, und so schürten und hetzten die Gegner und zahlten Bier. Was mit Vernunft nicht geschehen konnte, wurde mit Rauschgift besorgt. Es war Schlag 10 Uhr, als ein schriller Pfiff der Gegner durch den Saal gellte, dem sofort ein Maßkrug folgte, der von der dem Rednerpult gegenüberliegenden Seite auf Adolf Hitler geworfen wurde. Haarscharf flog der Krug am Kopf des Führers vorbei gegen die Wand und zerbrach.

Das war das Signal zum Angriff. Nun wußten wir auch die Taktik des Gegners, die Maßkrüge zu sammeln. Kreuz und quer flogen sie nun durch den Saal, und immer wieder waren die Angehörigen des Saalschutzes die Zielscheiben für die Maßkrüge, ausgerissene Stuhlfüße und Stuhllehnen, ja sogar die schweren eichenen Tischfüße wurden ausgerissen und damit zugeschlagen. Schüsse krachten durch den Saal, Frauen heulten, und die 800 Gegner versuchten unter Zuhilfenahme aller sonst noch vorhandenen und mitgebrachten Mordinstrumente Adolf Hitler mit seinen Getreuen vor den Saal zu setzen. Eisern stand Adolf Hitler auf seinem Platz, umgeben von seinen Besten, die mit den Fäusten sich dem angreifenden Gegner zur Wehr setzten und sie dem Ausgang zutrieben. Ich stand mit einigen Kameraden am Ausgang, um diesen abzuriegeln und so lange zu halten, bis Polizei kam, um den Gegner namhaft zu machen. Maurice stand im Saal und hieb wie ein Löwe mit seiner Reitpeitsche auf den Gegner ein, obwohl auch er schon wie fast jeder von uns einen zerschlagenen und blutenden Schädel hatte. Ein heißer Kampf entbrannte am Eingang. Der Gegner wollte fliehen, doch wir hielten ihn erst oben am Saaleingang und dann unten am Haupteingang des Erdgeschosses. Immer wieder wurden von oben über das Treppengeländer Maßkrüge und Stuhlfüße auf uns geworfen. Schreiend und brüllend umtobte uns die Menge, den Ausgang freizugeben. Dann kam die Polizei, die Tore wurden geöffnet, und die brüllende Meute wurde in Lastwagen auf die Polizeidirektion gefahren.

Der erste große Angriff des Marxismus, der der jungen nationalsozialistischen Bewegung das Ende bringen sollte, hat ihr durch die beispiellose Tapferkeit und Opferbereitschaft einen gewaltigen Sieg gegeben — ein Sieg, der ein wichtiger Abschnitt war auf dem Wege der Eroberung der deutschen Nation.

Seit dieser Versammlung wußte der Marxismus eindeutig und ein für allemal, daß er einen Gegner vor sich hatte, der nicht gewillt war, sich durch Terror vertreiben zu lassen, sondern der der Faust des Gegners seine eigene stärkere Faust entgegensetzte. Die junge Saalschutzabteilung hat damals ihren ersten Sturm bestanden und bekam mit Recht den Namen „Sturmabteilung". Sie hat damals ihre Feuertaufe bestanden.

Krieg

K o l i n (Text zum Vorlesen)

Abendgrau. — Über dem leichenbesäten Schlachtfeld schwelt noch Pulverdampf. — Dörfer brennen.

Der große König geistert bleich auf seinem Schimmel.

Der Rock kugelzerfetzt.
Er hat seine größte Niederlage nicht verhindern können.
Die Hilfsmittel erschöpft — ist das „das Ende von Preußen"?
Fern feuert noch eine Batterie.
Er reitet auf sie los.
Sein schottischer Adjutant Grant sprengt zu dem Einsamen:
„Wollen Ew. Majestät die Batterie allein erobern?"
Er wendet. Ein geschlagener Held.
Nacht. — —
Befehle — Wille — Tat!
Die zusammengeschossenen Bataillone marschieren!
Leuthen! schreibt Friedrich der Einzige als Antwort in das eherne Buch der Weltgeschichte.

Jahreswende 1813/14

Die Diplomaten tagen in Wien, sabotieren den Erfolg der Völkerschlacht bei Leipzig.
Der Rhein treibt Eisschollen gegen den Ufersand bei Kaub.
Am Ufer der Marschall Vorwärts, der alte Blücher.
Der Soldat.
An ihm vorbei fluten die langen preußischen Kolonnen westwärts, nach Frankreich hinein.
Die Diplomaten reden:
Blücher handelt!
Sein Weg geht nach Paris, nach Belle-Alliance.
Ein Jahr später ist Europa frei. Napoleon auf St. Helena.

Gravelotte — 18. August 1870

Die Garden treten zum Sturm an.
Ein Hauptmann fordert seine Grenadiere auf, vorm Sterben noch ein stilles Gebet zu verrichten.
Ein dreifaches Hoch auf den König! — Dann tritt die Kompanie an: Männer — Christen — Helden.

Arrasschlacht 1915

Kompanieführer Leutnant von S., vom Divisionskommandeur zum Bericht aufgefordert, steht reglos, geballte Energie, vor dem General und sieht ihm in die blauen, durchdringenden Augen.
Knapp und sachlich meldet er:

„Der Graben und die Unterstände waren verschüttet.
Der größte Teil der Kompanie gefallen oder verwundet. — —
Wir waren noch 28 Mann —
hatten noch 16 Gewehre und einige Handgranaten —
und dann — —"
Als wenn er noch einmal visionär das Grauen dieser Hölle durchkostete, noch einmal seinen ehernen Widerstandswillen auf seine Leute übertragen müßte —:
„Dann — —
hatten wir noch — — — die Nägel und die Zähne — — —
wenn die Franzosen gekommen wären!" — —
— — — Warum ist es so still in der französischen Bauernstube? — —
Warum hört man in dieser Totenstille so fern und doch auf einmal so deutlich das dumpfe, unablässige Grollen der kämpfenden Front, wie das Murren eines bösartigen Tieres? — — —
Warum hört man so glasklar das silberne Surren eines Fliegers und das hämmernde Bellen der Flakgeschütze? — — —
— — — Und warum schweigt der General?
— — — Warum steht in seinen Augenwinkeln etwas, als wenn die Augen anfingen zu schwimmen?
— — — Warum bleibt er stumm? — — —
Er nickt.
Wortlos gibt er ihm die Hand — — —:
Eine Sekunde —
Eine lange — — lange — — — Sekunde —
In ihr liegen Ewigkeiten — — —
In ihr liegen Gespräche — — und Dank — — — und Versicherungen der Treue — — —
und — — —
ewige — — — Freundschaften! — — —
— — — Wortloses Gespräch zwischen Soldaten! — — —

Der Soldat von 1917 (Text zum Vorlesen)

Der Soldat von 1917 ist ein ganz anderer als der Soldat von 1914. Drei Jahre Krieg haben ihn äußerlich und innerlich vollständig umgeformt. Verdun und die Somme haben ihm ihren Stempel in die Seele gebrannt.

Er stürmt nicht mehr in Reih' und Glied, er kniet nicht mehr nach vorgeschriebenen Bewegungen hin. Er hat keinen Sinn mehr für „Tuchfühlung" und „Richtung" und „Zwischenraum" und „Abstand". Das Exerzierreglement besteht für ihn nur noch, solange er in der Etappe zur Ruhe und Erholung weilt. Führer und Untergebene kommen sich ein wenig lächerlich vor, wenn sie dort „Grüßen" üben mit Anlegen des Zeigefingers und des dritten Gliedes des Mittelfingers an die Kopfbedeckung. Sie tun es mit gutmütiger Nachlässigkeit und weil es nun einmal so vorgeschrieben ist. Oft auch mit innerem Grimm.

Er eilt nicht mehr todverachtend und den Treueschwur auf den Lippen zwischen „Sprung auf — marsch, marsch" und „Hinlegen" über Wiesen und Hänge, 20 Meter hinter seinem Kompanieführer, der mit geschwungenem Degen vorausstürzt. Es klingen keine Hornsignale mehr, und es wird nicht mehr zum Sammeln geblasen. Wenn er hin und wieder noch einmal „Hurra" brüllt, so ist es der heisere, unheimliche, aus Nervenüberreizung und jäher Zusammenballung aller

Energien hervorbrechende Jagdschrei, der sich von Granattrichter zu Granattrichter im Angesicht des Feindes Luft macht.

Er ist ein sonderbares Wesen, schweigsam, tagelang mit den äußeren Zeichen der Gleichgültigkeit dem Artilleriefeuer ausgesetzt. Seine Uniform unterscheidet sich kaum noch von der Erde, in der er sich aufhält. Sie ist zehnmal mit groben Stichen geflickt, zerschlissen, verschossen. Eine neue kriegt er nicht. Er hat auch keinen Ehrgeiz danach. Der eine trägt Stiefel, der andere Schnürschuhe mit Wickelgamaschen. Auf dem Kopf hat er den Stahlhelm, unter dessen grauer Glocke das bleiche, mit Bartstoppeln bedeckte Gesicht wie unter einem düsteren Schatten untergetaucht ist.

Wer singt das Lied des deutschen Soldaten in der Flandernschlacht? Nicht die Heeresberichte, die in Verlegenheit gerieten, woher sie neue Worte des Lobes und der Huldigung nehmen sollten. Nicht die Orden, mit denen man die Überlebenden freigebig geschmückt, nicht die Denkmäler, die man den Toten daheim errichtet.

Es ist eine ganz stille, ganz verschwiegene Angelegenheit des Herzens, ein Verneigen, eine wehmütige Trauer, ein Erschauern, ein Zähnezusammenbeißen und ein Gebet.

Entnommen: Beumelburg, „Der Soldat von 1917".

Schlußwort

Vielleicht ist es vermessen, schon bei uns Pimpfen von Soldatentum zu sprechen. Und doch keimt in uns der Geist des Preußentums, bei uns Deutschen die tragende Grundlage echten Soldatentums.

Preußen ist uns nicht etwa ein territorialer Begriff, sondern Symbol einer Charakterhaltung. Preußengeist ist der Geist der Unterordnung in harter Zucht, der Geist opferbereiten Dienens nach außen und der stolz bewußten Freiheit nach innen. Preußengeist ist der Geist der wahren Führerschaft. Er erkennt die Idee der Ehre als Höchstwert an.

Die Geschichte lehrt uns, daß da, wo dieses sichere Fundament deutscher Zukunft verlassen wurde, Knechtschaft, Abhängigkeit und Zersetzung die Folge waren. Auch heute gibt es noch — oder schon wieder? — gewisse Kreise, die diesen preußischen Soldatengeist der Disziplin und Unterordnung, der Kameradschaft und Verantwortungsfreudigkeit, der Einfachheit und Schlichtheit, der Strenge und Härte gern wieder ersetzen möchten durch jenen verderblichen Geist jüdischen Handelns und Verhandelns, der Raffgier und des Verdienens.

Ihnen gegenüber stellen wir fest: Wir Jungen als Deutschlands Zukunft leben echten Preußengeist. Wir lernen ihn im kleinen und stillen Pflichtenkreis, im Zeltlager und in der Front und werden ihn einmal leben als Soldaten des Dritten Reiches.

Ein Kampflied

SA. marschiert

Durchs deutsche Land marschieren wir. Für Adolf Hitler kämpfen wir! :||: Die rote Front, brecht sie entzwei! SA. marschiert, — Achtung — die Straße frei! :||:

So stehen wir im Kampf allein, durch Blut geschweißt sind unsre Reih'n! :||: Den Blick nach vorn, die Faust geballt! Die Straße laut von unserem Schritt erschallt! :||:

So manchen braven Kamerad legten wir schon ins kühle Grab! :||: Wenn auch so manches Auge bricht, wir fürchten das Rotmordgesindel nicht! :||:

Stoff für weitere Abende

Von den meisten Lagern aus werden Fahrten unternommen. Zur Vorbereitung einer solchen Fahrt mag etwa ein Abend „Vom Leben der Tiere" dienen. Hier nennen wir nur einige Bücher, aus denen spannende Geschichten aus dem Tierleben — möglichst dem Tierleben unserer Heimat — vorgelesen werden können. Es kommt darauf an, die Kameraden anzuregen, selbst Augen und Ohren aufzumachen, wenn sie draußen sind. Der Weg zur Weltanschauung führt nach einem Wort Alfred Rosenbergs über die Betrachtung und das Verständnis der Natur!

Sehr gut ist der billige Band „Tiere kämpfen" (Zeltbücherei Nr. 6, RM. —.90, Verlag Voggenreiter), ferner die Löns-Bücher: „Aus Front und Flur", „Mümmelmann", „Aus Wald und Heide", „Goldhals", „Mein grünes Buch".

Zum Erzählen eignen sich Geschichten, wie „Der Kuckuck im fremden Nest" (Kameradschaft 2/36) und „Das Gesundheitsgericht" (Kameradschaft 1/36).

Dazu singen wir Fahrtenlieder.

Haben wir Kameraden, die uns etwas über Geschichte oder Land und Leute unserer Heimat, die wir auf unserer Fahrt durchziehen, erzählen können, so erweitern wir eben das Thema entsprechend.

Eine Liste der zum Vorlesen und Nacherzählen besonders gut geeigneten Bücher ist am Schluß dieses Teiles zu finden. An dieser Stelle sei vor allem auf die Heimabendmappen des Amtes für weltanschauliche Schulung verwiesen.

Zum Vorlesen und Nacherzählen

Folgende Erzählungen, Kurzgeschichten, Berichte und Briefe sind zum Vorlesen und Nacherzählen besonders geeignet:

Deutsches Bauerntum in deutscher Dichtung
Auswahl aus bekannten deutschen Bauernromanen von R. Ahrens.
Bielefeld: Velhagen & Klasing. —.50 RM.

Ewiges Bauerntum
Auszüge aus bekannten deutschen Bauernromanen.
Leipzig: Teubner. —.80 RM.

Heimat ist Arbeit
Grenz- und auslandsdeutsche Erzählungen von B. Brehm.
Karlsbad: Kraft. Auswahlband: „Die größere Heimat"; ebendort. —.90 RM.

Ruf der fernen Wälder
Tiergeschichten von Svend Fleuron.
Jena: Diederichs. —.80 RM.

Deutsche Flieger in Krieg und Frieden
Auswahl aus deutschem Schrifttum.
Leipzig: Teubner. —.80 RM.

Die Front des grauen Stahlhelms
Auswahl aus bekannten deutschen Weltkriegsbüchern.
Leipzig: Teubner. —.80 RM.

Junge Soldaten
Erzählungen vom Werdegang eines jungen Soldaten von G. Heysing.
Potsdam: Voggenreiter. 1.35 RM.

Das Buch vom Opfer
Erzählungen, Gedichte, Märchen von J. Klein und H. Rinn.
München: Callwey. 1.20 RM.

Speerkampf und Jagdzauber
Erzählungen aus deutscher Vorzeit von H. Kutzleb.
Braunschweig: Westermann. 1.80 RM.

Langemarck
Sammlung von Kriegsbriefen Gefallener.
München: Langen/Müller. —.80 RM.

Was tut sich da?
Ernste und heitere Erzählungen aus dem Arbeitsdienst von E. Langenbucher.
Berlin: Junge Generation. 1.50 RM.

Mümmelmann
Tiergeschichten von H. Löns.
Hannover: Sponholz. 3.90 RM. Auswahlband, ebendort. —.90 RM.

Die Göttersagen und Heldenlieder der Edda
Nacherzählungen von A. Reißenweber.
Berlin: Schneider. 4.80 RM.

Alle Achtung, Männer!
8 Werkmannsgeschichten von M. L. Schroeder.
München: Langen/Müller. —.50 RM.

Sie werden auferstehen!
Erzählungen, Briefe, Gedichte, Berichte aus dem Weltkrieg.
München: Langen/Müller. —.50 RM.

Unter dem Tiroler Adler
Auswahl aus „Helden in Tirol" von K. Springenschmid.
4 Erzählungen aus den Tiroler Freiheitskämpfen.
Stuttgart: Franckh. —.80 RM.

Da lacht Tirol
Lustige Geschichten aus Tirol von K. Springenschmid.
Stuttgart: Franckh. 2.80 RM., Leinen 4.— RM.

Die Front über den Gipfeln
Geschichten aus dem Krieg in Tirol von K. Springenschmid.
Potsdam: Voggenreiter. —.90 RM.

Helden in Tirol
Erzählungen vom Freiheitskampf der Tiroler in den letzten 150 Jahren von K. Springenschmid.
Stuttgart: Franckh. 3.80 RM.

10000 Mann, die zogen ins Manöver
Erlebnisberichte vom neuen deutschen Heer von H. Teske.
Potsdam: Voggenreiter. 1.50 RM.

Gefolgschaft
Erzählungen, Berichte, Quellendarstellungen, Gesetze und Sprüche über den Kampf germanischer Helden und ihrer Gefolgschaft von H. Wagenführ.
Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt. 1.80 RM., Leinen: 2.80 RM.

Männer
Erzählungen aus dem Weltkrieg von E. Wittek.
Stuttgart: Franckh. 2.80 RM.

Volk, ich breche deine Kohle!
Erzählungen aus dem Bergmannsleben von O. Wohlgemuth.
Berlin: Junge Generation. 1.80 RM.

In der folgenden Liste sind die für die weltanschauliche Ausrichtung wesentlichen Romane und Berichte enthalten:

Dietrich:	**Mit Hitler an die Macht** Verlag Franz Eher Nachf., München
Beumelburg:	**Sperrfeuer um Deutschland** Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg
Beumelburg:	**Preußische Novelle** Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg
Helke:	**Preußische Rebellion** Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart
Helke:	**Fehde um Brandenburg** Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart

Königswald:	Schicksalswende Gottlieb Korn Verlag, Breslau
Werner Jansen:	Heinrich der Löwe Verlag G. Westermann, Braunschweig
Beumelburg:	Kaiser und Herzog Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg
Schmückle:	Engel Hiltensperger Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart
Löns:	Wehrwolf Verlag Diederichs, Jena
Jelusich:	Cromwell Speidel'sche Verlagsanstalt, Wien
Heidenstam:	Karl XII. und seine Krieger Verlag Langen/Müller, München
Beumelburg:	Gruppe Bosemüller Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg
Bodenschatz:	Jagd in Flanderns Himmel Verlag Knorr & Hirth, München
Bossi Fedrigotti:	Standschütze Bruggler Verlag Zeitgeschichte, Berlin
Gorch Fock:	Ein Schiff! Ein Schwert! Ein Segel! Verlag Lehmann, München.
Gorch Fock:	Seefahrt ist Not! Verlag Glogau, Hamburg
Immelmann:	Der Adler von Lille Koehler Verlag, Leipzig
Langsdorff:	Flieger am Feind Verlag Bertelsmann, Gütersloh
Lettow-Vorbeck:	Heia Safari! Koehler Verlag, Leipzig
Springenschmid:	Saat in der Nacht Verlag Das Bergland Buch, Salzburg
Thimmermann:	Sturm auf Langemarck Verlag Knorr & Hirth, München
Dwinger:	Die letzten Reiter Verlag Diederichs, Jena
Reitmann:	Horst Wessel Steuben-Verlag, Berlin
Schenzinger:	Der Hitlerjunge Quex Verlag Zeitgeschichte, Berlin
Erika Müller-Hennig:	Auf der Steppenseite Hanseat. Verlagsanstalt, Hamburg
Wittstock:	Freundschaft von Rockelburg Verlag Langen/Müller, München
Erwin Rosen:	Der deutsche Lausbub in Amerika Verlag Lutz, Stuttgart
Heuer:	Malumba Verlag Das Berglandbuch, Leipzig
Luckner:	Seeteufel Verlag Koehler & Amelang, Leipzig
Reuther:	Goggolore Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München

Hans Thoma:	Thoma für die Jugend Verlag Langen/Müller, München
Boris:	Worpel Verlag Thienemann, Stuttgart
Fönhus:	Wölfe Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München
Haken:	Herrn Schmidt sein Dackel Haidjer Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg
Löns:	Aus Forst und Flur Verlag Voigtländer, Leipzig
Weidenmann:	Jungzug 2 Verlag Loewe, Stuttgart.

Empfehlenswert sind auch die Hefte der Reihe „Deutsches Ahnenerbe", Verlag Teubner, Leipzig. Sie enthalten gute Erlebnisberichte und Darstellungen aus der deutschen Geschichte.

Geschichten für Mädel

Die Bäuerin — Von tapferen Frauen — Die Mutter
Drei Auswahlbände mit Schilderungen, Erzählungen, Gedichten aus dem Leben der Frau, Mutter und Bäuerin.
München: Langen/Müller. Je —.50 RM.

Frau und Mutter
Auswahl aus Dichtung und Prosa des gesamten deutschen Schrifttums.
Düsseldorf: Bagel. 4.80 RM.

Urmutter Unn
Erzählungen von altnordischen Frauen von L. Rath.
Berlin: Junge Generation. 1.50 RM.

Die Singestunde

Auf dem Marsch, in der Feierstunde, beim Lagerabend, immer ist es notwendig, daß alle Lieder auswendig beherrscht, nicht nur mit dem Kopf erfaßt, sondern auch aus dem Herzen gesungen werden. Wer einmal genug Lieder haben will, um im Jahreskreislauf mitzuleben, wer Lieder für den Morgen und den Abend haben will, Schnurren und Lügenmärchen, der lernt es spüren, wieviel er in sich aufnehmen muß, wie reich das Volk und wir heute als das jüngste Volk im Lied sich einen Ausdruck geschaffen hat.

Vorbedingung für das Erlernen eines Liedes ist, daß der Einheitsführer oder, wenn er einmal gänzlich unmusikalisch sein sollte (was wirklich ganz selten vorkommt), sein Beauftragter für das Singen

sich vorher gründlich mit dem Lied beschäftigt, daß er genau Sprache, Inhalt und Sinn der Worte verarbeitet hat und die Weise singen kann. Er erzählt dann ganz kurz von dem Inhalt des Liedes, vielleicht kennt er auch die Gelegenheit, aus der heraus das Lied entstand, und kann ihm so eine besondere Bedeutung geben. Dann liest er den Text einmal ganz vor, in klarer und schlichter Sprache, so daß jeder Junge heraushören kann, worauf es hier ankommt. Anschließend singt er die Weise vor und übt sie zeilenweise mit der Einheit ein. Das Vorsingen und Nachsingenlassen ist die schönste und einfachste Art. Wo Instrumente vorhanden sind, kann man die Weise auch von einigen Instrumenten spielen lassen. Ob das Lied beim Neuerlernen aus den Liederblättern herausgesungen oder von vornherein auswendig gesungen wird, ist gleich, nur soll die Mannschaft am Ende des Abends das neue Lied auch auswendig singen können. Wir müssen allerdings darauf achten, daß die Lieder ihrem Rhythmus entsprechend gesungen werden. Das Einbauen von Schleifen, die meist so „schön" ausgezogen werden, das Weglassen von Auftakten, das Verschlucken ganzer Silben dient nicht dazu, die Lieder zum Ausdruck unserer Haltung zu machen. Wenn die Jungen den Rhythmus unserer Lieder erkannt haben, dann werden sie manche Lieder von sich aus ablehnen, die in ihrem Wesen überhaupt nicht zu uns passen. Der Text ist oft nationalsozialistisch zurecht gemacht, die Weise aber verrät uns den Ursprung.

Der Stimmklang beim Singen auf den Abenden ist nicht der gleiche wie beim Marschgesang auf der Straße. Der Klang ist noch zurückhaltender und kleiner. Er muß rund und ausgeglichen sein. Wir sind weder Landsknechte noch zechende Studenten, bei denen der Brüll- und Schreigesang ein Ausdruck ihrer zügellosen Haltung gewesen ist. Unser Singen steckt voll Freudigkeit, ist aber zuchtvoll, straff und gesund. Beim Singen herrscht deshalb Disziplin wie bei den Ordnungsübungen.

Unsere Lieder

Immer wieder hört man marschierende Einheiten Lieder singen, die zu unseren Feierliedern gehören und deshalb nicht bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit gesungen werden dürfen. Wenn z.B. der Bäckerlehrling sich morgens auf sein Rad schwingt, um seine Brötchen auszutragen, oder wenn der Schlachterlehrling der Kundschaft Fleisch bringt, dann pfeifen sie totsicher dazu: „Nur der Freiheit gehört unser Leben."

Unsere Lieder dürfen nicht als Gassenhauer gestempelt werden. Aufgabe eines jeden HJ.-Führers ist es, darüber zu wachen.

Es ist ganz klar, daß das beste Lied, wenn es gar zu oft gesungen wird, zuletzt nur noch heruntergeleiert wird.

Dazu sind uns unsere Lieder aber zu schade. Es wird so viel geschimpft, daß einige Lieder schon „so'n Bart" haben. Oft sind es dann auch gerade die, die uns viel zu sagen haben, die uns heilig sind.

Es ist ja durchaus nicht nötig, daß immer nur dasselbe gesungen wird. Wir haben eine große Auswahl an Liedern. Es liegt nur an dem betreffenden Einheitsführer, wenn eines unserer Lieder mit „so'n Bart" bezeichnet wird. Wenn natürlich zu dem „eisernen" Bestand einer Einheit nur etwa 5—10 Lieder gehören, ist es nicht zu verwundern, wenn diese nachher zersungen sind. Es kommt auf eine gute Verteilung an. Viele unserer Lieder sind es schon wert, daß sie immer wieder gesungen werden.

Jeder HJ.-Führer müßte seinen Stolz darin sehen, daß seine Gefolgschaft möglichst viel HJ.-Lieder beherrscht. Es geht auch nicht an, daß Singen als eine Art Bestrafung aufgefaßt wird. —

Es ist sehr schön, daß unsere Lieder überall, in Ost und West, in Nord und Süd bekannt sind, weniger schön ist es aber, daß Lieder, wie „Nur der Freiheit gehört unser Leben" und „Ein junges Volk steht auf", bei jeder x-beliebigen Gelegenheit gesungen werden.

Mehrstimmiges Singen

Weshalb wird auf dem Marsch, beim Heimabend und auf Fahrt nicht mehrstimmig gesungen? Es eignen sich zwar nicht alle unsere Lieder dazu, aber lustige Lieder, Seefahrtslieder, Soldatenlieder und auch eine ganze Anzahl Kampflieder wirken viel besser, wenn sie mehrstimmig gesungen werden, z. B.: „Vivat, jetzt geht's ins Feld", „Morgen marschieren wir", „Es leben die Soldaten", „Jetzt müssen wir marschieren" und noch viele andere. Voraussetzung ist natürlich, daß eine richtige zweite, dritte und vierte Stimme gesungen wird. Da braucht man nicht lange zu üben, es sind immer einige Kameraden dabei, die so musikalisch sind, eine Unterstimme sofort singen zu können.

Viele Lieder klingen allerdings einstimmig viel besser und wirken so auch am besten, z. B.: „Horch auf Kamerad, die Trommel ruft", „Es dröhnet der Marsch", „Der Himmel grau und die Erde braun", „Soldaten tragen Gewehre" u. a. m.

Fangt doch einmal mit dem mehrstimmigen Singen an, und ihr werdet erleben, daß es viel Freude macht und daß viele unserer Lieder wieder aufleben werden.

Unsere wichtigsten Liederbücher

Die Liederblätter der Hitlerjugend

Jahresbände I und II. Umfang je 64 Seiten. Kart. je —.80 RM., geb. je 1.20 RM. (Kallmeyer.)

Die Liederblätter der Hitlerjugend bilden den Ausgangspunkt der musikalischen Schulungsarbeit in allen Einheiten der Hitlerjugend. Sie schaffen ein allen gemeinsames Kernliedgut, das als Grundlage für den weiteren Aufbau dient. Der geringe Preis ermöglicht überall die Beschaffung.

Junge Gefolgschaft

Neue Lieder der Hitlerjugend. Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung. Heft 1—4. Je 16 Seiten. Kart. —.50 RM. (Kallmeyer.)

Die Hefte der Jungen Gefolgschaft bedeuten eine Ausrichtung nach dem Wertvollsten, was an neueren Liedern geschaffen wurde, und geben zugleich nach außen einen klaren Ausdruck unserer Art. Feier- und Bekenntnislieder, Marsch- und Lagerlieder.

Junge Gefolgschaft

Gesamtband (Kallmeyer). Kart. 1.80 RM., Leinen 2.30 RM. Zusammenfassung der Hefte 1—4.

Blut und Ehre

Lieder der Hitlerjugend. Noten-Ausgabe. 128 Seiten. Ganzleinen 1.20 RM. Textheft 80 Seiten, Leinenumschlag —.30 RM. (Deutscher Jugendverlag.)

Eine Flamme ward gegeben

Sonnenwendlieder und Feuersprüche. Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung. 16 Seiten. Kart. —.50 RM. (Kallmeyer.)

Eine Auswahl neuer Feuerlieder und eine Reihe von Feuersprüchen zur praktischen Feiergestaltung.

Lieder der Landjugend

32 Seiten. —.40 RM. (Kallmeyer.)

Dieses Liederheft sammelt die für die Singarbeit der Landjugend besonders wichtigen Lieder.

Uns geht die Sonne nicht unter

Lieder der Hitlerjugend. Bearbeitet von Hugo W. Schmidt. 158 Seiten. Ganzleinen 1.35 RM. Instrumental-Ausgabe 2.35 RM. (Tonger.)

Die Auswahl ist sehr gut getroffen, wie das Liederbuch überhaupt als sehr gut bezeichnet werden kann. Eine Textausgabe und die Instrumental-Ausgabe ergänzen das Liederbuch.

Lied über Deutschland

Herausgegeben von Georg Blumensaat. 192 Seiten. Kart. 1.35 RM., Ganzleinen 1.95 RM. (Voggenreiter.)

Rund 250 Beiträge für dieses Liederbuch hat Georg Blumensaat zusammengetragen. Er hat berücksichtigt, was unsere Väter im Großen

Krieg sangen; er hat in den Vordergrund gerückt, was in den Kampfjahren aus unmittelbarem Erleben neu entstand, und mit den Beiträgen der jüngsten Mitarbeiter weist er zugleich in eine Zukunft stärkster Verpflichtung und neuer Aufgabenstellung. So ist dieses neue Werk zugleich Vermächtnis und Aufgabe.

Wir Mädel singen

Liederbuch des Bundes Deutscher Mädel. Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung. 190 Seiten. Kart. 1.80 RM., Ganzleinen 2.30 RM. (Kallmeyer.)

Das Werk gibt in vorbildlicher Form das für das Singen im BDM. notwendige Liedgut. Neben vielen neuen Liedern ist dem Volkslied ein breiter Raum zugestanden. Damit wird das Liederbuch „Wir Mädel singen" zur Arbeitsgrundlage für die gesamte Musikarbeit des BDM.

Werner Altendorf: Ein junges Volk steht auf

Kampflieder. 32 Seiten, Oktav. Kart. —.60 RM. (Voggenreiter.)

Dieses kleine Heft gibt eine Zusammenfassung der Altendorf-Lieder, die heute in allen Formationen Allgemeingut geworden sind, und die wir uns als Kampflieder nicht mehr wegdenken können.

Hans Baumann: Horch auf Kamerad

100 Seiten. Kart. 1.50 RM., Ganzleinen 1.95 RM. (Voggenreiter.)

Diese neue Liedersammlung von Hans Baumann ist aus den besten Liedern der beiden Sammlungen „Unser Trommelbube" und „Trommel der Rebellen" zusammengestellt. Dazu sind alle neuen Lieder getreten, die Hans Baumann seitdem geschrieben hat. „Horch auf Kamerad" gibt ein neues klares Bild von seinem Schaffen, das mit an vorderster Stelle im Liedschaffen unserer Zeit steht.

Wir tragen und bauen das Reich

Spruchkanons von Reinhold Heyden. 32 Seiten. —.90 RM. (Kallmeyer.)

Der Spruchkanon hat im offenen Volkssingabend und bei der Feiergestaltung der HJ. und als Leitspruch seinen Platz gefunden. Im ersten Teil stehen die Fahnensprüche. Den zweiten Teil bilden Kanons zum Tages- und Jahreslauf.

Es dröhnet der Marsch der Kolonne

Neue Lieder der Jugend mit Instrumentalsätzen von Herbert Napiersky. 16 Seiten. Kart. —.90 RM. (Kallmeyer.)

Herbert Napiersky, dessen Kampflied „Es dröhnet der Marsch der Kolonne" überall in den Reihen der HJ. gesungen wird, legt hier eine ganze Sammlung neuer Lieder vor.

Wir tragen die Fahne

Lieder von Otto Rummel nach Gedichten von Heinz Grunow. Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung. 16 Seiten. —.50 RM. (Bärenreiter.)

Diese Feierlieder sind in ihrer melodischen Fassung eigenwillig.

Aufbruch

Alte und neue Lieder. Herausgegeben von Fritz Sotke. 40 Seiten. —.70 RM. (Sauerland-Verlag.)

Neben altbekannten Volks- und Marschliedern auch neue Lieder, teils im mehrstimmigen Satz, teils mit Instrumentalbegleitung.

Fahrtenlieder

59 Wanderlieder, gesammelt von Fritz Sotke. 46 Seiten. Kart. —.65 RM. (Sauerland-Verlag.)

Neue und alte Fahrten- und Landsknechtslieder, die zum Teil schon im Wandervogel gesungen wurden.

Kämpfende Mannschaft

Kampf- und Soldatenlieder aus drei Jahrhunderten deutscher Geschichte. Herausgegeben von Julius Ott und Ernst Sommer. 48 Seiten. —.70 RM. (Bärenreiter.)

Eine gute Sammlung von Soldatenliedern, meist aus älterer Zeit, zum Teil zweistimmig.

Soldaten, Kameraden

Liederbuch für Wehrmacht und Volk. Herausgegeben von Gerhard Pallmann. 118 Seiten. 1.20 RM. (Hanseatische Verlagsanstalt.)

Einen Überblick über das Soldatenlied aller Zeiten. Für die Arbeit in der Hitlerjugend nur beschränkt brauchbar.

Das Soldatenlied

Herausgegeben von E. Hölter und Robert Ringel. 50 Seiten. —.75 RM. (Kallmeyer.)

Das Soldatenlied ist mit seinem zweistimmigen Liedsatz sehr geeignet, auf dem Marsch, im Lager, bei Sport und Spiel gesungen zu werden.

Zwölf Geusenlieder

Von Gerhard Grosan. 16 Seiten. Kart. —.50 RM. (Voggenreiter.)

Das Heft bringt 12 altniederländische Volkslieder, die für Fahrt und Lager geeignet sind.

Liederbuch der NSDAP.

Herausgegeben vom Kulturamt der Reichspropagandaleitung. 130 Seiten. Kart. —.50 (Eher.)

Der lustige Lagernachmittag

Die meisten Nachmittage einer 14tägigen Lagerzeit werden mit Sport, Geländespiel und Marsch ausgefüllt sein. Von Zeit zu Zeit, höchstens aber zweimal in der gesamten Lagerzeit, steigt der große „Lagerzirkus".

Wir haben uns früher unter Lagerzirkus oft eine reichlich alberne Angelegenheit vorgestellt. Das braucht es durchaus nicht zu sein, denn Lachen und Frohsinn haben bei uns immer ihre Gültigkeit — zur richtigen Zeit und am richtigen Ort! Es ist sogar denkbar, daß aus einer tollen Stimmung heraus einmal ein ausgesprochener Quatsch getrieben wird. Wir vergeben uns auch durch eine solche Stunde nichts von unserer sonst bewußt straffen Haltung. Aber etwas von dem tiefen Sinn, der in allem Humor liegt, muß auch die Grundlage für unseren Zirkus sein. Merkwürdige Zeitgenossen, politische Ereignisse, kleine Begebenheiten des Lagers mögen die Hauptnummern in unserer Zirkusfolge bilden. So steht im Mittelpunkt des Spielnachmittags der „Politische Zirkus". Die „Manege", die wir nachahmen, die lustigen Lieder und Spiele, das alles kann nur als Umrahmung oder Ergänzung des für unsere Erziehung bedeutsamen politischen Spieles gelten.

Das Entscheidende am „Politischen Zirkus" ist vielleicht, daß die Menschen, die ihn sehen, und die Jungen, die ihn mitmachen, auf eine klare und feste Einstellung hin erzogen und ausgerichtet werden, ohne daß es ihnen selbst bewußt wird.

Es wird selten notwendig sein, für die Spielnachmittage besondere Bühnen aufzustellen. Gut ist es natürlich, wenn eine erhöhte Plattform, die im Hintergrund durch Wald abgeschlossen ist, zur Verfügung steht. Man kann aber auch die Zuschauer derart an einen Abhang setzen, daß sie alle Einzelheiten gut verfolgen können. Niemals aber darf die Feierstätte der Ort für Spielnachmittage sein.

Kostüme können meistens durch Andeutungen dargestellt werden. Das Andeuten ist überhaupt wichtig: ein Stück Holz ersetzt einen Fernsprecher, ein Brotbeutel eine Schreibmaschine usw.

Die besten Erfolge wird man immer dann mit dem Spielnachmittag erzielen, wenn man ihn als Wettstreit der einzelnen Zeltmannschaften oder der Einzellager aufzieht. Jede Zeltmannschaft darf drei oder vier Nummern gestalten. Sie muß dem Spielleiter vorher kurz angeben, woraus ihre Nummern bestehen werden. Der Spielleiter setzt dann die Folge fest. Da jede Zeltmannschaft das Beste leisten will, wird auch sicher ein besonderer Erfolg zustande kommen.

Beim ganzen Lagerzirkus ist eine Unterscheidung zwischen dem in seinem Wesen „jüdischen Witz" und dem deutschen Humor notwendig. Der „Handschuh" von Schiller als „witziges Drama" oder Schillers „Räuber" in einem Akt mögen für den, der in der Schule allzuviel

mit klassischer Literatur geplagt wird, recht komisch sein. Wir wollen das aber bei der hohen Achtung, die wir vor den großen Dichtern unseres Volkes haben, nicht mitmachen. Denn es ist selbstverständlich, daß ein Junge, der einmal Schillers „Räuber" in einer komischen Darstellung gesehen hat, bei einer echten Aufführung der „Räuber" immer wieder an jene lächerliche Auslegung denken und so das Stück nicht in seiner vollen Größe und Bedeutung erfassen wird.

Die Nummernfolge

Bei einer Feier ist es angebracht, von einer Vortragsfolge zu sprechen. Im Zirkus aber gibt es einen Ablauf von Nummern. Eine Darbietung in der Feier findet Anklang, ergreift oder erhebt. Eine Nummer im Zirkus schlägt ein — oder auch nicht. Gebt euerm Zirkus eine klare politische Richtung. Entwickelt aus dem Lagerzirkus einen politischen Zirkus mit Völkerbundkrokodil, russischem Bär, französischer Tänzerin Marianne usw. Wenn eine Nummer flau war, muß mit der nächsten Nummer gutgemacht werden, was mit der ersten versiebt wurde. Zu einem Bombenprogramm gehört ein ausgekochter Spielleiter.

Die Führer haben Unrecht, die den Spaß nicht ernst nehmen, das Lustigsein mit Sichgehenlassen verwechseln, eine Zusammenstellung bringen, die zum Stiefelausziehen ist, und das Lachen der Zuschauer aus Verzweiflung als zureichende Danksagung für ihre armseligen Bemühungen einstreichen. Zum mindesten einer muß sich in der Stille seines Kämmerleins oder Enge seines Schlafsackes über die bombensichere Wirkung der Zirkusfolge stundenlang den Kopf zerbrochen haben. Aus den Ärmeln kann er im begeisternden Augenblick noch genug Zündstoff schütteln. Die spaßgierige Zuschauermenge hat in ihren Köpfen Zunder in Massen angehäuft. Wenn nach Ablauf eines Lagerzirkus nicht eine Stimmung wie nach einem Feuerwerk herrscht, sind die Verantwortlichen ihrer Aufgabe nur zu einem Teil gerecht geworden.

Die Zuschauer mögen sich zusammensetzen aus den Kameraden, aus Ortsansässigen, Badegästen, Automobilisten oder Eltern, die auf ihrer Fahrt Rast machen, sie müssen mit dem Gefühl weggehen, daß die Jungen nicht auf den Kopf gefallen sind. Die Bänkelsänger, die mit ihren trockenen Versen jedem eine kleine Gewürztüte überreichen, dürfen nicht als geschmacklose Proleten in der Erinnerung haften bleiben. Doch darf selbstverständlich auch nicht der Geschmack des Spießers, der grundsätzlich keinen Spaß versteht, Maßstab unserer tolldreisten Unternehmungen werden. Wir spielen nicht für ihn, sondern

gegen ihn. Wir spielen nicht aus Ehrfurchtslosigkeit und nicht aus Lieblosigkeit, wir spielen aus gesundem Übermut heraus, der echten Jungen immer gut zu Gesicht steht.

Wir können zwar nicht immer von vornherein eine Versicherung dafür geben, daß nicht einmal über die Stränge gehauen wird oder daß keine Entgleisungen vorkommen. Aber wir legen es auf der anderen Seite bestimmt nicht darauf an, den Beweis zu führen, daß wir eine taktlose Gesellschaft sind. Nicht die Frechheit ist die Quelle der Unterhaltung, sondern die Freiheit, die über sich selber lachen kann. Wir wollen nicht Dinge, die uns wirklich ernst und heilig sind, auf die Ebene blöder Spaßvögel herunterreißen, wir wollen aber auch nicht zu humorlosen Bürokraten entarten, die keinen Spaß verstehen.

Der politische Zirkus

Nach der Einleitung braucht über den politischen Zirkus nicht mehr viel gesagt zu werden. Er bedient sich der Form des Stegreifspieles und des Moritatengesanges.

Es wäre auch Unsinn, nun im einzelnen Vorschriften zu geben, was an Dingen verulkt werden kann und was nicht. Zum politischen Zirkus, zur Anordnung der Nummernfolge usw., gehört oft mehr politischer und kultureller Takt als etwa zur Gestaltung eines in Inhalt und Form eindeutig bestimmten Gemeinschaftsabends. Auf den folgenden Seiten geben wir Beispiele einzelner kleiner Stegreifspiele, des Raritätenkabinetts, das zum dauernden Bestand des politischen Zirkus gehört, kleine witzige Gedichte, eine „historische" Moritat und ein Spiel, das ein Mittelding zwischen Spiel und Moritat darstellt.

Wir haben Jungen, denen man mit Vorträgen allein unsere politische Einstellung und Haltung kaum erklären kann. So müssen wir auf ihre natürlichen Fähigkeiten eingehen und ihnen bestimmte Begriffe durch Anschauung und Erleben klarmachen. Alles, was ihnen erbärmlich und klein vorkommt, das machen sie gern lächerlich und belachen es. Wenn man also eine Sache überwinden will, so braucht man sie nur ins Lustige zu ziehen — vorausgesetzt natürlich, daß sie dem Spott eine Angriffsfläche bietet. Im politischen Zirkus ist uns die Möglichkeit gegeben, politische Vorgänge so darzustellen, daß der Pimpf darüber lacht. Dadurch erreichen wir zwei Dinge gleichzeitig: Einmal geben wir dem Lagerzirkus einen Sinn, und zum anderen schaffen wir ein gewisses Gefühl und Urteil für die politische Lage. Wir wollen politische Menschen erziehen, und hierzu soll uns der politische Zirkus als ein Mittel dienen.

Die Schwächen der dargestellten Personen, der Widersinn von Geschehnissen und das Unsinnige einer verurteilten Anschauung und Haltung müssen deutlich ins Auge fallen. Wir müssen übertreiben, verzerren. Je einfacher, kürzer und krasser Spiel und Stück sind, um so stärker ist die Wirkung.

Anregungen zu kleinen Stegreifspielen

Kinospuk

Es werden unglaubliche Aufnahmen gedreht. Der Film birgt tausend Möglichkeiten, ihn zu verulken. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Wir werden Lachstürme entfesseln, wenn wir das im Film Lächerliche ins Erhabene hinaufsteigern. An Adele Sandrock könnten wir die ganze Stufenleiter erläutern. Ein gewitzter Junge beschränkt sich selbstverständlich nicht auf Adele.

Funkisches

Fauler Zauber vor dem Mikrophon. Wo technische Fähigkeiten überwiegen, kann auch bereits mit dem Fernseher gearbeitet werden. Der Rundfunk bietet genau wie der Film eine Unzahl Gelegenheiten, ihn dramatisch zu überspitzen. Viele Hitlerjungen haben schon bei einer Sendung mitgewirkt und können nun den Sendeleiter mimen, der sich die größte Mühe gibt, die Leute am Mikrophon zur Ruhe zu ermahnen.

Wer steht nicht alles vor dem Mikrophon! Der Dichter, der sich aufgeregt durch die Locken streicht, sich mit zitternden Händen den Schlips zurechtrückt und dann schließlich mit bebender Stimme unter vielen Verbeugungen vor dem Mikrophon seine lyrischen Gedichte zum Vortrag bringt.

Der Forscher, der von dem Stamm der Zimbu-Zambunesen neue erstaunliche Dinge zu berichten weiß, der Bankdirektor, der seinen Hörern Enthüllungen über die Geheimnisse der Schließfächer macht, der Lehrer, der über die Seele des Kindes im dritten Schuljahr unerhörte Offenbarungen vermittelt.

Zum Schluß steigt dann: „Liebe Hörer! Wir bringen Ihnen jetzt nicht einen Ausschnitt, sondern einen Durchschnitt aus unserem Tagesprogramm." Der Sendeleiter unseres Zirkusfunks schickt jeden Mann

genau in dem Augenblick vom Mikrophon weg, wo er anfängt langweilig zu werden, und bringt dafür einen frohen Nachmittag für die Kinder (5 Minuten), eine Viertelstunde für die Hausfrau (2 Minuten: „nimm Nivea!" Persil greift die Wäsche nicht an!), eine Viertelstunde Gymnastik (3 Minuten, alle machen mit), Musik in der Arbeitspause, „die Filmdiva wird intörrvjuht", „Funkberichte im Lagerecho" usw. „Zum Schluß die Zeitansage. Achtung! Mit dem Gongschlag ist es morgen genau — gestern! Bong!"

Das Gerichtsspiel

Wir greifen mit unserem Spott natürlich nicht nur die Außenwelt an, sondern nehmen uns selber ebenfalls unter die kritische Lupe. Große Gerichtsverhandlung. Der hohe Richter und etliche Beisitzer, würdevoll, toternst. Man lädt ein, die Klagen vorzubringen, die gegen die verrohte Jugend dieses Lagers sicher in großer Zahl vorzubringen wären. Es treten nacheinander verschiedene Kläger auf. Man nimmt ihre Anklagen mit ernstester Miene zur Kenntnis, begleitet sie mit Ausrufen des Entsetzens und der Zustimmung. „Unerhört! Unerhört! Das fordert strengste Sühne! Hier muß ganz energisch eingegriffen werden! Das ist ja unglaublich! Man sollte es nicht für möglich halten!" usw. Da kommt als erste etwa eine Frau aus der naheliegenden Ortschaft, die entweder keine Kinder oder nur „Musterknaben" hat. Sie beschwert sich über einen beschädigten Gartenzaun, über das Werbeplakat an ihrem grünen Fensterladen, über den lauten Gesang, als ihr Mann noch schlief, über die Holzkiste, die aus ihrem Hofe verschwunden und wahrscheinlich im Lager verfeuert sei usw. „Ich habe ja sehr viel Verständnis dafür, daß die Jungen eine gewisse Freiheit haben müssen. Aber es ist bestimmt nicht die Absicht des Führers, daß sie wie die wilden Indianer aufwachsen!" — Dann kann ein Villenbesitzer auftreten, dessen beschauliche Ruhe durch die allzu große Nähe des Lagers gestört wird, und der mit einer Beschwerde an den Herrn Ortshauptgruppenkreisoberleiter oder an „Ihren Herrn Reichsjugendführer selber" droht. Der Richter verspricht alles zu tun, den wohlbegründeten Wünschen des langmonatigen Opferringsmitgliedes, der oft genug bewiesen hat, daß er auch — „schon bevor ich — äh — Sie laufen konnten" — national war, soweit als möglich Rechnung zu tragen. Dann kann ein Junge auftreten, der Beschwerden gegen den Koch, gegen den „Architekten der Lagerlatrine", gegen den Kameraden „Ganzwichtig" und andere „gekrönte Häupter" vorbringt. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück. Von der salomonischen Reife des Richters und seiner Beisitzer hängt nun ab, ob die Verkündung der Urteile in den vorgebrachten Fällen bei den Zuhörern von durchschlagender Wirkung ist oder nicht.

Die große Oper

Ihre Stärke kann entweder in der Ausstattung oder in der Güte und Vollkommenheit der Gesänge liegen. Zu der Vereinigung beider Leistungen, Ausstattungsoper in allergrößter Besetzung, wird es wohl keine Mannschaft bringen, wenn es auch der Ansager immer wieder beteuert. Die Zusammenstimmung der verschiedenartigsten und neuartigsten Instrumente erfordert einen hohen Geschmack. Mit bloßem Radau befriedigt man auch die aufnahmewilligste Jungenschar nicht. Das Kochpottophon und die Konservina, das Kochgeschirrdeckelterzett wie die Butterpapierbläser, die Streicher aller Tonarten, die Schifferklavieristen jeglicher Prägung erfordern eine ebenso leidenschaftliche wie umsichtige Stabführung des Dirigenten. Die Soli dürfen auf keinen Fall vom Orchester zugedeckt werden. Der Sopran der Kaloriensängerin muß sich sieghaft über das musikalische Durcheinander erheben. Der Ansager spielt eine sehr wichtige Rolle. Er kündigt Aktanfänge und Aktschlüsse an und verrät auch den dargestellten Inhalt, da mit dessen Unverständlichkeit bei jeder bedeutenden Oper gerechnet werden muß.

Jetzt aber im Ernst: alle diese Dinge müssen zwar bei ihrer Aufführung ganz und gar das Stegreifwesen bewahren, können aber keineswegs aus dem Ärmel geschüttelt werden. Sowohl Orchester wie Sänger bedürfen mehrfacher Proben, ohne sich selbstverständlich auf Ton und Wort festlegen zu können. Sie überbieten sich dann im Augenblick der Uraufführung ins Unwahrscheinliche. Das Textbuch einer Oper ist ja immer nur ein armseliger Niederschlag dessen, was der schöpferische Musiker zuletzt auf die Bühne stellt. Dem Spielleiter und dem Dirigenten — wenn sich nicht beide in einem vereinigen — ist hier ein großes Feld schöpferischer Tätigkeit eröffnet. Er muß, wenn er einem Kameraden den Plan seiner Oper vorträgt, sagen können: „Du ahnst es nicht!" Er muß auf jeden Fall gegenüber dem Papier Überraschungssieger bleiben. Überhaupt das Papier! Das ist die nächste Nummer!

Der Papierkrieg

Jeder Führer einer Einheit weiß ein Lied vom Papierkrieg zu singen, er weiß aber auch, was ihn — leider — notwendig macht, und fügt sich in weiser Ergebenheit. Im Stegreifspiel kann er aber nun seinem Herzen mit hörbarem Rascheln Luft machen. „Die Erfahrungen des Lagers müssen festgehalten und statistisch verarbeitet werden, damit wir den Müttern und Vätern bei den Elternabenden mit aufklärenden Belegen zur Hand gehen können. Bogen A (weißes Papier) römisch Eins: Lagerteilnehmer. Zahl. Wie alt? Aus welchen sozialen Verhältnissen? Wieviel Lagerteilnehmer bestreiten die Kosten aus eigenen Mitteln? Wieviel wurde aus dem Verkauf

von Werbeschriften gewonnen? usw. ... bis arabisch x. Bogen L (rotes Papier). Die Erfahrungen im Lager. Verhältnis zur Bevölkerung der umliegenden Dörfer? Durchgeführte Schulungsabende? Wieviel haben das HJ.-Leistungsabzeichen erworben? usw. ... usw. ... bis arabisch Fünf, klein x. Jeder einzelne Punkt wird natürlich dramatisch erläutert. Große Fragebogen, große Füllfederhalter, großer Papierkorb, Stöhnen und Schweißabwischen, hörbar knackendes Kopfzerbrechen, taktmäßiges Aktendeckelschlagen. Zum Schluß die Personalangaben, u. a.: „Lebt Ihre Großmutter noch? Und, wenn ja, warum?"

Das Raritätenkabinett

Der Leiter des Raritätenkabinetts, der Kakalei, ein wortbeflissener Pimpf oder Hitlerjunge in möglichst verbotenem Aufzug, gibt seinem Gehilfen Anweisung, wie das „Museum" aufzubauen ist. Ala, der Gehilfe, sieht nicht weniger ungewöhnlich aus, er baut feierlich mit wunderlichen Bewegungen nach den Anweisungen seines Herrn und Meisters auf. Dann erst richtet der Kakalei an die versammelte Menge eine sehr umfangreiche Begrüßung und fährt dann fort:

> „Hier haben wir, meine sehr verehrten Herrschaften, einige seltsame Mißgebilde und Gegenstände, die Seltenheitswert besitzen, zusammengeholt und in einer großen Schau weltpolitischer Bedeutung zusammengestellt. Sie sehen hier zunächst Ala den Wundermenschen, er ist die Idealgestalt des internationalen Menschen! Er spricht sämtliche Sprachen der Welt! Ala!"

Und Ala zeigt sich entsprechend dem „pp. Publikum".

Ala glotzt die Zuschauer hilflos an und hält den Mund offen. Als der Kakalei ihn anredet, wendet er sich zu ihm:

> „Ala, sag mal was auf deutsch!"

Und Ala sagt: „Mamma".

Kakalei: „Sehr gut! Auf französisch!"

Ala: „Mamá!"

Kakalei: „Fabelhaft! Kannst du auch Abessinisch — sag doch mal was auf abessinisch."

Ala (faßt sich an den entsprechenden Teil seines Körpers):
„Ual — Ual — Ual
au-au-au-Selassie — Selassie — Selassie!"

Kakalei: „Wir wollen nicht länger an dein abessinisches Weltgefühl rühren. Sag lieber mal was Italienisches."

Ala schreit: „Evviva makkaroni! Evviva spaghetti!"

Kakalei: „Gut, das genügt! Sie sehen, meine Damenschaften und Herrenschaften, Ala ist der internationale Mensch, er hat die Seelen aller Völker in sich, er empfindet den Schmerz der Neger wie die Freude des Siegers, er ist ein Künstler der freien Meinung! Ala, kennst du dich auch in der Seele des Völkerbundes aus?"

Ala schweigt beleidigt.

„Nanu, Ala, kannst du dich nicht in sie hineinversetzen?"

Ala zuckt schmerzlich berührt.

Kakalei: „Ach so! Ja, sehen Sie, meine Herrschaften, der Völkerbund ist beleidigt. Es liegt augenscheinlich unter seiner Würde, auf unangenehme Fragen zu antworten. Wir wollen uns deshalb jetzt den übrigen Raritäten meines reichhaltigen Lagers zuwenden. Ala, komm!"

Er geht mit Ala zum Museum, sie tragen sehr umständlich einen Pimpf vor die Zuschauer, der sich ganz steif hält. Kakalei und Ala stehen rechts und links von ihm, beobachtend. Der Pimpf holt sein Messer heraus, schneidet sich umständlich eine große Scheibe Brot ab. Dann steckt er sich, um sich die Hände abzuwischen, das Messer zwischen die Zähne.

„Meine Herren, sehen Sie sich das an! Was ist das?"

? ? ? ? ?

Kakalei: „Ja, meine Herrschaften, das ist die bis an die Zähne bewaffnete deutsche Jugend, die die Sicherheit Frankreichs bedroht und mit gefletschten Zähnen an der Rheingrenze steht, um das friedliebende Gallien mordend und raubend zu überfallen. Das ist die Fleisch- und — brrr — Blut gewordene Bedrohung der französischen Sicherheit!
Aber das friedliebende Ausland weiß sich zu helfen. Es lehnt jede Bedrohung des Weltfriedens ab —
Meine Herrschaften, was ist das hier?"

Kakalei hält mit großen Bewegungen einen Stab über den Pimpf und zerbricht ihn. Der Pimpf futtert inzwischen seelenruhig sein Brot:

„Meine Herren, das ist der Stab, den das Ausland über das kriegerische und bis an die Zähne bewaffnete junge Deutschland gebrochen hat. Entfernen wir dieses kriegerische Bild, damit wir Ihre Nerven nicht zu sehr angreifen."

Kakalei und Ala tragen den Pimpf hinaus.

Kakalei kommt ganz langsam bis in den Vordergrund zurück und stiert eine Zeitlang in die Menge. Ala sieht voll Ehrfurcht seinen Meister an. Schließlich zeigt Kakalei auf einen Jungen, der so ein wenig als Großschnauze bekannt ist, holt ihn auf die „Bühne" und macht allerhand Hokuspokus.

„Meine Herrschaften, was ist das?"

? ? ? ? ?

Kakalei: „Das ist ein Maulaffe! Das ist ein so großer Maulaffe, wie ihn die Sowjets beim Einzug der deutschen Truppen in das befreite Rheinland feilgehalten haben."

Er steckt ihm einen kleinen Stab in den Mund, damit er nicht wieder zugeht.

„Und das, meine Herrschaften?"

? ? ? ? ?

Kakalei: „Das ist die Maulsperre — die die Franzosen seit dem Tage haben, an dem sie merkten, daß das Rheinland wieder besetzt war, aber diesmal leider nicht mit „kultivierten" Negern, sondern mit Barbaren aus Berlin und umliegenden Dörfern! —
So, nun mach' deinen Mund zu.

Mach ihn zu, den lästerlichen Mund!
Ach so, ich hab ihm ja den Stab noch nicht rausgenommen.
Wissen Sie, was da leicht passieren kann?"
? ? ? ? ?

Kakalei: „Es kommt heute oft vor, daß solch Mann dann anfängt zu dichten! Jawohl, er dichtet, und zwar nur noch Stabreime! Die sind nämlich wieder modern geworden.
Na ... dann wollen wir ihm den Stab mal wieder rausnehmen.
So, mein Sohn, du bist entlassen.
Aber jetzt, meine sehr verehrten Herrschaften und Damenschaften, jetzt kommt der „Klu vons Janze". Ala — hole es herbei""

Kakalei bereitet sich feierlich vor. Ala trägt einen Karton herbei, stellt ihn hin und öffnet den Deckel.

Kakalei: „Jetzt bitte ich um äußerste Ruhe, meine Herrschaften, es handelt sich um eine mit äußerster Vorsicht zu behandelnde Rarität. Nicht niesen! Zerbrechlich!"

Ala geht nun an die Trommel und schlägt leise einen dumpfen Wirbel, Kakalei packt aus dem Karton nach und nach aus Seidenpapier ein feines Haar, das er mit größter Vorsicht behandelt:

„Sie sehen hier, meine Herrschaften, ein Haar!
Aber was für ein Haar!!??
Es ist das Haar, an dem der Völkerbund schon so oft gehangen hat. Unter anderem auch beim Einzug der Italiener in Abessinien. Es muß sehr gut geschmiert werden, damit es überhaupt noch hält."

Schließlich wird es wieder eingepackt. Ala bringt es weg und bringt nun ein Ende ganz dickes Tau.

„Und was ist das hier?"
? ? ? ? ?

Kakalei: Das ist das Haar, an dem das Schicksal Deutschlands hängt seit dem Austritt aus dem Völkerbund."

Ala wimmert jämmerlich.

Kakalei: „Nanu, was hast du denn? Zeig mal her dein Wewechen! Na, zeig mal her! Na, das ist ja auch kein Wunder, du kriegst ja Zahnschmerzen, wenn du an den Völkerbund denkst! Das werden wir gleich haben, komm, Ala, mach Mündchen auf. Wir ziehen ihn raus, den Völkerbund — nein, den Zahn!"

Kakalei legt einen Zwirnsfaden um den Zahn, bindet daran einen Bindfaden und schließlich noch ein riesenlanges Tau. An dem Tau läßt er dann auf Kommando 10 bis 20 Pimpfe ziehen. Kakalei selbst steht bei Ala, hält ihm den Kopf fest und befestigt dabei an dem Bindfaden so, daß es niemand sieht, eine riesengroße Zahnnachbildung aus Pappe, die die Pimpfe nun langsam hervorziehen. Kakalei wischt sich den Schweiß von der Stirn und zeigt den Riesenzahn.

„Ja, meine Herrschaften, nun wissen wir auch, woran unser lieber Ala so lange gekrankt hat. Es ist der Zahn der Zeit, der schon so manche Träne getrocknet hat. Und was für Tränen! Krokodilstränen muß dieser Zahn getrocknet haben, seiner Größe nach zu urteilen. Das ist der Zahn der Zeit, der

schon über so manche Wunde Gras wachsen ließ und es auch über Abessinien wachsen lassen wird.

Rakalei singt (Weise: „Da oben auf dem Berge"):

„Vorbei ist der Spaß, und es war das Raritätenkabinett so schön wie noch nie.

Was wär denn die Welt ohne Zeitraritäten,
nur bündischer Mond ohne Krach und Raketen.

Nun ziehn wir die Mannschaft durch den Ka—ka—o,
dem einen schmeckt's bitter, den andern macht's froh.

Der Koch will uns mästen, schon zeigt sich der Speck,
Der Spieß schleift beim Robben den Speck wieder weg.

Nun dichtet euch selbst eure Verse dazu,
ich halt meine Klappe, begeb mich zur Ruh!"

Darauf: Feierlicher Abgang des Rakalei mit Ala; die Pimpfe singen weiter.

Entnommen dem Heft „Lagerzirkus", Verlag Arwed Strauch, Leipzig.

Politische Verse

Die folgenden Gedichte werden durch einen Einzelsprecher vorgetragen und sind gut als Prolog, Epilog oder auch als Zwischenstück zu verwenden.

Auf zur allerletzten Reise!

Naht ihr euch wieder, schwankende Gestalten,
die einst uns der Novemberwind geraubt,
naht ihr euch wieder, ihr gelieben Alten,
die wir so lange, lange tot geglaubt.
An unser Herz, ehrwürd'ge Jubelgreise,
kommt, tretet an zum Ehrentanz!
Er ist ganz kurz und geht nach alter Weise,
die ihr so liebt: „Heil dir im Siegerkranz!"
Wo habt ihr denn die letzten 14 Jahre
so neckisch euch verborgen Mann für Mann,
wo hörtet ihr denn plötzlich die Fanfare:
„Zylinder raus, jetzt sind wir wieder dran!"?
Ein Wort im Ernst, ehrwürd'ge Jubelgreise,
ihr findet doch nicht mehr den richt'gen Ton,
macht euch schon fertig: Auf zur letzten Reise!
„Husch, husch ins Grab, die Würmer warten schon!"

Der Rest liberalistischer Herrlichkeit

(Herr Schieber tritt auf)

Also, Kinder, hört mich mal an,
schließlich werdet ihr's ja verstehn,
seht euch heut die Zustände an,
findet ihr das wirklich schön?

Heute sind doch die Möglichkeiten,
Geld zu machen, völlig versiegt,
während die Bildung früherer Zeiten
gleichfalls völlig im Argen liegt.

Früher, zu Wilhelms und Eberts Tagen
hatte man Chancen, verdiente man Geld —
heute muß ich mich sehr beklagen
daß mich jeder für'n Schieber hält.

Und wie liegt sie denn wirklich, die Sache?
Hört mal zu —, ich weiß es genau —
alles ist Unsinn, alles ist Mache,
und die Stimmung ist furchtbar flau.

Das alles weiß ich von einem Bekannten,
der wiederum ein Dienstmädchen hat,
und dieses Mädchen kennt einen charmanten
Stadthausschreiber aus Ypsilonstadt.

Ja, da hört man von Wirtschaftssachen
und von Sorgen ziemlich schwer,
auch von Fragen, die Kopfschmerzen machen —
na, wenn ich derjenige wär'!

Aber wir erfahrenen Kenner
werden ja leider nicht mehr gefragt,
und zu sagen haben da Männer —
traurig, traurig, Gott sei's geklagt.

Überhaupt, ich seh es schon kommen,
aus und vorbei ist die schöne Zeit —
Nur aus dem Hintergrund scheint noch verschwommen
der Rest liberalistischer Herrlichkeit!

Eine historische Moritat

Weise: „Sokrates, Sokrates!"

O Freunde, hört die Moritat,
Die sich einst zugetragen hat,
Als hier regierte noch vordem
das System, das System!

Die Haare kraus, die Nase krumm,
Trieb er sich dreist im Land herum
Und kam sich stark und mächtig vor:
Isidor, Isidor!

Ihm folgte nach im deutschen Land
So manch bedenklicher Trabant,
Ihm dienten willig im Verein
die Partein, die Partein!

Der erste war in dieser Schar
Ein wilder Bursche offenbar,
Er machte großes Ärgernus:
Spartakus, Spartakus!

Der zweite hieß Herr Bonzerich,
Er war beleibt und fühlte sich,
Er fand ja auch den rechten Ton:
Korruption, Korruption!

Der dritte schien ein frommer Mann,
Der alles zog in seinen Bann,
Und doch ... im Zentrum war sein Harz
gar so schwarz, gar so schwarz!

Der vierte kam fast um vor Dünkel,
Er war fürwahr ein feiner Pinkel;
Da schaut ihn an, ihr kennt ihn schon:
Reaktion, Reaktion!

Da ging's dem armen Michel schlecht,
Er war der reinste Judenknecht,
Man setzte ihm gehörig zu,
ohne Ruh, ohne Ruh!

Doch schließlich ward ihm mal zuviel
Dies teuflisch-abgefeimte Spiel:
Er gab der Sippschaft und dem Jidd'
einen Tritt, einen Tritt!

Nun ist der Michel Herr im Haus,
Und drin sieht's wieder wohnlich aus!
Die andern flohen außer Land:
Emigrant, Emigrant!

Darstellung der Personen: Die Nase des Isidor muß stark übertrieben sein, der deutsche Michel wird in der herkömmlichen Weise dargestellt, der Kommunist als wilder Barrikadenkämpfer, der Sozialdemokrat mit Ballonmütze, der Zentrumsmann mit Jesuitenhut und der Reaktionär mit Zylinder und Monokel. Das Ganze wird als

lebendes Schattenspiel auf einer großen Leinewand dargestellt. Die Bewegungen der Schatten ergeben sich ohne weiteres aus dem Inhalt. Das Lied wird auf einer Quetsche oder Klampfe von einem der Moritatensänger begleitet.

Die Hobelbank

Drei Jungen sind an der Hobelbank beschäftigt. Auf einer großen Leinwand sind bereits die verschiedenen Zeichnungen zu sehen, die nachher bei der Hobelbank eine Rolle spielen.

Die Jungen (singen nach der Weise: „Da streiten sich die Leut...“):

Es hat uns an die Hobelbank
Der Meister hingestellt.
Wir hobeln sorgsam Tisch und Bank,
Daß mancher Span auch fällt.
Und ist mitunter — dann und wann —
Das Holz gar rauh und schlecht...
Wir setzen unsern Hobel an
Und hobeln es zurecht.

Die Jugend — meint man — sei ja heut
Sehr selbstbewußt und keck,
Und wenig zeigt sich drob erfreut
So mancher eitle Geck.
Daß jeder seine Fehler hat,
Das wissen wir schon lang — — —
Der Hobel hobelt alles glatt,
Drum macht es uns nicht bang.

Bekanntlich ist der Kritikus
Meist selbst nicht fehlerfrei,
Drum macht uns keineswegs Verdruß
Sein lautes Wehgeschrei.
Bei vielen Leuten zeigt sich gar
So manch ein knorrig Ast,
Daß selbst beim Meister offenbar
Der Hobel nicht mehr faßt.

Ein Lehrjunge: Da kommt der Meister!

Der Meister besieht sich die Arbeit, dann singt er die Hobelbank, in deren Wiederholung die Lehrlinge einfallen.

Der Meister: Ist das nicht 'ne Hobelbank?
Jungen: Ja, das ist 'ne Hobelbank!
Meister: Hobelt sie nicht alles blank?
Jungen: Ja, sie hobelt alles blank!
Meister: Alles blank... Hobelbank... o du schöne Hobelbank!
Jungen: O du schöne Hobelbank!

Meister: Ist das nicht Herr Meckerich?
Jungen: Ja, das ist Herr Meckerich!
Meister: Meckert er nicht fürchterlich?
Jungen: Ja, er meckert fürchterlich!

Meister: Meckerich ... fürchterlich ... alles blank ... Hobelbank ... o du schöne Hobelbank!
Jungen: O du schöne Hobelbank!

Meister: Ist das nicht ein Kritikaster?
Jungen: Ja, das ist ein Kritikaster!
Meister: Hat er selbst nicht manches Laster?
Jungen: Ja, er selbst hat manches Laster!
Meister: Manches Laster ... Kritikaster ... fürchterlich ... Meckerich ... alles blank ... Hobelbank ... o du schöne Hobelbank!
Jungen: O du schöne Hobelbank!

Meister: Ist das nicht ein Pharisäer?
Jungen: Ja, das ist ein Pharisäer!
Meister: Steht er nicht dem Teufel näher?
Jungen: Ja, er steht dem Teufel näher!
Meister: Teufel näher ... Pharisäer ... manches Laster ... Kritikaster ... fürchterlich ... Meckerich ... alles blank ... Hobelbank ... o du schöne Hobelbank!
Jungen: O du schöne Hobelbank!

Meister: Ist das nicht 'ne Hamstermutter?
Jungen: Ja, das ist 'ne Hamstermutter!
Meister: Hamstert sie nicht Fett und Butter?
Jungen: Ja, sie hamstert Fett und Butter!
Meister: Fett und Butter ... Hamstermutter ... Teufel näher ... Pharisäer ... manches Laster ... Kritikaster ... fürchterlich ... Meckerich ... alles blank ... Hobelbank ... o du schöne Hobelbank!
Jungen: O du schöne Hobelbank!

Meister: Sind das nicht Devisenschieber?
Jungen: Ja, das sind Devisenschieber!
Meister: Zieh'n sie nicht nach Holland rüber?
Jungen: Ja, sie zieh'n nach Holland rüber!
Meister: Holland rüber ... 'visenschieber ... Fett und Butter ... Hamstermutter ... Teufel näher ... Pharisäer ... manches Laster ... Kritikaster ... fürchterlich ... Meckerich ... alles blank ... Hobelbank ... o du schöne Hobelbank!
Jungen: O du schöne Hobelbank!

Meister: Ist das nicht ein Emigrant?
Jungen: Ja, das ist ein Emigrant!
Meister: Schwindelt er nicht allerhand?
Jungen: Ja, er schwindelt allerhand!
Meister: Allerhand ... Emigrant ... Holland rüber ... 'visenschieber ... Fett und Butter ... Hamstermutter ... Teufel näher ... Pharisäer ... manches Laster ... Kritikaster ... fürchterlich ... Meckerich ... alles blank ... Hobelbank ... o du schöne Hobelbank!
Jungen: O du schöne Hobelbank!

Meister: Ist das nicht ein Hitlerjunge?
Jungen: Ja, das ist ein Hitlerjunge!
Meister: Ist er nicht so recht im Schwunge?
Jungen: Ja, er ist so recht im Schwunge!
Meister: Recht im Schwunge ... Hitlerjunge ... allerhand ... Emigrant ... Holland rüber ... 'visenschieber ... Fett und Butter ... Hamstermutter ... Teufel näher ... Pharisäer ... manches Laster ... Kritikaster ... fürchterlich ... Meckerich ... alles blank ... Hobelbank ... o du schöne Hobelbank!
Jungen: O du schöne Hobelbank!

Die Bilder müssen auch von weitem deutlich zu erkennen sein. Das letzte Bild muß einen Hitlerjungen zeigen, der den anderen Gestalten einen Fußtritt versetzt. Beim Rückwärtssingen der Reime beginnen die Jungen jedesmal zu hobeln.

Der einfache Zirkus

Der einfache Zirkus soll vor allen Dingen für uns selbst da sein. Wir spielen und gestalten ihn aus dem Stegreif, wenn wir einmal so richtig ausgelassen sind.

Bodenübungen, Moritatengesänge, Lagerspiele usw. verbinden sich zu einer Stunde frohen Austobens. Wir wollen aber Albernheiten und Witze vermeiden, deren Bart nach Jahren gemessen werden kann. Insgesamt muß der Zirkus recht humoristisch sein. Dabei ist es ratsam, wenn irgend möglich, eine geeignete Musik zu beschaffen. Auf eine zusammenhängende und flotte Folge muß geachtet werden.

Die Musik spielt eine ganz bedeutende Rolle. Sie ist vorwiegend auf äußere Wirkung eingestellt und darf nicht den Anspruch erheben, hochmusikalische Genüsse zu vermitteln. Vor allem muß sie laut sein, trotzdem darf man aber die „Musik" nicht ganz vermissen. Die Zusammenstellung der Kapelle kann verschieden sein. Näheres kann hierüber nicht gesagt werden, da die Zusammenstellung stets von geeigneten Pimpfen und vor allem von reichlicher Phantasie und genügendem Humor abhängig sein wird.

Die Seele des „Unternehmens" ist der Direktor. Das muß ein schlagfertiger Kerl mit einer großen Klappe sein. Er hält die Begrüßungs-

ansprache und kündigt die einzelnen Auftritte an. Er sorgt auch dafür, daß keine Kunstpausen entstehen

Ferner muß ein „August" da sein (oder auch zwei). Der Kerl muß Mutterwitz besitzen. Seine Betätigung ist vielseitig. Er macht seine Witze so zwischendurch (aber bitte sinnvollen Unsinn), pflaumt die Zuschauer und die einzelnen Zirkuskünstler an, leistet Hilfestellung usw.

Die Zirkusleitung muß einem Jungen übertragen werden, der es versteht, in recht humorvoller, aber unter keinen Umständen sinnlos-dummer Art die „Tierschau" zu führen.

Die einzelnen Nummern

Raupenwettlauf

Mehrere hintereinanderstehende Pimpfe gehen in den Liegestütz nieder und legen dabei die Füße auf die Schultern des Hintermannes, so daß dessen Kopf eingeklemmt wird. Die so entstehende beliebig lange Schlange läuft nun mit einer anderen in Tausendfüßlerart um die Wette. Man kann diesem Raupenwettlauf noch durch kleine Hindernisse und vorgeschriebenen Kreislauf die Würze geben.

Die große Wackelschlange

Die Pimpfe stehen in Reihe, strecken die linken Hände durch die gegrätschten Beine nach hinten und ergreifen mit den rechten die linken Hände der Vordermänner. Man kann es auch so machen, daß die Pimpfe in Linie stehen, sich die Hände reichen, rechtsum machen und dabei das linke Bein über die gefaßte Hand spreizen. In dieser Form läuft nun die Schlange los. Nach einiger Übung kann zum Laufschritt übergegangen werden, dann zum Galopp — die Wirkung wird jedenfalls großartig sein.

Die Schlange kann aber noch mehr! Sie „häutet" sich: Der letzte Mann (Schwanz) legt sich auf den Rücken, die anderen gehen mit gegrätschten Beinen rückwärts über den Liegenden weg (gleichen Schritt, wackeln). Der Nächste legt sich hin und klemmt die Beine fest an den anderen (damit die noch stehenden Schlangenglieder nicht über die vorstehenden Füße stolpern) usw. Die Hände werden festgehalten, bis alle liegen. Das Aufrollen geschieht umgekehrt. Wer gerade an der Reihe ist, stellt die Beine, im Knie gebeugt, auf den Boden und läßt sich von seinem Vordermann hochziehen. Sind alle aufgestanden, kann man die Schlange durch Rollen auch nach vorwärts „häuten". Das geschieht derart, daß der erste eine Rolle vorwärts zum Liegen macht und die Beine grätscht, der folgende macht zwischen den gegrätschten Beinen ebenfalls die Rolle, dann klemmt der erste die Beine beim zweiten an; das geht weiter, bis alle wieder liegen. Äußerst zweckmäßig und fabelhaft anzuschauen ist es, wenn der letzte sich beim ersten festhält, so daß die Schlange endlos wird.

Man kann die liegende Schlange auch durch Rollen rückwärts wieder aufbauen, das ist aber sehr schwierig. Zweckmäßig wird an dieser Stelle die Darbietung unterbrochen.

Die Riesenschlange

Sie ist direkt aus dem Urwald und frißt täglich mindestens einen Pimpf. Das wird selbstverständlich vorgeführt. Unverdaubare Pimpfe speit sie augenblicklich wieder aus. Starke Männer, wilde Cowboys, tragen dieses schwere Biest in die Manege. Die Riesenschlange sieht so aus: sie besteht außen aus sackartig aneinandergeknüpften Zeltbahnen, innen aus mindestens drei starken „Männern". Nachdem sie auf den Boden gelegt ist, ringelt sie sich ein und brummt. Manchmal erhebt sie sich vorn, bisweilen auch hinten oder bäumt sich in der Mitte hoch auf. Bei dieser Gelegenheit erscheint ihre lange, zweigespaltene Zunge. Sodann bringen die Tierbändiger das Futter, einen „haarsträubenden" Pimpfen, bleich gefärbt, in höchster Todesangst zitternd. Er wird der Schlange „vorgeworfen", die augenblicklich ihren Rachen aufreißt und ihr Opfer anstarrt. Der Pimpf ist „gebannt" und kriecht ruckartig mit aufgerissenen Augen dem Tode entgegen. Merkwürdigerweise muß die Schlange lange würgen, ehe sie ihn verschluckt hat. Atemlos sehen die Zuschauer, wie der Körper des armen Pimpfen langsam in dem unermeßlichen Bauch verschwindet. Noch einmal zuckt das Untier auf, dann bleibt es ruhig liegen. Nach kurzer Zeit gibt die Schlange Reste des „armen Jungen" von sich, z. B. das Schiffchen, den Dolch usw. Ist er jedoch völlig unverdaulich, was deutlich zu hören und zu sehen ist, weil er im Bauch der Riesenschlange rumort und um sein Leben zu kämpfen scheint, so wird er nach hinten „selbsttätig" unter gräßlichen Flüchen des Reptils aus dem Körper entfernt.

Vitamino, der Fakir

Für diese Nummer brauchen wir zwei Pimpfe, die sich gleichen (oder zumindest „gleich"gemacht werden). Einer davon hat sich schon vorher unbemerkt in einem Zelt versteckt. Der andere (das ist Vitamino) läßt sich in einem Zelt entgegengesetzter Richtung vergraben. Er bringt es fertig, sich durch die Erde zu graben und taucht im anderen Zelt wieder aus dem Schlund der Erde auf. Viele werden den „Haken" gar nicht merken, wenn es geschickt gemacht wird. Der August hat natürlich mit viel Theater den Fakir bei seiner unterirdischen Reise verfolgt, indem er sich horchend auf den Erdboden legt und den Graben den mit großem Geschrei aufmuntert, die „Richtung" verbessert („mehr links halten, links!") usw. Ein toller Erfolg!

Spiele

Wie oft hat ein einfaches Lagerspiel das ganze Lager in Schwung gebracht. Da sind die Stegreifspiele, die wir in den Lagerzirkus einbauen, die Kampfspiele, die den geschlossenen Einsatz der Mannschaft verlangen, und dann die Geschicklichkeitsspiele. Sie verlangen oft viel Mut und Gewandtheit.

Immer wieder spüren wir, mit welcher unbändigen Spielfreude und Begeisterung die Jungen an die Lagerspiele herangehen. Bei den Stegreifspielen zeigt sich vor allen Dingen auch die Eigenart eines jeden Jungen.

Durch die Möglichkeit, sich echt und unverfälscht im Spiel zu zeigen, schafft das Stegreifspiel die Voraussetzung für das Laienspiel.

Die Spiele, die wir hier anführen, sind eine kleine Auslese aus der großen Anzahl der vorhandenen.

Stegreifspiele

Parade abnehmen

Beim Besuch „berühmter Gäste" im Lager haben diese eine Heerschau abzuhalten und die Front der Krieger abzuschreiten.

Die gesamte Mannschaft tritt in Linie zu einem Gliede an. Der Lagerleiter kommandiert die Truppen. Er läßt die Front auf das rechte Knie niedergehen und das linke Bein genau vor das rechte stellen (Gleichgewicht halten!). Dann kommandiert er: „Linke Hand faßt rechtes Ohr — faßt!" „Rechte Hand faßt Nasenspitze — faßt!" „Augen — rechts!" Die Paradegäste schreiten die Front ab, und zum Abschluß stößt der linke Flügelmann seinen Nachbar um, so daß die ganze Reihe umfällt.

„I han mer an Revolver gkaft"

Zwei Schwerhörige treffen sich irgendwo. Der eine stottert noch dazu, der andere ist ein Urviech. Komischer Aufzug erhöht die Wirkung.

„Wwwwoooooo kumschtdu her?" — — — „Ha?" — — „Wo du herkummscht, hawe die fragt." — — „A, wu i her kumm, willscht du wisse — — iiiii kkkkumm vo derrrr Stdadt." — — „Was hascht du in der Schtadt do?" — „Ha?" — — „Was du in der Schtadt do hascht?" — „I han mer an Revolver gkaft!" — „Wwwassss hascht du der gkaft?" — „I hab mer an Revolver gkaft!" — — „Was manscht de?" — „I hab mer an Täterätä gkaft!" — — „Was an Täterätä?" — „Na, an Bumm-Bumm!" —

„Ah, an Bumm-Bumm!“ (Das muß ein Bombenspiel werden, bis der eine versteht, was der andere gekauft hat! Der eine stellt sich saudumm an, und der andere veranschaulicht seinen Kauf immer auf eine andere Art, bis es der andere merkt, daß es ein Revolver ist.)

„Ja, worum hascht du dir an Tätärätä, an Bumm-Bumm, an Revolver gkaft?“ — „Weil i mein Hund verschießen will!“ — „Warum?“ — — „Weil i nix me ze freesse für en hab!“ — — „Warum?“ . . . „Weil i kei Geld me hab!“ — — „Warum — — —?“ — — — „Weil i mir an Revolver gkaft hab.“ — — „Do hätt' i mir lieber kan Revolver gkaft und hätt' mein Schnauzer bhalte!“ Die beiden hauen ab.

Es kommt wirklich darauf an, daß durch die Bewegungen sehr viel Leben und Abwechslung in die Angelegenheit hereingebracht wird. Das Fressen kann man z. B. mit einer Bewegung zum Mund hin ausdrücken. Das „Verschießen“ muß durch eine sinnfällige Bewegung erklärt werden. Um dem anderen klarzumachen, daß er jetzt von seinem Hund spricht, geht der Betreffende auf alle Viere nieder und macht „Wau, wau!“ usw.

Warum hast du den Floh getötet?

Ein entsetzliches Verbrechen wurde aufgedeckt: der Meier hat einen Floh ermordet! Es steigt also eine Gerichtsverhandlung. Richter und Staatsanwalt, Angeklagter und Verteidiger sowie mehrere Polizisten, die „den schweren Jungen“ bewachen, sind die Mitspieler. Ein „Gerichtssaal“ wird hergerichtet: zwei Kisten werden als Anklagebank mit einer Decke belegt. Zwischen den beiden Kisten ist aber ein Zwischenraum.

Die Anklageschrift wird verlesen: „Der Angeklagte Meier hat in der Nacht vom 30. zum 31. auf dem Wege vom Ellbogen zum Bauchnabel einen Floh tätlich angegriffen und zu Boden geschlagen. Der rohe Bursche hat alsdann das arme Opfer noch derart zugerichtet, daß die Überreste nicht mehr zu finden waren“ usw.

Jetzt entspinnt sich eine große Verhandlung. Der Herr Verteidiger ist sehr aufgeregt, der Staatsanwalt hält mit schmetternden Sätzen dem Angeklagten das Unmoralische seines Tuns vor. Dieser wehrt sich heftig.

Nun zieht sich das Gericht zur Beratung zurück. Bestimmt wird die Todesstrafe gefällt! Der Angeklagte darf sich setzen. Zwei Polizisten, die links und rechts vom Angeklagten stehen, stellen sich genau vor die beiden Kisten, so daß sich der Angeklagte zwischen ihnen auf die vermeintliche Bank niederlassen muß. Es ist jedoch keine Bank da. Die Decke gibt nach und — der Angeklagte setzt sich mit seinem edlen Körperteil in eine Wanne mit Wasser!

Spaß und Geschicklichkeit

Wilder Esel

Der Boden muß weicher Rasen sein. Einer kniet hin und stützt die Hände auf den Boden. Ein leichterer setzt sich auf ihn und schlingt unter seinem Leibe die Füße zusammen, doch darf er sich nicht mit den Händen festhalten. Der wilde Esel versucht nun, den Reiter abzuwerfen. Zu diesem Zweck darf er alles tun, was auch ein Esel tun könnte, also bocken, sich vorn oder hinten aufbäumen oder den Rumpf drehen. Einige Reiter halten sich ziemlich lange. Das hängt hauptsächlich vom Beinschluß ab. Der Reiter hat gewonnen, wenn der Esel mit umfällt, der Esel, wenn er den Reiter los wird. Der Esel nimmt die Füße weit auseinander, damit der Reiter nicht auf die Hacken fällt, wenn er nach hinten abgeworfen wird. Der Esel braucht nicht auf dem Platz zu bleiben, sondern darf auch galoppieren.

Kreiseln

Eine Jungenschaft stellt sich in Linie zu einem Gliede auf, ein Pimpf mit einem 20 cm langen Stock steht 20—30 m entfernt. Dieser Pimpf soll mit dem Stock am Fußboden immer im Kreis rumlaufen. Wenn er genug schwindlig ist, soll er auf die Linie zulaufen und einen abschlagen, der dann an die Reihe kommt. Nach einem Schritt fällt er freilich meistens um!

Mühlfahren

Zwei Jungen (Gesicht zu Gesicht) legen sich eine Stange über die Achsel, ein dritter reitet darauf. Die Träger fragen: „Wo fährst du hin?" — „In die Mühle." — „Laß uns mitfahren." — „Nein!" — „Dann schlagen wir dich runter!" Die beiden Landstreicher versuchen nun nur(!) mit den Füßen, den Bauern vom Wagen herunterzustoßen. Dieser muß sich sehr fest an der Stange anhalten, damit er sein Gleichgewicht nicht verliert.

Ballschubkarren

Ein Pimpf stützt sich im Liegestütz mit den Händen auf einen Medizinball. Der andere hebt ihn mit den Beinen auf und schiebt die Schubkarre vorwärts, während der erste den Ball langsam weiterrollt.

Kampfspiele

Raufball

Raufball ist die Krone aller Raufspiele überhaupt. Jeder kämpft mit Aufwand aller Kräfte bis zum letzten Atemzug.

Wie bei Fuß- und Handball haben wir zwei Tore, die etwa 50 m auseinanderliegen. Statt des Luftballes haben wir einen Medizinball,

der auf alle mögliche Art: durch Treten, Hoch- und Weitwerfen, Tragen usw. vorwärts aufs feindliche Tor zu gebracht werden kann. Nur der Torwart ist unverletzlich — aber erst, wenn er den Ball hat! Der Ball kann auch einfach an ihm vorbei durchs Tor getragen werden.

Spielbeginn wird am besten folgendermaßen eingeleitet: Der Ball liegt genau in der Mitte, die beiden Mannschaften stehen hinter dem Tor, und auf einen Pfiff hin saust die ganze Meute los, auf den Ball zu. Dann geht der Kampf erst richtig los. Nach jedem „Tor" fängt es wieder genau so an.

Der Kampf ums Dasein

Beide Parteien stehen tüchtig durcheinandergemischt in einem kleinen Kreis, der am Boden bezeichnet ist. Nun geht der Wirbel los. Jede Partei sucht die andere durch Ziehen und Stoßen aus dem Kreis zu drängen. Wer aus dem Kreis hinausgeworfen worden ist, darf zuschauen. Wenn nur noch Jungen einer Partei im Feld sind, ist der „Kampf ums Dasein" entschieden.

Blindenschlacht

Den Jungen werden die Augen verbunden. Ein begrenztes Spielfeld, zwei Parteien. Von zwei Spielfeldecken aus setzen sich schleichend die Haufen in Bewegung. Die Binden dürfen nicht abgenommen werden. Irgendwo werden sich die Gegner finden. Jeder hat einen Bindfaden um den Arm gebunden. Es ist sehr lustig zu sehen, wie die Gegner oft ganz nahe aneinander vorbeischleichen, wie sie sich fälschlicherweise angreifen, wie Freund mit Freund um den Bindfaden ringt. Besonders gut aber wirkt es, wenn erst Spähtrupps das Gelände erkunden, die feindliche Hauptmacht feststellen und dann zurückkehren sollen. Das alles wird so unendlich viel schwieriger als mit offenen Augen. Zum Schluß werden die abgerissenen Binden gezählt.

Fuchsbaujagd

Hier kann man auf einem großen Spielfeld hundert und mehr Jungen beschäftigen. Es werden mehrere kleine Kreise gebildet, jeweils vier bis sechs Mann, die sich die Hände reichen. Das sind die Fuchsbauten. In jedem Bau sitzt ein Fuchs. Da ist aber noch so ein armer Fuchs, der hat keinen Bau und wird obendrein noch von einem Jäger verfolgt. Das geht toll durch das Feld, voran der Fuchs, hinterher der Jäger. Wie der Fuchs nicht mehr aus und ein weiß, da schlüpft er schnell in einen Bau. Zwei Füchse dürfen aber nicht in einem Bau zusammen hausen. Also muß der, der zuerst drin war, mit süßsaurer Miene hinaus; nun wird er gejagt. Wenn er sich nicht wieder in einen anderen Bau verkriechen kann, wird er eben „erschlagen". Hat der Jäger einen Fuchs erwischt, so werden die Rollen getauscht.

Wenn es sich um eine große Anzahl von Jungen handelt, kann man viele Fuchslöcher bauen, mehrere Füchse ohne Bau lassen und eine Reihe von Jägern aufstellen. Hierzu müssen vielleicht noch einige „Regeln“ erfunden werden.

Chinesische Mauer bauen

Einer wird Baumeister und soll die chinesische Mauer bauen. Innerhalb eines größeren Spielfeldes sind alle Spieler versammelt. In der Mitte ist ein Strich gezogen, das ist die Grundlinie der Mauer. Der Baumeister darf aber diese Grundlinie nicht verlassen, also weder vor- noch rückwärts laufen, sondern nur auf seiner Grundlinie hin und her. Die Spieler stehen alle auf einer Seite. Nun brüllt sie der Baumeister an: „Durch die Mauer der Chinesen brechen!“ Darauf laufen alle durch die Mauer. Aus dem Trubel will sich der Baumeister seine Maurer, Gesellen und Lehrlinge holen. Wen er mit seinem Plumpsack trifft, der wird sein Gehilfe. Die Gehilfen dürfen aber keinesfalls hin und her laufen. Sie müssen stehenbleiben, wohin sie der Baumeister gestellt hat. Sie dürfen nur im Umkreis ihrer Hände schlagen. Also ist es die schwierige Aufgabe des Baumeisters, seine Gehilfen allmählich so dicht zu stellen, daß es schwer wird, durch die langsam wachsende Mauer zu brechen.

Mutspiele

Der Sprung ins Ungewisse

Bei der folgenden Probe muß der Führer die Vorbereitungen ohne Zeugen durchführen. Ein Vorrat von großen Bogen Packpapier sei vorhanden. Ein solcher Bogen wird nun zwischen zwei Bäumen oder Pfählen ausgespannt, so daß der Raum dahinter nicht zu sehen ist. Der Führer erklärt, daß durch das Papier hindurchgesprungen werden soll und dahinter eine besondere, vielleicht sehr unerwartete Überraschung für den Springenden sein werde. Die Jungen überlegen nun, welche Überraschung das wohl sein könne. Sie denken an ein Gefäß mit Wasser, an eine Grube oder ähnliches. In Wirklichkeit befindet sich vielleicht gar nichts hinter dem Papier, höchstens ein Stück Schokolade für den besonders mutig Zuspringenden. Wer den Sprung hinter sich hat, befestigt den neuen Papierbogen. Die übrigen Jungen müssen in weiter Entfernung warten, so daß niemand das Geheimnis hinter dem Papier ergründet. Es kommt natürlich auf Entschlossenheit im Anlauf und Zuspringen an.

Aus „Mutspiele“, Voggenreiter, Potsdam

Blindsprung

Als Hindernis nimmt man eine in Kniehöhe aufgelegte Stange, die herunterfällt, wenn jemand dagegenspringt. Der Anlauf betrage 12—15 m. Der Anlauf ist mit fest geschlossenen Augen zurückzulegen, der Sprung ebenfalls. Ein Schiedsrichter achtet darauf, daß die Augen geschlossen bleiben, ein anderer steht am Hindernis als Hilfsmann, da der Springer sonst zu hart fallen könnte. Die meisten springen schon viel zu früh los. Je nach dem Mut sind Anlauf und Sprung entschlossen oder zaghaft. Am besten schätzt man vorher, wieviel Laufschritte wohl bis zum Hindernis nötig sind, und die Spanne zwischen Schätzung und Wirklichkeit überwindet dann den Sprung selbst.

Puppenspiel

Puppenspiel, Kasperlespiel im Lager? Das ist doch unmöglich, wird mancher sagen. Aber wer einmal gesehen hat, welche Wirkung man mit dem Puppenspiel erzielen kann, wie die Puppen auch gerade beim Elternbesuch manches aussprechen können, was sonst nicht gesagt werden dürfte, der wird das Puppenspiel im Lager sehr bald schätzen lernen.

Zunächst einmal die Frage der technischen Vorbereitungen: In den seltensten Fällen wird einer Lagermannschaft eine Anzahl von fertig geschnitzten und gemalten Puppen zur Verfügung stehen. Aber unsere Pimpfe pflegen erfinderisch zu sein. Es sind immer einige „Künstler" unter ihnen. Die setzen sich einmal in der Mittagspause zusammen, jeder mit einem Messer bewaffnet; in ihrer Mitte steht ein Topf überlebensgroßer Kartoffeln. In kurzer Zeit entstehen die wunderlichsten Köpfe. Oft merkt man erst beim Arbeiten, was daraus wird. Einer sagt plötzlich: „Seht mal, der sieht doch genau so wie der Isidor Weiß aus!" Und tatsächlich: Isidors Schlitzaugen, der breite Mund, die flachen Augenbrauen wurden mit ein paar Schnitten herausgeholt. Die Hakennase ist aus einer Karotte geschnitzt und mit zwei Streichhölzern am Kartoffelkopf festgesteckt. Die Schlappohren aus Lindenblättern werden mit Stecknadeln befestigt. Schwarzgefärbte Verbandwatte wirkt geradezu naturecht. — Stoffetzen, um z. B. den schwarzen Kaftan Isidors herzustellen, müssen natürlich im Dorf besorgt werden. Aber es gibt ja immer einige Kameraden, die besonders bei den Krämersfrauen und Bäuerinnen lieb Kind sind.

Irgendwo am Waldrand, an einem schattigen Platz, werden zwei etwa mannshohe Pfähle in einem Abstand von $1^1/_2$ m in die Erde geschlagen; ein 10 cm breites Brett wird darübergenagelt; die Pfähle

werden wie Zeltstäbe verspannt, damit sie feststehen. Vor das so entstandene Tor wird eine Zeltbahn gehängt, und das ganze Puppentheater ist fertig. Links und rechts von der Bühnenwand werden über die Verspannungen noch Zeltbahnen gehängt, damit keiner der Zuschauer hinter die Bühne sehen kann.

Die Vorstellung kann beginnen. Der Kapellmeister mit dem Schifferklavier nimmt Platz. Ein Pimpf hält die große Bratpfanne aus der Lagerküche an einem Bindfaden hängend in der Hand, bereit, sie mit einem Trommelschlägel je nach Bedarf als Glocke, Gong oder Donner zu benutzen. Beim Donnern und Krachmachen helfen noch zwei: einer mit Trillerpfeife und einem großen Stück Weißblech, das beim Klempner geborgt ist, und das, tüchtig geschüttelt, einen gewaltigen „Donner" abgibt, der andere mit zwei Landsknechtstrommeln, deren „sachgemäße" Bearbeitung erfahrungsgemäß viel Lärm erzeugen kann.

Es geht los. Das Schifferklavier holt tiefrauschend Atem und legt eine pfundige Einleitungsmusik hin. Dann erscheint oben auf der Bühne der Kartoffelkasper. Satz für Satz zieht er die wohlgeformte Rede, die eben der Führer vom Dienst an die versammelten Eltern gehalten hat, durch den Kakao.

„O, der Herr Oberforstrat ist auch da! Na, das freut mich ganz besonders. Ich dank auch schön, Herr Oberforstrat, für das Dankschreiben, das Sie mir geschickt haben. Morgen wecken wir Sie wieder so schön mit unserer zarten Fanfarenmusik." (Und dabei hat er sich vorgestern erst über den morgendlichen Lärm beschwert.) „Na, Fritz, wie schaust denn du aus. Deine Mutter hätte dir deine Hose auch besser nähen können. Junge, Junge, so ein großes Dreieck in der Hose." (Jetzt erst bemerkt Fritzens Mutter, daß ihr Goldsöhnchen die schöne neue Hose erledigt hat. Aber nun lachen alle schallend, und da muß sie auch mitlachen, und Fritz ist erlöst.) „Oskar, ich soll dir einen schönen Gruß von der Grete bestellen. Morgen kriegen wir wieder fünf Liter Milch umsonst vom Bauern." (Oskar ist wütend. Verdammt! Müssen denn alle wissen ... Der Wiesenbauer schmunzelt. Ab morgen sollen die „Lausejungen" jeden Tag zehn Liter Milch umsonst bekommen.)

So geht es lustig weiter. Der Küchenbulle, seine versalzene Erbsensuppe, viel Brot und wenig Marmelade, die Frau Doktor mit ihrem Brief an den Fähnleinführer über die Zartheit ihres Zöglings und seine Schonungsbedürftigkeit, Franz, der sich nie die Zähne putzt, Heinz, der beim Frühsport immer krank ist, alle kommen sie dran. Bis plötzlich hinter der Bühne eine energische Stimme ertönt, die Kasper zur Arbeit ruft.

Nun erscheint der Bauer, der dem erschütterten Publikum sein Leid klagt, daß seine Tochter seit gestern verschwunden sei. Sie ist in den Wald gegangen, um Kräuter gegen seine Gicht zu suchen. Kasper fragt natürlich Oskar, ob er sie gesehen habe. Niemand weiß, wo sie ist. Der Bauer ist in Sorge. Seit einiger Zeit haust ein Drache

in dem Wald. Wer weiß, was ihr zugestoßen ist. Kasper erbietet sich, Grete zu suchen. Aber der Bauer traut ihm nichts zu. Er meint, der Herr Oberforstrat habe auch gesagt, daß so dumme Jungen im Wald nur Unheil anrichten könnten und lieber daheim bei Mutter bleiben sollten. Und Kasper überläßt den Bauer seinem Schicksal. Er will die Pferde anspannen und den Kuchen abholen, den die Frau Studienrat für das Schützenfest gestiftet habe. (Frau Studienrat im Zuschauerraum wird rot. Sie brachte nämlich bloß eine kleine Tüte Plätzchen für Gottfried mit.)

Nun schleicht eine verdächtige Gestalt herein. Isidor, der Schreckliche! Er redet mit die Händ', und mit viel „Gott, der Gerachte" und „Wie haißt" überredet er den Bauern, dem Drachen den Wald und ein Stück seines Feldes zu schenken; dann wird er die Tochter wieder bekommen. Und Isidor erhält als Vermittler unter Entrüstungsrufen der Pimpfe einen Sack voll Gold. Isidor ist glücklich. Der Drache ist sein bester Freund. Er ist sein roter Außenkommissar, der langsam das ganze Land auffrißt. Isidor macht mit ihm das beste Geschäft. Irgendein Pater wird Isidor die neu erlangten Devisen schon über die Grenze schieben.

Kasper kommt zurück. Natürlich verraten ihm die Pimpfe, was vor sich gegangen ist. Und nun solltet ihr Kaspers Wut sehen. Er holt sich ein ganzes abessinisches Waffenarsenal: Messer, Flitzbogen, Zahnbürste, Kochlöffel, Latschen, Holzhammer, Strick, Kuhkette, Knüppel, immer eins nach dem andern; und dann singt er mit den Pimpfen einen wilden Kriegsgesang, daß der Frau Studienrat vor Schreck das Lorgnon zuklappt und der Maschinenschlosser Schultze, der Vater vom Hans, sich vor Freude im Takt auf die Knie schlägt.

Das Schicksal nimmt seinen Lauf. Kasper versteckt sich. Isidor erscheint mit dem Drachen und verhandelt mit ihm über den neuen Plan. Der Drache ist bereit und will Grete bringen. Doch während Isidor wartet, schleicht sich Kasper heran, die Knie der Pimpfe klappern vor Freude und — wumps — hat Isidor einen über den Schädel. Alles johlt. Da hat Kasper ihn schon beim Schlafittchen. Isidor zittert und schlottert. Er ist doch ein soooo nationaler Mann. Mit Kriegsauszeichnung — jawohl, für Etappengeschäfte — und Kasper schlänkert ihn im hohen Bogen hinaus, gleich bis nach Palästina.

Die Spannung steigt. Jetzt erscheint der rote Drache mit dem großen Maul und der geraubten Gretel. Kasper fährt dazwischen. Gretel fällt vor Schreck in Ohnmacht. Nun ist Platz auf der Bühne. Es entspinnt sich unter den Zurufen der Pimpfe ein mörderischer Kampf, der nacheinander alle Waffen erfordert. Die gut erhaltene Zahnbürste vom Franz schafft es zum Schluß. Ein sauberes Maul ist dem roten Drachen denn doch zu ungewöhnlich. Da stirbt er lieber. Singend wird er im Triumph ins Völkerbundsmuseum getragen. Gretel erwacht zur rechten Zeit, um wohlbehalten dem bekehrten Bauer vom Kasper abgeliefert werden zu können. Das Spiel ist aus. Noch hallt der Donner und das Gepfeife, mit dem der Drache erschien, in den Ohren der erschöpften Zuschauer nach. — —

Puppenspiel im Lager. — Die Möglichkeiten, die darin liegen, sind aus dem angeführten Beispiel nicht schwer zu erkennen. Es ist gleichgültig, ob wir fertige Holzpuppen haben oder sie in der geschilderten Weise selbst herstellen. Das Stück kann auch ganz nach Belieben sein, nur Handlung muß es haben und einen klaren Aufbau. Der Inhalt muß jeden irgendwie ansprechen, muß Beziehung zu unserem Leben im Lager, zu unserm Dienst und unserm Alltag haben. Der Kasper ist nicht nur ein toller Spaßmacher für kleine Kinder, sondern die komische Darstellung eines Kerls, der das Leben von der richtigen Seite nimmt.

Vom Scharadenspiel

Die Scharade ist ursprünglich ein Rätsel, das nicht in Worten, sondern dadurch aufgegeben wird, daß eine Anzahl Menschen lebende Bilder, stumme oder Sprechszenen darstellen. Das zu ratende Wort muß in bildgerechte Bestandteile zerlegt werden, die jeder für sich etwas bedeuten. Die Kette von Sinnbildern fügt sich dann überraschenderweise zu einem neuen, möglichst ungeahnten Sinn zusammen. Die zwei Aufführungen von „Raub" und „Ritter" ergeben zusammen „Raubritter". Die drei Aufführungen von „Jacke", „Tanz" und „Zug" ergeben zusammen einen „Jackettanzug".

Vor Beginn des Spiels müssen zwei Grundregeln festgesetzt werden:

1. Die aufführende Partei darf nicht durch Raten unterbrochen oder gestört werden, ehe nicht ihr Spielleiter „Schluß" verkündigt hat. Hatten die Zuschauer den Sinn wirklich alle vorher geraten, so erschallt die Lösung im Sprechchor.

2. Bei den Aufführungen darf nur wenig oder gar kein Gerät benutzt werden. Zeltbahnen, Decken usw. sind erlaubt. Tatsächlich ist es nicht nur für die Spieler viel erzieherischer, sondern auch für die Zuschauer unendlich viel lustiger, wenn sich jemand auf einen unsichtbaren Stuhl setzt oder nur mimisch die Geige spielt, oder wenn jemand mit einem unsichtbaren Gegner einen Ringkampf macht. Die Scharade will auf groteske Wirkung hinaus! Und man staunt, auf was für Einfälle Jungen kommen, wenn sie auf körperliche Mimik angewiesen sind.

Zur Scharade braucht man einen guten Spielführer. Es muß ein Mann sein, der befehlen kann und dem gehorcht wird. Außerdem muß er Phantasie haben und sich eine Szene im Kopf ausdenken können. Er macht einen Vorschlag — beispielsweise „Raubritter" — verteilt in raschen, klaren Befehlen die Rollen und gibt den Verlauf des

Spiels an. Er muß dazu wissen, wie man eine Szene wirksam aufbaut. Bei der Spielanweisung des Spielleiters ist Zucht und Aufmerksamkeit notwendig. Der Spielleiter erklärt jeder Gruppe genau das Ganze in der Reihenfolge, in der es später wirklich geschieht. Alles wird nur einmal gesagt, Zwischenfragen sind verboten. Geschwindigkeit ist dabei Ehrensache.

Am Beispiel „Raubritter" möge der Aufbau eines solchen Stegreifspiels gezeigt werden.

I. Bild: „Raub"

Rollenverteilung: Ein vor Geiz todkranker alter Ritter, eine Räuberbande mit ihrem Hauptmann, die übrigen Burgbewohner, die Geräuschemacher.

Gang der Handlung: Nachtstimmung (Geschrei von unheimlichem Nachtgetier — Eulen, Katzen usw. — hinter der Szene als Aufgabe einer Gruppe Jungen, die man Geräuschemacher nennt, möglichst ohne technische Mittel). In der Vorstellung ist der Spielplatz ein schauerliches, altes Gewölbe einer verfallenen Ritterburg. Ist der Spielleiter ein guter Sprecher, so macht er während des Spiels den Ansager, der die Szene erklärt.

Das Spiel beginnt: Der alte, vor Geiz todkranke Ritter kommt, nach allen Seiten spähend, auf die Bühne und vergräbt an passender Stelle einen kostbaren Schatz, einen Edelstein von Menschenkopfgröße. Er kann sich von seinem Besitz nicht trennen und hält an Ort und Stelle Wache. Dabei schläft er ein.

Die erste Spannung im Spiel, das jetzt sehr klar gegliedert verlaufen muß: Die Räuberbande kommt kinohaft zackig durch den Saal geschlichen und besetzt den Bühnenrand.

Steigerung: Auf ein bestimmtes Zeichen des Räuberhauptmanns Überfall auf den Ritter. Dieser wird natürlich vom Hauptmann der Bande erdolcht.

Höhepunkt: Die Räuber finden den Edelstein. Freudige Überraschung. Triumphgruppe über der Leiche. Der erbeutete Raub wird von allen bewundert und in die Höhe gehoben. Dabei können die Räuber ein passendes Lied singen, etwa: „Blut, Blut, Räuber saufen Blut, Mord und Raub und Pulverdampf sind gut!" (Melodie: Kanon „He ho, laßt uns doch herein").

Während das Räuberlied abklingt und nur noch gesummt wird, Alarmschreie hinter der Szene (Hilfe! Mord!). Die Räuber verschwinden wie ein Spuk.

Das Spiel klingt aus: Entsetzensmimikszene der herbeieilenden Burgbewohner. Die Leiche des Ritters wird im Trauerzug unter schauerlichem Trauergesang davongetragen.

II. Bild: „Ritter"

Turnier in der bekannten Mimik des Achselreiters. Besenstiele als Lanzen seien einmal ausnahmsweise als Gerät gestattet. (Aber auch hier Turnier nur mimen nach vorheriger Abmachung und fest-

Du bist die schönste aller, die uns wehten,
du bist die Kraft, die jeden Kämpfer wirbt,
du heiligst selbst den Sünder, der dir stirbt,
du hohe Hand, mit der die Helden beten.

Inbrunst und Wille bist du von uns allen.
Wer für dich fiel, zum Bild wird er in dir.
Du bist die Brücke zwischen dort und hier.
Heil denen, die in deinem Schatten fallen.

Baldur von Schirach

*

Seht das Fanal! Hört das Signal!
Aus Gräbern, krönend Qual und Wund',
wächst die neue Zeit,
wer heldisch sich dem Tod geweiht,
ist von unsrem Bund.
Vor braunen Reih'n die Fahne fliegt,
die Nacht und Not besiegt.

Anacker

*

Wir lassen von der Fahne nicht,
ob mancher wund zusammenbricht.
Man nehm' uns alles, Geld und Gut,
wir geben mehr noch — rotes Blut.
Doch bis zum letzten gilt die Pflicht:
Wir lassen von der Fahne nicht!

Anacker

*

Die Fahne steht. Es steht der Bann
gerichtet und in Reih'n.
Wir treten vor der Fahne an
und wollen schwören, Mann zu Mann
bereit zu sein.

Möller

*

Die Fahne ist das Testament,
mit dem das Reich beginnt.
Zu ungeheurem Brand verbrennt,
woran ihr nicht mehr glauben könnt.

Möller

*

Du bist für uns Befehl, Gebet und Kraft,
du Fahne, die wie Feuer flammt.
Von Ewigkeit seist du gehißt
zu Ewigkeit, und eingerammt
in unsere Herzen sei dein Schaft,
der unser Glaube ist.

Möller

*

Für die Fahne wollen wir sorgen
wie für unsre Mutter gut.
Denn die Fahne ist unser Morgen
und die Ehre und der Mut.

Möller

*

Stellt euch um die Standarte rund,
die Hände schlagt um ihren Schaft,
von dieser Fahne kommt die Kraft,
die Burgen baut dem jungen Bund!

gelegten Regeln des Spielführers, sonst gibt's Beulen!) Der Sieger erhält vom Herzog, der natürlich mit großem Gefolge zugeschaut hat, den Siegespreis. Prunkvoller Auszug aus dem Saal.

Auch dieses Bild muß als Spiel gegliedert werden. Je besser es gegliedert ist, um so mehr wird dem Zuschauer Auffassung und Übersicht erleichtert, und um so wirkungsvoller wird es in seinem Ausdruck.

III. Bild: Das Ganze: „Raubritter"

Überfall von drei Raubrittern zu Pferd (also Achselreiter) auf einen des Weges dahinziehenden Kaufmann. Gefangennahme und Entführung.

Derjenige, der den Spielführer machen soll, wird vielleicht über die Menge der Überlegungen und Handlungen entsetzt sein, die er in Kürze vollbringen muß. Aber beim Schlagballspiel geht es ja noch verwickelter zu, und doch sieht es nur geschrieben so schwierig aus.

Ist der Spielführer ein klarer Kopf und ein guter Organisator, dann geht es bald. Übung macht den Meister. Scharaden, die man am Elterntag aufführen will, müssen natürlich vorgeübt werden. Erst einmal aus dem Schwung drauflosspielen und dann an der Scharade arbeiten, d. h. die Ausdrucksfähigkeit der Spieler durch das Zusammenspielen steigern und die Wirkungspunkte ausspüren lernen. Zur Erleichterung des Ratens erfolgt vor dem Spiel durch den Spielführer eine genaue Ankündigung. Im Beispiel „Raubritter" etwa so:

„Wir spielen ein dreisilbiges Wort. Wir haben es ehrlich nach Silben getrennt. Es gibt drei Bilder, zunächst die erste Silbe als Hauptwort, dann die zweite und dritte zusammen als ein Hauptwort. Das dritte Bild ist die Aufführung des Ganzen."

Erprobte Scharadenbeispiele, die gute Möglichkeiten zur Mimik bieten, sind folgende: Verteidiger (Pferd — Ei — Tiger), Schneeballschlacht (Schnee — Ball — Schlacht), Tankangriff (Tank — Angriff), Unterseeboot (Unter See — Boot), Schachteinfahrt (Schacht — Einfahrt).

Eine gute Möglichkeit zur Zeitsatire bietet die politische Scharade.

Spiele für den Lagernachmittag

(Materialangaben)

Deutsches Anekdotenbuch

Eine Sammlung von Kurzgeschichten aus vier Jahrhunderten. Verlag: Georg D. W. Callwey, München.

Herrlicher Vorlesestoff, vor allem aber auch für Nacherzählen und Stegreifspiele geeignet.

Deutsches Spielhandbuch

1. Teil: Bunte Spiele, Volksspiele. Lustige Neck- und Geschicklichkeitsspiele. 200 Spiele. 1.70 RM.

2. Teil: Geländespiele. 140 Seiten. 1.90 RM.

3. Teil: Findigkeitsspiele. 150 Spiele. 1.20 RM.

4. Teil: Tummelspiele. 92 Seiten. 1.40 RM.

5. Teil: Die großen Wettspiele. Handball, Schlagball, Fußball usw. 140 Seiten. 2.— RM.

6. Teil: Heimspiele, Zimmerspiele, Gesellschaftsspiele, Zirkus. 160 Seiten. 2.— RM.

Kleines Spielhandbuch. Ein Auszug aus vier Teilen. 192 Seiten. Kartoniert 2.25 RM, Ganzleinen 2.85 RM.

2. Ergänzungsband: Mutspiele. 48 Seiten. —.80 RM.

3. Ergänzungsband: Mädelspiele. 104 Seiten. 1.90 RM.

Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

Das deutsche Spielhandbuch ist die umfangreichste und schönste Sammlung unseres deutschen Spielgutes.

Alpenländische Bauernspiele

Herausgegeben von Fr. Kopp. Verlag: Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien — Leipzig.

Ein ausgezeichnetes Spielbuch für Jungen.

Lagerzirkus

Beiheft der „Spielschar". Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

Allerlei Vorschläge für den Lagerbetrieb, auch einige Spiele.

Das fröhliche Steguweit-Buch

Die Gans / Iha, der Esel / Spottvogel gegen Schmierfink / Diogenes / Der Teufelsgulden / Der Streit am Lagerfeuer. Verlag: Theaterverlag Langen/Müller, Berlin.

Der Band enthält die besten Spiele von H. Steguweit, die auch einzeln bezogen werden können.

Der Jahrmarktsrummel

Ein Zirkusspiel von Oskar Seidat. Verlag: Christian Kaiser, München.

Peter Sqenz

Von F. Kröger und G. Boehnert. Erschienen in der Reihe „Spiele der deutschen Jugend", herausgegeben vom Kulturamt der RJF. Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

Das große Zeittheater

Ein politisches Jungenspiel von E. Colberg. Erschienen in der Reihe „Spiele der deutschen Jugend", herausgegeben vom Kulturamt der RJF. Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

Zirkus Freimauritius

Großer politischer Zirkus mit der Musik von K. Schäfer. Erschienen in der Reihe „Spiele der deutschen Jugend", herausgegeben vom Kulturamt der RJF. Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

On dit — man sagt

Ein Singsang-Spiel gegen allerlei meckernde Zeitgenossen. Von Theo Rausch, Musik G. Twittenhoff. Erschienen in der Reihe „Spiele der deutschen Jugend", herausgegeben vom Kulturamt der RJF. Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

Was wünscht der Herr — bitte?

Ein kurzes Spiel gegen Meckerer. Von H. Roeper.

Setzt nicht vergebens Mühe drein,
Ihr werdet's doch nicht spüren!

Ein Spiel um den großen Dichter „Felix Knallramm" von Theo Rausch.

Diese beiden kurzen und wirksamen Spiele sind erschienen in der Reihe „Kurze Spiele", herausgegeben vom Kulturamt der RJF. Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

Radio

Ein Spiel von E. Colberg. Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.

Der Roßdieb

Ein Spiel von K. Paschen. Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

Das Gegengespenst

Ein Spiel von H. B. von Bazan. Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

In Kleinkleckersdorf wird aufgeräumt

Ein politisches Kasperlestück von E. Lehmann. Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

Kasperl in Genf

Eine politische Komödie in der Völkerbundsstadt von H. Kraus. Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

Der Krieg am Galgenturm

Ein Spiel von Basner. Verlag: Langen/Müller, München.

Überfall im Räuberholz

Ein Jungvolkspiel von H. B. von Bazan. Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

Rumpeldipumpel

Lustige Sprechchöre von Hans Baumann. Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.

Diese Sprechchöre sind besonders für die unteren Jahrgänge des Jungvolks gedacht.

Kulturelle Ausgestaltung eines 14-Tage-Lagers

Über die Durchgestaltung eines Lagertages, über die einzelnen Aufgaben der kulturellen Arbeit ist alles gesagt, so daß Einzelheiten sich bei diesem Punkt erübrigen. Bei der Aufstellung des Planes für ein 14-Tage-Lager muß natürlich die Kulturarbeit in ihren wichtigen Fächern ebenso gleichmäßig berücksichtigt werden wie etwa der sportliche Dienst. Es ist freilich möglich, daß ein Lagerführer den Wunsch hat, seiner Mannschaft in besonders starkem Maß das Gefühl für Ordnung zu vermitteln. Er wird dann in seinem Lagerplan mehr Ordnungsdienst und Appelle verschiedener Art ansetzen, als das gewöhnlich geschieht. Eine gesunde Erziehung verlangt aber immer einen Wechsel zwischen körperlicher Anforderung und Entspannung, zwischen geistiger Schulung und eigener Betätigung (Lied, Werkarbeit), zwischen Fröhlichkeit und ernster Besinnung. Wenn der Plan für ein 14-Tage-Lager unter Berücksichtigung dieser Forderung aufgestellt wird, so ist bereits eine gewisse Bürgschaft für die erfolgreiche Durchführung des Lagers gegeben. Kann eine Wiederholung der einmaligen großen Lagerfeierstunde nur eine Abschwächung des Eindruckes zur Folge haben, so kann natürlich eine Überbewertung des Geländesports, der lustigen Nachmittage oder irgendeines anderen Einzelgebietes der Erziehung Ermüdung und Zerfall der Lagergemeinschaft bringen.

In jedem Lagerablauf spielt der Elterntag eine besondere Rolle. Er muß im 14-Tage-Lager zu einem Zeitpunkt eingebaut sein, bis zu dem man die Mannschaft so weit zusammengefaßt und gefestigt hat, daß sie vor allen rührseligen Heimwehgedanken, die etwa der Anblick der Mütter bei einzelnen Pimpfen erwecken könnte, gesichert ist.

Plan für ein 14-Tage-Lager

Was hier aufgestellt ist, soll nur als Beispiel der gleichmäßigen Verteilung verschiedener Stoffe gelten. Der 9. Juli ist als An-, der 23. Juli als Abmarschtag angenommen.

Freitag, den 10. Juli:

Kennwort:	Adolf Hitler
Tagesspruch:	Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Hitler!
Worte:	Wenn wir heute unser Lager eröffnen können, so verdanken wir das unserem Führer Adolf Hitler.
Lied:	Vorwärts, vorwärts ...
Gemeinschaftsstunde:	Fällt aus, da die Mannschaft noch sehr müde ist.

Sonnabend, den 11. Juli:

Kennwort: Baldur von Schirach
Tagesspruch: Was gegen unsere Einheit ist, muß auf den Scheiterhaufen!
Lied: Wir sind nicht Bürger, Bauer, Arbeitsmann ...
Gemeinschaftsstunde: Was will ich in der HJ.? (Mappe der RJF.)

Sonntag, den 12. Juli:

Kennwort: Deutschland
Tagesspruch: Deutschland, Deutschland über alles!
Worte zur Morgenfeier: Wir sind nicht in der Hitler-Jugend, um einen Versorgungsschein fürs Leben zu haben, um später einmal eine Stelle oder ein Pöstchen zu erhalten, sondern wir wollen in Selbstlosigkeit für Deutschland dienen, so wie es in dem Lied heißt: „Wir tragen in hämmernden Herzen den Glauben an Deutschland mit."
Lied: Auf, hebt unsre Fahnen ...
Gemeinschaftsstunde: Fällt aus, da Sonntagsdienst, d. h. sportliche Wettkämpfe usw.

Montag, den 13. Juli:

Kennwort: Widukind
Tagesspruch: Ein Volk zu sein ist die Religion unserer Zeit.
Worte: Wenn wir dafür kämpfen, daß eine einige Jugend entsteht und daß sich in ihr alle Jungen finden, dann dienen wir damit unserm Volk, denn aus der heutigen Jugend wird einmal das Volk von morgen.
Lied: Heilig Vaterland ...
Gemeinschaftsstunde: Wir bekennen uns zum Ideal unserer Vorfahren (Mappe der RJF.)

Dienstag, den 14. Juli:

Kennwort: Friedrich der Große
Tagesspruch: Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht tue!
Worte: Wir sprechen von dem Grundsatz der Freiwilligkeit, unter dem wir uns gefunden haben.
Lied: Es dröhnet der Marsch der Kolonne ...
Gemeinschaftsstunde: Preußentum — unsere Haltung.

Mittwoch, den 15. Juli:

Kennwort: Schill
Tagesspruch: Deutschlands Wehr — Deutschlands Ehr!
Worte: Schill bäumte sich auf gegen ein wehr- und damit ehrloses Preußen. Adolf Hitler gab Deutschland die Ehre wieder, als er dem deutschen Volk wieder seine Waffen gab. Wir wollen uns stark machen, daß wir nie wieder unsere Ehre verlieren.
Lied: Jetzt müssen wir marschieren ...

12

Gemeinschaftsstunde: Der Soldat beschirmt die deutsche Arbeit. (Mappe der RJF.)

Donnerstag, den 16. Juli:

Kennwort: Langemarck
Tagesspruch: Ihr seid nicht umsonst gefallen!
Worte: Der Lagerführer spricht von der Ehrfurcht, die die ganze Jugend vor den zwei Millionen Toten haben muß, die im Weltkrieg gefallen sind. Sie fielen für Deutschland, wir stählen uns ebenfalls für Deutschland. Wir sind somit die Erben der Front. Einmal zog man die Soldaten des Großen Krieges in den Dreck (man nannte sie Mörder!); heute pilgert die ganze deutsche Jugend zu den Stätten der Gefallenen und neigt ihre Fahnen im Gedenken an ihr heiliges Opfer.
Lied: Wildgänse rauschen durch die Nacht ...
Gemeinschaftsstunde: Aus dem Weltkrieg wuchs das Dritte Reich. (Mappe der RJF.)

Freitag, den 17. Juli:

Kennwort: Richthofen
Tagesspruch: Volk, flieg' du wieder!
Worte: Der Lagerführer erzählt von dem entscheidenden Einsatz, den die wenigen deutschen Kampfflieger im Weltkrieg leisten mußten. Namen wie Immelmann, Boelcke, Richthofen sind unvergessen. Heute besitzen wir eine starke Luftwaffe, die die Tradition dieser Wenigen, die mit technisch unvollkommenen Maschinen Unglaubliches vollbrachten, aufgenommen hat
Lied: Soldaten tragen Gewehre ...
Gemeinschaftsstunde: Aus den zahlreichen guten Fliegerbüchern werden Briefe und einzelne Abschnitte vorgelesen.

Sonnabend, den 18. Juli:

Kennwort: Schlageter
Tagesspruch: Kampf sei höchster Sinn der Jugend!
Worte: Der Lagerführer spricht davon, daß wir alle Kämpfer werden müssen, daß wir als Leitsprüche unseres Lebens all das nehmen müssen, was eine männliche, heldische Haltung von uns verlangt: Was mich nicht umbringt, macht mich nur stärker! Man bettelt nicht um ein Recht, um ein Recht kämpft man! Was ist gut? — Tapfer sein ist gut! Wer kämpft, hat Recht, wer nicht kämpft, hat alles Recht verloren! Was wir selbst tun können, das dürfen wir Gott nicht überlassen ... Drum betet, wenn wir beten müssen: Herr, laß uns niemals feige sein!

Lied: Rollt nun die blutigroten Fahnen auf ...
Gemeinschaftsstunde: Deutsche in der Welt — Versailles lastet auf uns. (Mappen der RJF.)

Sonntag, den 19. Juli:

Kennwort: Herbert Norkus
Tagesspruch: Unser Dienst an Deutschland ist Gottesdienst!
Lied: Nun laßt die Fahnen fliegen ...
Morgenfeier: An diesem Morgen findet eine größere Morgenfeier statt. Grundgedanke: Man kann uns nicht als Ketzer und Heiden verschreien, wenn wir uns die Opferbereitschaft eines Herbert Norkus zum Leitspruch unseres Lebens gemacht haben.
Gemeinschaftsstunde: Fällt aus, da Sonntagsdienst, d. h. Elterntag, Wettkämpfe usw.

Montag, den 20. Juli:

Kennwort: Blut
Tagesspruch: Rein bleiben und reif werden ...
Worte: Der Lagerführer spricht über dieses Wort von Walter Flex und fordert von den Jungen sauberes, anständiges Denken und Handeln. Für uns gilt nicht der Satz: Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps, sondern: alles oder nichts!
Lied: Junges Volk, tritt an zu deiner Stunde ...
Gemeinschaftsstunde: Abnahme der weltanschaulichen Prüfung für das HJ.- und DJ.-Leistungsabzeichen.

Dienstag, den 21. Juli:

Kennwort: Ehre
Tagesspruch: Des Jungvolkjungen Größtes ist die Ehre!
Worte: Der Lagerführer spricht über dieses Schwertwort.
Lied: Unter der Fahne schreiten wir ...
Gemeinschaftsstunde: Siehe 20. Juli.

Mittwoch, den 22. Juli:

Kennwort: Alte Garde
Tagesspruch: Deutschland muß leben, auch wenn wir sterben müssen!
Lied: Durch Groß-Berlin marschieren wir ...
Schlußfeuer: An diesem Abend findet das Schlußfeuer statt, an dem der Lagerführer zum letztenmal spricht. Adolf Hitler, Baldur v. Schirach, Widukind, Friedrich der Große, Schill, Langemarck, Richthofen, Schlageter, Herbert Norkus, Blut, Ehre, Alte Garde waren die Kennworte. Alle bekennen sich zu dem einen Wort Deutschland, das auch über dem ganzen Leben des Pimpfen stehen soll.

Der Elterntag

Nichts ist für den geordneten Lagerbetrieb im großen Sommerlager lästiger, als dauernd zu allen passenden und unpassenden Gelegenheiten Zuschauer im Lager zu haben. Darum wird im Lager der „Elterntag" zwangsläufig zur Notwendigkeit.

Andererseits wollen wir die Eltern natürlich sehr gern auch einmal im Lager sehen, denn so kommen wir am besten mit ihnen in Verbindung. Nur ist es wünschenswert, daß der Elternbesuch genau so eingeordnet ist wie alles andere im Lager.

Der Elterntag liegt am besten in der zweiten Hälfte des Lagers, da sich da schon alles gut eingespielt hat und die Eltern wirklich etwas sehen und erleben können. Am besten schickt man den Eltern nach dem Eintreffen der Jungen im Lager einen abgezogenen Brief, in dem steht, daß der Junge im Lager gut angekommen ist, daß für alles gesorgt ist, und daß sie am Sonntag, dem .... morgens 9 Uhr im Lager erwartet werden. Auch die Angabe, daß Besuche außerhalb der Zeit für den arbeitsmäßigen Erfolg des Lagers ungünstig sind, ist ganz nützlich. In diesem Elternbrief muß auch noch ein sehr anschaulicher Lageplan des Lagers eingezeichnet sein, mit Angabe der Wegstunden vom nächsten Bahnhof und den Bezeichnungen, die an diesem Tag zum besseren Finden des Lagers angebracht werden (vorausgesetzt, daß das Lager versteckt liegt). — Und dann kann der Elterntag steigen.

Es gibt für einen Führer kaum einmal im Jahr eine bessere Gelegenheit, mit „seiner" Elternschaft zusammenzukommen und mit ihnen Dinge zu besprechen und zu erleben, als an diesem Elterntag. Hier gehört er der Elternschaft, und das Lager muß unter dem Befehl seines Stellvertreters einen genau so guten Eindruck machen wie unter seinem eigenen.

Beim richtigen Anfassen dieser Aufgabe wird ein großer Begriff leuchtend über der ganzen Lagergemeinschaft stehen: Volksgemeinschaft!

Jedes gute Lager ist nur halb ausgewertet, wenn kein Elterntag stattfand oder die Eltern nur eben zum Gucken da waren, ohne selbst in die Lagergemeinschaft hineingezogen worden zu sein. Wenn wir das aber einmal geschafft haben, dann sehen wir, wie Arbeiter und Gelehrte, reiche und ärmere Volksgenossen durch ihre Kinder miteinander verbunden sind. Hier springt der Geist unserer Gemeinschaft aus der vorurteilsfreien Welt des Jungen in die Welt der Erwachsenen über und überwindet — zumindest für die Zeit, wo sie in der Lagergemeinschaft stehen — alles Trennende.

Plan für einen Elterntag

Vortag:

Großes Reinemachen im Lager. Tage vorher schon allgemeines Haarschneiden im Lager (der Lagerleiter muß den Eltern tadellose Jungens vorführen). Putz- und Flickstunde, Waschtag, Wegbezeichnungen zum Bahnhof anbringen, Essen anrichten. (Die Eltern haben durch ihre Jungen zugesagt, die Küche weiß die Besucherzahl, die Eltern sind gebeten, Eßgeschirr mitzubringen.)

Elterntag:

Zwei Kameraden mit Armbinden als „Auskunft" am Bahnhof.

Die eintreffenden Eltern werden zu einem gemeinsamen Sammelplatz geleitet. Beim Betreten des Lagers haben sie sich in das Lagerbuch einzuschreiben. Der Lagerleiter begrüßt sie und spricht persönlich mit ihnen.

Besichtigung des Lagers von 9 bis 12 Uhr.

Am Vormittag

ist strenger Dienstbetrieb nach genau ausgearbeitetem Dienstplan. Sport aller Art; Schwimmen (die Eltern sehen die Vorsichtsmaßnahmen); Kampfspiele; Appell: Kochgeschirre u. a.

Die Eltern werden gruppenweise durchs Lager geführt.

Es muß darauf geachtet werden, daß jeder Junge ganz bei der Sache bleibt, selbst dann, wenn er seine Eltern sieht. Darin liegt ein großer erzieherischer Wert.

Mittag:

12 Uhr ist gemeinsames Essen. Wenn durchführbar: gemeinsamer Beginn mit Tischspruch und Lied. Die Jungen sitzen im großen Eßring, die Eltern dahinter.

Man braucht keine Angst zu haben, daß die Eltern etwa nicht mitmachen würden; sie essen sehr gern einmal aus dem gleichen Topf, aus dem der Junge ißt. Außerdem haben sie meist ganz guten Hunger, denn sie haben gewöhnlich eine weite Fahrt mit Fahrrad, Eisenbahn usw. hinter sich.

Bis 14 Uhr ist dann Freizeit; da zeigt der Junge den Eltern einmal seinen Platz in den peinlich sauberen Zelten und kann mit ihnen zusammen sein.

Nachmittag:

Um 14 Uhr erschallt ein Signal, und die Eltern werden staunen, wie ihr Junge von ihrer Seite flitzt. Und dann kommt alles auf einem Platz zur „Elterngemeinschaft" zusammen.

Einige Grundsätze:

Es ist die Kunst des Lagerleiters, nun nicht nur vorführen zu lassen, sondern Dinge zu finden, die gemeinsam gemacht werden, und an denen auch die Eltern teilnehmen können. Zu Beginn dieser Stunde kann der Lagerleiter einmal zu der versammelten Elternschaft sprechen. Er kann über das Lager selbst sprechen, über seinen Wert und auch über die Schwierigkeit und allgemein über die Ziele der Hitlerjugend. Danach muß sich fröhliches Jungenleben entwickeln. Wettkämpfe, Tummelspiele, Kanons, Kanons mit Bewegung, politischer Lagerzirkus, Lieder, Vorträge u. a. müssen einen Nachmittag ausfüllen, der von unserem fröhlichen, aber zuchtvollen Leben zeugt.

Schluß:

Endlich gibt es noch eine Viertelstunde Zeit zum Abschiednehmen. Danach aber tritt die Lagergemeinschaft wieder zu straffem Dienst an — bis die Eltern das Lager verlassen haben.

Sonderaufgaben

Zur Bewältigung der Sonderaufgaben wird im Lager, jedenfalls bei größeren Lagern, immer ein Kamerad als Beauftragter berufen werden müssen. Diese Kameraden sind also der Lagerleitung zugeteilt und haben dort auch einen guten Teil des Tages ihre Aufgaben zu erledigen. Beim Lager wird es aber noch viel deutlicher als etwa bei der Arbeit in der Stadt, daß ein Mann, der etwa die Musikarbeit oder die Bücherei innehat, nicht irgendwo an einer Stelle festsitzen darf, sondern daß er überall in den Einzellagern vor die Jungen hintreten muß, um sie zu schulen und ihnen das, was er fachlich beherrscht, in einer lebendigen Form zu vermitteln.

Sehr gut und sehr leicht können alle diese Aufgaben bewältigt werden, wenn vom Gebiet aus ein großer Schulungswagen zur Verfügung steht, der nicht nur ein Lichtbildgerät, sondern auch die Bücherei, eine Lautsprecheranlage, ein Schallplattengerät mit Schneidevorrichtung usw. enthält. Dieser Schulungswagen macht durch selbständige Stromerzeugung auch von Lichtleitungen unabhängig.

Musikarbeit

Die Instrumente

Das Hauptinstrument in unseren Lagern ist die Fanfare. Wir können sie sowohl als Einzelinstrument für den Gebrauch im Tageslauf wie auch als Begleitinstrument für eine Reihe unserer Marschlieder nicht mehr entbehren. Wir müssen jedoch auch hier immer das rechte Maß halten und die Fanfare nur dort einsetzen, wo sie wirklich am Platz ist, sie also nicht dadurch, daß wir den ganzen Tag über ununterbrochen durch das Lager schmettern, in ihrem Wert abstumpfen.

Für die fröhlichen Stunden im Lager und zur Begleitung unserer lustigen Lieder nehmen wir die Ziehharmonika oder die Laute; dazu können wir noch ein- oder zweistimmig auf der Blockflöte blasen oder die Geige spielen. Vielleicht haben wir in einigen Fällen auch noch mehr Streich- oder Blasinstrumente, mit denen wir unsere Feierstunden und Lagerabende ausgestalten können. Wir haben für all diese Gelegenheiten reichlich Musiziermaterial zur Verfügung. Als Beispiele nennen wir Instrumentalsätze aus dem Verzeichnis „HJ. singt und spielt":

Die Musikblätter der Hitlerjugend

Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung. Jede Nummer —.15 RM. (Kallmeyer).

Die Musikblätter bringen leichtere Instrumentalmusiken, die den

technischen Verhältnissen der Musikarbeit in Einheit und Schule angepaßt sind. Einige bringen gute und brauchbare Spielmusiken für Fanfaren und Landsknechtstrommeln. Darüber hinaus findet man bereits größere durchgebaute Instrumentalmusiken.

Junge Gefolgschaft

Neue Lieder der Hitlerjugend. Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung. Instrumentalausgabe Heft 1–3, je 24 Seit. Kart. je 1.50 RM. (Kallmeyer.)

Diese Hefte bringen zu allen Liedern der „Jungen Gefolgschaft" Instrumentalsätze und erfüllen damit einen von den Instrumentalgruppen der Einheiten oft geäußerten Wunsch. Die meist vierstimmigen Sätze lassen beliebige Besetzung zu und sind damit für die Schulungsarbeit besonders wichtig.

Kleine Musiken nach plattdeutschen Volksweisen

Von Gerhard Maaß. Gesamtausgabe 40 Seiten. Kart. 1.50 RM. Einzelausgaben (Spielpartituren) —.30 RM. (Kallmeyer.)

In glücklicher Form hat Maaß hier zu bekannten plattdeutschen Volksliedern dreistimmige Sätze geschrieben, die technisch einfach und klanglich dabei von großer Schönheit sind. Zwischenmusiken ermöglichen die Zusammenfassung zu kleinen Folgen.

Nordische Volksmärsche

Herausgegeben von Reinhold Heyden (Volk musiziert Heft 1). 16 Seiten. —.80 RM. (Nagel.)

Eine Reihe von alten skandinavischen Märschen (meist Hochzeitsmärsche), die in ihrer herben Kraft außerordentlich fesselnd sind. Eine schöne, überall einzubauende Spielmusik.

Spielmusik aus Alt-Österreich

Herausgegeben von Reinhold Heyden (Volk musiziert Heft 2). 16 Seiten. Kart. —.80 RM. (Nagel.)

Märsche, Ländler, Walzer und eine Hochzeitsmusik in dreistimmiger Fassung, die den verschiedensten Besetzungsmöglichkeiten Spielraum läßt.

Österreichische Bauernmusik

Herausgegeben von Zoder und Preiß. 2 Bände. Für zwei Geigen und Laute. Partitur je 2.50 RM. Stimmen je 1.— RM. (Hofmeister.)

Alte und neue Volksmusik, die in ihrer Frische und leichten Ausführbarkeit für jede fröhliche Feier eine wertvolle Bereicherung ist.

Flötenspielbuch

Drei Hefte von Reinhold Heyden. Je —.90 RM.
1. Sonderheft: Auf, du junger Wandersmann! —.50 RM.
2. Sonderheft: 16 Stücke von Bach, Haydn, Mozart. —.50 RM.

4. Sonderheft: Mit Pfeifen und mit Trummen. —.50 RM.
5. Sonderheft: Wohlan! Die Fahne weht! —.50 RM. (Nagel.)

Das Flötenspielbuch von Reinhold Heyden ist eine gute Einführung in die Liedbegleitung mit der Blockflöte. Es soll vor allem zu eigenem Improvisieren anregen.

Einüben von Fanfarenmärschen

Wie bereits erwähnt, spielt im musikalischen Leben eines Lagers neben dem Lied die Fanfare eine große Rolle. Ihr Ruf zu Beginn des neuen Tages bedeutet uns Ansporn zu neuer Arbeit, wir wecken deshalb auch nicht mit der Trillerpfeife, sondern lassen von dem tüchtigsten Bläser — es können auch mehrere sein — den Weckruf blasen. Ebenso beschließen wir den Tag mit dem Fanfarenruf. Aber nicht nur am Anfang und Schluß des Tages, sondern auch mitten im Tageslauf hat die Fanfare ihren Platz: sie ruft zum Sammeln, zur Feierstunde und auch zum fröhlichen Ausmarsch, zum Geländespiel.

Zur Begleitung von Liedern fehlt es uns im Lager sehr an geeigneten Instrumenten. Wir wollen uns daran erinnern, daß zu einer ganzen Reihe unserer Marschlieder ihrem Wesen nach ein in seiner Art ebenbürtiges Instrument gehört. Wenn uns dann die Blasinstrumente nicht zur Verfügung stehen, greifen wir wieder zur Fanfare. In den Heften „Kameraden, die Trompete ruft" (Kallmeyer, Wolfenbüttel) und „Der Fanfarenzug" (Vieweg, Berlin-Lichterfelde) finden wir eine ganze Reihe Lieder mit Fanfarenbegleitung.

Vor allem aber wollen wir im Lager daran gehen, mit unserem Fanfarenzug so zu üben, wie es zu Hause, vor allem in der Stadt, in den meisten Fällen nicht möglich ist. In erster Linie muß das Marschieren mit und ohne Instrumenten geübt werden. Vordermann und Seitenrichtung sind für den Fanfarenzug genau so wichtig wie für die übrigen Marscheinheiten. Dazu kommt dann das gleichmäßige An- und Absetzen der Instrumente und die Haltung der Fanfaren im „Rührt euch!", „Achtung!" und beim Blasen.

Zeichengebung des Fanfarenzugführes

Der Fanfarenzugführer ist für die tadellose Ausführung aller Einzel- und Gruppenbewegungen verantwortlich. Er gibt — ebenso wie der Tambourmajor mit dem Tambourstock beim Spielmannszug — mit der Fanfare die notwendigen Zeichen für den Zug.

Anwinken im Stand

Ruhestellung. Beine gespreizt, linke Hand an der Hüfte, die rechte, die oberhalb des Schalltrichters greift, hält die Fanfare mit

dem Mundstück nach oben schräg an die rechte Schulter gelehnt; Hand in Höhe des Koppels („Der Fanfarenzug", Bild 2).

„Achtung!" Die Fanfare wird aus der Ruhestellung etwas hochgestoßen und führt senkrecht vor der Brust, Hand in Höhe des Koppelschlosses, einen kurzen, nach unten federnden Ruck aus („Der Fanfarenzug", Bild 3).

„Fertig!" Die Fanfare wird in einer Kreisbewegung rechts seitwärts nach oben gestoßen („Der Fanfarenzug", Bilder 4a, 4b).

„Los!" Die Hand schlägt mit der Fanfare einen Bogen an dem Gesicht vorbei von rechts oben nach links unten bis vor das Koppelschloß und führt vor der Brust einen kurzen senkrechten, nach unten federnden Ruck aus („Der Fanfarenzug", Bilder 5a, 5b): für den Zug das Zeichen zum Blasen und Trommeln.

Abwinken im Stand

Der Fanfarenzugführer, der nach dem Anwinken mitgeblasen hat, setzt ab und beginnt wieder mit „Achtung!" („Der Fanfarenzug", Bild 3). Auf „Fertig!" bleibt die Bewegung ebenfalls die gleiche („Der Fanfarenzug", Bilder 4a, 4b), hinzu kommt aber noch folgende Bewegung: Der schräg aufwärts gerichtete Arm winkt durch einen federnden Ruck im Ellbogengelenk den Ton ab („Der Fanfarenzug", Bilder 4b, 6a, 6b). Auf „Ab!" schlägt die Hand wieder einen Bogen an dem Gesicht vorbei wie beim Anwinken („Der Fanfarenzug", Bilder 5a, 5b). Ein federnder senkrechter Ruck wie beim Anwinken bedeutet für den Zug das blitzschnelle Zurückgehen in die Ausgangsstellung.

Ausführungsbewegungen des Zuges

Bei Anwinken im Stand

Ruhestellung. Die Fanfaren hängen mit dem Mundstück schräg nach oben in der rechten Hand an der Hosennaht. Die Landsknechtstrommler fassen mit der linken Hand den oberen Spannreifen, die rechte hält die Schlägel senkrecht nach unten längs der Hosennaht, der linke Schlägel mit dem Griff nach unten; der Daumen innen, die anderen Finger darüber.

„Achtung!" Die Fanfaren werden mit dem Schalltrichter auf den rechten Oberschenkel gesetzt. Die linke Hand wird zur Hüfte geführt.

„Fertig!" Die Fanfaren werden an die Lippen gesetzt. Die Trommler führen mit der rechten Hand die beiden Schlägel schräg vor die Brust, die linke Hand faßt ihren Schlägel, beide Hände setzen die Schlägel spielfertig auf das Trommelfell.

„Los!" Auf den senkrechten Ruck des Fanfarenzugführers (aus der Stellung wie „Der Fanfarenzug", Bild 5b) setzen die Bläser und Trommler ein.

Abwinken im Stand

„Achtung!" Der Zug achtet auf die kommenden Befehle.

„Fertig!" Auf den Ruck im Ellenbogengelenk des Fanfarenzugführers („Der Fanfarenzug", Bilder 4b, 6a, 6b) brechen Bläser und Trommler ab.

„Ab!" Nach dem senkrechten Ruck des Fanfarenzugführers (aus der Stellung wie „Der Fanfarenzug", Bild 5b) nehmen die Bläser und Trommler blitzschnell und gleichmäßig die Ausgangsstellung wieder ein.

Wird in größeren Abständen geblasen, dann gibt der Fanfarenzugführer durch Anschultern der Fanfare den Fanfaren das Zeichen zum Einnehmen der Ruhestellung. Bei kürzeren Pausen wird vom Fanfarenzugführer und den Bläsern die „Achtung!"-Stellung beibehalten. Es folgt dann sofort die Bewegung „Fertig!"

An- und Abwinken auf dem Marsch

Die Bewegungen bleiben die gleichen wie im Stand, nur muß der Fanfarenzugführer darauf achten, daß seine Befehle im Abstand von vier Schritt auf den linken Fuß fallen.

Nicht zuletzt gilt es, auch beim Marschieren sauber und fehlerfrei blasen zu lernen, damit der Fanfarenzug nicht zum Schrecken aller guten Bürger durch die Straßen marschiert, sondern auch dieses Marschieren zum Erlebnis und genau wie das Singen unserer Bekenntnislieder draußen zu einem Aufruf wird.

Neben diesen Marschübungen dürfen unter keinen Umständen die nötigen Kleinarbeiten unterbleiben. Wollen wir auf dem Marsch anständig blasen, so müssen wir vorher die Märsche üben. Diese Übungen beginnen nicht gleich wieder mit Märschen, sondern mit dem Halten einzelner Töne, rhythmischen Übungen, Noten lernen usw. Dadurch können wir überhaupt erst die Grundlage für das Weiterblasen schaffen. Wenn wir auch draußen niemand stören, so blasen wir doch nicht alle darauf los, so schlecht und dabei so kräftig es geht! Wir nehmen vielmehr jeden einzelnen vor und verbessern von vornherein alle Fehler. Erst wenn jeder sicher ist und seinen Marsch beherrscht, blasen alle zusammen, marschieren dann dabei, und wenn alles bis

ins kleinste diszipliniert und sauber klappt, dann erst lassen wir uns in der Öffentlichkeit sehen und hören.

Musik für Fanfaren- und Spielmannszüge

Leichte Spielmusik für Fanfaren

Schulungstafel Nr. 4 von R. Hendrich. Preis der Tafel —.15 RM. (Voggenreiter.)

7 leichte, praktisch sehr gut verwendbare Fanfarenmärsche mit Trommel, teilweise Gong.

Kameraden, die Trompete ruft

Ein neues Spielbuch für Fanfaren und Trommeln, herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung. 32 Seiten. Kart. 1.60 RM. (Kallmeyer.)

Im Aufbau ist das Heft nach Schwierigkeitsgraden geordnet und bringt in den verschiedensten Besetzungen für Einzelbläser und Fanfarenchöre mit und ohne Trommeln Feierrufe, Weckrufe, Signale und eine ganze Anzahl von Märschen. Daran schließen sich einige Marschlieder für Singstimmen mit Fanfaren und Trommeln an.

Der Fanfarenzug

Ein Schulungswerk mit Fanfarenmusiken und Spielanweisungen von H. Majewski. 40 Seiten. Kart. 1.25 RM. (Chr. Fr. Vieweg.)

Dieses wichtige Werk dient der Ausbildung des Fanfarenzugwesens innerhalb der Hitlerjugend. Der Fanfarenbläser findet darin alles, was er grundlegend über Ansatz, Haltung und Signale wissen muß, auch durch Bilder erläutert. Darüber hinaus bringt es eine umfassende Sammlung von Märschen, Rufen und Signalen.

Musikblätter der Hitlerjugend

Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung. Jede Nummer —.15 RM. (Kallmeyer.)

Nr. 1: 6 Märsche für Fanfaren, Landsknechtstrommeln und Pauken.
Nr. 5: Marschmusik Nr. 1 von Georg Blumensaat.
Nr. 21: Vier Märsche für Fanfaren und Landsknechtstrommeln.
Nr. 19: Fanfarenmusiken.
Nr. 26/27: Zwei Märsche für Spielmannszug und Fanfarenzug.

Schulungstafeln für Spielmannszüge und Fanfaren

Zusammengestellt von W. Rehkopf. 2 Tafeln je —.15 RM. (Voggenreiter.)

Die Tafeln stellen in knapper, aber dennoch gründlicher Form die technischen und organisatorischen Erfordernisse eines Fanfaren- oder Spielmannszuges zusammen.

Das Liedmaterial im Lager

Durch die Erweiterung der Aufgaben-, Arbeits- und Lebensgebiete der HJ. hat sich im Lauf der letzten Jahre auch gleichzeitig der Bedarf an Liedern so stark weiterentwickelt, daß wir mit Recht sagen dürfen, dem deutschen Liedgut in seiner Gesamtheit wieder den Boden gegeben zu haben, auf dem es lebensmäßig verwurzelt ist, und von dem aus es allein in seiner natürlichen Entwicklung weiter fortschreiten kann. Es gibt gerade in unserem Leben unzählige verschiedenartige Gelegenheiten, zu denen wir Lieder und immer wieder andere Lieder gebrauchen. Um einmal grundsätzlich die wesenhaften Unterschiede unserer Lieder klar werden zu lassen, haben wir einige in drei Gruppen zusammengestellt, wie sie vor allem im Lager am häufigsten zur Anwendung kommen.

1. Lustige Lieder
   - Laß doch der Jugend ihren Lauf
   - Von Luzern auf Wägis zu
   - Wo mag denn nur mein Christian sein
   - General Laudon
   - Kolumbus
   - Der Fleischer mit der Fleischbank
   - Wir bringen mit Gesang und Tanz
   - Ein Schifflein sah ich fahren
   - Heute an Bord
   - usw. . . .

2. Soldaten- und Marschlieder
   - Vivat, jetzt geht's ins Feld
   - Es leben die Soldaten
   - Der Preußen König
   - Weit laßt die Fahnen wehen
   - Morgen marschieren wir in Feindesland
   - Jetzt müssen wir marschieren
   - Es dröhnet der Marsch der Kolonne
   - Auf hebt unsre Fahnen
   - Noch leis durch Schlesiens Wälder
   - usw. . . .

3. Feierlieder
   - Heilig Vaterland
   - Nun laßt die Fahnen fliegen
   - Wo wir stehen, steht die Treue
   - Nur der Freiheit gehört unser Leben
   - Erde schafft das Neue
   - Lang war die Nacht
   - Deutschland, heiliges Wort
   - Wir treten ohne Gewehre an
   - Wir gehen als Pflüger durch unsere Zeit
   - usw. . . .

Diese Zusammenstellung soll nun keineswegs für das Liedmaterial eines Lagers erschöpfend sein, unsere Arbeiter-, Stände-, Seemanns- und Volkslieder gehören ebenso zu unserem Liedschatz wie die alten

Kampflieder und die neu in unseren Reihen entstandenen Bekenntnislieder. Wesentlich ist nur, daß wir jedes Lied an den Platz stellen, an den es gehört. Es ist z. B. ein Ding der Unmöglichkeit, wenn — wir stampfen nach einem langen Geländespiel müde durch den Sand — der Befehl des Einheitsführers zum Singen kommt und dann „Ein junges Volk steht auf" angestimmt wird. Und trotzdem singen wir dieses Lied nicht nur in der Feierstunde, sondern auch auf dem Marsch, aber nur dann, wenn dieser Marsch unserem Wollen und Wesen Ausdruck geben soll. Wir müssen uns hüten, nach irgendeiner Richtung hin stur zu werden. Deshalb sind die obengenannten Liedgruppen auch keineswegs so fest und eng begrenzt; das eine oder andere der lustigen Lieder kann auch Marschlied sein, und ein Teil der Marschlieder kann auch als Feierlieder gesungen werden. Es bleibt im wesentlichen dem Taktgefühl des einzelnen vorbehalten, jeweils die passenden Lieder zu finden.

Über das Einüben von Liedern und über Liederbücher wurde in dem Teil „Gemeinschaftsabende" schon Näheres gesagt.

Liederbücher mit lustigen Liedern

Die Liederblätter der Hitlerjugend

Herausgegeben vom Kulturamt der RJF. (Kallmeyer).

Zahlreiche lustige Lieder sind in den älteren (je 2 Pf.) und neueren Blättern (je 4 Pf.) enthalten.

Wir Mädel singen

Liederbuch des Bundes Deutscher Mädel. Herausgegeben vom Kulturamt der Reichsjugendführung (Kallmeyer).

Der Kilometerstein

Klotzmärsche, Lieder für die Landstraße, lustige Lieder und Musik zum Tageslauf und allerlei Unsinn. Herausgegeben von Gustav Schulten. 160 Seiten. Kart. 1.50 RM., Leinen 2.10 RM. (Voggenreiter.)

Allerhand Unsinn für ausgelassene Stunden, Schauergeschichten, Scherzkanons, Lieder für die Landstraßen, Hungerarien, kurz alles, was man auf der Fahrt braucht.

Lied über Deutschland

Herausgegeben von Georg Blumensaat. 192 Seiten. Kartoniert 1.35 RM., Ganzleinen 1.95 RM. (Voggenreiter.)

(Über Liedmaterial siehe auch im Teil „Gemeinschaftsabende".)

Die Lagerbücherei

Für die gesamte Schulung, den Aufbau der Gemeinschaftsabende, die Gestaltung der Morgenfeiern und der großen Gedenkstunden wird die Bücherei im Lager immer notwendig sein. Ohne eine Sammlung der wesentlichen weltanschaulichen Bücher, Gedichtbände und Geschichten, die zum Nacherzählen geeignet sind, ist die gesamte geistige und kulturelle Arbeit undurchführbar. Auf einige Hefte, Lageranweisungen und dgl. allein darf sich der Lagerführer niemals verlassen. Andererseits wird es rein technisch niemals möglich sein, eine große Bücherei in das Lager mitzunehmen. Selbst wenn wir annehmen, daß die Hauptgebäude unserer großen Lager feste und regensichere Bauten sind, in denen auch Bücher in anständiger Form untergebracht werden können, so müssen wir doch bedenken, daß Bücher bei aller Sorgfalt im Lager nicht allzu schonend behandelt werden können. Jedes Buch, das einmal mit hinausgenommen wird, in dem in aller Eile zwischen Kaffeefassen und Beginn des Geländesports etwas nachgeschlagen wird, muß natürlich rein äußerlich stark leiden. Allzu viele Jungen bei der Lagerleitung mit der Betreuung solcher Einzelaufgaben zu beschäftigen, empfiehlt sich nicht. Jeder Junge wird immer eine Ablehnung gegen solche Kameraden haben, die etwa mit der Verwaltung einer Bücherei beschäftigt sind, während er seinen Dienst draußen in Regen und Sonne macht. Darum muß der Mann, der für die gesamte Kulturarbeit im Lager verantwortlich ist, die Verwaltung seiner Bücherei, wenn es sich nicht um ein sehr großes Lager handelt, schon selbst übernehmen. Es ergibt sich, daß die gesamte Bücherei eines großen Lagers nicht mehr als etwa 100 Bände umfassen soll. Das ist eine stark beschränkte Auswahl. Und aus eben diesem Grunde muß auch eine entsprechend scharfe und wohlgegliederte Auslese vorgenommen werden.

Zu welchen Arbeitsgebieten benötigen wir Bücher? 1. Der Sportwart des Lagers wird, auch wenn er die einzelnen Aufgaben seines Arbeitsgebietes vollkommen beherrscht, gelegentlich den Unterführern zur Unterrichtung „HJ. im Dienst", „Pimpf im Dienst", „Das deutsche Spielhandbuch" oder verschiedene Hefte und Tafeln über Sondergebiete des Sportes und Geländesportes in die Hand geben müssen. 2. Der Führer, der die weltanschauliche Schulung leitet, benötigt hierfür ein großes und übersichtliches Werk über die deutsche Geschichte, Erzählungen und Berichte aus den entscheidenden geschichtlichen Abschnitten, über Hermann den Cherusker, über Karl den Franken und seinen Kampf gegen den Sachsenherzog, über Heinrich I. und Otto den Großen, über die Auseinandersetzungen zwischen Staufern und Welfen, über die verschiedenen Machtbestrebungen des Papsttums, über den Bauernkrieg bis zum Aufbau des neuen preu-

ßischen Staates, über die Reichsgründung durch Bismarck und die Vorgeschichte des Weltkrieges. Er braucht weiter eine ausführliche Geschichte des Weltkrieges und der Nachkriegszeit, eine Geschichte der Bewegung und einige einschlägige Werke über das politische Weltbild der Gegenwart. Drei oder vier Kriegsbücher, Berichte aus dem Schicksalskampf der SA. und aus der Zeit des Neuaufbaues nach 1933 werden ebensowenig zu entbehren sein wie Kampfschriften gegen den Weltbolschewismus, das Weltjudentum und jesuitisches und freimaurerisches Weltmachtstreben. Mit dieser Aufstellung ist allein für die weltanschauliche Schulung nur ein Gerüst gegeben.

Für die Feiergestaltung können die oben angeführten Werke zum Teil mitverwandt werden. Darüber hinaus werden Gedichtbände, Spruchbücher und Liederbücher benötigt. In jeder Lagerbücherei müssen je ein Spielhandbuch, einige vorher ausgewählte Laienspiele, Kantaten, fertige Feiern usw. sein. Unterhaltungsschrifttum wird wenig benötigt. Es ist allerdings gut, wenn für die Führer, die acht Wochen im Lager verbleiben müssen, einige Bände vorhanden sind, die in ihrem Inhalt ganz abseits des Dienstbetriebes liegen.

Aus der oben gegebenen Übersicht ist leicht zu erkennen, daß der größere Teil der Bücherei der Schulung und Unterrichtung der Führer auf einzelnen Sondergebieten dient. Eine übersichtlich aufgebaute und sorgfältig ausgewählte Lagerbücherei kann sehr viel Arbeit ersparen. Es ist auch nicht selten so, daß einem Führer einfällt, er könnte dieses oder jenes Buch, irgendein Gedicht oder eine Anweisung, die er einmal gelesen hat, im Augenblick gut gebrauchen. In der Stadt kann er sie sich immer leicht beschaffen, draußen im Lager ist das nicht möglich. Kein Führer ist so hundertprozentig ausgebildet, daß er sich in jedem Fall auf sein Gedächtnis verlassen könnte. Wie einfach ist jedoch eine solche Frage zu lösen, wenn er aus der Lagerbücherei, wenn nicht das gewünschte, so doch immer ein ähnliches Werk bekommen kann!

Ausleihen von Büchern

In jedem Lager gibt es Jungen, die eine Geschichte, die am Gemeinschaftsabend erzählt wurde, gern noch einmal selbst lesen möchten; andere wollen noch mehr von einem Dichter erfahren und lesen, der ihnen gefallen hat. Es wäre nicht richtig, sie nur darauf zu verweisen, daß sie sich ja nach ihrer Rückkehr diese Bücher leicht beschaffen können. Wir müssen es fördern, wenn Jungen ihre Freizeit zum Lesen benutzen wollen. Das Ausleihen der Bücher aus der Lagerbücherei muß natürlich mit besonderer Sorgfalt und Genauigkeit gehandhabt werden, da sonst von dem wertvollen Buchmaterial bald nichts mehr übrig wäre. Deswegen wird jedes Buch, das zum Ausleihen in Frage kommt, mit einer besonderen Nummer versehen (wie ja überhaupt

diejenigen, die Diensteigentum sind, natürlich abgestempelt und in ein Verzeichnis aufgenommen werden müssen!). Kommt nun ein Pimpf und will ein Buch haben, so wird in ein Heft seine „Lagerwohnung" und seine Heimatanschrift vermerkt. Die Bücher werden nur zu Beginn der Mittagspause ausgeliehen und müssen bei ihrer Beendigung zurückgegeben werden. Wenn ein Junge mit der Geschichte, die er lesen wollte, nicht fertig geworden ist, so muß er sich das Buch eben am nächsten Tag wieder holen.

Der „eiserne Bestand"

Die für die Lagerbücherei wichtigen Bücher sind unter den einzelnen Sachgebieten dieses Buches aufgeführt. So sind Spruchbände im Teil „Morgenfeier und Flaggenhissung", Spielhandbücher und Spiele im Teil „Der Lagerzirkus", Liederbücher und Werke zur Musikarbeit unter „Gemeinschaftsabende" und „Musikarbeit" aufgeführt. Die hier noch genannten Bücher gehören zum eisernen Bestand jeder großen Lagerbücherei.

Weltanschauung, Politik, Geschichte

Adolf Hitler:	Mein Kampf Verlag: Eher Nachf., München
Adolf Hitler:	Adolf Hitler an seine Jugend Eine Sammlung von Ansprüchen Verlag: Eher Nachf., München
Baldur von Schirach:	Hitler-Jugend — Idee und Gestalt Verlag: Koehler und Amelang, Leipzig
Dr. Goebbels:	Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei Verlag: Eher Nachf., München
Alfred Rosenberg:	Der Mythus des XX. Jahrhunderts Verlag: Eher Nachf., München
v. d. Goltz-Stiefenhofer:	Unsterbliches Deutschland Völkischer Durchbruch in der Geschichte Verlag: Georg Westermann, Braunschweig
Ernst Moritz Arndt:	Volk und Staat Verlag: Kröner, Leipzig
Joh. Gottl. Fichte:	Reden an die deutsche Nation Insel-Verlag, Leipzig
Karl Rich. Ganzer:	Das deutsche Führergesicht Verlag: Lehmann, München
Paul de Lagarde:	Bekenntnis zu Deutschland Verlag: Diederichs, Jena
Kurt Pastenaci:	Volksgeschichte der Germanen in Vor- und Frühzeit Verlag: Junge Generation, Berlin
Heinrich v. Treitschke:	Deutsche Männer Verlag: Dunker, Weimar
Georg Usadel:	Deutschlands Werden Verlag: Teubner, Leipzig

Karl Springenschmid: Die Staaten als Lebewesen
Verlag: Wunderlich, Leipzig
Alfred Rotz: Führen und Folgen
Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam
Georg Usadel: Zucht und Ordnung
Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg
Schwarz van Berk: Die sozialistische Auslese
Verlag: Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau
Nesse: Brevier eines jungen National-sozialisten
Verlag: Gerhard Stalling, Oldenburg

Körperliche Schulung und Ertüchtigung

HJ. im Dienst: Herausgegeben von der Reichsjugendführung
Verlag: Bernard und Graefe, Berlin
Pimpf im Dienst: Herausgegeben von der Reichsjugendführung
Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam

Gut brauchbar sind auch:

Wagner: Vom Raufen und Ringen, wie es der Junge liebt
Verlag: Velhagen und Klasing, Bielefeld
Schmitt: Karte und Gelände
Verlag: Eisenschmidt, Berlin
Gebiet Sachsen: Fahrtenrecht
Verlag: Teubner, Leipzig
Greiner: Karte und Bild
Verlag: Schauenburg, Lahr (Baden)
Das deutsche Spielhandbuch
Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam

Bücherei für ein kleines Lager

Ein kleineres Lager oder ein Einzellager soll auf eine Bücherei nicht verzichten. Schon rein praktisch wird es nicht möglich sein, eine größere Anzahl von teuren und wertvollen Büchern nur in einem Zelt unterzubringen. Es läßt sich aber auch hierfür eine Bücherei zusammenstellen, deren gesamter Neuwert nicht über 10.— RM. liegt, und die doch einen großen Teil der Ansprüche erfüllt, besonders was gute Erzählungen betrifft. Von den folgenden Büchern kostet keines mehr als 1.— RM., die meisten sogar nur —.50 RM. Die „Skalden-Bücher": „Jürgen Holle" von Fritz Helke, „Kameraden der hundert Zelte" von Gerhard Dabel, „Das Tagebuch der Ville de Paris" von Jünemann, die Geschichten um die „schwarze Fahne" von Herbert Buhl, die „Norkschen", die „Jungengeschichten" und viele andere mehr sind die richtigen Bücher, die man zu lesen anfängt und nicht aus der Hand gibt, solange man nicht fertig ist. (Die „Skalden-Bücher" kosten pro Heft —.25 RM.) Dazu gehört das eine oder andere „Zeltbuch" des Voggenreiter-Verlages (—.90 RM.); auf alle Fälle aus

dieser Reihe die Kriegsberichte „Im Trichterfeld der Großschlacht" von Jünger, Beumelburg und Erhardt. Dann etwas aus der „Jungen Reihe" des Verlages Langen/Müller, z. B. unbedingt den „Schlangenring" von Wolf Justin Hartmann und aus der „Kleinen Bücherei" desselben Verlages „Der Saatgang" von Friedrich Griese, von Robert Hohlbaum „Getrennt marschieren" und von Gerhard Schumann „Die Lieder vom Reich". Weiter gibt es natürlich eine Menge Stoff in der Bücherei des Reclam-Verlages. Zu all den kleinen Heften käme als einziges größeres Buch: „Männer! Ein Buch des Stolzes" von Erhard Wittek.

Soweit die Lagerbücherei auch bei der Vorbereitung der Feierstunden helfen soll und noch ein paar Gedichtbände dazugestellt werden müssen, empfehlen wir: „Deutsche Wende — das Lied der Jungen" (Reclam), „Volk an der Arbeit", „Volk im Kriege" und „Die Fahne der Verfolgten" (Verlag Zeitgeschichte).

Die Chronik

Zur Lagerbücherei gehört auch die Lagerchronik. In jedem Lager wird ein Mann, vielleicht ein Zeltführer oder auch ein Pressestellenleiter, zu finden sein, der neben seinem übrigen Dienst die Lagerchronik führt. Natürlich darf dieser Posten genau so wenig wie andere Sonderaufgaben zu einem Druckposten werden. Der Chronist des Lagers muß ja auch selbst überall dabei sein, muß selbst alles mitmachen, sonst kann er nicht darüber berichten. Er muß aber nicht nur selbst das Schreiben verstehen, sondern vor allem auch schreib- und zeichenbegabte Jungen entdecken, die er zur Mitarbeit heranzieht. Je mehr Kameraden an der Lagerchronik mitarbeiten, um so schöner und vielfältiger wird sie werden.

Ihre endgültige Gestaltung braucht sie nicht im Lager zu erhalten, das kann später geschehen. Dann sind auch die Fotos fertig, die überall eingefügt werden, manche Zeichnung wurde noch verbessert und die einzelnen Aufsätze noch einmal sauber abgeschrieben.

Über die trockenen und selbstverständlich notwendigen Tagebucheintragungen hinaus werden kleine Ereignisse des Lagers, die kennzeichnend für Stimmung und Geist sind, in Skizzen und Berichten eingefügt. Ist ein hoher Führer zu Besuch, so darf seine Unterschrift in der Lagerchronik nicht fehlen. Kommt ein Telegramm mit einem für das Lager bedeutsamen Inhalt, so wird das ganze Formular eingefügt.

Kurz, je vielseitiger und lebendiger die Chronik ist, desto mehr wird sie für den sauberen und tätigen Geist der Mannschaft sprechen.

Die fertige Lagerchronik soll aber nicht nur für den Lagerführer und seine Mitarbeiter, sondern für jeden Jungen auf dem Bann oder Jungbann einzusehen sein. Sie soll als bleibende Erinnerung bestehen, der Jahr um Jahr eine neue Chronik hinzugefügt wird. Vielleicht werden diese Chroniken einmal als Urkunden des Willens unserer Zeit gewertet werden.

Liste der für die Arbeit notwendigen Zeitschriften

„Wille und Macht", Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend
„Die HJ.", Reichszeitung der Hitlerjugend
„Der Pimpf", Nationalsozialistische Jungenblätter
„Das junge Deutschland", Sozialpolitische Zeitschrift der Hitlerjugend
„Die Kameradschaft"
„Die Jungenschaft"
„Die Spielschar", Amtliches Organ der Reichsjugendführung
„Musik und Volk", Amtliches Organ der Reichsjugendführung
Die jeweils in Frage kommende HJ.-Gebietszeitung
„Der Völkische Beobachter"
Die jeweils in Frage kommende Gauzeitung der NSDAP.

An Zeitschriften anderer Gliederungen können für die Lagerarbeit, besonders auch für die Verwertung am Anschlagbrett, empfohlen werden:
Das Schwarze Korps"
„SS.-Leitheft"
„Die Bücherkunde"

Daß der für die Bücherei verantwortliche Kamerad sich rechtzeitig um die Belieferung des Lagers mit den Schulungsblättern des Gebietes und möglichst auch noch denen der Nachbargebiete bemüht, muß von ihm selbstverständlich erwartet werden.

Dichterbesuche

Dichterbesuche im Lager bergen eine Gefahr in sich, die am besten schon in der Vorbereitung beseitigt wird. Nicht jeder Dichter, der in seinen Schriften wirklich Wesentliches zu sagen hat, ist auch in seiner persönlichen Erscheinung geeignet, vor einer körperlich gut ausgebildeten Lagermannschaft zu bestehen. Das Vorbild des geraden Menschen, der mit lauter, klarer Stimme zu sprechen vermag, formt sich bei dem täglichen Dienstablauf des Lagers sehr stark in dem einzelnen Jungen. Wird er in der Stadt in einen Saal geführt und sieht halb

verborgen durch das Rednerpult einen Mann, so wird er, auch wenn dieser Mann nicht gut zu sprechen vermag, durch eine inhaltlich starke Dichtung in dem geschlossenen Raum immer gefesselt werden können.

Draußen im Lager aber wollen wir nur Männer hören, die in ihrem ganzen Wesen und Auftreten zu uns gehören. Es muß auch von den jungen Dichtern erwartet werden, daß sie, wenn sie in der Hitlerjugend stehen, den großen Sommerdienstanzug tragen. Sind sie aber in einer anderen Einheit der Bewegung oder gar nicht organisiert, so sollten sie immerhin in einer der Umgebung entsprechenden Kleidung erscheinen. Der Straßenanzug mit den empfindlichen Halbschuhen paßt niemals in eines unserer Zeltlager.

Es wird auch die Mannschaft immer enttäuschen, wenn ein ihnen dem Namen nach schon bekannter Dichter eben aus dem Wagen springt, liest, um gleich wieder fortzufahren. Sie wollen ja nicht nur die Dichtung hören, die ihnen ja schließlich auch ein anderer vorlesen könnte, sie wollen den Mann sehen — und der zeigt sich ihnen, wenn er sich im Feuerkreis zu ihnen auf den Boden setzt, wenn er sich die Zelte ansieht oder sogar, wenn ihm dies zeitlich möglich ist, in einem der Führerzelte übernachtet.

So bedarf die Dichterlesung im Lager einer noch stärkeren Vorbereitung als etwa eine Lesung im Winter in der Stadt. Es darf nicht einfach ein beliebiger Schriftsteller eingeladen werden, um dann abzuwarten, ob er kommt und wie der Betreffende kommt, sondern es muß bereits vorher eine entsprechende Rücksprache erfolgen. Die Einladung muß rechtzeitig ergehen. Der Heimatdichter wird im Lager immer Besonderes zu sagen haben, und gerade in der unmittelbaren Verbundenheit zur Natur und unter Umständen auch zum Leben der nächsten Dorfgemeinschaft kann das, was ein Heimatdichter zu sagen hat, am tiefsten wirken. Wir müssen uns allerdings bei dem Begriff der Heimatdichter etwas vorsehen, da in mancher kleinen Stadt ein mittelmäßiger Schriftsteller durch das Lob seiner Freunde den Ruf eines Heimatdichters hat, der doch in Wirklichkeit nicht viel oder nichts Wesentliches zu geben vermag. Jeder unserer besten Dichter wurzelt aber in irgendeiner deutschen Landschaft und wird auch am liebsten immer vor den Menschen und der Jugend dieser Landschaft lesen.

Sehr schön ist es, wenn in einem Lager auch einmal ein auslandsdeutscher Dichter zu Worte kommt. Die Schwierigkeiten sind bedeutend und können bestenfalls von einem großen Lager überwunden werden, da jeder der auslandsdeutschen Dichter hohe Reisekosten hat, die ihm natürlich vergütet werden müssen.

Wenn zwischen der Jugend der Landschaft und dem Dichter ein wirkliches Verhältnis bereits besteht, so wird es sich oft einrichten lassen, daß der betreffende Dichter gegen eine weit geringere Vergütung oder nur gegen Ersatz der ihm entstehenden Unkosten vor der Mannschaft

liest. Schließlich enthält ja eine Lagerkasse nur einen geringen Betrag für die kulturelle Arbeit, wie ja überhaupt der gesamte Haushalt für die Arbeit im Lager nur in seltenen Fällen so ist, daß man ohne eine ganz sparsame Wirtschaft auskommen kann. Eine Veranstaltung in der Stadt läßt sich fast immer durch einen geringen Eintrittspreis, der von den Besuchern erhoben wird, lohnend gestalten, ein Dichterabend in einem Lager ist jedoch immer eine Barauslage.

Es ist natürlich nicht nötig, in der Zeit einer Lagerbesatzung, also gewöhnlich in 14 Tagen, mehr als einen Dichter zu rufen. Das Können eines Mannes, der künstlerisch, durch den Inhalt seiner Werke und durch sein persönliches Auftreten den Jungen wirklich etwas zu geben vermag, wird für den einzelnen zu einem lange bewahrten Erlebnis; das Kommen eines zweiten Dichters würde oft den tiefen Eindruck verwischen.

Am besten ist es, wenn der betreffende Dichter bereits am Nachmittag im Lager eintreffen kann. Er wird dann von dem Lagerführer selbst oder dem Führer vom Dienst zu den Einzellagern oder durch die Zeltgassen geführt. Er hat Gelegenheit, an die einzelnen Pimpfe Fragen zu stellen und sich so über das Leben und die Aufnahmefähigkeit seiner späteren Zuhörer zu unterrichten. Das Abendessen müßte er zusammen mit dem Lagerführer im Kreis einer Gruppe (Lagerfähnlein) einnehmen. Es ist für die Jungens wesentlich zu wissen, daß ein Dichter — und sie haben oft eine seltsame Vorstellung von diesem Beruf! — dasselbe Kommißbrot ißt wie sie.

Anschließend rückt die Mannschaft zur Feierstätte ab oder setzt sich in dem großen Sitzring. Am besten liest der Dichter natürlich in einem nicht zu großen Kreis, in dem er als Kamerad unter Kameraden sitzt. Nun liegt es an dem Dichter selbst, durch den Wechsel von gelesenem und gesprochenem Wort den Jungen sein Wollen zu vermitteln. Der diensttuende Führer bespricht vorher mit ihm, an welchen Stellen ein Lied die Lesung oder den Vortrag unterbrechen soll.

Die Dankesworte, die der Führer an den Dichter richtet, müssen sich in längstens drei Sätzen erschöpfen. Es ist Aufgabe der unteren Führer, am Nachmittag oder am nächsten Tag Genaueres über das Leben und über das Werk des Dichters mitzuteilen. Ein Lobgesang in seiner eigenen Gegenwart wird von ihm selbst wie auch von den Jungen immer unangenehm empfunden werden.

Selbst wenn der Dichter das Lager noch am Abend wieder verlassen muß, soll er es niemals versäumen, an der Flaggeneinholung teilzunehmen. Hier tritt er hinter dem kommandierenden Führer zurück. Die Flaggeneinholung soll für ihn Dienst sein, durch den er sich selbst als Kamerad in den Lagerablauf fügt.

Eines mag grundsätzlich für die Dichterbesuche im Lager gelten:

Es ist besser, es kommt gar kein Dichter ins Lager, als daß eine solche Veranstaltung aus irgendeinem Grund mißglückt — sei es durch fehlerhafte Vorbereitung oder durch ungeschicktes Auftreten eines Schriftstellers. Unsere Jungen sollen im Dichter den „Sänger des Volkes" sehen, der im Kampf und im Dienst steht wie alle; sie sollen ihm glauben — und weil eben die Jungen zum Glauben bereit sind, kann eine Enttäuschung viel verderben.

Die Filmarbeit

Auf die Rolle, die der Filmarbeit in den Zeltlagern zufällt, ist bereits in dem Teil „Technische Vorarbeiten" hingewiesen. Die Vorführung von Filmen kommt nur für größere Lager in Frage. Man darf auch in dem Gesamtraum eines Lagererlebnisses die Bedeutung des Einsatzes solcher doch in erster Linie technischen Hilfsmittel nicht überschätzen. Der einzelne Junge ist für den Film im Lager nicht in dem Maß aufgeschlossen wie in der Stadt. Immerhin kann es für die Schulung und den Erfolg etwa eines geschichtlichen Gemeinschaftsabends von Bedeutung sein, wenn der durch Wort und Lied gegebene Eindruck von dem Geschehen einer Zeit durch das Bild entsprechend unterstützt wird. Das lebendige Kulturgemälde, das der geschichtliche Film zeichnet, kann in dieser Beziehung gute Dienste leisten. Wir müssen natürlich immer auf das Gesamtleben im Lager Rücksicht nehmen. Es hat daher keinen Sinn, Filme zu spielen, deren Handlung in eine städtische Umgebung verlegt ist, und die sich im wesentlichen um geistige Fragen drehen. So kommen „Traumulus" und „Der Herrscher", die sonst ausgezeichnet für die Hitlerjugend geeignet sind, für die Vorführung im Lager nicht in Frage. In der Richtung der Lagerarbeit liegen dagegen Filme wie „Der Rebell", „Choral von Leuthen" und „Der alte und der junge König".

Wenn die Vorführungen nicht als Freilichtvorführungen, sondern in einem Saal im nächstliegenden Dorf abgehalten werden, so ist es gut, die Männer und Frauen des Dorfes ebenfalls zu der Vorführung einzuladen. Dadurch wird die Verbindung, die auch durch den Dorfgemeinschaftsabend hergestellt ist, noch besser und enger. Die Lagermannschaft stellt eine in knappen Worten und Liedern gehaltene Umrahmung, so daß die ganze Veranstaltung das Gepräge einer Dorffeier erhält. Natürlich darf diese Umrahmung zeitlich nur wenige Minuten in Anspruch nehmen.

Beispiele geeigneter Filme

Der Rebell

Ein Luis-Trenker-Film, der den Kampf der Tiroler Bauern gegen die Franzosen um 1805 behandelt.

Verräter

Die Gefahr der Spionage in der deutschen Wehrmacht und deren Abwehr wird aufgezeigt.

Ritt in die Freiheit

Polnische Offiziere und Soldaten, die in russischen Diensten stehen, kämpfen sich durch und helfen ihrem Volk in seiner nationalen Erhebung.

Der alte und der junge König

Das Zerwürfnis und die endliche Einigung zwischen Friedrich Wilhelm I., dem Schöpfer des Preußentums, und seinem Sohn, später Friedrich der Große genannt. Der Film wird den beiden geschichtlich so bedeutenden Männern vollkommen gerecht.

Der Schimmelreiter

Ein Film nach der bekannten Erzählung von Theodor Storm, in dem der Kampf des Deichgrafen um das Land gegen Rückständigkeit und Verständnislosigkeit dargestellt wird.

Der Dorfgemeinschaftsabend

Für jedes Lager ist die lebendige Verbindung zum Dorf, in dessen Gemarkung das Lager liegt, selbstverständlich. Der erste Anlaß, diese Zugehörigkeit und Verbindung zum Dorf zu festigen und für das ganze Lager zu sichern, ist der Dorfgemeinschaftsabend. Er gewinnt seine besondere Bedeutung dadurch, daß das Lager als Teil des Dorfes gilt und diese Gemeinschaftsabende auch zusammen mit der Dorfjugend gestaltet werden. Wesentlich ist darum, daß der Lagerführer oder die Führerin es verstanden hat, von Beginn des Lagers an bei den Teilnehmern, Jungen oder Mädeln, den Sinn dafür zu erwecken, daß jedes Dorf eine große Lebens-, Arbeits- und Schicksalsgemeinschaft ist, und daß jede Landschaft ihre ganz bestimmten Lebensgesetze hat, die erwachsen sind aus der Art der Menschen, die hier vielleicht einmal vor vielen Jahrhunderten um den Boden gerungen haben. Nicht überall haben sich die Menschen ihre Eigenwilligkeit in der Lebenshaltung, in Brauch und Sitte bewahrt, — aber wo diese feste Gemeinschaft noch besteht, ist es schön, zu ihr zu gehören.

Der Dorfabend soll alle Menschen zu einer feiernden Gemeinschaft zusammenführen. Wir wollen diesen Menschen, die tagsüber schwer arbeiten müssen, ein paar Stunden der Ausspannung und Freude bereiten. Alles das, was auch unseren Tag im Lager bestimmt, das Lied, die Musik, das Volksspiel in all seinen Formen, Puppentheater und politische Satire, lustige Geschicklichkeits- und Ratespiele, der politische Zirkus usw. nehmen wir zur Gestaltung unseres Dorfabends. Die Folge des Abends müssen wir uns vorher überlegen, müssen aber beweglich genug sein, mitten im Ablauf umzuändern, wenn die Menschen auf irgendwelche Dinge besonders eingehen. Die erste Verbindung zwischen Lager und Dorf ist das Lied. Die Texte werden vorher abgezogen, denn es macht oft Schwierigkeiten, aus dem Gedächtnis einfach mitzusingen.

Als günstigste Zeit wählen wir den Samstagabend oder Sonntagnachmittag. Ein vorheriger Marsch durch das Dorf, Fanfarensignale, Trommeln, Lieder und Tänze laden die Dorfbewohner ein. Selbstverständlich hat sich der Lagerführer vorher mit dem Ortsbauernführer in Verbindung gesetzt und durch ihn die Dorfbewohner schon einmal vorbereitet. Zum Beginn blasen die Fanfaren ein Signal, und die erste Verbindung zwischen Dorf und Lager schafft dann das gemeinsam gesungene Lied, z. B.: „Fort mit den Grillen" oder „Abends unterm Weizenkranz". Ein kurzes Wort des Lagerführers und Ortsbauernführers, das den Sinn dieses Zusammenfindens zu fassen weiß, führt weiter in den Abend ein. Es entwickelt sich dann ganz von selber die Reihenfolge von Musik, Volks- oder Puppenspiel, dem politischen Zirkus, der lustigen Szene über den Vierjahresplan und das Geschichtenerzählen. Machen die Mädel des Dorfes mit, so gewinnt für diese das Märchenspiel noch besondere Bedeutung. Auch den Tanz können wir in den Dorfabend mit einbeziehen.

Der Frage nach der Art des Tanzes sind wir meist enthoben; Walzer, Polka, Jägermarsch und Rheinländer kommen wieder zu ihrem Recht. In diesem Fall liegt es ganz an uns, das Richtige zu finden und den natürlichen Schwung und die Freude an der Bewegung richtig zu führen. Ist eine Dorfmusik da, so wird diese selbstverständlich mit eingebaut, wenn nicht zum Tanz, so doch zum Zwischenspielen. (Material zum Musizieren in einfacher Besetzung finden wir in den Heften „Volk musiziert" Verlag Nagel Hannover, 4 Bände — herausgegeben von Reinh. Heyden.)

Für den lustigen Dorfabend, der am besten innerhalb des Lagers abgehalten wird, gilt besonders, daß der, der den Abend in der Hand hat, ihn beweglich und lebendig aus der Gegebenheit des Augenblicks gestaltet und sich niemals unbedingt an eine feste Folge halten darf. Gelingt es uns, an einem solchen Abend die Gemeinschaft des Dorfes

zu gewinnen, so sind die Menschen auch unserer ernsten Morgenfeier am Sonntag und der Feierstunde am Feuer zugänglich. Sie müssen in uns und durch uns die große, feste Kameradschaft spüren, die uns alle verbindet, und müssen selbst wieder den Wunsch und Willen bekommen, sich zu einer wirklichen Lebens- und Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschließen.

Beispiele einzelner Abende und Nachmittage

Nachmittag im Dorf

Marsch durch das Dorf

Fanfarenmärsche dazu verwenden, Spielmannszug.
Singen: „Es leben die Soldaten", „Jetzt müssen wir marschieren" und ähnliche Lieder.

Auf dem Dorfplatz

Fanfaren oder Spielmannszug.
Kurzes Begrüßungswort (Ortsbauern- oder Lagerführer).
Zwei bis drei Lieder lernen. (Texte vorher abziehen!)
Scharaden raten.
Gemeinsames Lied.
Lustiges aus den Sportstunden und Spiele, bei denen alle mitmachen.
Zum Abschluß ein Spiel:
„Das große Zeittheater" oder „Felix Knallram" (siehe Materialangaben unter „Der lustige Lagernachmittag").
Schlußwort des Lagerführers:
Schlußlied: „Jetzt müssen wir marschieren!"

Dorfnachmittag im Lager

Einladung durch den Ortsbauernführer. Vorher Standort HJ., DJ., BDM., JM. benachrichtigen.

Marsch durch das Dorf

Abholen der Gäste mit Musik und gemeinsamer Marsch zum Lager.
Lager und Zelte ansehen.
Plätze anweisen.

Begrüßung

Gemeinsames Liedersingen und Musik.
Kasperlespiel (Szenen und Begebenheiten aus dem Lager und Dorf mit einflechten).
Singen und Musik. (Siehe Karteikarte „Musik und Lied im Lager, Beilage zu „Die Spielschar" 6/37.)
Zirkus Freimauritius (nicht starr nach dem Spielbuch, sondern je nach Möglichkeit abwandeln).
Schlußlied: „Was fragt ihr dumm —?"
Gäste ins Dorf begleiten.

Dorfabend

Aufforderung zur Teilnahme wie bei Folge 1 und 2.
In den Mittelpunkt wird ein Spiel gestellt, das mit dem Standort zusammen aufgeführt wird. Je nach Möglichkeit kann der Abend im Saal oder im Freien durchgeführt werden.
Zu Beginn singen wir:

„Was fragt ihr dumm . . .“
„Ein junges Volk steht auf . . .“
„Im ganzen Land marschieren . . .“

Fanfaren und Spielmannszug mit einbauen.
Spiel, z. B.: „Der Ritter“ von Basner.
Gemeinsames Schlußlied: „Nur der Freiheit gehört unser Leben“.

Dieser Abend muß straff aufgezogen sein. Er kann nur gestaltet werden, wenn die Texte vorher gelernt werden können und Zeit zum Üben ist. Dieser Vorschlag wäre gut geeignet für das Sommerlager einer Spielschar, die ein neues Spiel für den Winter erarbeiten will.

Volksspielabend im Dorf

Laienspiel ist Spiel einer Gemeinschaft. Die Dorfgemeinschaft erscheint uns also für dieses Spiel geradezu vorbestimmt zu sein. Wir müssen jedoch den Unterschied zwischen der Gemeinschaft einer HJ.-Einheit oder eines Arbeitsdienstlagers und einer Dorfgemeinschaft klar erkennen. Eine Einheit der Hitlerjugend ist eine nach einem bestimmten Ziel fest ausgerichtete Mannschaft. Alles, was sie tut, wird von diesem Ziel her, das in der Zukunft liegt, bestimmt. Und dieses Ziel ist politisch. Die Hitlerjugend im ganzen und jede Einheit ist eine Kampfgemeinschaft. Sie kämpft für die Vollendung und restlose Durchsetzung des Nationalsozialismus in der Zukunft. Durch diesen Kampf und durch die Idee wird sie zusammengehalten.

Auch das Dorf ist eine Gemeinschaft. Aber es ist nicht eine Kampfgemeinschaft im Sinne der Hitlerjugend: das Dorf ist geschichtlich gewachsen, die Gemeinschaft ist nicht freiwillig, sondern ist jedem einzelnen Schicksal. Sie kämpft nicht für ein in der Zukunft zu verwirklichendes Ziel, sondern lebt aus Bestehendem, das sie zu erhalten und zu vertiefen hat. Nur in bestimmten Fällen der andringenden Not oder Gefahr, z. B. bei einer Sturmflut, wird das Dorf zur Kampfgemeinschaft. Die Gemeinschaft des Dorfes beruht auf bestimmten Gegebenheiten und nicht im gemeinsamen Ziel. Das Gemeinschaftserlebnis des Dorfes ist zunächst die Erde, der Acker, mit dem jeder schicksalhaft für sein Leben verbunden ist. Es ist weiter die Arbeit an dieser Erde, der Kampf gegen Wind und Wetter, die häufige Bedrohung durch Naturkatastrophen. Und es ist außerdem das geschichtliche Gewordensein,

die Überlieferung des Dorfes und damit zusammenhängend die Überlieferung einzelner Geschlechter im Dorf.

Mit diesen Tatsachen müssen wir rechnen, wenn wir das Laienspiel in seiner Bedeutung für das Dorf erkennen und es im Gemeinschaftsleben des Dorfes verankern wollen. In einer kämpfenden Mannschaft muß auch der gesamte kulturelle Einsatz dem großen Ziel untergeordnet sein. Die kulturelle Gestaltung des dörflichen Lebens muß aber den aufgezeigten Gegebenheiten Rechnung tragen. Denn es kann niemals das Ziel sein, eine Hitlerjugend-Schar im Dorf „vorspielen" zu lassen. Ein solches Spiel kann nur anregend wirken, und nur in diesem Sinne wäre es zu begrüßen. Das Laienspiel jedoch muß wirklich in der Dorfgemeinschaft ruhen und dort zu einer im guten Sinn gewohnheitsmäßigen Verrichtung werden, so wie alles Brauchtum einst entstanden ist. Wenn es diese Aufgabe erfüllen soll, muß es aber umfassender sein, als wenn es im politischen Einsatz von einer kämpfenden Mannschaft gestaltet wird. Sicherlich soll die Jugend immer wieder neu vorstoßen, und hier wird auch die Hitlerjugend im Dorf ihre Aufgabe finden. Die eigentliche Gestaltung muß aber später die ganze Dorfgemeinschaft übernehmen, sonst kann das Spiel niemals eine Angelegenheit des ganzen Dorfes werden.

So werden nicht alle Spiele, die für die Aufführung in einer HJ.-Einheit geeignet sind, auch einer Dorfgemeinschaft etwas sagen können. Der oft gerühmte beharrliche Sinn des Bauern kann, wenn er zu stark betont wird, ihn an der vollen Erfassung der nationalsozialistischen Weltanschauung und Politik hindern, denn der Nationalsozialismus ist in seinem innersten Wesen dynamisch. Er verlangt also von jedem Volksgenossen Aufgeschlossenheit und ein bestimmtes Maß von Beweglichkeit. Diese Aufgeschlossenheit gegenüber dem politischen Geschehen dem deutschen Bauern mit anzuerziehen kann und muß eine Aufgabe des Volksspiels sein. So kann vom Lager aus Entscheidendes für die Entwicklung der Dorfgemeinschaft getan werden.

Inhalt

Dieser Band wurde
zusammengestellt und zum größeren Teil verfaßt von

Claus Dörner

Die Umschlagzeichnung schuf

Hans Voigt

Die Textzeichnungen fertigte

Hans Milk

Durch einzelne Beiträge
beteiligten sich die Kameradinnen und Kameraden:

Doris Sondern, Dipl.-Ing. Kösters, Horst Hendel, Hermann Roth, F. Grupe, Werner Frehse, Wolfgang Stumme, Karl Blome, Eberhard Donn, Otto Wilhelm von Vacano, Heinz Krüger, Erhard Bahnitz, Horst Braun, Friedel Raeck, Frithjof Deppe, Erich Otto Funk, Dr. Wolfgang Foerster, Hans Lorenzen, Hellmich, sowie das Gebiet 1 (Ostland) und das Jungvolk in den Gebieten 2 (Kurmark) und 8 (Niedersachsen)